Herrn B. Lagrange,

Apothekers zu Paris und Gesundheitsbeamten bei den Armeen der Republik,

Vollständige Apothekerwissenschaft.

Zweiter Theil.

Materia medica.

Mit Kupfern.

Aus dem Französischen übersetzt.

Leipzig,

bey Friedrich Gotthelf Baumgärtner,

1796.

Einleitung.

Die Schriftsteller der Materia medica haben sich viele Mühe gegeben, um die Menge der Arzneimittel, aus denen sie besteht, unter gewisse Eintheilungen und Untereintheilungen zu ordnen, die den Arzneikräften, die jedes Medicament besitzt, oder doch dafür angesehen wird, als ob es selbige besäße, conform und gemäs wären. So spricht Lewis. Dieser Plan macht Aufsehen, fährt er fort, kann aber nicht mit Nutzen ausgeführt werden, ohne daß man von der Natur und der Wirkungsart der Arzneimittel weit ausgebreitetere Kenntnisse besitze, als sie heutiges Tages insgemein zu seyn pflegen.

Von dieser Wahrheit durchdrungen und überzeugt, daß es unmöglich sei, einen Plan ausfindig zu machen, nach welchem die Arzneimittel in Rücksicht auf die Wirkungen eingetheilet würden, die man von ihnen in der Arzneikunst erwartete, habe ich mich entschlossen, die Arzneimittel nach der Stelle zu ordnen, die ihnen ihr lateinischer Name in der alphabetischen Ordnung giebt. Da ich aber die Kenntniß der Arzneimaterien gern erleichtern und vervollkommen möchte, so habe ich sie in drei Reiche eingetheilt: in dem ersten, dem Mineralreiche, wird man sechs Kapitel finden: 1. die Erden; 2. die natürlichen und künstlichen Salze;

3. die Steine und kostbaren Minern; 4. die Edelgesteine; 5. die Metalle, Mineralien und Schminken; 6. die Meersubstanzen. Das zweite Reich liefert uns acht Kapitel: 1. die Pflanzen; 2. die Früchte; 3. die Rinden; 4. die Hölzer; 5. die Gummis und Harze; 6. die flüßigen Harze und natürlichen Balsame; 7. die verdickten und geronnenen Säfte; 8. die Schwämme und die Moose. Das dritte, das Thierreich, begreift die ganzen Thiere in sich, ihre Theile, nebst allem, was von ihnen herkommt, als: ihr Haar, ihre Klauen, ihre Hörner, ihr Fleisch, ihre Knochen, ihre Milch, ihr Blut, und ihre Excremente und Auswürfe. Dieser Plan scheint mir ganz einfach zu seyn. Was die den einfachen Arzneimitteln zugeschriebenen Eigenschaften oder Kräfte anlangt, so habe ich sorgfältig alles fabelhafte dabei weggelassen, wenn man es auch schon in den meisten sowohl ältern als neuern Büchern, die von der Materia medica handeln, wiederholt findet. Ich habe ihnen blos diejenigen Kräfte beigelegt, die durch eine wiederholte Erfahrung bestätigt worden sind, oder die man mit Recht von selbigen erwarten kann, wenn man nach den sinnlichen Eigenschaften des Arzneimittels davon urtheilet, oder aus der Aehnlichkeit des Geschmacks und Geruchs, den es mit andern Substanzen gemein hat, deren Kräfte allgemein anerkannt sind.

Voll-

Vollständige Apothekerwissenschaft.

Erster Abschnitt.
Mineralreich.

Erstes Kapitel.
Von den Erden.

Die Erde ist ein harter, einfacher, am Feuer zerreiblicher Körper, der sich weder mit Wasser, noch mit Weingeist, noch mit Oelen mischen läßt. In dem vegetabilischen und animalischen Reiche ist die Erde leicht zu erkennen; nicht so in den Metallen. Das destillirte Wasser läßt eine Erde hinter sich, die, wenn sie alles salzigten Wesens beraubt worden, ganz einfach und überaus subtil und fein ist; man nennt sie Terra virgo, jungfräuliche Erde. Die vegetabilischen reinen Erden haben keine Aehnlichkeit mit den thierischen Erden; welches ein Beweis ist, daß die Erde der Pflanzengewächse, indem sie in die Thiere übergeht, daselbst einige Veränderung und Ausarbeitung erleidet. Es ist eine große Frage, zu wissen, ob es nur eine einzige Gattung von Erde giebt, oder ob deren mehrere sind. Kunkel fing zuerst an, diese Frage zu unter-

untersuchen. Pott stellte auch über diese Materie sehr weitläuftige Untersuchungen an. Man hat aber durch ihre Erfahrungen zur Zeit noch nichts entscheiden können.

Die Meinung der heutigen Chemiker ist diesen Grundsätzen ganz und gar zuwider; sie erkennen als wirklich erdigte Materien bloß diejenigen dafür, die völlig ohne Geschmack, unauflöslich und schmelzbar sind und unterscheiden die, so diese Eigenschaften besitzen, durch die chemischen Erscheinungen, die sie von sich geben. Sie nehmen daher bloß zwo Gattungen von reinen, und eine wie die andere, ganz einfachen sowohl als ganz elementarischen Erden an. In dem vierten Theile, unter dem Artikel: Erde, wird man alles, was zur Bestätigung dieser Behauptungen nöthig ist, hinlänglich aus einander gesetzt antreffen.

Die Erde gehört mit zur Zusammensetzung der Körper, giebt ihnen die Festigkeit, den Zusammenhang und die Feuerbeständigkeit. Das gilt durch alle drei Reiche. Unterdessen giebt es doch sehr feste Körper, die überaus wenig Erde, und viel Wasser und Luft enthalten.

Die metallischen Kalche zeigen sich unter der Gestalt einer an und für sich selbst verglasbaren Erde; jedoch giebt es welche, die dergleichen eine liefern, die es bloß alsdann ist, wenn man einen Fluß darzu setzt. Beccher nahm drei Arten von Erden in den Metallen an: eine verglasbare Erde, die nämliche, von der ich eben jetzt gesprochen habe; eine färbende Erde, weil sie den Metallen die Farbe giebt, das ist Stahls Phlogiston;

ston; und eine Merkurialerde, deren Dasein nicht so gut bewiesen ist. Er behauptet, daß sie im Meersalze befindlich sey und den Metallen die Malleabilität, oder Eigenschaft sich hämmern zu lassen, ertheile. Man muthmaßet nicht ohne Grund, daß die beiden Erden, die er von der brennbaren Materie genommen hat, Abänderungen des nämlichen Princips oder Urstoffs sind; denn die Wirkungen, die er seiner färbenden Erde und seiner Merkurialerde zueignet, sind mit jenen der brennbaren Materie einerlei. Die Erden, die nicht an und für sich selbst verglasbar sind, werden es durch den Zusatz des fixen oder feuerbeständigen Alkali. Die Porcellanerde ist bloß eine mit verschiedenen Sandarten, oder mit verschiedenen verglasbaren Materien, vereinigte Erde.

Die mineralische Kalcherde erkennet man daran, daß sie sich im Feuer, ohne den geringsten Zusatz, in eine scharfe, kaustische, oder brennende Substanz, die man Kalch nennet, verwandeln läßt. Diese Erde trift man im mineralischen Reiche unter verschiedenen Gestalten an: die feine Kalcherde, oder in kleinen Theilchen; diese nämliche Kalcherde, nur verhärtet und in Steinmassen gebildet, die man Kalchstein nennt; die harten Marmorarten; die Spathe, oder durchsichtigen glasigten Spathe; die in gewissen Wassern enthaltene erdigte Materie, die, nach ihrer Absonderung und Trennung von selbigen, die Seitenwände in den Grotten austapezieret und überzieht, wo sie an den Bogen, so wie in andern unterirdischen Hölen herabhängt, durch welche sie durchschwitzt und verschiedene Gestalten annimmt,

nimmt, wie die Eiszapfen, die im Winter an den Dächern hangen. Diese Materie erhält verschiedene Benennungen, je nachdem man sie unter verschiedenen Gestalten antrift. Obschon mehrere von diesen Körpern als schickliche Arzneimittel in verschiedenen besondern Indicationen, oder Anzeigen, stark anempfohlen worden sind, so sind sie doch eigentlich weiter nichts, als eine Kalcherde unter verschiedenen Gestalten. Man darf sie nur zu Pulver machen, um ihnen die bloß oberflächlichen Charaktere und Unterscheidungszeichen zu benehmen, wodurch man sie von einander unterscheidet, so lange sie in Masse und ganz sind. Unter den Kalcherden ist der eigentlich so genannte Kalch eine der reinsten, wie man ihm denn auch den Vorzug vor andern giebt. Alle die erdigten Körper, die wir bisher genannt haben, werden im Feuer in lebendigen Kalch verändert: legt man sie in diesem Zustande ins Wasser, so wird ein Theil davon in selbigem aufgelöset und dieses Wasser besitzt alsdann die zusammenziehenden und Steinzermalmenden Eigenschaften, die man ganz unschicklich einigen Kalcherden in ihrem natürlichen Zustande zugeeignet hat.

Die Kalcherden werden, wie die mineralischen Erden, durchs Feuer in lebendigen Kalch verwandelt. In die Klasse der thierischen Kalcherden rechnet man die Austerschaalen, und alle Schaalen oder Muscheln der Seethiere, mit denen man chemische Versuche angestellt hat; und man bemerkt bloß einige Verschiedenheit in der Stärke des Kalches, den man von diesen verschiedenen Seekörpern erhält.

Die Erden von Knochen und Hörnern lassen sich nicht völlig in lebendigen Kalch verändern; auch lösen sich diese Gattungen von Erden in den Säuren schwerer auf, als irgend eine von den vorhergehenden. Sie befinden sich in diesen Körpern mit einer gewissen Menge gallertartiger Materie vermischt, die man durchs Kochen im Wasser davon absondern kann, oder noch besser, wenn man sie in offenen Gefäßen brennt. Man kann auch überdieß, obschon mit etwas Schwierigkeit, die Knochen- und Hornerde vermittelst der Säuren erhalten; da hingegen die reine Erde sowohl aus den Pflanzengewächsen, als aus den weichen Theilen der Thiere, bloß durchs Verbrennen, leicht auszuziehen ist . . .

Von den Erden, die sich leicht in der Vitriolsäure, so wie in den übrigen Säuren, auflösen, und, durch die Vermischung mit irgend einer Säure, salzigte im Wasser auflösliche Substanzen, in fester Gestalt, liefern.

Weiße Magnesie. Diese Erde macht, in Vereinigung mit der Vitriolsäure, einen bittern purgirenden Liquor, oder Trank aus. Bis jetzt hat man noch keine ursprüngliche, oder natürliche weiße Magnesie, in einem reinen Zustande, gefunden. Man erhält sie aus den mineralischen Purgierwässern und aus ihren Salzen; so wie aus der zurückgebliebenen bittern Flüssigkeit, nachdem man aus dem Meerwasser krystallirtes Meersalz erhalten hat, und aus dem nach der Krystallisation des Salpeters aus der Lauge der Kalch- und Gypserden, die man Salpetermutterlauge nennt, übrig geblie-

benen Wasser. Die Asche der Pflanzengewächse scheint ziemlich die nämliche Gattung von Erde zu seyn.

Alaunerde. Diese Erde macht, in Verbindung mit der Vitriolsäure, eine stark zusammenziehende Flüssigkeit aus. Man trift diese Erde nicht von Natur in einem reinen Zustande an. Sie wird aus dem Alaun erhalten, der weiter nichts, als eine Verbindung der Alaunerde mit der Vitriolsäure ist. Wie man denn ebenfalls Alaun erhalten kann, wenn man Bolarerden und Thonerden mit der Vitriolsäure kochen läßt . . .

Von den Erden, die, wenn sie mit Säuren digerirt werden, es geschehe in der Kälte oder bei mäßiger Wärme, sich durchaus nicht in selbigen auflösen lassen.

Thonerde, Thon. Diese Erde wird hart, oder erhält eine stärkere Härte, als sie in ihrem natürlichen Zustande hat, sobald sie der Wirkung des Feuers ausgesetzt wird. Diese Erdart ist aus mehrern Gattungen zusammengesetzt, die durch gewisse besondere Eigenheiten von einander unterschieden sind. Zum Beispiel: die reine Thonerde, wenn sie mit Wasser befeuchtet worden, wird zu einer überaus leimigten und klebrigen Substanz, die sich sehr schwer in einer größern Menge von der nämlichen Flüssigkeit ausbreiten läßt und die sich hierauf nach und nach aus selbiger absondert und zu Boden fällt. Die Bolarerden sind nicht so klebrig, lassen sich aber besser mit Wasser vermischen. Die Ochererden haben wenig von der Klebrigkeit der vorhergehenden Erden; es giebt sogar welche, die ganz

und

und gar nichts davon haben; und insgemein sind sie mit einem gelben oder rothen Kalche, von der Farbe des Eisenrosts, beladen.

Krystallerde. Diese Erde ist von Natur hart, dergestalt, daß, wenn sie mit Stahl und Eisen geschlagen wird, Funken hervor kommen; im heftigen Feuer wird sie zerreiblich. Von dieser Art sind die Flintensteine, die verschiedenen Gattungen von Krystall, u. s. w. die bloß eine und die nämliche Erde zu seyn scheinen, so, daß der ganze Unterschied in der größern oder geringern Reinigkeit, Härte und Durchsichtigkeit eines jeden von diesen Körpern besteht.

Gypserde. Wenn diese Erde einem mäßigen Feuersgrade ausgesetzt wird, so verändert sie sich in ein weiches Pulver, das, mit Wasser vermischt, eine etwas klebrige und leimende Masse bildet, so lange es feuchte ist; das aber bald trocknet und alsdann hart wird. Wenn dieses Pulver einer großen Hitze unterworfen wird, so verliert es die vorige Eigenschaft, jedoch kann das Feuer weiter nicht die geringste Veränderung an ihm bewirken. Von dieser Art sind die durchsichtigen Seleniten, die steinigten, faserigten Massen, die man unschicklich englischen Talk nennt, und der Gyps in Körnern, oder der Gypsstein in den Gegenden von Paris. Obschon diese Substanzen überhaupt als reine Erden von einer unter sich verschiedenen Gattung angesehen worden sind; so beweisen doch allerhand Erfahrungen, daß sie weiter nichts, als verschiedentliche Verbindungen einer mineralischen Kalcherde mit der Vitriolsäure sind.

Talkerde. Diese Erde leidet, auch in einem heftigen Feuer, kaum einige Veränderung. Die talkartigen Erdmassen sind überhaupt von einem faserigten oder blätterigen Gewebe, mehr oder weniger durchsichtig, glänzend oder scheinend, sanft und schmierigt anzufühlen, allzu biegsam und elastisch, als daß sie sich leicht pulverisiren lassen sollten und dergestalt weich, daß man sie mit einem Messer schneiden kann. Nach diesen Eigenschaften zu urtheilen, haben die Gypserden viel Aehnlichkeit mit den Talkerden; nur das Feuer entdeckt eine wesentliche Verschiedenheit zwischen diesen beiden Erdarten. Auch sogar eine schwache Hitze verwandelt die Gipsmaterie in Pulver; da hingegen das stärkste Feuer in der talkartigen Substanz weiter keine Veränderung hervorbringt, als daß es ihre Biegsamkeit und Geschmeidigkeit, ihr glänzendes und schmierigtes Wesen etwas vermindert.

Bolus alba, *bol blanc*, weißer Bol, der einer Thonerde sehr ähnlich ist. Diese Bolarerde ist zusammenziehend und austrocknend; man bedient sich ihrer äußerlich; aber niemals innerlich.

Bolus armena, oder *armeniaca*, *bol d'Armenie*, Armenischer Bol. Diese Bolarerde ist von einer hellrothen mit gelb vermischter Farbe. Unter allen Bolarerden ist sie die härteste und festeste; sie ist weder so weich anzufühlen, noch so glänzend als die übrigen: vielmehr ist ihre Oberfläche rauh und pulverartig. Mit Säuren vermischt, verursacht sie kein Aufbrausen. Man eignet dieser Bolerde die zusammenziehende Eigenschaft zu und bedienet sich ihrer mit gu-

tem

tem Erfolg in gallichten Durchfällen. Man muß sie in sehr geringer Dosi geben.

Bolusrubra vulgaris, *bol rouge ordinaire*, gemeiner rother Bol. Diese Bolaterde bekommen wir aus Böhmen; sie ist von gelbröthlicher Farbe. Die Säuren äußern keine Wirkung auf diese Bolerde.

Creta alba, *craye blanche*, weiße Kreide. Das ist eine reine alkalische Erde, die sich ganz im Weineßig und in schwachen Säuren auflöset. Nach geschehener Auflösung haben diese Säuren nicht das geringste Merkmal mehr von ihrer ersten Säure. Diese Erde ist eines der nützlichsten absorbirenden, oder die Säure in sich schluckenden Mittel. Die zusammenziehende Eigenschaft, die ihr einige zugeschrieben haben, ist nicht gegründet; man müßte denn sagen, daß sie von der Vermischung dieser erdigten Substanz mit irgend einer Säure herrühre; und man erhält wirklich, durch Sättigung der Kreide mit dieser Säure, einen festen salzigten Körper, der Merkmale einer Zusammenziehung von sich giebt.

Lac lunae, *Marga saxatilis*, *Agaricus mineralis*, *lait de lune*, oder *agaric minéral*, Mondmilch, oder Bergmehl. Diese Gattung von weißer, leichter Erde, die man in den Steinbrüchen und Hölen in der Schweiz und in Ungarn, zwischen den Spalten der Felsen antrift, ist eine absorbirende, oder die Säure brechende Substanz, deren man sich heutiges Tages selten bedienet; weil man andere Arzneimittel von der nämlichen Eigenschaft hat, die man mit mehrer Sicherheit anwenden kann.

Lithomarga, *medulla ſaxorum*, *moëlle de pierre*, Steinmark, Steinmergel. Es iſt eine feſte Subſtanz, von grauer Farbe und einem fettigen geſchmeidigen Weſen; ſie hat einen zuſammenziehenden Geſchmack und Eigenſchaft.

Ochra, *ochre*, *ocre*, Ocher, Okker. Iſt eine weiche, zerreibliche Eiſenminer, von gelber Farbe, die man in verſchiedenen Gegenden Englands antrift. Sie dienet mehr zur Mahlerei, als zur Arznei.

Rubrica fabrilis, *ſynopis veterum*, *craye rouge*, Röthelſtein, rothe Kreide. Es iſt eine Gattung von eiſenhaltiger Erde, härter als der Bol und ſtark zuſammenziehend. Nachdem ſie geſchmolzen worden, nimmt ſie die Natur und Geſtalt des polirten Eiſens an. Als Arznei wird ſie wenig gebraucht; mit Roſenhonig vermiſcht, kann man ſich ihrer zu den Schwämmchens bedienen.

Terra Iaponica, S. *Succi condenſati.*

Terra Lemnia, *terre lemnianne*, Lemniſche Erde. Iſt eine bloß rothe Erde, die mit den Säuren etwas aufbrauſet.

Terra Sileſiaca, *terre de Sileſie*, Schleſiſche Erde. Sie iſt von einer gelbbräunlichten Farbe; die Säuren haben nicht die geringſte merkliche Wirkung auf ſelbige.

Dieſe Erden, nebſt einigen andern, aus denen man kleine Maſſen von verſchiedener Geſtalt und Größe bildet und auf die man gewiſſe beſondere Marken oder Zeichen

chen drückt, nach den Ländern, wo sie herkommen, werden terrae sigillatae, Siegelerden genennet.

Die wahre Erde von Lemnos und die wirklichen Armenischen Bolarerden findet man selten zum Verkauf.

Oft werden ihnen die gröbsten Bolerden untergeschoben, oder die weiße mit Ocher gefärbte Thonerde. Die ächte Bolarerde wird man leicht aus der gleichförmigen Art, mit welcher sie im Wasser zu Boden fällt, erkennen können, indem sich nichts von ihren Bestandtheilen absondert. Die wirklichen gelben Bolarerden behalten ihre Farbe im Feuer bei, oder vielmehr wird diese Farbe dunkler; anstatt daß die Farbe der nachgemachten Bolarerden in selbigem roth wird.

Man empfiehlet diese Erden als zusammenziehende, Schweißtreibende und Giftwidrige Mittel; und behauptet, daß sie vortrefliche Arzneimittel in Durchfällen, Ruhren, Blutflüssen und in bösartigen und pestilenzialischen Krankheiten abgeben. Es ist wahrscheinlich, daß diese Erden einige Wirksamkeit in Durchfällen und andern Krankheiten der ersten Wege erweisen können, die durch scharfe allzusehr aufgelöste oder allzudünne Säfte verursacht werden; allein es scheint nicht, daß die Kräfte und Eigenschaften, die man ihnen wider andere Uebel zuschreibt, hinlänglich erwiesen wären . . .

Zweites Kapitel.

Von den natürlichen und künstlichen Salzen.

Unter einem Mineral versteht man alle Gattungen von Foßilien, oder gemischten Substanzen, die, nach ihrer Art, in den Eingeweiden der Erde wachsen und gebildet werden. Ihr Gewebe und ihre mechanische Einrichtung und Zusammensetzung sind so einfach, daß bis jetzt unsre Augen, selbst vermittelst der besten Vergrößerungsgläser, weder Gefäße, noch Säfte, in selbigen haben entdecken können, sondern beständig nur eine und eben dieselbe compacte feste Substanz; eben so wenig bemerkt man in selbigen jenes von der Materie unterschiedene Wesen, das der Grund und Uranfang des Lebens der Thiere und der Pflanzengewächse ist. Dieser belebende Urstoff ist von der Materie unterschieden, weil man kein materielles Wesen kennt, das fähig wäre, sich von sich selbst bewegen zu können. Das Feuer, dieses so belebende Wesen, bewegt sich bloß vermöge der Vereinigungen, die es eingeht; wäre es von sich selbst beweglich, so würde es nicht einzuschränken seyn und nichts würde es können fixiren und binden oder bestehend machen. Hingegen kann man es allemal an Materien binden und damit verbinden, in welchen es dann in völliger Ruhe ist.

Die mineralischen Substanzen sind in großer Zahl vorhanden und machen besondere Klassen und Arten aus: dahin gehören die Erden, von welchen wir bisher gesprochen

sprochen haben, die Salze, die Steine, die Metalle und die Halbmetalle.

Die Salze, die man in den Eingeweiden der Erde findet, sind das Meersalz, das Steinsalz, welches ein ganz in der Erde gebildetes Meersalz ist und das man aus gewissen Minern in Pohlen und Spanien erhält; der Salpeter, wiewohl dieses Salz nichts mit den Mineralien gemein hat; die Vitriole, die man aus vielen Schwefelkiesen zieht: man hat deren weiße, blaue und grüne; der Alaun, der eine Gattung weißen Vitriols ist, dessen Grundtheil eine steinigte oder erdigte Substanz ist; da hingegen die andern Vitriole einen metallischen Grund- und Bestandtheil haben; der gegrabene Salmiac, den man aus Lybien erhält, (das ist der, den die Alten den Cyrenäischen nannten); der Borax, den man aus Asien zu uns bringt, und den alle Naturalienkenner unter die Foßilien rechnen, obschon sein Ursprung unbekannt ist.

Alumen crudum vulgare, album, glaciale, alun blanc, weißer Alaun. Dieses Salz, von einer weiß- oder blaßrothen Farbe, hat einen styptischen, oder stopfenden und herben Geschmack, der mit einem süßlicht ekelhaften vergesellschaftet ist und Neigung zum Brechen macht. Er löset sich in ohngefehr vierzehenmal so viel, als sein Gewicht, Wasser auf; und läßt man diese Auflösung gehörigermaßen abdampfen, so nimmt er wieder eine feste Gestalt an, und schießt in halbdurchsichtigen achteckigten Krystallen an. Im Handel trift man dreierlei Gattungen Alaun an: den weißen oder natürlichen Alaun, der in Frankreich, England, Italien und in Flandern zubereitet angetroffen

-wird;

wird; den Smyrnischen Alaun, der in den umliegenden Gegenden der Stadt dieses Namens zubereitet wird. Der gemeine weiße Alaun wird alun de glace, alumen glaciale, oder de roche, rupeum, genannt, weil er aus mineralischen Materien gezogen wird und insgemein in großen, reinen und durchsichtigen Massen, die dem gefrornen Wasser ähnlich sind, krystallisirt ist: man gewinnt ihn aus den Schwefelkiesen und aus verschiedenen schwefelkiesartigen und alaunartigen Erden. Der römische Alaun und der von Smyrna werden aus harten Steinen gewonnen; der römische Alaun ist besser als der gemeine Alaun, weil jener nicht ein Stäubchen von metallischer oder vitriolischer Materie enthält.

Der Alaun ist, als Arzneimittel betrachtet, ein überaus starkes zusammenziehendes Mittel, er mag nun innerlich gegeben, oder äußerlich angewendet werden, um die Blutflüße und den unmäßigen Verlust des Bluts und anderer Säfte des Körpers anzuhalten. Man muß sich aber dessen niemals bedienen, wenn irgend eine Materie oder Flüßigkeit vorhanden ist, deren Zurückhaltung im Körper gefährlich und nachtheilig werden könnte und nur mit ganz kleinen Gaben den Anfang machen.

Alumen romanum, rupeum, rubrum, alun romain, alun de roche, Römischer, rother Alaun.

Alumen sacharinum, alun de saccre, Zuckeralaun. Von diesem werde ich in dem Artikel von den Zusammensetzungen sprechen.

Borax, borax veneta, chrysocolla, borax de Venise, Venetianischer Borax. Der Borax ist

eine

eine salzigte Substanz, die aus Ostindien in großen Massen, die zum Theil aus ziemlich großen Krystallen, vorzüglich aber aus kleinen Krystallen zusammengesetzt sind, zu uns kommt. Man hat deren weiße und grüne: sie sind untereinander durch eine fette gelbe Substanz vereinigt, die mit Sand, kleinen Steinen und andern fremden Materien vermischt ist. Die reinsten Krystallen, wenn sie dem Feuer ausgesetzt werden, zerfließen in eine Gattung von Glas, das aber gleichwohl im Wasser auflöslich ist.

Die Arzneikräfte des Borax sind durch die Erfahrung noch nicht hinlänglich bestätigt. In der Gabe von einem Quentchen, oder zu zwei Scrupeln gegeben, ist er, sagt man, urintreibend, zur Monatszeit beförderlich und geschickt, die Geburt zu erleichtern.

Cineres clauellati, *Sal alkali vulgare*, *potasse*, *vaidasse*, *cendre gravellée*, Potasche, Waidasche, Weinsteinasche. Nachdem die Weintrester, die Wein- und Weineßighefen gehörig abgetropft und ausgetrocknet worden sind, läßt man sie verbrennen, wodurch sie in eine häufige Asche und in ein alkalisches Salz verwandelt werden; hierauf läßt man diese bei einem Feuers Grade, der stark genug ist, das Salz in Fluß zu bringen, aber zu schwach, um die Aschenerde zu verglasen, kalciniren; und das nennt man Weinsteinasche.

Von der in Frankreich gebräuchlichen Potasche hat man zweierlei Gattungen: die Potasche in Erde und die Potasche im Kessel. Die Potasche im Kessel ist die reinste und beste, die zum Gebrauche in der Arznei den Vorzug

ver-

verdient. Man verfertigt sie in den Gegenden von Sarlibre aus starken, alten und recht harten Bäumen, vorzüglich aus den Rothbuchen.

In Deutschland bereitet man ein reineres und weißeres Salz, das unter dem Namen der Perlasche bekannt ist und aus den Holzaschen vermittelst des Wassers gezogen wird, das durchs Einwässern dieser Aschen sich mit allem ihrem Salze schwängert, welches durch nachheriges Abdampfen unter einer trocknen Gestalt erscheinet.

Nitrum, *sal petrae*, *nitre salpétre*, Nitrum, oder Salpeter. Dieses Salz nimmt seinen Ursprung aus dem Thierreiche, aus dem Pflanzen- und Mineralreiche. In Ostindien findet man es auf Erden und Steinen krystallisirt; oder man erhält es auch in Europa, indem man nach einer gewissen Verfahrungsart thierische und vegetabilische Materien zusammen faulen lässet und lange Zeit hindurch der Wirkung der Luft aussetzet, als ohne welche kein Salpeter erzeugt werden kann; und zu welchen man noch Kalch und Asche hinzuthut. Dieses durch Kunst verfertigte Salz ist in der Arznei sehr gebräuchlich: es ist harntreibend, kühlend, Durst löschend und vermindert die fieberhafte Hitze und die allzuschnelle Bewegung des Bluts. Ich werde unter dem Artikel von den Zusammensetzungen von den Verfahrungsarten reden, die man befolgt, um den Salpeter aus dem nitrösischen Schutt und Kalch zu erhalten.

Sal anglicanum laxatiuum, *Ebshamense*, *sel d'Epson*, *sel purgatif amer*. Epsomer Salz, Eng-

Englisches Salz, bitter Purgiersalz. Man erhält dieses Salz aus der salzigten Flüssigkeit, die nach der Krystallisirung des gemeinen Salzes zurück bleibt. Man hat es sogleich in Bereitschaft, um damit die Stelle des Salzes aus dem Epsonner Wasser und der mineralischen Purgierwässer zu ersetzen; von welchen es sowohl in Ansehung seiner Eigenschaften, als seiner Kräfte, wenig unterschieden ist. Gewöhnlicher Weise trift man es in kleinen Krystallen an, die mit dem Schnee Aehnlichkeit haben.

Dieses Purgiersalz ist ein gutes Purgiermittel, dessen Wirkung gemäßigt und hinlänglich ist, ohne alle Gefahr und Unbequemlichkeit.

Sal armonicum, ammoniacum, sel ammoniac, Salmiac. Dieses Salz ist aus der Salzsäure in Verbindung mit einem flüchtigen Alkali zusammengesetzt. Man verfertigt es in Aegypten, indem man den Rus der thierischen Excremente aufsublimiret. Es wird in großen runden Kuchen zu uns gebracht, die von der einen Seite erhaben und von der andern vertieft sind, zuweilen auch eine Kegelförmige Figur haben. Zerbricht man selbige, so sieht man, daß sie aus in die Quere laufenden Fäden oder Streifen zusammengesetzt sind. Die besten sind fast immer durchsichtig, ohne Farbe und ohne alle merkliche Unreinigkeit; die gewöhnlichsten sind gelblicht grau und zuweilen äußerlich schwarz, je nachdem die Materie mehr oder weniger rein ist. Dieses Salz hat einen scharfen und durchdringenden Geschmack; es löset sich in doppelt so viel, oder etwas weniger, Wasser auf, als es schwer ist.

Der reine Salmiac ist ein vollkommenes Neutralsalz, das die schleimigten Säfte zu verdünnen, und die Ausdünstung zu unterhalten, oder den Urin zu befördern fähig ist, je nach dem Zustande, in welchem der Patient sich befindet, oder nach der Art und Weise, wie er sich während der Wirkung des Arzneimittels verhält. Dieses Salz wird auch als ein vortreffliches Fiebervertreibendes Mittel angesehen und als ein großes Arzneimittel zur Heilung der kalten oder Wechselfieber. Es ist, ohne Widerrede, ein vortreffliches eröfnendes Mittel, das bis in die kleinsten und feinsten Gefäße einzudringen scheinet.

Sal Egranum, *sel purgatif d'Eger*, Egrisches Purgiersalz. Man erhält es aus gewissen Sauerbrunnen; es muß weiß und gut krystallisirt seyn. Man verschreibt es zugleich mit den mineralischen Wässern in der Gabe von zwei bis zu sechs Quentchen.

Sal gemmae, *sel gemme* oder *fossile*, Steinsalz, oder gegrabenes Salz. Dieses Salz wird in mehrern Weltgegenden gefunden, am häufigsten aber in gewissen tiefen Berggruben von einer ungeheuern Strecke, nahe bei Krakau in Polen. Man findet auch welches in England und besonders in der Provinz Chestershire. Insgemein ist es sehr hart, zuweilen von einer undurchsichtigen schneeweißen Farbe, zuweilen von blauer, rother, grüner und von anderer Farbe. Wenn es rein ist, erscheint es völlig durchsichtig und ohne alle Farbe.

Sal marinus, *sel marin*, Meersalz. Dieses Salz wird aus dem Meerwasser und aus Salzquellen gezo-

gezogen; es hemmt die Gährung und verhindert die Fäulniß der thierischen und vegetabilischen Substanzen. Man will behaupten, daß es die nämliche Wirkung auf die Nahrungsmittel im Magen äußere.

Sal Sedlizense, *sel purgatif de Sedliz*, Seidlitzer Purgiersalz. Man erhält es aus dem mineralischen Wasser zu Seidlitz in Böhmen; und es muß das weiße in kleinen Muscheln angeschoßne gewählt werden. Es hat die nämliche Eigenschaft, wie das Epsonner Salz, nur daß man es in geringer Gabe nimmt.

Soda hispanica, *soude*, *soude en pierre*, Spanische Sode, Steinsode. Aus einem jährlichen Kraute, das von Natur in den mittägigen Gegenden von Europa, nahe am Meere wächst, ziehet man durchs Verbrennen ein alkalisches Salz. Die beste Sode ist jene, die aus Alikante zu uns gebracht wird.

Vitriolum album, *vitriol blanc*, *de zinc*, weißer Vitriol, oder Zinkvitriol. Man findet ihn in den Goslarischen Minern, zuweilen in durchsichtigen Stücken, insgemein aber unter der Gestalt weißer Anschüße, die man im Wasser auflöset und durchs Abdampfen und Kryställisiren in großen Massen zusammenbringt. Aeußerlich wird er als ein Augenmittel gebraucht und ist oft die Basis oder das Hauptmittel von den Collyriis oder Augenwassern und Augensalben.

Vitriolum coeruleum de Cypro dictum, *vitriol de chypre*, *de cuivre*, blauer Cyprischer Vitriol, oder Kupfervitriol. Der größte Theil des blauen Vitriols, den man heut zu Tage im Handel an-

trift, ist, wie man behaupten will, nachgemacht und wird aus der Verbindung des Kupfers mit der Vitriolsäure bereitet. Dieses Salz ist äußerst scharf, herbe und verursacht Brechen. Es ist ein viel zu heftiges Brechmittel, als daß es mit Sicherheit gegeben werden könnte. Es wird hauptsächlich als ein ätzendes oder Schorf machendes Mittel und zur Stillung der Blutflüsse gebraucht; welches es durch Koagulirung und Gerinnung des Bluts und durchs Zusammenziehen der Oeffnungen der Gefäße bewirket.

Vitriolum viride, romanum, hungaricum, anglicum, vitriol verd, martial, grüner Vitriol, Eisenvitriol. Man bereitet diesen Vitriol in großer Menge zu Deptford, indem man Eisen in der sauren Flüssigkeit auflöset, die von gewissen Schwefelkiesen, wenn sie einige Zeit der Luft ausgesetzet worden, herabfließet. Wenn er rein ist, hat er, der Eigenschaft nach, Aehnlichkeit mit dem Eisensalze (sal martis) in den Officinen.

Vitriolum vulgare, vitriol d' Allemagne, deutscher Vitriol. Das ist eine Zusammensetzung von Eisen und Kupfer. Man bereitet ihn in großer Menge zu Goslar. Er muß trocken und in Krystallen seyn; sein Gebrauch ist zur Färberey . . .

Drittes Kapitel.

Von den gemeinen Erden und von den edlen Minern.

Die Steine sind harte, unbiegsame, zerbrechliche, Feuer beständige Körper, die sich im Feuer entweder ganz und gar nicht, oder doch sehr schwer, zum Fluß bringen lassen. Man theilet sie in verschiedene Gattungen ein; denn alle Steine sind entweder undurchsichtig oder durchsichtig. Die undurchsichtigen Steine kann man wieder in zwo Ordnungen abtheilen: in gemeine undurchsichtige Steine, dergleichen der Gypsstein, der Talk, u. s. w. sind; auch kann man in diese Ordnung die überaus zahlreichen Marmorarten mitbringen. Und in edle undurchsichtige Steine, dergleichen der Porphyr, der ägyptische Kieselstein, der Türkis sind.

Aëtites, *aquilae lapis*, *pierre d' aigle*, Adlerstein, Klapperstein. Das ist ein insgemein runder oder ovaler Stein, von der Größe einer großen Nuß und zuweilen eines kleinen Hünereies, von grauer oder dunkler Farbe, in der Mitte hohl, wo er eine Gattung eines steinartigen Kerns enthält, der, wenn man ihn schüttelt, ein Geräusch macht. Diesen Kern nennt man *callimus*.

Es giebt viererlei Sorten von Adlersteinen: die erste ist von Natur ovalrund, rauh und von brauner Farbe; die zwote ist etwas kleiner, mit Okker bedeckt, wie der Eisenmarkasit, und scheinet Schicht- oder Lagenweise

entstanden zu seyn. Diese beiden Gattungen erhält man aus den Erdfällen vom Cap St. Vincent in Portugall und von den Bergen nahe bei Trevoux.

Die dritte Sorte ist rauh, und scheint aus Trümmern von kleinen glänzenden Kieselsteinen von verschiedener Größe und Farbe zusammengesetzt zu seyn; diese und die folgende Sorte sind Geoden, oder Erdadlersteine.

Die vierte ist von einer aschfarbigen Weiße und enthält in ihrer Höle Thon, oder vielmehr Mergel. Man findet sie in Deutschland. Innerlich genommen ist sie zusammenziehend.

Die durchsichtigen Steine sind der Diamant, der Rubin, der Smaragd, der Sapphir, der Granat, der Hyacinth, u. s. w. von welchen ich im folgenden Kapitel reden werde.

Alabastrum, alabastrites, albâtre, Alabaster. Dieß ist eine Gattung von Marmor, die keine vollkommene Kochung erhalten hat. Er ist geschickt Verhärtungen zu erweichen und aufzulösen; er besänftiget die Magenschmerzen, wenn man ihn äußerlich drüber legt; er schluckt, wie das Alkali, die Schärfe in sich, die sich beim Scorbut auf dem Zahnfleische ansetzt; er befestigt die Zähne, wenn man sie damit reiniget.

Alumen plumosum, plumeum, shistus seu *trichites*, *alun de plume*, Federalaun. Dieser Alaun wird in Aegypten, in Macedonien, auf den Inseln von Sardinien und Milo, gefunden. Sein Ursprung kommt von einer weißen, milch- und alaun-

artigen

artigen Erdflüssigkeit her, die sich von Natur an gewissen bequemen und darzu schicklichen Orten zusammengehäuft befindet und sich daselbst nach und nach verhärtet, krystallisiret und dergestalt hervorkommt, daß es vielmehr eine Vegetation, oder Wachsen, als eine Krystallisation zu seyn scheinet. Der wirkliche Federalaun zergeht im Munde, und hat einen süßen und zusammenziehenden Geschmack; das ist der ächte, der aber sehr rar ist. Den man insgemein so nennt, ist eine Gattung von Amiant.

Alumen scissile, *lapis specularis*, *pierre speculaire*, *miroir d'âne*, Spiegelstein, Frauenglas. Es ist ein Gyps, oder ein zarter, krystallartiger und fast wie der Krystall leuchtender Gypsstein, der sich leicht schneiden und fast wie der Talk blättern läßt, von einer weißen Glasfarbe. Man findet dessen in den Steinbrüchen um Paris herum, als zu Montmartre, zu Paßy. Man calciniret ihn, und macht Gyps daraus. Er wird zum Blutstillen und wider die Brüche, aber bloß äußerlich, gebraucht. Er trocknet die Flechten aus.

Asbestus, *amiantus*, *amiante*, Amiant, Federweiß. Dieß ist ein graulichter, fasigter und talkartiger Stein, den man oft mit dem Federalaun vermengt hat. Amiant findet man im Thale Campan, auf den Pyrenäischen Gebirgen, wo er, nach Art einer Pflanze, auf den Marmorbrüchen bis zur Höhe von zwei Fuß ohngefehr wächset; diese Materie ist weiß, glänzend, von silberhafter Farbe.

Man nimmt den Amiant mit zu einigen Arzneimitteln, weil er dem Gifte widersteht und die Krätze heilet.

Armenius lapis, *pierre armenienne*, Armenischer Stein, Bergblau. Dieß ist ein Stein von verschiedener Gestalt und Größe, der aber gewöhnlicher Weise uneben, rauh, von der Größe und Stärke einer Haselnuß, von blau-grün-weißgemischter Farbe und glänzend ist. Sonst erhielt man ihn bloß aus Armenien; jetzt aber trift man ihn auch in Deutschland an, als in der Grafschaft Tyrol. Vom lapis lazuli ist er darinne verschieden, daß er grünlicht und nicht so blau, mehr steinigt oder unrein ist und in den Silberminern wächset; da hingegen der lapis lazuli in den Goldminern gefunden wird. Der armenische Stein wird zur Mahlerei gebraucht. Aeußerlich aufgelegt ist er reinigend und austrocknend; innerlich gebraucht, führt er die melancholische oder schwarzgallichte Feuchtigkeit ab und man bedienet sich auch desselben wider die Epilepsie.

Bezoardicus fossilis, *bézoard minéral*, gegrabener Bezoar. Dieß ist ein schuppigter Stein, von ganz weißer oder aschgrauer Farbe, und von verschiedener Größe. Man nennt ihn Bezoar, sowohl wegen seiner Aehnlichkeit mit dem animalischen Bezoar, als auch wegen seiner Eigenschaften. Man findet ihn in Sicilien, in Italien, in Spanien. Dieser Stein, der dem Gifte widersteht, ist gut in bösartigen Fiebern; man nimmt ihn als Pulver von zwölf Gran bis zu einem Quentchen.

Bufonites, *bufonius lapis*, *betrachites*, *brontias*, *chelonites*, *crapaudine*, Krötenstein, Froschstein. Man hat zwo Arten von dieser Gattung von Stein, davon die eine Art in ihrem Umfange

rund

rund ist, von einer Seite hohl, und von der andern erhaben, in ihrer Grundfläche ohngefehr von der Breite eines halben Zolls, sehr glatt, bald von graubrauner, bald von schwarzer, bald von weißer, bald von grüner, und zuweilen von verschiedenen Farben.

Die zwote Art ist meistens einen Zoll lang und vier bis fünf Linien breit. Sie ist an beiden Enden abgerundet, hohl wie eine Rinne oder Trog und oben gewölbt, glatt wie die runde Art, von graubrauner Farbe und mit einigen röthlichen Flecken marmorirt.

Beide Arten findet man in den Bergen und Feldern, wo sie durch versteinerte und ausgegrabne Fische entstehen.

Calaminaris lapis, *pierre calaminaire*, Galmeistein, den man auch *cadmia fossilis* nennt. Dieses Mineral trift man in sehr großer Menge in England, Deutschland und in andern Ländern an, theils in besondern Minern, theils mit Minern von verschiedenen Metallen vermischt. Insgemein ist es von einer graulichten, bräunlichten, gelblichten, oder blaßrothen Farbe und überaus hart. Dieser Stein wird mit zu den Augensalben genommen, wider die scharfen Augenflüsse, um die hartnäckigte Geschwüre auszutrocknen und das Fratt- und Wundwerden zu heilen.

Calx, lapis calcarius, pierre à chaux, Kalchstein. Wenn dieser Stein gebrannt ist, so wird er lebendiger Kalch genennet. Die Kreiden, die Marmorarten und alle mineralische Erden, die sich in den Säuren auflösen, werden zu lebendigen Kalch, wenn

man sie brennt, bloß mit dem Unterschiede, daß je fester der Stein ist, desto stärker auch der Kalch ist.

Alle diese Kalche sind sehr scharf und ätzend, wenn sie frisch gebrannt sind. In diesem Zustande braucht man sie als Mittel, die Haare wegzubringen, indem man sie mit den gehörigen Vorsichten auf die Haut legt. Sie dienen auch zur Vermehrung der Stärke der fixen alkalischen Salze, es seyn nun, um sie kaustisch oder ätzend zu machen, oder um sie in den Stand zu setzen, daß sie leichter auflösen.

Das Kalkwasser ist ein vortrefliches Mittel in der Schwäche und Erschlappung der Eingeweide überhaupt, besonders aber der Mutter und Saamengefäße. Jedoch muß man mit großer Sorgfalt dieses Arzneimittel nicht in allzugroßer Menge von Personen nehmen lassen, die ein hitziges und cholerisches oder gallsüchtiges Temperament haben.

Crystallus montana, *crystal*, Bergkrystall. Dieß ist ein weißer, heller, glänzender, durchsichtiger Stein, der durch die Gerinnung eines überaus hellen, mit einer steinigten, aber innigst aufgelösten Materie geschwängerten Wassers entstanden ist, und den man von verschiedener Figur und Größe in unterirdischen wäßrigen Hölen und Oertern antrift. Die Sandkörner sind ebenfalls kleine Krystalle, wie man leicht wahrnimmt, wenn man sie mit einem Vergrößerungsglase betrachtet.

Der Krystall ist zusammenziehend und geschickt und dienlich, Bauchflüsse anzuhalten.

Hae-

Haematites, *hematite*, Blutstein. Das ist eine schöne gestreifte, äußerst harte, dunkelrothe, oder gelblichte, Eisenminer. Man trift sie entweder mit Eisenminern und mit andern Metallminern, oder allein an, sowohl in Schweden, als in Deutschland und in Spanien; welche letztere für die beste gehalten wird.

Die Arzneikraft dieses Steines ist von der der Stahlfeile und des Eisensafrans nicht verschieden. Geoffroi schreibt ihm die Eigenschaft zu, die Lungengeschwüre zu heilen.

Lazuli lapis, *pierre d'azur*, Lasurstein. Das ist ein schweres und festes Fossil oder Bergart, von dunkelblauer Farbe, das man in den Morgenländern und in einigen Gegenden Deutschlands antrift. Es ist ein heftiges Brechmittel, das heut zu Tage sehr selten gebraucht wird.

Magnes lapis, *pierre d'aimant*, Magnetstein. Ist ein fester, harter, mäßig schwerer mineralischer Stein, von schwarzer, oder brauner oder dunkelblauer Farbe, den man in Eisen- und Kupferminern antrift. Je größer das Gewicht von Eisen ist, das er anzieht und hält, desto geschätzter ist der Magnet. Man armirt oder faßt ihn in Eisen ein, um ihm mehr Stärke zu geben. Er wird aus Italien, Schweden und Deutschland gebracht. Seine Eigenschaft ist zusammenziehend und Blutstillend. Man bedienet sich seiner bloß äußerlich.

Osteocolla, *osteocollum*, *lapis ossifragus*, *marochius*, *osteites*, *osteocole*, Beinbruch, Knochen-

chenstein. Das ist eine Bergart, die man in Europa in sandigten Gegenden antrift. Sie sondert sich unter der Oberfläche der Erde in verschiedene Zweige ab, wodurch sie einem Holzklotze, oder einer Baumwurzel ähnlich wird.

Der Beinbruch ist weißlicht, auf seiner Oberfläche rauh und oft hohl und mit einer holzigten Materie angefüllt.

Pumex, *pierre ponce*, Bimsstein. Er muß voller Löcher, schwammartig, von einem salzigten morastigen Geschmacke und mit kleinen Nadeln angefüllt seyn. Man findet ihn in Sicilien in der Nachbarschaft des Berges Vesuv, von welchem er ausgeworfen worden ist; in Deutschland, beim Zusammenfluß der Mosel und des Rheins. Er ist alkalinisch, reinigend, austrocknend und auch zu Augenkrankheiten dienlich und zur Reinigung der Zähne.

Selenites, *selenite*, Selenit. Ist ein Gyps, oder ein zarter, krystallisch glänzender Gypsstein, der sich leicht schneiden und wie Talk blättern läßt. Man findet dessen viel in den Steinbrüchen bei Paris. Er ist gut zur Stillung des Bluts, wider die Brüche und gegen die Flechten.

Silex, *caillou*, Kiesel. Ist eine Gattung von Stein, härter als Marmor, den man an vielen Orten antrift, als in den Minern, auf den Bergen, in der Sanderde, in den Flüssen.

Smiris, *emery*, Smirgel. Ist eine Gattung von Markasit, oder sehr harten, eisenartigen, schwar-

zen

zen Stein. Man muß den reinen und hochfarbigen wählen.

Spongiarum lapis, pierre d'éponge, Schwammstein. Ist eine steinigte Meerpflanze, oder wie ein Mandelkern starker Stein, der leicht, voller Löcher, schwammartig, zerreiblich, aschenfarbig oder weißlicht ist; man findet ihn in den großen Badeschwämmen.

Er wird für dienlich gehalten wider die Würmer, zur Zermalmung des Nieren- und Blasensteins, zur Auflösung der Drüsen, wider die Gicht.

Talcum, stella terrae, talc, Talk. Ist eine Gattung von Stein, oder mineralischer Materie, die schön, weiß, glatt, glänzend, durchsichtig, sich in Blättern oder Schuppen absondern läßt und unverbrennlich ist. Man hat davon zweierlei Gattungen: die eine heißt Venetianischer, die andere Moskowitischer Talk.

Der Venetianische Talk wird in vielen Steinbrüchen nahe bei Venedig, in Deutschland, auf den Alpen, und auf den Pyrenäischen Gebirgen gefunden. Er ist schwer, schuppigt, fettig anzufühlen, ob er schon trocken ist, von silberartiger und grünlichter Farbe und etwas durchsichtig.

Er wird mit zu den Schminken zur Verschönerung der Haut genommen.

Der Moskowitische Talk ist hart, glänzend, sanft anzufühlen, durchsichtig und bisweilen röthlich. Er wird in den Steinbrüchen in Moskau, in Persien, erzeugt. Man bedienet sich seiner zu Laternen.

Viertes Kapitel.
Von den Edelsteinen.

Adamas, *diamant*, Diamant. Dieser Edelstein wird für den härtesten unter allen Steinen gehalten. Man erhält welche aus Indien, aus Macedonien, aus Arabien. Der aber seiner Schönheit wegen am meisten gesucht wird, ist der Diamant, den man aus Indien mitbringt und der zu Golconda, in den Staaten des Großmoguls wächset. In der Miner ist er mit Sand umgeben; seine Größe ist die eines Haselnußkerns, und von weißer Farbe. In der Arznei wird er nicht gebraucht.

Chrysolithus, *topasius*, *chrysopasius*, *topaze*, Topas. Ist ein durchsichtiger Edelstein, von grünlichter mit etwas gelb gemischter Farbe, der goldgrünlichte Stralen von sich wirft. Man hat davon zweierlei Gattungen, nämlich: den orientalischen und den occidentalischen. Der erstere ist der härteste, schönste und beliebteste. Man bringt ihn aus Arabien, aus Aethiopien, von den Gegenden des rothen Meeres her.

Die zwote Gattung, oder der occidentalische, wächset in Böhmen; er ist größer, als der orientalische, aber nicht so schön.

Granatus, *grenat*, Granat. Ist ein rother, wie Feuer blitzender Edelstein, dem Rubin ähnlich, aber von einer dunklern Farbe. Man erhält den Granat aus Spanien, Böhmen, Schlesien.

Hya-

Hyacinthus, *hyacinthe*, Hyacinth. Ein Stein, von welchem man vielerlei Gattungen hat. Der orientalische Hyacinth wird jenem, der in Schlesien und Böhmen wächset, vorgezogen und man kann ihn an seiner Größe, an seiner Schönheit und Härte erkennen. Denn der orientalische ist nicht größer als eine Erbse.

Die ganze Eigenschaft dieses Steins besteht darinne, daß, weil er alkalisch ist, er die Säure des Körpers versüsset und die Blutflüsse stillet. Seine Farbe muß ins rothgelblichte fallen und einen Glanz von sich geben.

Sapphirus, *saphir*, Sapphir. Ist ein schöner, durchsichtiger, funkelnder, blauer Edelstein, der ins weiße fällt, oder von einer Wasserfarbe, wie die des Diamants, ist. Man nennt ihn den männlichen, wäßrigen Sapphir, er ist aber nicht so beliebt, als der blaue Sapphir. Die weiblichen Sapphire sind von einer dunkelblauen Farbe; diese werden am meisten geschätzt, und vorzüglich jene, die aus Ostindien kommen, aus Kalikut, Pegu, Bisnagar, Ceilon.

Smaragdus, *prasinus*, *émeraude*, Smaragd. Ist ein grüner, durchsichtiger, glänzender, aber mittelmäßig harter Stein. Man hat davon zweierlei Gattungen: den orientalischen und den occidentalischen.

Ersterer ist der härteste, schönste und beliebteste; er wird aus Ostindien gebracht.

Letzterer kann in zwo Gattungen unterschieden werden: in den Peruvianischen und in den Europäischen.

Der

Der Peruanische ist von einer sehr schönen und überaus angenehmen grünen Farbe.

Der Europäische ist nicht so hart und wird unter allen am wenigsten geschätzt. Er wächset in Cypern, in Bretagne, in Auvergne.

Man muß die orientalischen Smaragden, die ohngefähr von der Größe der Haselnüsse und rein, durchsichtig, fein, glänzend und von einer schönen stralenden grünen Farbe sind, aussuchen.

Die Smaragden dienen die Bauchflüße anzuhalten, die Blutflüße zu stillen, und die allzuscharfen Säfte zu versüßen, wenn sie fein gestoßen und innerlich genommen werden.

Fünftes Kapitel.

Von den Metallen, von den Mineralien und von den Schminken.

Die Metalle sind undurchsichtige Substanzen, die sich hämmern lassen, im Feuer fließen und so wie sie erkalten ihre vorige Festigkeit u. s. w. wieder annehmen. Man zählet deren sechs, die man in vollkommene Metalle und in unvollkommene Metalle unterscheidet. Die vollkommenen Metalle sind das Gold und das Silber; die unvollkommenen sind: das Eisen, das Kupfer, das Zinn, das Blei. Das Queckſilber ist mit unter die Metalle gerechnet worden, ob es schon nicht die wesentlichen Eigenschaften derselben besitzt, die Festigkeit und die Eigenschaft, sich hämmern zu lassen; denn es ist flüssig.

Uebrigens ist es, nach dem Golde, das schwerste unter allen Metallen und geht im Feuer davon oder ist flüchtig.

Die auffallendsten Charaktere, oder Unterscheidungskennzeichen der Metalle, als Substanzen, die unter allen des mineralischen Reichs sich am meisten den Erden nähern, sind: ihre Eigenschaft, das Licht zurück zu werfen, oder der diesen Körpern besonders eigene metallische Glanz, ihre völlige Undurchsichtigkeit und ihre große Schwere. Das glänzendste unter allen Metallen ist sechsmal schwerer, als ein gleiches Volumen, oder ein gleicher Umfang an Wasser und das schwerste hat neunmal das Gewicht eines gleichen Volumens, oder Umfangs, an Wasser. Alle Metalle schmelzen und werden im Feuer flüßig.

Das Gold und das Silber leiden nicht die geringste Veränderung in ihrer Zusammensetzung noch Verminderung des Umfangs, man halte sie vermittelst des Feuers auch noch so lange im Fluß. Was die übrigen Metalle anlangt, so verwandeln sie sich, wenn sie von der Luft getroffen und berühret werden, nach und nach, jedoch leichter, oder schwerer, in ein Pulver, oder in eine zerreibliche Substanz, die man Kalch nennt, der keinen metallischen Glanz hat, und, in gleichem Volumen, oder Umfange, weit leichter, als das Metall selbst, ist. Diese Veränderung in den sinnlichen Eigenschaften ist überhaupt mit einer beträchtlichen Veränderung in ihren medicinischen Eigenschaften vergesellschaftet; z. B. das Queckſilber, das man in seinem rohen oder natürlichen Zustande, und ohne daß die Theile durch irgend ei-

nen darzwischen gekommenen Körper von einander getrennt sind, als Arzneimittel innerlich nimmt, scheinet ohne Thätigkeit und ohne Wirkung zu seyn; ist es hingegen durchs Feuer kalcinirt, so wird es ein heftiges Brech- und Purgiermittel, auch nur in einer kleinen Gabe genommen. Läßt man es in einer noch geringern Gabe nehmen, so äußert es alterirende Eigenschaften, oder solche die geschickt sind, die Fehler der festen und flüssigen Theile nach und nach zu verbessern; wodurch es eben in chronischen oder langwierigen Krankheiten sehr dienlich wird. Eine gegenseitige Wirkung bringt das Feuer beim Spiesglaskönige hervor; denn nachdem er durch selbiges in Kalch verwandelt worden ist, so geht er von einem heftigen Grade der Wirksamkeit in eine Unthätigkeit und Unwirksamkeit über.

Die Kalche des Queckſilbers und Arseniks nehmen einen Wärmegrad an, der noch über den des Glühens ist. Die Blei- und Wismuthkalche, wenn sie einer Hitze ausgesetzt werden, die sie roth oder weißlicht macht, verändern sich in ein durchsichtiges Glas; die übrigen Kalche sind entweder ganz und gar nicht verglasbar, das heißt, können nicht zu Glas werden, oder verglasen sich bloß in einem äußerst heftigen Feuersgrade. Die metallischen Kalche und Gläser erhalten sowohl ihre metallische Gestalt als ihre Eigenschaften wieder, wenn man, nach den Grundsätzen der Kunst, irgend eine Gattung von brennbarer Substanz hinzuthut, die nichts von Mineralsäure enthält.

Alle metallische Substanzen lösen sich in den Säuren auf; einige davon werden bloß in gewissen Säuren aufge-

aufgelöset, z. B. das Blei und das Silber in der Salpetersäure; andere lösen sich bloß in einer Vermischung verschiedener Säuren auf, wie das Gold in einer Mischung von Salpetersäure und Meersalzsäure; andere endlich lassen sich in allen Säuren auflösen, als das Kupfer und der Zink. Es giebt welche, die sich eben sowohl in den alkalischen Flüssigkeiten auflösen, als: das Kupfer; andere, in den ausgepreßten Oelen, wie das Blei. Wenn man die Metalle mit einer Zusammensetzung aus Schwefel und fixen, oder feuerbeständigen Laugensalze im Fluß erhält, so sind sie alle, nur der Zink ausgenommen, im Wasser auflöslich.

Alle metallische Substanzen, die in salzigten Flüssigkeiten aufgelöst sind, äußern auf den menschlichen Körper mächtige Wirkungen; obschon mehrere von ihnen unwirksam zu seyn scheinen, wenn sie in ihrem Zustande der Reinigkeit sind. Sie sind um so wirksamer, je mehr Säure mit ihnen verbunden ist; z. B. das rohe, oder in seinem natürlichen Zustande befindliche Blei hat nicht die geringste merkliche Wirkung auf den Körper; in Verbindung aber mit einer geringen Menge einer Pflanzensäure, unter der Gestalt der Ceruße, oder des Bleiweißes, giebt es etwas stopfendes oder zusammenziehendes und bösartiges zu erkennen; Eigenschaften, die es in einem hohen Grade annimmt und mit Heftigkeit ausübet, wenn es mit einer ziemlich großen Menge dieser Säure versehen ist, um dasjenige auszumachen und zu bilden, was man Bleisalz oder Bleizucker nennt. Das nämliche geschiehet mit dem Queckfilber: wird dieses Metall mit einer gewissen Menge Meersalzsäure versetzt,

so bildet es den ätzenden Sublimat. Diese Zusammensetzung ist von der größten Wirksamkeit; entzieht man ihr aber einen ziemlich beträchtlichen Theil ihrer Säure, so wird sie ein Arzneimittel, dessen Wirksamkeit sehr eingeschränkt und mäßig ist und das man versüßtes Queckfilber nennt.

Antimonium crudum, ſtibium, antimoine, Antimonium, rohes Spiesglas. Das Antimonium ist ein schweres und zerbrechliches Mineral, das aus langen und glänzenden Fäden besteht, die den Nadeln ähnlich und mit einer dunkel bleifarbigen Substanz untermischt sind, ohne allen Geschmack und ohne einen besondern Geruch. Man hat Minern davon in Deutschland und in Frankreich; man findet auch welches in England.

Die Güte des Spiesglases erkennt man daraus, wenn es schwer ist, wenn seine Theile fest zusammen hangen und dicht sind, wenn die Klumpen nicht schwammartig und ihre Nadeln stark sind; auch muß es sehr leicht verdampfen, sobald es ein heftiges Feuer verspürt.

Wenn man dieses Metall in seiner natürlichen Reinigkeit in kleiner Gabe nimmt, so wirkt es mit vieler Heftigkeit als Purgier- und Brechmittel; ist es aber mit dem Schwefel verbunden, so wie es in dem rohen Mineral angetroffen wird, so wirkt es gar nicht mit solcher Heftigkeit. Ist es seines brennbaren Stoffes beraubt, den es mit allen vollkommen metallischen Substanzen gemein hat, so verwandelt es sich in einen ganz unwirksamen Kalch.

Argen-

Argentum, *argent*, Silber. Die Araber und einige Neuere haben dem Silber in seinem natürlichen oder rohen Zustande viele Eigenschaften und Kräfte zugeeignet. Gleichwohl, wenn man es auf diese Art nehmen läßt, bringt es nicht die geringste Wirkung auf dem menschlichen Körper hervor; wird aber dieses Metall mit einer geringen Menge Salpetersäure verbunden, so wird es ein mächtiges die wäßrigen Feuchtigkeiten abführendes Mittel, das freilich nicht allemal sicher ist; verbindet man es mit einer größern Menge Säure, so wird es ein starkes Aetzmittel. Die Salpetersäure ist die einzige, die dieses Metall völlig auflöset; thut man zu dieser Auflösung etwas weniges Salzsäure hinzu, oder etwas von einer Substanz, in welcher selbige enthalten ist, so wird die Flüssigkeit milchigt, und das Silber fällt unter der Gestalt eines weißen Kalchs zu Boden. Es ist dieß ein Mittel, die Salzsäure in den Wässern zu entdecken.

Das Silber ist ein sehr dichtes, schweres, hartes, weißes, glattes, glänzendes und unter dem Hammer sehr streckbares Metall. Man zieht es aus vielen Minern in Europa; das weiße aber kömmt aus Amerika, als aus Rio della Platta, in Peru. Oft findet man es in weißen krystallartigen Steinen eingesprengt, und mit Gold, Kupfer und Blei vermengt.

Argentum viuum, *hydrargyrus*, *mercurius viuus*, *argent vif*, *mercure*, Queckſilber, oder Merkur. Das Queckſilber ist ein undurchsichtiges flüssiges Mineral, von Silberfarbe. Wenn es geschmolzen ist, würde man es für Zinn, oder Blei hal-

ten; es ist schwerer, als alle Flüssigkeiten und als die meisten metallischen Substanzen. Es gefrieret bloß beim äußersten Grade der Kälte; im Feuer wird es ganz und gar flüchtig. Man findet dieses Metall in der Erde unter einer flüssigen Gestalt; durch schickliches Verfahren zieht man es aus gewissen Minern. Die bekannten reichen Minern sind in Ungarn, in Spanien, besonders aber im mittägigen Amerika, als woher wir die größte Menge dieses Minerals erhalten.

Arsenicum album, *arsenic blanc*, weißer Arsenik. Man trift eine größere oder geringere Menge Arsenik in den meisten Minern an, besonders in den Zinn- und Wismuthminern, in den weißen Schwefelkiesen und in dem Mineral, das man Kobalt nennt. Den meisten Arsenik, wie er im Handel ist, erhält man aus dem Kobalt, durch eine Art von Aufsublimirung. Der Arsenik steigt sogleich unter der Gestalt eines grauen Pulvers in die Höhe, das, wenn es zum zweitenmale und sorgfältiger aufsublimiret wird, feste durchsichtige Massen bildet; und das ist eben der weiße Arsenik, wie er im Handel ist.

Arsenicum citrinum, siue *flauum*, *arsenic jaune*, gelber Arsenik. Der mit dem zehnten Theile seines Gewichts an Schwefel aufsublimirte Arsenik vereinigt sich mit selbigem und bildet eine gelbe etwas durchsichtige Masse; das ist der im Handel gewöhnliche gelbe Arsenik. Verdoppelt man die Menge des Schwefels, so wird die Zusammensetzung undurchsichtiger, dichter und dunkelroth, fast wie Zinnober, mit diesem Unterschiede, daß der zu Pulver gemachte Arsenik nicht so roth

ist,

ist, als der in Masse; da hingegen der Zinnober als Pulver röther ist, als der in Masse. Dieser Arsenik mit doppelt so viel Schwefel macht das Arsenicum rubrum, den **rothen Arsenik**, im Handel aus.

Man trift in der Erde natürliche Mischungen von Arsenik und Schwefel an, die den vorigen Zubereitungen ähnlich sind. Der gegrabene rothe Arsenik ist das Sandarak der Griechen, das Realgar und Risigal der Araber. Der rothe und gelbe heißt Zarnich, weil ihr Gewebe weich anzufühlen und gleichförmig ist. Wenn sie aus kleinen Schuppen oder Blättern zusammengesetzt sind, nennt man sie orpius, orpimeus: und bloß diesen letztern haben die Griechen den Namen Arsenik gegeben.

Aurum, *or*, Gold. Die Araber sollen den innerlichen Gebrauch des Goldes in der Arznei eingeführt haben; weil sie es als eines der besten Herzstärkenden Mittel ansahen, und das die Nerven zu stärken sehr dienlich sey. Gegenwärtig aber ist wohl niemand, der sich von diesem Metall heilsame Wirkungen verspreche; weil es nicht der geringsten Veränderung im menschlichen Körper fähig ist. Alle die Goldtinkturen und alles das trinkbare Gold, das man bisher bereitet hat, sind weiter nichts, als Auflösungen des Goldes im Königswasser, die man nachher mit Weingeist oder andern Flüssigkeiten verdünnet und die mehr Schaden anrichten als Nutzen haben können.

Cerussa, *ceruse*, Bleiweiß. Ist durch Pflanzensäuren zerfressenes Blei, wodurch es in einen weißen Kalch verändert wird. Man vermischt zuweilen das Blei-

Bleiweiß mit dem Spanischen Weiß; ist aber das Spanischweiß in großer Menge dabei befindlich, so wird der Betrug durch Bemerkung der specifiken Leichtigkeit der Zusammensetzung entdeckt. Dasjenige Bleiweiß, das man Blei in Lamellen oder Platten nennt, ist diesem Betruge nicht unterworfen.

Chalybis limatura, limaille d'acier, Stahlfeile. Ist ein härter gemachtes dichteres Eisen und das nach dem Löschen oder Härten die Politur besser annimmt, als das Eisen. Die Zubereitung desselben geschiehet, indem man schichtweise das Eisen mit den Thierklauen in besonders dazu nahe bei den Minern errichteten und angefeuerten Oefen legt und nachdem das Metall erweicht oder fast geschmolzen ist, löscht man es in kaltem Wasser ab, damit dessen Poren oder Zwischenräume, die durch die Wirkung des Feuers geöfnet und ausgedehnet worden, sich jählings schließen und zusammenziehen. Dieses Glühen und Ablöschen wiederholet man mehreremale.

Der Stahl wird an verschiedenen Orten verfertigt in Frankreich, in Italien, in Piemont, in Ungarn; der beste aber wird in Deutschland, in der Stadt Cärnthen bereitet. Man erhält ihn gemeiniglich in viereckigten Stücken, oder in Stangen. Er muß sich brechen lassen, von einem feinen Korn und weiß seyn.

Die Stahlfeile ist gut zu Hebung der Obstructionen oder Verstopfungen, wider die Gelbsucht, wider die Milzkrankheiten.

Cinna-

Cinnabaris natiua, *cinabre mineral*, mineralischer, oder natürlicher Zinnober. Ist ein sehr schweres, rothes, Mineral, das in Spanien, in Ungarn, und in vielen andern Ländern gefunden wird. Man hat welchen in der Normandie, nahe bei Saint-Lo gefunden. Der beliebteste ist der in großen Massen, von einer so wohl innerlichen als äußerlichen schönen Röthe. Die Schönheit seiner Farbe wird durchs Pulverisiren vermehret. Die chemischen Erfahrungen beweisen, daß dieses Mineral aus Queckſilber und Schwefel zusammengesetzt ist, dergestalt, daß die Menge Queckſilber insgemein sechsmal größer ist, als die des Schwefels; je schöner die Farbe des Zinnobers ist, desto mehr enthält er Queckſilber.

Viele ziehen den natürlichen Zinnober dem durch Kunst bereiteten vor. Dieser Vorzug aber hat keinen Grund; man hat vielmehr bemerket, daß der natürliche Zinnober mehr als einmal Ekel, Erbrechen, u. s. w. bewirkt hat. Und man hat Ursache zu glauben, daß das alles durch die Beimischung einiger arsenikalischer Theilchen, von welchen der Zinnober durch wiederholtes Waschen doch nicht hat befreiet werden können, verursacht worden sey. Der natürliche Zinnober hat, wenn er rein ist, nicht im geringsten eine von der des durch Kunst bereiteten Zinnobers verschiedene Eigenschaft oder Arzneikraft; er ist, wie dieser, in den thierischen Säften unauflöslich und äußert insgemein sehr wenig Wirksamkeit.

Cuprum, *cuivre*, Kupfer. Das Kupfer ist eins von den unvollkommenen Metallen, von rother Far-

be, hart, klingend, elastisch, das sich hämmern läßt und einen widerwärtigen, ja so gar gefährlichen Geruch und Geschmack hat, weil beides von seinen Erdtheilen herrühret, die man Grünspan nennt.

Man findet gediegenes Kupfer in würflichten Massen, in Körnern, in Blättern und zuweilen in Haaren. Das Kupfer wird in verschiedenen Gegenden Europens, vorzüglich aber in Schweden, in Dännemark, angetroffen. Man zieht es aus der Miner in Stücken, die man Jungfraukupfer nennt, und die man, um sie obenhin zu reinigen, von der ihnen anhangenden Erde schlämmet und hierauf bei starkem Feuer schmelzen läßt.

Fel vitri, *recrementum vitri*, *sal vitri*, *anatron*, *sel de verre*, Glasgalle. Ist ein salzigter Schaum, der sich vom Glase absondert, während es in den Glasöfen im Fluß ist: man zieht diese Materie ab und läßt sie erkalten. Sonst verkaufte man sie bei den Droguisten in großen festen und steinharten Stücken; sie ist aber seit einigen Jahren in Frankreich verboten worden. Dieses Salz hat die Natur und Beschaffenheit des Steinsalzes und brauset mit den gewöhnlichen Säuren nicht auf; welches zu verwundern ist, weil es von der Sode, als einem mächtigen Alkali, herkommt. Es müssen in dem heftigen Flusse, den es ausgestanden hat, seine Poren zum Theil verschlossen worden seyn, wie es denn auch nicht so leicht feucht wird, als ein Laugensalz. Im Feuer knistert es ein wenig, jedoch nicht so stark, noch mit solchem Decrepitiren oder Praßeln, als das Küchen- oder Meersalz.

Man muß die trockne, schwere, von außen weißlichte, graue, von innen weiße Glasgalle, die einen stark salzigten Geschmack hat, auswählen.

Lithargyrum, *litharge*, Glätte, Bleiglätte. Ist eine Zubereitung des Bleies, die insgemein die Gestalt kleiner Lamellen, oder glänzender, glatter Schuppen, von einer röthlich gelben Farbe hat. Wenn das verkalchte Blei mit einem jählingen Feuer getrieben wird, so fließt es in Gestalt des Oels und verändert sich gleich nach dem Erkalten in Glätte. Die meiste Glätte, die man in den Kramläden antrift, kommt von der Reinigung des Silbers mit dem Blei her und von der Verfeinerung des Goldes und Silbers mit eben dem Metalle. Sie sieht blaß oder dunkel aus, je nach dem Grade des Feuers und der andern Umstände wegen: erstere wird Silberglätte und leztere Goldglätte genannt.

Marcasita, *bismuthum*, *bismuth*, *étain de glace*, Wismuth, Markasit. Ist ein Halbmetall, das schwer, zerbrechlich, dem Anscheine nach dem Spiesglaskönige und dem Zink ähnlich, den Eigenschaften nach aber gar sehr von selbigen verschieden ist. Es löset sich sehr schnell in der Salpetersäure auf, die den Spiesglaskönig bloß obenhin augreift, und in der Meersalzsäure ist es fast gar nicht auflöslich, die hingegen auf den Zink mit vieler Heftigkeit wirkt. Man hat den Kalch und die Blumen des Wismuths empfohlen, als ob sie einerlei Eigenschaft mit gewissen Spiesglaszubereitungen hätten; gegenwärtig aber dienen sie bloß zu Schönheitsmitteln.

Mi-

Minium rubrum, *minium*, Mennige. Rothes Blei, oder bis zur Röthe verkalchtes Blei. S. Plumbum.

Oleum petrae album, *petroleum album*, *pétrole blanc*, Bergöl, Steinöl. Man legt überhaupt den Namen des Petroleums, oder Steinöls, mehrern flüßigen Erdharzen, oder mineralischen Oelen bei, die aus der Erde und aus den Felsenritzen entstehen und hervorkommen. Man trift dergleichen Oele fast in allen Gegenden an, vornämlich aber in den sehr heißen Ländern. Die beste Art Bergöl kommt aus dem Herzogthum Modena in Italien; davon man dreierlei Gattungen hat: das feinste ist klar, flüssig und durchsichtig, fast wie Wasser, von einem äußerst durchdringenden Geruche, der aber nicht widerwärtig und dem vom rectificirten Bernsteinöle ähnlich ist. Die zwote Art ist hellgelb, nicht so flüssig und nicht so durchdringend als die erstere, hat aber noch mehr vom Geruch des Bernsteinöls. Die dritte Art, als die schlechteste, ist schwärzlich roth, dicker und widriger, als die beiden vorigen. Die erste Art trift man sehr selten im Handel an; man schickt uns dafür die zwote mit etwas von der dritten und ein wenig von einem andern Oele vermischt. Das Bergöl entzündet sich sehr schnell und verzehrt sich ganz, wenn es rein ist. Durch das Destilliren oder Ueberziehen, wird es durchsichtiger, als es zuvor war und verliert viel von seinem Geruche. In dem Gefäße bleibt eine geringe Menge einer gelblichen Materie zurück. Mit den wesentlichen Pflanzenölen läßt sichs vereinbaren, nie aber mit dem Weingeiste.

Die

Die beste Gattung ist ziemlich leicht, so, daß es auf dem rectificirtesten, oder höchst gereinigten, Weingeist oben aufschwimmt.

Platina, *platina del pinto*, *la platine*, *or blanc*, Platine, weißes Gold; behauptet den zweiten Rang in der Klasse der vollkommenen Metalle. Sie wurde in Europa zuerst im Jahre 1741 bekannt; und wurde allemal unter der Gestalt kleiner mit schwarzen talkartigen Sande und mit einigen gefärbten und durchsichtigen Krystallen vermischter Körner hieher gebracht. Man trift auch Goldflimmerchen mit drunter an; welches eben nicht zu verwundern ist, da sie aus den Minern dieses Metalls zu Pinto und zu Santafé herkommt.

Nur erst seit drei Jahren hat man lernen die Platine schmelzen, dergestalt, daß es zuvor kaum möglich war, ihre Dichtheit zu bestimmen, die man der des Goldes fast gleich schätzte. Man hat aber eingesehen, daß diese, je nach den verschiedenen Verfahrungsarten beim Schmelzen, sich abänderte; wiewohl sie dabei ganz zuverläßig nicht den geringsten Zusatz oder etwas beigemischtes annahm; eine merkwürdige Erscheinung, deren Ursache bis jetzt noch nicht bekannt ist.

Wir haben es dem Bürger Pelletier, Apotheker und ausgezeichneten Chemiker zu Paris, zu verdanken, daß er die sich weit erstreckende und sehr befriedigende Arbeit wegen des Mittels, die Platine unter dem Hammer streckbar zu machen, über sich genommen hat. Er hat sogar Waagen von diesem Metall verfertigen lassen.

Plum-

Plumbum, *plomb*, Blei. Das Blei ist, nach dem Golde, das schwerste unter allen Metallen. Es fließet bei einer mäßigen Wärme. Wenn man es im Fluß erhält, so verwandelt es sich zum Theil in Dampf und zum Theil in einen Aschenkalch, Plumbum vstum, verkalchtes Blei. Setzt man diese Zubereitung einem heftigen Feuer aus, dergestalt, daß eine dünne Flamme über ihre Oberfläche wegstreicht, so wird sie gelb und endlich dunkel roth. Dieß ist das Minium, oder die Mennige. Wenn man bei diesem Verfahren die Heftigkeit des Feuers jählings vermehret, so nimmt der Kalch beim Fließen die Gestalt eines Oels an, und beim Erkalten wird er zu einer röthlichen oder gelblichten Substanz, die man Bleiglätte nennt. Man hält dafür, daß die Zubereitungen des Bleies, innerlich gegeben, die Säfte verdicken, und die Entzündungen vermindern.

Das Blei ist weich, geschmeidig, schwarz, glänzend, sehr kalt, unter dem Hammer streckbar. Es wird in den Minern von England und Frankreich erzeugt, als ein Stein, den man mineralisches Blei, oder Bleiminer nennt, und der von einigen Professionisten auch alquifoux, oder englisches Bleierz genannt wird.

Stannum, *etain*, Zinn. Das Zinn ist ein unvollkommenes Metall, von einer Farbe, die der des Silbers nahe kommt, ein wenig zähe, wenig elastisch, sehr streckbar, das beim Biegen ein besonderes Geräusch macht.

Man zweifelt sehr, ob es gediegenes oder natürliches Zinn gebe; es ist fast allemal durch den Arsenik mine-

ralisirt und mit Eisen vermischt. Man findet diese Miner in großen Massen, in achteckigten, oder vieleckigten, mehr oder weniger großen, schwarzen, röthlichen, braunen und gelblichten Krystallen. Man macht einen Unterschied unter dem Zinn von Cornwallis in England und dem von Melak, das aus Ostindien zu uns kommt. Man muthmaßet, daß ein Zinnminer in Bretagne vorhanden seyn könne, und daß das, was wir macles nennen, Gattungen von Zinngraupen, oder Krystallen sind, die in geringer Menge Zinn enthalten.

Sulphur, *soufre*, Schwefel. Ist eine gelbe Substanz, die bei einem geringen Wärmegrade fließt, sich ganz verflüchtigt, wenn die Wärme stärker ist, und sich entzündet. Die Flamme davon ist blau und mit einem sauren erstickenden Rauche vergesellschaftet. Der Schwefel löset sich in den alkalischen Flüssigkeiten und in den Oelen auf, aber weder in den Säuren, noch im Wasser, noch im Weingeiste.

Der meiste Schwefel, den man im Handel findet, wird aus mineralischen Substanzen durch eine Art von Destillation erhalten; oder man setzt ihn durch Vereinigung der Vitriolsäure mit brennbaren Materien zusammen. In Sachsen hat man Schwefelfabriken, wo man eine große Menge feinen Schwefel bereitet, indem man ganze Lagen, oder Schichten, von Brennholz mit gewissen Mineralien vermenget, die einen Ueberfluß an Vitriolsäure haben, die aber sehr wenig, oder wohl gar keinen Schwefel enthalten, und dann dieses Holz anzündet. Man erhält den Schwefel insgemein in großen unregelmäßigen Massen, die man schmelzen lässet und als-

alsdann in walzenförmige Formen gießet, indem man etwas grobes Harz, Mehl, oder sonst dergleichen Substanz hinzuthut; daher eben die blasse Farbe der Stangen oder Rollen kommt. Man findet sehr oft natürlichen Schwefel in der Erde, zuweilen in durchsichtigen, grünlichten oder glänzendgelben Stücken, insgemein aber in grauen, undurchsichtigen Stücken, die bloß einige gelbe Striefen haben. Dieser letztere heißt: sulphur viuum, lebendiger Schwefel; wiewohl derjenige, den man im Handel unter diesem Namen findet, nichts anders ist, als was nach der Auffsublimirung des Schwefels zurück bleibt. Alle Schwefelgattungen sind keinesweges von einander unterschieden, wenn sie vollkommen rein sind. Des Vorzugs ungeachtet, den manche Personen dem gegrabenen Schwefel geben, der am wenigsten gemein ist, ist dieser letztere Schwefel unter allen der unschicklichste zum Arzneygebrauche, weil er die meisten fremdartigen sowohl metallischen als arsenikalischen Materien zu enthalten pflegt.

Tutia, nihil griseum, cadmia, botrytis; tutie, Tuzie, Hüttenmichts. Ist eine unreine Materie, die sich während des Schmelzens des Zinks, oder einer thonartigen Substanz, die damit geschwängert ist, auffsublimiret; sie nimmt die Gestalt kleiner Röhren an, die wie eine zusammengerollte Baumrinde aussehen. Die Tuzie ist ziemlich hart und schwer, von bräunlichter Farbe und äußerlich mit einer Menge kleiner hervorragender Puncte bedeckt; von innen ist sie glatt und gelblicht. Es giebt Stücken mit darunter, die bläulicht aussehen; das kommt aber daher, daß die Hitze einige Zinkkügelchen

in

in metallischer Gestalt mit erhoben undbis dahin aufsublimiret hat. Die Tuzie wird für ein Augenmittel gehalten.

Viride aeris, *aerugo*, *aes viride*, *verd de gris*, Grünspan. Der Grünspan ist zerfreßnes rothes Kupfer, das durch eine Weinsäure in eine Art von Rost von einer sehr schönen grünen Farbe zurück gebracht ist; darzu bedienet man sich bloß des schwedisches Kupfers, weil das einen schönern und häufigern Grünspan giebt. Diese Materie, die sehr häufig in der Mahlerei gebraucht wird, verfertigt man zu Montpellier in den Fabriken. Die geistreichen Weine zu Languedoc sind vor vielen andern besonders geschickt, das Kupfer in Grünspan zu verwandeln.

Zincum, *zinc*, Zink. Der Zink ist ein schweres, bleifarbiges Halbmetall, inwendig bläulichweiß. Er ist ziemlich schwer zu zerbrechen, aber unter allen Halbmetallen am meisten streckbar; er ist entzündbar und flüchtig und kommt im Feuer ziemlich leicht in Fluß. Jedoch erfordert er einen stärkern Feuersgrad, als das Zinn und Spiesglas. Beim Entzünden brennt er mit einer gelblichten oder grünlichten Farbe und geht unter der Gestalt eines weißen Rauchs in die Höhe. Fängt man diese Dämpfe auf, so bilden sie weiße wolligte Fäden, die unter dem Namen der Zinkblumen, oder des nihilum album bekannt sind. Den Zink erhält man aus Deutschland, und besonders von Goslar; auch kommt welcher aus Ostindien, den man toutenague nennt; man kennt aber weder die Miner, die ihn liefert, noch auch die Art und Weise, wie er erhalten wird.

Sechstes Kapitel.

Meersubstanzen.

Ambra grisea, ambrum, cinericia; ambre gris, Amber. Ist eine erdharzigte Substanz von graulichter Farbe, oder aschfarbig mit kleinen Flecken oder schwarzen und gelblichten Adern untermengt. Man findet ihn insgemein in ungleichen etwas undurchsichtigen, sehr leichten Stücken, von einem nicht gar festen Gewebe, und gewissermaßen wie Wachs zerreiblich. Diese Substanz schwimmt unter einer zusammengeronnenen Gestalt auf der Oberfläche des Meeres und die Wellen werfen viel davon an die Küsten, besonders auf dem indianischen Meere. Man trift auch von Zeit zu Zeit davon in andern Meeren, als in dem Nordmeere, an. Dem Amber schreibt man die Eigenschaft zu, daß er das Nervensystem stärke, daß er Herzstärkend und von sehr großer Wirksamkeit in Krankheiten des Haupts sey.

Asphaltum, bitumen iudaicum; bitume de Judée, Judenpech, Bergpech. Ist ein leichtes, zerbrechliches und festes Erdharz, von einer äußerlich dunkeln Farbe, von innen aber schwarz und glänzend. Es hat sehr wenig Geschmack und fast gar keinen Geruch, man müßte es denn erhitzen, wodurch es einen sehr starken Pechgeruch ausdünstet. Man findet es häufig auf dem Lande, in vielen Gegenden Aegyptens und auf dem todten Meere; es wird aber sehr selten zu uns gebracht. Statt des wahren Asphalts bedienet man

sich

sich anderer erdharzigter Substanzen, die man in Frankreich, in Deutschland und in der Schweiz antrift: sie haben einen stärkern Pechgeruch; sind aber übrigens dem wahren Asphalt ziemlich ähnlich. Dieses Erdharz soll auflösend, zertheilend, zusammenleimend, schweistreibend und erweichend seyn.

Corallina, muscus corallinus, marinus; coralline, mousse marine, Korallenmoos. Diese steinartige, weißlichte Substanz findet man auf den Felsen, und zuweilen auf den Schuppen der Fische. Es ist eine Gattung von Insekten Behausung oder Wohnung, die man Polypen nennt. Man rühmet es als ein starkes Wurmabtreibendes Mittel.

Corallium album; corail blanc, weißer Korall.

Corallium rubrum; corail rouge, rother Korall. Die Korallen sind Seeproducte, von einerlei Natur und Beschaffenheit mit dem Korallenmoose, von welchem wir nur erst gesprochen haben; das heißt: sie sind gleichfalls das Werk der Insekten. Man kann sie für weiter nichts, als für bloß absorbirende, oder die Säure in sich schluckende Mittel halten.

Spongia marina; éponge, Meerschwamm, Badeschwamm. Ist eine weiche, leichte Substanz, die voller Poren oder Oefnungen ist, sich zusammenpressen läßt und vom Wasser sogleich durchdrungen wird. Man findet sie an den Felsen hangend, besonders im mittelländischen Meere, in den Gegenden der Inseln des Archipelagus.

Der rohe Schwamm wird zuweilen als Wieke oder Maisel gebraucht, um die Wunden und Geschwüre zu erweitern, wegen seiner Eigenschaft, nach welcher er das Wasser und Flüssige in sich saugt und ein größeres Volumen, oder Umfang, annimmt.

Margaritae, uniones, perlae officinis; *perles*, Perlen. Sind kleine Auswüchse oder Verhärtungen, von einer durchsichtigen Weiße, die man in der Muschelschale, concha margaritifera genannt, und in den Austern, in den Miesmuscheln und in andern Muscheln und Schaalthieren findet. Die beliebtesten Perlen kommen aus den beiden Indien und sind unter dem Namen der orientalischen Perlen und der occidentalischen Perlen bekannt. Die orientalischen, als die schönsten, sind von einer lebhaftern und glänzendern Farbe, als die occidentalischen, welcher letztern ihre Farbe etwas milchartig ist. Man findet auch welche von einer noch schlechtern Gattung, als die vorigen, in dem Weltmere von Europa, besonders auf den Küsten von Schottland. Die groben und ungleichen Perlen werden am gewöhnlichsten in der Arznei gebraucht. Ihre Haupttugend und Wirkung, die man von ihnen erwarten kann, besteht darinne, daß sie die Säure in den ersten Wegen in sich schlucken.

Succinum, electrum, carabe, ambarum, glessum; ambre jaune, succin, Bernstein, Agtstein. Ist eine feste, zerbrechliche, erdharzigte Substanz, die man in der Erde, oder auf den Küsten des Meeres findet, besonders auf denen von Pohlnischpreussen und von Pommern. Man hat weißen, gelben und brau-

braunen Bernstein: er ist entweder undurchsichtig, oder sehr hell und durchsichtig. Die undurchsichtigen und dunkelfarbigten Gattungen von Bernstein werden heller, blässer, durchsichtiger und härter, wenn man sie in ausgepreßten Oelen und thierischen Fettigkeiten maceriret und weichen läßt. Der Bernstein, den man im Wasser kochen läßt, leidet nicht die geringste merkliche Veränderung; setzt man ihn einer stärkern Hitze aus, so zerfließet er in eine schwarze Masse, so wie das mit einigen von den gewöhnlichsten Erdharzen geschiehet; beim Brennen giebt er einen Geruch von sich, wie der, so von den besten Steinkohlen aufsteigt; und destillirt, giebt er ein besonderes Oel und ein säuerliches flüchtiges Salz. Der Bernstein in Substanz hat sehr wenig Geschmack und Geruch; deswegen haben manche Personen ihn als einen bloß erdigten Körper ohne alle Kraft und Eigenschaft angesehen. Sonst hielt man ihn für ein absorbirendes Mittel und wurde auch als ein solches gebraucht; diese Eigenschaft aber hat er ganz gewiß nicht, indem keine einzige Säure auf ihn Wirkung äußert. Man hält ihn im weißen Fluße, im Nachtripper und in hysterischen Krankheiten für heilsam. In dergleichen Fällen wird er zuweilen als ein unbegreifliches Pulver in der Gabe von einem Quentchen verschrieben . . .

Zweiter Abschnitt.
Pflanzenreich.

Erstes Kapitel.

Die Vegetabilien, oder Pflanzengewächse, sind organisirte hydraulische Körper, die vermittelst gewisser Theile, die man Wurzeln nennt, und die aus Gefäßen und aus den in selbigen beweglichen Säften bestehen, in der Erde fest stecken.

Unter den Gefäßen, die man in den Pflanzen entdeckt hat, giebt es solche, die bestimmt sind, den Saft, oder den Nahrungssaft der Pflanze zuzuführen; andere, die selbigen aus den Eingeweiden, oder dem Innersten der Erde, oder der Luft, empfangen; andere, die das überflüssige dieses Nahrungssaftes ausstoßen; noch andere, die bloß dazu dienen, um die zum Wachsthum nöthige Luft zuzuführen; und noch andere endlich, die mit einem besondern Safte angefüllt sind, den man bloß in gewissen Gattungen antrift.

Die Blätter der Pflanzen haben aushauchende und einsaugende Gefäße: erstere dienen zur Ausdünstung und letztere, um die Luft in sich zu ziehen. Der brennbare Stoff, der sich mit den Oelen und Harzen vereinigt, ist, nach einigen, ein wahrer Nahrungssaft.

Der

Der Saft ist in den Pflanzen nicht immer der nämliche: in ihrer Jugend ist er wäßrig und überaus flüssig; je nachdem er mehr ausgearbeitet wird, nimmt das Verhätniß des wäßrigen Stoffs zu den übrigen Urstoffen ab, wie er denn auch mit der Zeit und mit dem Alter sich abändert. Es giebt Pflanzen, die in ihrem ersten Alter bloß eine Säure enthalten; es giebt aber auch andere, in welchen man zwo Säuren antrift, und zuweilen die drei Pflanzensäuren beisammen haben, nachdem sie älter geworden sind. Es ist daher eine Sache von Wichtigkeit, diese Unterschiede und Verschiedenheiten gehörig zu kennen, um die Zeit zu wissen, zu welcher man die Pflanzen, in Rücksicht auf ihren Gebrauch, zu welchem man sie bestimmt, wählen und nehmen müsse.

Außer dem Nahrungssaft trift man in den Pflanzen verschiedene andere Säfte an. Die Blüten und Blumen z. B. die zur Vollbringung und Vervollkommung des Zeugungsgeschäftes bestimmt sind, enthalten einen überaus flüchtigen Geist, der den Geruch der Pflanze führt; zuweilen ist dieser Geist in den Zeugungsorganen selbst befindlich, wie denn auch dergleichen Pflanzen allen ihren Geruch verlieren, sobald die Befruchtung geschehen ist. Die Staubfäden sind mit einem Staube beladen, den die Bienen einsammlen und woraus sie ihr Wachs zusammensetzen. Dieser Staub ist der befruchtende Theil der männlichen Pflanze. An der Wurzel der Staubfäden trift man einen honigartigen Thau, oder Feuchtigkeit an, die aus dem Blumengrunde hervorschwitzt: das ist der Honig, wovon sich die Bienen nähren.

Der Saft des Saamens ist von zweierlei Gattung: der in der Saamenfrucht selbst enthalten ist, hat weder Geruch noch Geschmack; der aber in den Häuten und Hülsen enthalten ist, hat oft Geruch und Geschmack; er enthält alsdann das Oel der Pflanze und den flüchtigen Geist der Blume. Diese Säfte erhalten die Frucht, oder den Keim und beschützen ihn vor der Winterkälte. Die Rinden sind an den Bäumen das, was die Haut bei den Thieren ist. Man trift in selbigen besondere Kanäle und Röhren an, die im Winter ein dickes und im Sommer ein flüssiges Oel bei sich führen; es giebt auch Bäume, in welchen dieses Oel in dieser Jahreszeit durchschwitzt. Ist dieses Oel der freien Luft ausgesetzt, so verliert es etwas von seiner Feuchtigkeit und wird zu einem Balsam; verbleibet es so eine lange Zeit, so trocknet es aus und wird ein Harz daraus.

Absinthium vulgare maius; grande absinthe, gemeiner Wermuth. Diese Pflanze wird in den Gärten gebauet. Man bedienet sich ihrer Blätter und ihrer obersten Spitzen. Der Wermuth hat eine gewürzhafte Bitterkeit; daher man sich seiner sehr häufig in vielen Magenkrankheiten und in der unterdrückten Monathszeit bedienet.

Absinthium marinum album; absinthe marine, Stabwurzweiblein, Cypressenkraut. Diese Pflanze wächst an den Ufern des Meeres und in salzigten Sümpfen. Man bedienet sich ihrer obersten Spitzen; sie wird aber häufiger in England, als in Frankreich, oder anderwärts, gebraucht.

In Frankreich bedienet man sich insgemein einer andern Gattung von Wermuth, die man *Absinthium ponticum tenuifolium*; *absinthe à feuilles decoupées*, oder *petite absinthe*, römischer, oder welscher Wermuth, nennt. Diese Pflanze wird in den Gärten gebauet und dem großen Wermuth zuweilen untergeschoben; sie ist aber nicht so bitter.

Acetosa, *oxalis*, *rumex*, *acetosa pratensis*; *oseille*, Sauerampf. Dieser wächset gewöhnlich auf den Wiesen, in den Gärten, u. s. w. Er muß im Frühjahre eingesammlet werden.

Acori radix, *acorus verus officinalis*; fälschlich: *calamus aromaticus Gerardi*; *le vrai acorus*, Ackerwurzel, Kalmus. In den Apothekerbüchern und in vielen Arzneimittelbüchern hat man die Pflanze, von der hier die Rede ist, mit dem wahren calamus aromaticus, einer ganz verschiedenen Pflanze, vermengt. Der acorus verus, oder die wahre Ackerwurzel, von welcher jetzt die Rede ist, ist eine ziemlich lange, knotige, äußerlich röthliche, von innen weiße Wurzel, deren Geschmack bitter, scharf und gewürzhaft oder aromatisch ist. Man muß die von ihren Fasern gereinigt und schwer zerbrechliche Wurzel wählen. Sie wächset in vielen Gegenden Europens. Viele Apotheker brauchen sie unter dem Namen des calamus aromaticus. Es ist eine gewürzhaft-bittre Substanz, die man für Magenstärkend, Blähungen treibend, wider die Mutterbeschwerden und dem Gifte widerstehend hält und die zu sehr vielen Apothekerzubereitungen mit genommen wird. Wir bekommen aus Asien

eine Ackerwurzel, die von der europäischen blos darinne verschieden ist, daß jene feiner ist, die aber übrigens mit der leztern einerlei Eigenschaften und Kräfte besitzt; unterdessen ist erstere doch vorzuziehen.

Agrimoniae folia; aigremoine, Odermennig, Steinwurzel. Diese Pflanze ist sehr gemein in den Hecken und auf den bewachsenen Feldrheinen fast durch ganz Europa. Ihre Blätter haben einen etwas scharfen und rauhen Krautgeschmack, mit einem gewürzhaften Geruche vergesellschaftet. Man hält die Odermennige für öffnend, reinigend und geschickt, den Ton oder die Spannkraft der Eingeweide zu stärken; daher man sie in den scorbutischen Krankheiten, in der Schwäche und Erschlaffung der Gedärme empfielet.

Alceae radix maioris, malua siluestris folio cannabis; racine d'alcée, oder *alcea*, oder *mauve sauvage*, Siegmarskraut, Augenpappel. Diese Pflanze, die von Natur in Frankreich, in Deutschland, in England wächset, unterscheidet sich leicht von der Althee, oder gemeinen Eibisch, durch ihre eingeschnittene Blätter. Sie kömmt in den Hecken hervor, und blühet fast den ganzen Sommer hindurch. Die Eigenschaften des Siegmarskrauts sind die nämlichen als die des Eibisch und der Malve oder Käspappel; jedoch scheint sie nicht so schleimigt zu seyn, als jene.

Allii radix sativi vulgaris; ail, Knoblauch. Die Wurzeln des Knoblauchs sind zwiebelartig, von einer regelmäßig runden Gestalt, unten an ihren äußersten Enden mit haarigten oder zaserigten Wärzelchens versehen. Jede Wurzel besteht aus einer Menge

ge kleinerer Zwiebeln, die man Knoblauchzehen nennt, die in einer gemeinschaftlichen Haut eingeschlossen sind und sich sehr leicht von einander absondern lassen. Alle Theile dieser Pflanze, vorzüglich aber ihre Wurzel, haben einen starken und widerwärtigen Geruch und einen scharfen fast brennenden Geschmack. Die Wurzel, oder Zehe auf die Haut gelegt, entzündet selbige und bringt sie oft in Eiterung; ihr Geruch ist äußerst durchdringend und erstreckt sich weit in die Ferne. Legt man sie auf die Fußsohlen auf, so verspürt man ihren Geruch gar bald durch den Athem; innerlich genommen, theilt sie ihren Geruch dem Urin mit, der Fontanellmaterie und den Schweißlöchern der Haut.

Diese fortdauernde Pflanze wächset in Sicilien und wird fast durch ganz Europa erzeugt.

Althaeae, bismaluae, hibisci radix; *racine de guimauve*, Eibisch, Ibischpappeln, Althäe. Diese Pflanze wächset in großer Menge in den Gegenden um Paris und in einem großen Theile von Europa. Sie blühet im Monat Junius und die schicklichste Zeit sie zu sammeln ist im Herbst. Man bedienet sich zuweilen der Eibischwurzel äußerlich, um zu erweichen und die harten Geschwülste reif zu machen. Man behauptet, daß sie den Durchbruch der Zähne erleichtere, wenn man sie aufs Zahnfleisch hält, welches sie zum Durchbruch vorbereitet; innerlich ist sie schmerzstillend und erweichend.

Amarae dulcis, dulcamarae, solani glycypicri, vitis silvestris, solani scandentis radix; *racine de dulcamara, morelle grimpante, vigne de*

de Judée, Bittersüß. Eine immerwährende Pflanze, die in einem großen Theile Europens, vorzüglich in den Gegenden um Paris wächset.

Man empfiehlet die Theile dieser Pflanze als schickliche Arzneimittel, die Verstopfungen zu heben und das geronnene Blut flüssig zu machen. Sie sollen insgemein, wie man sagt, eine beträchtliche Ausleerung verursachen, es sey nun durch den Schweiß, oder durch den Urin, oder durch den Stuhlgang.

Anchusae, alcannae rubrae radix; *racine d'alcanna*, oder *orcanette*, rothe Ochsenzunge, Alkanne, Orkanetwurzel. Diese Wurzel wird aus dem Orient und aus Italien zu uns gebracht; sie wächset auch in Frankreich. Man muß die kleine und zaserige auswählen. Sie ist stark öffnend, jedoch dabei etwas zusammenziehend. Man gebraucht sie insgemein, um eine starke Purpurfarbe aus ihr zu erhalten. Innerlich bedienet man sich ihrer sehr selten.

Angelicae satiuae radix; *racine d'angelique de Bohéme*, Angelik, Engelwurzel. Den Namen Angelik legt man Pflanzen bei, die etwas von einander unterschieden sind. Jener, deren Wurzel drei Finger stark ist, bedienet man sich ziemlich häufig. Sie hat viele Fasern; sie ist von außen schwarz und runzlicht, von innen weiß, weich, voll scharfen Safts, bitter und giebt einen sehr angenehm aromatischen Geruch von sich. Ihr Stengel ist über zwo Ellen hoch, hohl und ästig; sie hat große Blätter, die denen des Sumpf- oder Wassereppig ähnlich, aber spitziger sind. Ihre Blumen sind Schirm- oder Parasolförmige, davon

jede

jede fünf weiße Rosenartige Blätter hat; der Fruchtkelch verwandelt sich in eine aus zwei ablangen gefurchten und mit einem sehr feinen Flügel eingefaßten Körnern bestehende Frucht.

Die Angelike wird für Magen- und Herzstärkend, Schweißtreibend und Wundheilend gehalten.

Anisum indicum stellatum, *badian* dictum; *anis des Indes*, oder *étoilée*, oder *badiane*, Sternanies. Der Baum, der diese Frucht liefert, heißt: Euonymo affinis Philippinarum insularum; anisum spirans nuculas in capsulis stelliformiter congestis proferens. Sein Stamm ist stark und ästig und schießt in die Höhe von zwo Klaftern; aus seinen Aesten gehen belaubte Rippen hervor, einer Ellen lang. Die Blumen sind, wie uns Camelli berichtet, Dolden- und Büschelförmig, von der Größe des Pfeffers seiner. Dieser Baum wächset in der Tartarei, in China und auf den Philippinischen Inseln.

Zur Arznei bedient man sich bloß des Saamens, dem man die Eigenschaft beilegt, daß er den Magen stärke, die Blähungen treibe und den Urin befördere.

Anisum vulgare; *anis*, Anies. Eine Schirmförmige jährliche Pflanze. Sie wächset von Natur in Frankreich. Ihre Wurzel ist zart; ihre untern Blätter sind zugerundet, eines Zolls und drüber lang, gezackt und glatt. Ihre Blumen sind klein, weiß, rosenartig, schirmweise geordnet und bestehen aus fünf ausgeschweiften Blumenblättern. Der Fruchtkelch verwandelt sich in eine ablange, eirunde Frucht, die aus zween kleinen converen hohlgekehlten Saamen von

grau-

graulicht grüner Farbe besteht und einen süßen und überaus lieblichen Geruch und Geschmack hat.

Man bedienet sich bloß des Saamens zur Arznei; der einer von den vier größern warmen Saamen ist und beinahe die nämlichen Eigenschaften, wie der Sternanies, hat.

Anthorae, oder *antithorae* radix; *anthore*, Giftheil. Man bedienet sich in der Arznei bloß der Wurzel, die ohngefähr von der Stärke eines Daumens, knollicht, bald zugerundet, bald länglicht, fast den Wurzeln der Cyperwurzel ähnlich und zasericht, von außen braun, von innen weiß, und eines bittern und die Kehle zusammenschnürenden Geschmacks ist.

Diese Pflanze wächset im Ueberfluß auf den Savoischen und Schweizerischen Gebürgen und in der vormals sogenannten Provinz Dauphinee.

Man behauptet, daß die Wurzel des Giftheils nicht bloß wider den Sturmhut (aconitum), sondern auch gegen die übrigen Gifte dienlich sey. Clusius hält den Gebrauch dieser Wurzel für verdächtig und glaubt, daß man besser thue, wenn man sich ihrer gänzlich enthalte.

Apium palustre; ache, Wassereppig, wilder Sellerie. Eine immerwährende Pflanze, die in den Gegenden um Paris und überhaupt in Sümpfen wächset.

Die Blätter dieser Pflanze sind breiter, als die der Gartenpetersilie; ihre Blumen haben die Gestalt der Rose, und sind am Ende der Stängel schirmförmig geordnet; sie haben fünf weiße Blumenblätter in der Runde

und

und auf einem Fruchtkelche, der sich in eine zugerundete Frucht verwandelt, die aus zwei kleinen, riechenden, scharfen, convexen, von der einen Seite hohlgekehlten und von der andern plattgedrückten Körnern bestehet.

Die Wurzel ist eine von den fünf größern eröffnenden Wurzeln; die Saamen, die ziemlich gewürzhaft sind, werden als Blähungen treibende Mittel gebraucht. *Apium dulce*, oder Sellerie, nennt man eine Varietät, oder Abänderung von dieser Pflanze, die man der Cultur oder Bearbeitung zu verdanken hat; sie wird aber mehr als ein Nahrungsmittel, oder Gewürz, gebraucht, als zur Arznei.

Aquilegia silvestris; ancolie, Ackelei, Glockenblume. Diese Pflanze wächset in dem Gehölze um Paris herum wild. In der Arznei werden am meisten ihre Blätter und Saamenkörner gebraucht.

Ihre Blätter sind je drei und drei beisammen und denen des großen Schöllkrauts ähnlich, nur etwas runder und ringsherum ausgeschnitten, unten von meergrüner Farbe, oben aber dunkelgrün, mit etwas bläulicht untermengt; ihre Zweige tragen jeder eine blaue, oder röthliche, unregelmäßige, aus mehrern Blumenblättern zusammengesetzte Blume. Mitten aus der Blume erhebt sich ein Blumengriffel mit Staubfäden versehen, der sich in eine aus vier bis fünf geraden häutigten Scheiden, oder Schoten zusammengesetzte Frucht verwandelt, die auf Art eines Kopfes für eine einzige Höle geordnet sind, nach oben zu sich öffnen und aus einander gehen und nach unten zu geschlossen bleiben, die mit kleinen Körnern, von der Größe eines Hirsekorns,

ange=

angefüllt sind, von eirunder Gestalt, nach einer Seite und Linie zu gelegen, schwarz und glänzend und die unter einem Häutchen eine kleine ölichte mandelkernartige Substanz enthalten.

Diese ganze Pflanze ist öffnend; sie befördert die Monatszeit, den Urin und den Schweiß.

Argentina, potentilla; argentine, Gänserich, Gänsekraut. Diese Pflanze wächset im Ueberfluß an feuchten Oertern, längs der Wege und des Ufers der Flüsse hin.

Ihre Wurzel ist schwärzlicht, bald einfach, bald fasericht; ihre Blätter sind der Agrimonie, oder Odermennige ihren ziemlich ähnlich; ihre Blumen kommen einzeln unter der Achsel der Blätter hervor, die die kleinen Stängel mit ihren Anhängseln umgeben; sie wachsen auf langen rauchen Stielen und bestehen aus fünf gelben Blumenblättern. Der Blumengriffel verwandelt sich in einen kugelrunden Knopf von drei Linien im Durchmesser, der mit vielen kleinen rundlichen, gelblichten, dem Mohnsamen ähnlichen Körnern bedeckt ist. Diese Pflanze soll kühlend, zusammenziehend, austrocknend, zurück treibend und stärkend seyn. Man rechnet sie mit unter die zusammenziehenden Wundheilenden Pflanzen.

Aristolochia longa; aristoloche longue, lange Osterluzei. Ist eine länglichte, runde Wurzel, von der Stärke eines Daumens, zuweilen auch eines Arms, und von der Länge eines Fußes, runzlicht, von außen braun, von innen gelblicht, eines Geschmacks

und

und Geruchs fast wie die runde Osterluzei, nur nicht so stark. Man bringt sie aus den ehemaligen Provinzen von Languedoc und Provence.

Aristolochia rotunda; aristoloche ronde, runde Osterluzei. Ist eine knollichte feste Wurzel, drei Zoll dick, zugerundet, runzlicht, mit einigen Zasern versehen, von außen braun, von innen gelblicht, mit einer dicken Rinde überzogen. Sie ist scharf, gewürzhaft und läßt auf der Zunge eine unangenehme Bitterkeit zurück. Man bringt sie eben daher, wie die vorige.

Aristolochia tenuis; petite aristoloche, dünne Osterluzei. Ist eine gelblichte Wurzel, eines gewürzhaften ziemlich angenehmen Geruchs und eines scharfen und bittern Geschmacks. Sie besteht aus vielen zarten langen Fasern, die an einem gemeinschaftlichen Stamme hangen.

Aristolochia clematitis recta; aristoloche clematite, aristoloche des vignes oder *Saracene*, gemeine Osterluzei, Hohlwurz. Ihre Wurzel ist dünn, gerade, fasericht.

Die Arzneikräfte dieser Wurzel bestehen im erhitzen, reizen, die schleimigen wäßrigen Theile zu verdünnen, den dicken Schleim aufzulösen und die Absonderung der Säfte überhaupt zu befördern. Sie wächset im Ueberfluß in der ehemaligen Provinz Languedoc, nahe bei Montpellier. Man trift auch welche in den Gegenden um Paris an.

Artemisia vulgaris; armoise, Beifuß. Diese Pflanze wächset wild in einem großen Theile von Europa, besonders in den Gegenden um Paris.

Ihre Wurzel ist kriechend, von der Stärke eines Fingers, faserig süß und gewürzhaft; ihre Stängel sind zwo Ellen hoch und drüber, walzenförmig, gehohlkehlt, etwas rauch, fest, meistens etwas purpurfarbig, markig und ästig. Ihre Bläter sind zahlreich, sitzen wechselsweise, sind ausgeschnitten, wie die des Wermuths, bis auf die Rippe, oben von dunkelgrüner und unten von weißlichter Farbe; wodurch man sie leicht vom Wermuth unterscheiden kann. Ihre Blumen wachsen häufig oben auf den Aesten ährenförmig; sie sind sehr klein und bestehen aus vielen purpurfarbigen Blümchens mit fünffachen Einschnitten, davon jedes auf einer unreifen Frucht steht und in einem schuppichten Kelche eingeschlossen ist. Ihre Blumen sind zahlreicher, als die des Wermuths, kleiner und aufgerichteter; ihr Geruch ist gewürzhaft.

Die Blätter des Beifußes werden besonders zu Mutterbeschwerden und Mutterkrankheiten für dienlich gehalten.

Arum vulgare non maculatum; pied de veau sans tache, Aronwurz, Pfaffenpint. Die Wurzel ist knollicht, fleischigt, von der Stärke eines Zolls, zugerundet, aber übel gestaltet, weiß, mit einem milchartigen Safte angefüllt, und mit einigen Fasern versehen. Ihre Blätter sind auf neun Zoll lang, fast dreieckigt, einem Pfeile ähnlich, glänzend und äderig. Ihr Stängel ist ohngefähr eine Elle lang,

wal-

walzenförmig, gehohlkehlt. Sie trägt eine häutigte Blume, aus einem einzigen Stück, unregelmäßig, von der Gestalt eines Esel- oder Hasenohres, wie eine Scheide oder Futteral zusammen gerollt, von einer grünlicht weissen Farbe, in welcher ein Blumengriffel von einer blaßgelben Farbe enthalten ist, bei dessen Entstehung viele Körner, wie Rosinenkörner, oder mehrere Beeren, sich in einen länglichten Kopf zusammengehäuft befinden. Diese Beeren sind kugelrund, von Purpurfarbe, weich, voller Saft; und enthalten ein oder zwei kleine etwas harte und zugerundete Körner. Die ganze Pflanze hat einen sehr scharfen und auf der Zunge brennenden Geschmack.

Arum maculatum vulgare; pied de veau marqué de taches, Aron, deutscher Ingber. Diese Pflanze unterscheidet sich von der vorigen bloß durch die weißen oder schwarzen Flecke, womit ihre Blätter übersäet sind; sie wächset in den Wäldern und im Schatten, an den Wegen lang hin, und in den Hecken, in den Gegenden um Paris herum.

Zur Arznei bedient man sich bloß der Wurzel, der man eine Magenstärkende Eigenschaft beilegt und daß sie dicke zähe Schleimigkeiten, die sich im Magen und in den Gedärmen anlegen, auflöse. Man rühmt sie sehr in der feuchten Engbrüstigkeit.

Asarum; cabaret, oder *oreille d'homme*, Haselwurz. Diese Pflanze wächset in den gemäßigten Gegenden von Europa wild.

Ihre zarte, kriechende, faserige, braune, scharfe, etwas bittre, gewürzhafte Wurzel verursacht Eckel und

Ueblichkeiten und hat den Geruch des Gartenbaldrians. Ihre Blätter sind rund, ohrförmig, steif, glänzend, von einer dunkelgrünen Farbe und haben lange Stiele, wie Schwänze. Ihre Blumen sind zwischen den Blättern nahe bei der Wurzel versteckt, auf einem kurzen und schwachen Stiele, und haben purpurfarbige Staubfäden. Ihr Fruchtkelch ist stark, in drei zugespitzte Theile eingetheilt und von einer dunkeln Purpurfarbe. Die Körner, die sich im hintern Theile des Fruchtkelchs erzeugen, sind, der äußern Figur nach, den Rosinenkörnern ähnlich und in einer braunen Haut eingehüllt, unter welcher ein weißes und etwas scharfes Mark befindlich ist.

Diese Pflanze wird als ein Niesmittel gebraucht; sie wird auch für purgierend und geschickt gehalten, die Verstopfungen zu heben und die Eingeweide zu stärken.

Asparagus ſatiuus; asperge, Spargel. Zur Arznei bedienet man sich bloß der Wurzel, die einen bittern, schleimigten, süßlichten Geschmack hat. Die Frucht ist ziemlich von eben dem Geschmacke. Es ist eine von den fünf eröffnenden Wurzeln. Das oberste der Schößlinge hat einen angenehmern Geschmack: dieser Theil des Spargels erweckt den Appetit, ist aber wenig nahrhaft; er theilt dem Urine einen starken Geruch mit, nachdem man davon gegessen hat. Das ist auch die Hauptursache, warum man ihn für öffnend hält.

Atriplex hortenſis; arroche, oder *la bonne dame*, Melde, Gartenmelde. Diese Pflanze ist eine jährliche und wird in den Küchengärten abgewartet.

Ihre

Ihre Blätter sind kühlend und gelind laxirend. Sie mildern die scharfen, gallichten Säfte, die in den ersten Wegen aufwallen und mäßigen die daher entstehende Hitze und Entzündung.

Es giebt von der Melde verschiedene Gattungen, davon drei zur Arznei gebraucht werden: die weiße, die rothe und die stinkingte. Den beiden erstern schreibt man einerlei Eigenschaft zu; die letzte wird für antihysterisch, oder wider Mutterbeschwerden dienlich, gehalten: sie vertreibt die hysterischen Anfälle durch ihren Geruch. Man bereitet auch aus ihren Blättern eine Tinctur mit Weingeist, wider die nämlichen Krankheiten.

Bardana, lappa maior; bardane, glouteron, Klette. Diese Pflanze wächset auf den Wiesen an den Wegen und auf unbebauten Stellen. Ihre Wurzel ist dick, einfach, eines Fußes lang, von außen schwärzlich, von innen weiß, mit Fasern eines süßlichten und etwas herben Geschmacks versehen. Ihre Blätter sind von großem Umfange, eines Fußes und drüber lang, von beiden Seiten nahe an ihrem Stiele gleichsam mit Ohrläpchens versehen, an den Enden zugespitzt, rauchharig, von einer dunkelgrünen Farbe, von unten weißlicht. Ihre Blumen sind wie Köpfe gestaltet und entstehen am äußersten Ende der kleinen Zweige: sie sind aus mehrern purpurfarbigen Blümchens zusammengesetzt, die fünferlei tiefe Einschnitte haben, auf einer unzeitigen Frucht sitzen und durch einen Fruchtkelch unterstützt werden, der aus mehreren Schuppen zusammengesetzt ist, davon jede sich wie ein Häkchen gekrümmt

endigt. Die unreife Frucht verwandelt sich in einen länglichten, plattgedrückten, gehohlkehlten, schwärzlichten Saamen, der mit einem ganz kurzen Spitzchen versehen, und eines etwas bittern und scharfen Geschmacks ist. Die Klettenwurzel wird für öffnend, Harn- und Schweißtreibend gehalten.

Beccabunga, veronica aquatica; beccabunga, Bachbungen. Ein Kraut, das am Ufer fließender Wasser wächset. Die Bachbungenblätter haben einen Krautgeschmack und etwas Bitterkeit. Sie werden für reinigend, seifenartig und geschickt gehalten, die schleimigten Säfte zu verdünnen, ohne den geringsten Reiz noch sonst eine Unbequemlichkeit zu verursachen. Man läßt den Saft davon in solchen scorbutischen Zufällen nehmen, wo die scharfen antiscorbutischen Mittel nicht schicklich sind.

In der Arznei bedienet man sich bloß ihrer Blätter.

Beta rubra und *alba; poirée rouge* und *blanche, bette rave*, rothe und weiße Rüben, Mangold. Diese Pflanzen werden in den Gärten, hauptsächlich zum Gebrauch für die Tafel, gebauet.

Die Abkochungen der Rüben und des Mangolds öffnen etwas den Leib; daher man sie mit unter die erweichenden Kräuter gerechnet hat. Sie sind wenig nahrhaft und bringen schwache und zärtliche Magen in Unordnung.

Betonica purpurea; betoine, Betonik. Diese Pflanze wächset im Gehölze und auf den Wiesen. Ihre Wurzel ist von der Stärke eines Zolls, gekrümmt, faserigt,

ferigt, und von Geschmack bitter. Ihre Stängel sind einer Elle hoch, viereckigt, knotigt. Ihre Blätter entstehen an den Knoten der Stängel allemal zwei gegenüber, oder liegen auf der Erde und ohne Ordnung und sitzen auf ohngefähr einer Hand langen Stielen; sie sind länglicht, rauch, runzlicht, von dunkelgrüner Farbe, ringsherum ausgezackt und haben einen gewürzhaften Geschmack. Ihre Blumen sind in großer Menge ähren- und ringförmig geordnet; sie bestehen aus einem einzigen Stück, wie ein Schwanz, sind purpurfarbig, ihre obere Lippe ist zurückgebogen und wie eine Rinne gestaltet, die untere aber in drei Theile abgetheilet. Ihre Staubfäden, die von der nämlichen Farbe sind, entstehen mitten aus der Blume. Ihr Fruchtkelch besteht aus einem einzigen Stück und hat fünf Abtheilungen. Der Blumengriffel hängt wie ein Nagel am hintern Theile der Blume und ist wie von vier Embrions, oder unzeitigen Früchten, umgeben, die sich in eben so viele rundliche braune Körner verwandeln, die in einer Kapsel, die der Blumenkelch war, eingeschlossen sind.

Die Betonike ist auflösend, eröffnend und reinigend: sie ist überhaupt ein Kopf- Leber- Milz- Wundheilendes, Harntreibendes Mittel. Man empfielet sie in den Krankheiten des Haupts.

Bistortae radix; *bistorte*, Schlangen- oder Natterwurzel. Eine immerwährende Pflanze, die auf etwas feuchten Wiesen in einem großen Theile von Europa wächset.

Die Natterwurzel ist ohngefähr von der Stärke eines kleinen Fingers, einer von außen schwärzlich brau-

nen und von innen röthlichen Farbe; sie ist insgemein gekrümmt und gebogen mit vielen Knoten und Fasern. Die Wurzel von der Gattung von Bistorte, von welcher hier die Rede ist, hat insgemein bloß eine oder zwo Krümmungen; die übrigen haben deren drei oder auch mehrere.

Alle Theile der Bistorte haben einen scharfen und herben Geschmack, besonders die Wurzel, die eins der stärksten zusammenziehenden Mittel im Pflanzenreiche ist. Man wendet sie in allen Arten von übermäßigen Blutflüssen an, in der Pest und in bösartigen Fiebern. Das kann von nichts herrühren, als von ihrem alaunartigen Salze, oder von ihrem erdharzigen Schwefel, der die scharfen Salze in der Blutmasse umgiebt und einwickelt.

Borraginis flores, folia; bourrache, Borrag, Borretsch. Eine jährliche Pflanze, die in einem großen Theile Europens, besonders nahe bei Paris wächset.

Die Blätter des Borretsch sind salpeterartig, kühlend, öffnend, gelind auflösend; sie werden häufig in den Fleischbrühen, Tisanen und Abkochungen gebraucht; man giebt auch den ausgedruckten Saft davon, der, außer obigen Eigenschaften, die schleimigten Säfte verdünnt und eine starke Ausdünstung befördert. Die Borretschblumen werden für Herzstärkend gehalten; da sie aber sehr wenig Geruch und Geschmack haben, so ist diese Eigenschaft an ihnen zu bezweifeln und sie besitzen wohl keine andere, als eine lindernde.

Bryo-

Bryonia alba; brione couleuvrée, oder *vigne blanche*, Zaunrübe, Gichtrübe. Diese Pflanze kommt insgemein in den Hecken und Gebüschen hervor, besonders in den gemäßigten, oder etwas kalten Ländern. Man findet sie häufig in den Gegenden um Paris herum.

Die Wurzeln der Zaunrübe sind sehr stark, bisweilen wie eines Mannes Schenkel. Ihr Geruch, wenn sie frisch sind, ist stark und widerwärtig; der Geschmack ist überaus bitter, scharf und beißend. Der Saft davon ist dermaßen scharf, daß er in kurzer Zeit auf der Haut Geschwüre macht. Eben diese Wurzeln verlieren, wenn sie getrocknet sind, einen großen Theil ihrer Schärfe und fast allen ihren Geruch.

Die Wurzel der Gichtrübe ist ein starkes und reizendes Purgiermittel. Man bedienet sich ihrer in der Wassersucht, in der Mutterbeschwerde, in der Engbrüstigkeit, in der Epilepsie, im Schwindel, u. s. w. Ein Extract davon mit Wasser bereitet, wirkt nicht so heftig und mit solcher Gefahr, als die Wurzel in Substanz thut.

Buglossum, buglossa; bugloſſe, Ochsenzunge. Eine immerwährende Pflanze, die in einem großen Theile Europens, besonders um Paris herum wächset.

Die Ochsenzunge hat einen schleimigten und süßlichten Geschmack, der eine Empfindung von Kälte erweckt: die Wurzeln sind schleimigter, als die Blätter und die Blumen sind es weniger als alle die übrigen Theile. Diese Eigenschaften zeigen an, daß die Pflanze in den gallichten Krankheiten, die mit Hitze verbunden sind, in

den Entzündungskrankheiten, in solchen, wo die Säfte scharf und zu sehr aufgelöst sind, nützlich ist. Die Blumen gehören mit unter die vier herzstärkenden Blumen; sie lindern und erfrischen und kühlen auf eine gemäßigte Art, ohne dem Magen zu schaden.

Bugulae, oder *consolidae mediae* folia; *bugle*, *consoude moyenne*, Güldengünsel. Diese Pflanze wächset gern auf den Wiesen und im Schatten.

Die Blätter haben anfangs einen süßlichten Geschmack, der nach und nach bitter und styptisch oder stopfend wird. Man empfielet sie als ein Wundmittel und in allen den Fällen, wo gelind zusammenziehende und stärkende Mittel schicklich sind.

Bursa pastoris, *le tabouret*, oder *bourse à berger*, Täschelkraut, Hirtentäschel. Die Blätter dieser Pflanze sind zuweilen ganz, meistens aber tief eingeschnitten, bis, so zu sagen, auf die Rippen, wie das Pfaffenblatt oder der Löwenzahn. Man bedient sich bloß der Blätter zur Arznei. Diese Pflanze wächset überall, an den Wegen hin, an unbebauten und wüsten Oertern.

Man rechnet diese Pflanze mit unter die Wundmittel, unter die zusammenziehenden und kühlenden Arzneimittel.

Calaminthae folia; *calament*, Bergmünze. Eine immerwährende Pflanze, die in einem großen Theile von Europa wächst, besonders aber in den Gegenden um Paris herum.

Die Blätter haben einen beißenden wärmenden Geschmack und einen sehr starken Poleigeruch. Als Arzneimittel sind sie von der gemeinen Münze blos darinne unterschieden, daß sie erhitzender und von keinem so angenehmen Geruch sind. Dieser letztern Eigenschaft wegen bedient man sich vorzüglich der Bergmünze in hysterischen Zufällen oder Mutterbeschwerden.

Calcitrapa; chaussetrape, chardon étoilé, Distel. Diese Pflanze trift man in den Gegenden um Paris und in einem großen Theile Europens an.

Sie treibt den Harn und ist ein Wund- und Fiebermittel.

Calendulae flores; *caltha vulgaris; le souci*, Ringelblume. Eine jährliche Pflanze, die in einem großen Theile Europens, besonders in den Gegenden um Paris wächst.

Die Blumen der Calendula werden als öffnend, verdünnend, Herzstärkend und Schweißtreibend angesehen. Man bedient sich ihrer vorzüglich in der unterdrückten Monatszeit, in der Gelbsucht und zum Ausbruch der Pocken. Ihre sinnlichen Eigenschaften lassen gleichwohl nicht glauben, daß sie irgend eine von diesen Eigenschaften besitzen; sie haben kaum einen Geschmack und sehr wenig Geruch. Die schleimigten Blätter haben anfangs einen süßlichten Geschmack, worauf ein seifenartiger länger anhaltender Geschmack folgt, der mit Hitze und Stechen oder Reiz vergesellschaftet ist; daher man sich von dieser Pflanze ein stimulirendes, oder reizendes, öffnendes und antiscorbutisches Arzneimit-

neimittel, dem Anscheine nach, zu versprechen haben sollte.

Camphorata hirsuta; *camphrée*, Kampferkraut. Diese Pflanze kömmt häufig in den vormaligen Provinzen Languedoc und Provence hervor.

Ihre Wurzel ist holzig; ihre Blätter sind klein, rauch, mittelmäßig steif, eines gewürzhaften Geruchs, der dem Kampfer etwas nahe kommt, wenn man sie zwischen den Fingern reibet, eines etwas scharfen Geschmacks; ihre Blumen haben keine Stiele und Blätter und bestehen aus vier Staubfäden, die zu oberst rosenfarbig sind.

Lobel ist fast der einzige unter den Botanikern, der der Eigenschaften dieser Pflanze erwähnt hat. Er eignet ihr eine zusammenziehende und Wundheilende Kraft zu; sie ist auch in der feuchten Engbrüstigkeit und in der Wassersucht dienlich.

Capillus veneris, oder *adianthum nigrum*; *capillaire de Montpellier*, *le vrai capillaire*; Frauenhaar. Diese niedrige, immer grünende Pflanze ist eine von denen, die man Capillarpflanzen nennt, wegen der Feinheit ihrer Stängel. Sie wächset in den mittägigen Gegenden von Europa wild. Ihre Blätter haben einen angenehmen, aber sehr schwachen Geruch und einen schleimigten mit einer Schärfe vermischten Geschmack, den sie sogleich dem kochenden Wasser mittheilen. Das Frauenhaar ist sehr wider die Brustkrankheiten gerühmt worden, die von einer allzugroßen Menge dünner und scharfer Säfte herrühren; wider die

Ver-

Verstopfungen der Eingeweide; und endlich den Brustauswurf schleimigtwäßriger Feuchtigkeiten zu erleichtern. Es scheint aber nicht, als ob man heut zu Tage ein grosses Zutrauen zu dieser Pflanze in Erfüllung dieser Anzeigen hätte. Man hat davon mehrere Gattungen.

Adianthun album.

Adianthum americanum, oder *canadense off.* Dieses letztere wächset in vielen Gegenden von Amerika; es hat unter allen den angenehmsten Geschmack.

Capparis spinosa; *caprier*, Kappernbaum. Ein stachlichtes Gesträuch in den mittägigen Gegenden von Europa.

Die Rinde von der Wurzel ist ziemlich dick, aschfarbig und hat auf ihrer Oberfläche viele hervorragende Linien oder in die Quere gehende Ungleichheiten; in Stücken geschnitten und getrocknet nimmt sie die Gestalt kleiner Röhren an. Diese Rinde hat einen scharfen und etwas bittern Geschmack: man hält sie für öffnend und Harntreibend.

Die Blumenknospen mit Weineßig eingemacht dienen zur Tafel. Man behauptet, daß sie den Appetit erwecken, die Verdauung befördern und hält sie besonders als reinigende und öffnende Mittel in den Verstopfungen der Leber und der Milz für heilsam.

Caprifolii folia et flores; *chevrefeuille*, Geißblatt, je länger je lieber. Ein rebenartiges Gesträuch, das in einem großen Theile Europens, besonders in den Gegenden um Paris herum wächset.

Die

Die Schönheit und der gute Geruch der Blumen haben ihm einen Platz in den Gärten verschafft. Die Blätter haben einen widrigen Geruch. Der Geschmack der Blumen und der Blätter ist rauh und krautartig. Man hat behauptet, daß diese Blätter und Blumen Harntreibend und öffnend wären; man macht aber heut zu Tage sehr wenig Gebrauch davon.

Cardamomi maioris, semen; *la graine de paradis, le grand cardamome*, große Kardamom, Paradieskörner. Eine immerwährende Pflanze in Guinea, deren Saamen man sich bloß bedienet.

Es ist eine getrocknete Frucht, ohngefähr eines Zolls lang, die unter einer dicken Haut zwo Reihen kleiner dreieckigter Körner enthält, eines hitzigen und gewürzhaften Geschmacks.

Cardamomi minoris, semen; *le petit cardamome*, kleine Kardamom. Diese Kardamomen sind kaum halb so groß, als die vorigen; haben aber einen stärkern Geruch und Geschmack. Beiderlei Kardamomenkörner haben einen erwärmenden, angenehmen, reizenden und gewürzhaften Geschmack; und man braucht sie häufig zur Arznei, in den Fällen, wo dergleichen Arzneimittel angezeigt sind.

Cardiacae folia; *agripaume*, Herzgespan. Eine Pflanze, die in Europa wächset, besonders in den Gegenden um Paris. Man bedienet sich bloß ihrer Blätter zur Arznei.

Die Blätter des Herzgespans haben einen bittern Geschmack und einen ziemlich starken Geruch. Sie

sollen

sollen in hysterischen Krankheiten dienlich seyn, den Magen stärken, und den Abgang des Urins befördern.

Cardui benedicti folia et semen; *chardon bénit*, Cardebenedict. Eine jährliche Pflanze, die in den mittägigen Gegenden von Europa wächset und im Sommer blühet. Blos die Blätter und Saamen sind zum Arzneigebrauche.

Diese Blätter und Saamen haben einen bittern und durchdringenden Geschmack; ihr Geruch ist ziemlich widerwärtig, den sie aber größtentheils verlieren, wenn sie lange aufbewahret werden.

Die Eigenschaften der Cardebenedicten scheinen in der ausübenden Kunst selbst wenig bekannt zu seyn. Man bedienet sich zuweilen des wäßrigen Absudes der Blätter, um Erbrechen zu erwecken; und eines starken Aufgußes davon, um die Wirkung der übrigen Brechmittel zu befördern.

Carlinae, oder *chamaeleonis albi*, radix; *la Carline*, oder *le caméléon blanc*, Eberwurzel. Eine immerwährende Pflanze, die auf Deutschlands Gebirgen und in den mittägigen Gegenden von Europa wild wächset. Man bedienet sich bloß ihrer Wurzel.

Die Eberwurzel ist ohngefähr von der Dicke eines Zolls, von außen röthlich, von innen weißlicht oder gelblicht. Ihre Oberfläche ist wie zernagt oder von Würmern mit einer Menge kleiner Löcher durchfressen. Sie hat einen starken Geruch und einen scharfen bittern und gewürzhaften Geschmack. Man betrachtet sie als ein diaphoretisches und Schweißtreibendes Arzneimittel.

Cartha-

Carthami semen; *le carthame* oder *le safran bastard*, Saflor, wilder Safran. Eine immerwährende Pflanze, die in Aegypten wild wächset und in Deutschland zum Gebrauch der Färberei gebauet wird. Der Saame allein wird zur Arznei angewendet.

Wenn man kein Kräuterkenner ist, so kann man kaum durchs bloße Auge die gut erhaltenen Saflorblumen vom Safran unterscheiden; der Mangel des Geruchs aber bei den Saflorblumen macht sie sogleich kenntlich. Die Saamenkörner sind weiß, glatt, länglicht, mit vier Ecken, drei Linien lang, eines schleimigten, süßlichten Geschmacks, der sogleich scharf wird und dem Magen Ekel verursacht. Diese Körner sind als Purgiermittel empfohlen worden: sie wirken sehr langsam und verursachen insgemein Schneiden, wenn man sie in Substanz giebt.

Carui, oder *Cari*, semen, *cumini pratensis*; *carui*, Wiesenkümmel, Schwarzkümmel. Eine zweijährige Pflanze, die in den mitternächtigen Gegenden von Europa wild wächset. Man bedient sich zur Arznei bloß des Saamens.

Die Kümmelkörner haben einen gewürzhaften Geruch und einen erwärmenden und reizenden Geschmack; sie gehören mit unter die vier warmen oder hitzigen grössern Saamen; und man braucht sie oft als Magenstärkende und Blähungen treibende Mittel in Windkoliken und andern dergleichen Krankheiten.

Caryophylli aromatici; *girofles*, Gewürznelken. Die Gewürznelken sind die Blumenkelche vom caryophyllus aromaticus. Dieser Baum wächset

auf

auf den Molukkischen Inseln, besonders aber auf der Insel Ternate, wo ihn die Holländer bauen und warten. Der Geruch der Würznelken ist durchdringend und angenehm; ihr Geschmäck ist zwar auch angenehm, aber doch zu gleicher Zeit scharf und läßt einen Eindruck von ziemlich lebhafter Wärme und Hitze zurück.

Die Würznelken sind überaus stimulirend und reizend; man rechnet sie mit Recht unter die hitzigsten Gewürze; sie sind austrocknend und stärkend. Man muß sich ihrer mit Vorsicht bedienen.

Caryophylli rubri; oeillet rouge, rothe Gartennelken. Ist eine immerwährende Pflanze in den mittägigen Gegenden von Europa. Bloß ihre Blumenblätter sind zur Arznei gebräuchlich.

Sie haben die Eigenschaft, die Ausdünstung zu befördern, sie sind Herzstärkend und widerstehen dem Gifte.

Caryophyllatae, radix; *benoite*, Benedictwurzel, Benedictenkraut. Eine immerwährende Pflanze, die in dem größten Theile von Europa, im Schatten der Bäume wild wächset. Man bedienet sich bloß der Wurzel.

Sie hat einen erwärmenden, zusammenziehenden ins bittre fallenden Geschmack und einen angenehmen Geruch, der dem Gewürznelkengeruche ähnlich ist, besonders den Herbst hindurch und wenn sie in warmen Gegenden und trocknen Boden wächset. Man braucht die Benedictwurzel als ein Magenstärkendes Mittel.

Caudae equinae, herba; *prêle*, oder *queue de cheval*, Roßschwanz, Kannenkraut. Eine immerwährende Pflanze, die auf feuchten Boden, in einem großen Theile Europens, besonders in den Gegenden um Paris wächset.

Man hält es für ein stark zusammenziehendes Mittel.

Centaurei maioris, radix; *la grande centaurée*, Großtausendgüldenkraut. Wird selten gebraucht. Die Wurzel hat einen herben etwas scharfen Geschmack; man hält sie für ein zusammenziehendes Mittel.

Centaurei minoris, summitates; *petite centaurée*, Kleintausendgüldenkraut. Diese Pflanze wächset in einem großen Theile Europens wild. Man bedienet sich bloß ihrer obersten Spitzen.

Diese Pflanze wird für ein bittres, öffnendes Arzneimittel und ohne alle Schärfe gehalten. Man empfielet ihre obersten Spitzen als Schweißtreibend und die Monatszeit befördernd.

Centinodii, oder *polygoni*, herba; *renovée*. Wegtritt, Blutkraut. Eine immerwährende Pflanze, oder Kraut. Sie wird für Wundheilend und zusammenziehend gehalten; aber ohne hinlänglichen Grund.

Cepa; oignon, Zwiebel. Der Gebrauch der Zwiebeln ist kalten und phlegmatischen Personen, die einen Ueberfluß an zähen schleimigten Säften haben, dienlich; indem diese Pflanze, ihrer Eigenschaft nach, Appetit zu machen, die Säfte zu verdünnen, und das Ausstoßen derselben aus dem Körper zu befördern pflegt.

Cete-

Ceterach; *cétérac*, oder *la sauvevie*, Wilzkraut, kleine Hirschzunge. Eine Pflanze, die in den mittägigen Gegenden von Europa wächset.

Diese Pflanze hat einen sehr krautartigen, rauhen und etwas schleimigten Geschmack. Man empfielt sie als ein Brustmittel und zur Erleichterung des Abganges des Urins.

Chaerefolii, folia; *cerfeuil*, Körbel. Diese Pflanze ist gelind Harntreibend und öffnend. Sie wirkt ohne Reiz zu verursachen und dienet die Entzündung zu mildern. Man verordnet den Körbelsaft in der Gabe zu drei bis vier Unzen; fährt man einige Zeit damit fort, so hebt er die Unterdrückung des Urins. Geoffroi versichert, daß er ihn bei Wassersüchtigen überaus wirksam befunden habe.

Chamaedryos repentis minoris, herba; *germandrée*, *petit chêne*, Bathengel, edel Gamander. Eine Pflanze, die in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich und in den Gegenden um Paris wild wächset. Man bedienet sich zur Arznei der Blätter, der obersten Spitzen und der Sammenkörner.

Diese Blätter, diese obersten Spitzen, diese Saamenkörner haben einen gewürzhaften Geruch und einen bittern etwas zusammenziehenden Geschmack. Man empfiehlet sie als Schweiß- und Harntreibende Arzneimittel, wie auch zur Stärkung des Magens.

Chamaemeli, folia und flores; *chamomille romaine*, römische Chamille. Man bedienet sich zur Arznei bloß der Blätter und Blumen davon.

Sie haben einen starken, gewürzhaften, ziemlich lieblichen Geruch und einen bittern widerwärtigen Geschmack. Man hält sie für reizend, Blähungen treibend, öffnend und erweichend; man empfielet sie wider die Windkoliken, wider die Krämpfe und wider die Schmerzen bei den Kindbetterinnen.

Man hat davon verschiedene Gattungen, die aber nicht zur Arznei gebraucht werden.

Chamaepityos, oder *Juae artheticae*, folia; *ivette*, Schlagkräutchen, Feldcypresse. Diese Pflanze ist schleimigt, eines gewürzhaften, harzigen Geruchs, und eines scharfen und bittern Geschmacks. Sie ist öffnend und Wundheilend. Sie wächset in dem größten Theile von Europa, besonders in den Gegenden um Paris.

Cheiri, oder *leucoii lutei*, flores; *giroflier jaune*, gelbe Veilchen, Violen. Eine zweijährige, fortdauernde Pflanze, die in Frankreich wild wächset. Man bedienet sich bloß ihrer Blumen.

Die gelben Veilchen haben einen angenehmen Geruch und einen etwas scharfen und bittern Geschmack. Man hält sie für Herzstärkend, Schmerzlindernd, öffnend und die Monatszeit befördernd.

Chelidonii maioris folia und radix; *éclaire*, großes Schöllkraut, Schwalbenkraut. Man bedienet sich zur Arznei bloß der Blätter und Wurzel davon.

Die Blätter und die Wurzel enthalten einen gelben Saft, der einen widerwärtigen Geruch hat; der

der Geschmack ist bitter und sehr scharf, besonders der Wurzel ihrer.

Der Saft des Schöllkrauts ist zur Heilung der Augenkrankheiten empfohlen worden; er ist aber zu scharf, er müßte denn verdünnet worden seyn, um damit man ihn ohne Gefahr auf ein so zartes Sinnwerkzeug auflegen könne. Diese Pflanze wird auch innerlich gebraucht: man schreibt ihr die Eigenschaften zu, daß sie reize, öffne, Harn und Schweiß treibe.

Chelidonii minoris folia und radix; *petite éclaire*, oder *petite chélidoine*, klein Schöllkraut, Feigwarzenkraut.

Die Wurzeln bestehen aus dünnen Zasern mit kleinen Knollen, die den hämorrhoidal- oder goldenen Adergeschwülsten, oder Tacken ähnlich sind; daher man geurtheilet hat, daß diese Pflanze in Heilung dieses Uebels wirksam seyn müße. Gleichwohl hat man bis jetzt eine bloß schleimigte Eigenschaft an ihr entdeckt.

Chinae radix; *racine d'esquine*, Chinawurzel, Pockenwurzel. Man hat zweierlei Arten von Chinawurzel im Handel: die eine kommt aus Ostindien und die andere aus Westindien. Beide sind mit langen, blaßrothen Knoten versehen, die nicht den geringsten Geruch und sehr wenig Geschmack haben. Die orientalische Chinawurzel ist die beliebteste und ist weit härter und mehr blaßroth als jene. Man muß die frische, oder doch die am wenigsten alte, die dichte und schwere und die beim Kauen einen fettigen und schmierigen Saft von sich giebt, aussuchen. Die Chinawurzel ist den Alten unbekannt gewesen, oder sie haben nicht viel von

ihr gehalten. Sie scheint zuerst gegen das Jahr 1538 nach Europa als ein specifisches Mittel wider die venerischen und wider die Hautkrankheiten gebracht und als als ein solches einige Zeit lang gebraucht worden zu seyn; allein bei Behandlung dieser letztern Krankheiten hat man an ihrer Stelle weit kräftigere Arzneimittel hervorgesucht. Man schreibt ihr die Eigenschaft zu, daß sie die Absonderung des Urins befördert.

Ciceris rubri, semen; *pois chiches rouges*, rothe Erbsen, Kichern. Eine jährliche Pflanze, die in den mittägigen Gegenden von Europa wild wächset.

Die Steinzermalmenden und Harntreibenden Eigenschaften, die man diesen Erbsen zuschreibt, bestätigen sich nicht durch die Erfahrung. Sie sind ein grobes, blähendes und schwer zu verdauendes Nahrungsmittel.

Cichorei, folia et radix; *chicorée sauvage*, Cichorien, Wegwart, Hindläuft. Man bedienet sich zur Arznei bloß der Blätter und Wurzeln.

Die wilde Cichorienwurzel hat einen gelind bittern Geschmack und etwas zusammenziehendes; die Blätter sind etwas weniger bitter. Die Wurzeln, die Stängel und die Blätter geben einen milch- und seifenartigen Saft von sich, wenn man sie zerschneidet. Durch die Pflege und Wartung verliert diese Pflanze ihre grüne Farbe, ihre Bitterkeit und man gebraucht sie dann zum Salat. Je dunkler die Farbe der Blätter ist, je tiefer ihre Einschnitte sind, desto bittrer sind sie auch. Die wilde Cichorie ist ein vortreffliches reinigendes, öff-

nendes,

nendes, und verdünnendes Mittel das ohne vielen Reiz wirkt, und den Körper mehr abkühlt als erhitzt, indem es zu gleicher Zeit die Gedärme stärkt. Aus Erfahrung weiß man, daß der Saft, reichlich genommen, den Leib offen hält; und einige Wochen lang damit fortgefahren, vortrefliche Wirkungen im Scorbut und in andern langwierigen Krankheiten äußert.

Cicutae maioris, folia; *grande cigue*, Schierling, großer. Eine immerwährende Pflanze, die an feuchten und schattigten Orten, in einem großen Theile Europens, wild wächset.

Der große Schierling wird äußerlich bei harten und scrophelartigen Geschwülsten, bei verstopften, angeschwollnen, verhärteten Brüsten gebraucht. Er ist, wie alle wirksame Arzneimittel, ein wahres Gift, wenn man innerlich eine allzugroße Menge davon nimmt; in kleiner Gabe aber genommen, ist der Schierling ein mächtig auflösendes und besänftigendes Mittel, dessen Gabe man nach und nach vermehren und viel und lange Zeit fort brauchen kann, ohne daß das geringste Uebel daraus entsteht.

Cochleariae hortensis, folia; *cochléaria*, Löffelkraut. Eine zweijährige Pflanze, die in den mitternächtlichen Gegenden von Europa, an den Ufern des Meeres wild wächset.

Das Löffelkraut ist ein beißendes und reizendes Arzneimittel, das die schleimigten Säfte aufzulösen, die Verstopfungen der Eingeweide und der vom Mittelpuncte des Kreislaufs entferntesten Drüsen zu heben und

die Absonderungen zu befördern fähig ist. Besonders wird es bei Behandlung des Scorbuts geschätzt; wie es denn das vornehmste Arzneimittel ist, das man in den Nordgegenden wider die scorbutischen Zufälle anwendet.

Consolidae maioris, oder *symphyti maioris*, radix; *grande consoude*, Schwarzwurzel, Wallwurzel, Beinwell. Die Wurzeln dieser Pflanze sind sehr stark, von außen schwarz, von innen weiß, mit einem schleimigten leimenden Safte angefüllt, der keinen besondern Geschmack hat. Sie haben die nämlichen Eigenschaften als die Eibischwurzeln; jedoch ist zwischen diesen beiden Pflanzen dieser Unterschied, daß der Schleim von der Schwarzwurzel dicker ist.

Man braucht diese Wurzel im Blutspeien, in der Ruhr und im Blutflüssen.

Consolida minima. S. *Bellis minor.*

Consolida media, oder *bugula*; *bugle*, Güldengünsel. Eine immerwährende Pflanze, die im mittägigen Europa wächset.

Die Blätter haben anfangs einen süßlichten Geschmack, der nach und nach bitter und zusammenziehend wird. Man empfielet sie als ein wundheilendes Arzneimittel und in allen den Fällen, wo es rathsam ist, gelind zusammenziehende und stärkende Mittel anzuwenden.

Contrayerua; racine de contrayerua, Giftwurzel, Bezoarwurzel. Die Bezoarwurzel, ist eine knotigte, feste, ungleiche, zaserigte Wurzel, von außen dun-

dunkelbraun, oder röthlich und von innen bloß weiß oder gelblich. Sie gehört zu einer amerikanischen Pflanze, welche die Drakena radix des Clusius ist.

Diese Wurzel hat einen schwachen gewürzhaften Geruch von besonderer Art; ihr Geschmack ist etwas zusammenziehend, wärmend und bitter. Man empfindet lange Zeit hernach, nachdem man sie gekauet hat, eine gelinde Schärfe, die nicht unangenehm ist.

Man behauptet allgemein, daß diese Wurzel ein wirksames und heilsames schweißtreibendes Mittel ist, und daß man sie in weit stärkern Gaben gebrauchen könne, als die in der Ausübungskunst gewöhnlichen Schweißmittel.

Coriandri, semen; *coriandre*, Koriander. Eine jährliche Pflanze, die in Italien und in den Gegenden um Paris wild wächset. Man bedienet sich bloß ihrer Saamenkörner.

Der frisch eingesammelte Koriandersaamen hat einen starken widrigen Geschmack, der aber ganz angenehm wird, wenn er getrocknet ist; er ist Blähungen treibend und magenstärkend.

Costi arabici, radix; *costus arabique*, arabischer Kostus, Kostenwurzel. Eine in Ost- und Westindien wild wachsende immerwährende Pflanze. Bloß die Wurzel davon wird gebraucht.

Sie ist ohngefähr von der Stärke eines Fingers und besteht meistens aus einem holzigten gelblichten, mit einer weißlichten Rinde umgebenen Theile. Der holzigte Theil ist überaus hart und geruchlos und hat sehr

wenig Geschmack. Die Rinde davon ist zerreiblich; und hat einen erwärmenden, bittern, gewürzhaften Geschmack und einen angenehmen Geruch, fast wie Veilchen, oder florentinische Violenwurzel. Man behauptet, daß diese Wurzel die schleimigten Säfte verdünne, den Auswurf, die Ausdünstung und den Urin befördere.

Crassulae, oder *telephii vulgaris*, folia; *grassette*, *orpin*, *reprise*, fette Henne, Donner-Wolfsbohnen. Diese Pflanze wächset in sandigten Gegenden. Ihre Blätter sind dick, haben einen rauhen Geschmack und sind voller Schleim. Dieser letztern Eigenschaften wegen hat man sie als ein erweichendes und zusammenziehendes Mittel empfohlen.

Crithmi, folia; *la bacile*, *la percepierre*, *le fenouil de mer*, Meerfenchel. Eine immerwährende Pflanze, die an den Ufern des Oceans von Europa wild wächset.

Die Blätter dieser Pflanze haben einen Geruch, der dem großen Petersiliengeruche nahe kommt; und ihr Geschmack ist beißend, bitter und widerwärtig. Man hält sie für magenstärkend, öffnend und Harn treibend.

Crocus, *crocus satiuus*; *safran*, Safran. Den Namen Safran legt man platt oder breit gedrückten Fasern bei, die die Fortsetzung des Blumengriffels einer Pflanze dieses Namens sind. Diese Pflanze wird in der Levante und in mehrern europäischen Ländern, besonders in den ehemaligen Provinzen von Guyenne, Languedoc, Beauce und Gatinois gebauet. Der Safran aus dieser letztern Provinz ist sehr geschätzt und giebt dem aus der Levante nichts nach. Der Safrangeruch ist

überaus durchdringend und sehr gewürzhaft; er geht nach den Kopf und macht sogar betrunken; sein Geschmack ist etwas scharf, fein und hinterläßt auf der Zunge eine ganz besondere Empfindung, die man nicht beschreiben kann.

Der Safran gehöret mit unter die beruhigenden, Krampfstillenden, Blähungen treibenden, Herz und Magen stärkenden und die Monatszeit befördernden Arzneimittel.

Cucurbitae, semen; *courges*, Kürbissaamen. Diese Pflanze wächset in Amerika wild. Man bedienet sich bloß ihrer Saamen, die mit unter die vier kühlenden größern Saamen gehören. Sie besitzen die allgemeinen Eigenschaften und Kräfte der ölichten Substanzen.

Curcuma longa; *safran des Indes*, Kurkume, Gelbwurzel, gelber Ingber. Die Kurkume ist innerlich gelb oder safranfarbig. Diese Farbe theilet sich sogleich den Flüssigkeiten mit, mit welchen man einen Aufguß davon macht. Ihr Geruch ist angenehm, aber schwach; ihr Geschmack ist bitter und ganz wenig beißend. Man hält die Kurkume für öffnend und die Monatszeit befördernd; sie ist ein kräftiges Mittel wider die Gelbsucht und theilet dem Urine eine safranartige Farbe mit.

Cuscuta, *cuscute*, *epithim*, Flachsseide, Thymseide. Sie ist eine von den sogenannten Schmarotzerpflanzen, das heißt, die sich um andere Pflanzen herumschlingen. Die gegenwärtige hat keine Blätter, sondern besteht bloß aus untereinander geflochtenen saftreichen

reichen Fäden. Von der Thymseide hat man zweierlei Arten, nämlich: die große Thymseide, cuscuta maior, eine jährliche Pflanze, die sich insgemein ums Heidekraut, ums Pfriemkraut, um die Neßeln, um den Lein und um andere angebaute Pflanzen schlingt; und die kleine Thymseide, epithymum, oder cuscuta minor, oder eigentlich sogenannte Thymseide, weil man sie um den Thymian geschlungen findet. Diese letztere zieht man zum Arzneigebrauche vor. Man erhält sie insgemein aus Livorno und aus der Türkei zugleich mit den obersten Spitzen und Stängeln des Thymians.

Die Thymseide hat einen ziemlich starken Geruch und einen rauhen etwas beißenden Geschmack. Bis jetzt ist man wegen ihrer Eigenschaften noch nicht einig: die Alten rechneten sie unter die Purgiermittel; allein, wer sie zum purgieren gegeben hat, ist in seiner Erwartung betrogen worden.

Cyani, flores; *bluet*, *aubisoin*, blaue Kornblume. Die Kornblumen hat man für ein sehr wirksames Arzneimittel wider die Bisse giftiger Thiere, wider die ansteckenden Krankheiten, wider das Herzklopfen und wider viele andere Krankheiten gehalten. Man bereitet aus ihnen ein destillirtes Wasser, das wider die Augenentzündungen empfohlen wird.

Cymini, semen; *cumin*, Kümmel. Man bedienet sich bloß des Saamens. Diese Pflanze wächset in Aethiopien wild.

Der Kümmel ist eine Schirmpflanze, dem Fenchel ähnlich, nur weit kleiner. Ihre Saamenkörner werden aus Sicilien und Malcha zu uns gebracht; sie haben

ben einen erwärmenden, bittern, mit einem gewürzhaften Geruche begleiteten Geschmack. Sie werden für Blähungen treibend gehalten.

Cynogloſſi, radix; *cynogloſſe*, Hundszunge. Die Wurzeln der Hundszunge haben einen ranzigten, widerwärtigen Geruch, nebst einem rauhen und bittern Geschmack, der mit einer schleimigten Süßigkeit verbunden ist. Die Eigenschaften dieser Pflanze sind sehr ungewiß und zweifelhaft. Man hat sie für so narkotisch gehalten, daß es gefährlich seyn würde, sich ihrer zu bedienen; nach andern aber hat sie nichts von dieser Eigenschaft, und man muß sie bloß als ein schleimigtes zusammenziehendes Mittel ansehen.

Cyperi longi, radix; *ſouchet long*, lange Cyperwurzel, wilder Galgant. Die Wurzel allein ist zum Arzneigebrauche.

Diese Wurzel ist lang, dünn, gewunden, knotigt, von außen von einer dunkelbraunen ins schwarze fallenden Farbe und von innen weißlicht. Ihr Geruch ist gewürzhaft und der Geschmack wärmend und angenehm. Der wilde Galgant wird für ein gutes Magenmittel und für ein herrliches Blähungen treibendes Mittel gehalten.

Dauci cretici, ſemen; *carotte de Candie*, Möhrenkümmel, cretischer Möhren- oder Vogelneſtſamen. Diese Pflanze wächset in Candien und in der Schweiz.

Die Saamenkörner haben einen wärmenden, beißenden und ziemlich angenehm gewürzhaften Geschmack. Sie sind Blähungen und Harn treibend.

Dauci

Dauci silvestris, semen; *carotte sauvage*, Karotten- oder wilder Möhrensaamen. Diese Pflanze wächset in den Gegenden um Paris wild.

Der Saame besitzt die nämlichen Eigenschaften wie der vom daucus creticus, nur in einem schwächern Grade. Zuweilen wird der letztere untergeschoben und an beider ihrer Stelle wird oft der Saame von den Gartenmöhren genommen.

Dentis leonis, herba und radix; *pissenlit*, Löwenzahn, Kuhblume. Die Wurzel, die Blätter und der Stängel enthalten einen milchartigen bittern Saft; und man hat Ursache zu glauben, daß diese Theile öffnend und reinigend sind. Man hat sie mit vielem Erfolg in Fällen gegeben, wo dergleichen Arzneimittel angezeigt waren.

Dictamni cretici, folia; *dictamne de Crete*, cretischer Diptam. Diese Pflanze wächset auf der Insel Creta und in der Levante.

Man hat hauptsächlich die Blätter des Diptams als die Monatszeit befördernd, dem Gifte widerstehend und Wundheilend gerühmet.

Digitalis folia; *la digitale*, Fingerhut. Die Blätter dieser Pflanze sind als ein äußerliches Mittel zu scrophelartigen Geschwülsten und innerlich in epileptischen Krankheiten stark empfohlen worden. Andere Schriftsteller aber behaupten, daß sie heftiges Erbrechen und übermäßiges Purgieren verursachen und überhaupt die thierische Oekonomie in Unordnung bringen. Selbst Boerhaave sieht sie als ein Gift an. Ihr Geschmack ist überaus bitter und verursacht Eckel.

Doro-

Doronici romani, radix; *le doronic romdin*, Gemsenwurzel, Schwindelkraut. Eine immerwährende Pflanze in der Schweiz und Ungarn.

Man hat sich viel gestritten, ob wohl diese Wurzel in die Klasse der heilsamen Pflanzen, oder unter die Gifte mit zu rechnen sey. Lewis bemerkt, daß in den Fällen, wo man sie empfielt, man leicht andere nicht weniger wirksame und gewiß unschädliche Pflanzen anwenden könne. Daher es sichrer und vernünftiger ist, sich ihrer als eines Arzneimittels zu enthalten.

Doronici germanici, oder *arnicae*, folia und radix; *le doronic d'allemagne, la betoine de montagne*, Fallkraut, Wohlverleih. Verschiedene Schriftsteller rühmen diese Pflanze als ein specifisches Mittel zur Auflösung und Flüssigmachung des coagulirten oder geronnenen Bluts.

Dracunculus; *la serpentine*, oder *serpentaire*, oder *l'arum à plusieurs feuilles*, Schlangenkraut, Drachenwurzel. Eine immerwährende Pflanze in Ostindien.

Es ist fast weiter kein Unterschied, in Ansehung des Arzneigebrauchs, zwischen dieser Pflanze und dem gemeinen Arom, als daß alle Theile der Drachenwurzel beißender, und gewissermaßen schärfer sind.

Dulcamarae, herba und radix; *solanum scandens*; *morelle grimpante*, *vigne de Judée*, Bittersüß, Hirschkraut. Man bedienet sich zur Arznei der Stängel, der Blätter und der Wurzeln.

Man

Man empfielet die Theile dieser Pflanze als schick-liche Arzneimittel, die Verstopfungen zu heben und das geronnene Blut flüssig zu machen; und man behauptet, daß sie insgemein eine beträchtliche Ausleerung, theils durch Schweiß, theils durch den Urin, theils durch den Stuhl, verursachen.

Ebuli, folia, cortex und radix, *sambucus humilis*; *yeble*, Attich. Die Theile des Attichs, die man zur Arznei anwendet, haben einen bittern, rauhen, ekelhaften Geschmack und einen widerwärtigen giftartigen Geruch. Sie purgieren heftig; daher man sie in Wassersuchten, und in andern Fällen, wo dergleichen Purgiermittel angezeigt sind, gebrauchet.

Elatines, folia; *veronique femelle*, wilder Flachs. Die Blätter dieser Pflanze haben einen sehr bittern und etwas rauhen Geschmack. Man hielt sie für ein vortreffliches Wundmittel und zur Reinigung und Heilung alter Geschwüre und Krebsschäden dienlich. Ihren innerlichen Gebrauch hat man in Aussatzartigen und scrophelhaften Zufällen, so wie auch in Wassersuchten, empfohlen.

Endiuiae, radix und folia; *chicorée douce, endive*, Endivie. Man bedienet sich zur Arznei der Wurzel, der Blätter und des Saamens.

Diese Pflanze ist ein angenehm kühlendes und öffnendes Mittel, fast von gleicher Natur mit der Cichorie oder Hindläuft. Die Saamenkörner werden mit zu den vier kühlenden kleinern Saamen genommen.

Enulae campanae, oder *helenii*, radix; *aulnée*, Alant. Die Alantwurzel hat, besonders getrocknet,

einen

einen sehr angenehm gewürzhaften Geruch. Wenn man sie kauet, scheinet sie anfangs einen schleimigten etwas ins ranzigte fallenden Geschmack zu haben, der aber bald eine gewürzhafte Bitterkeit verräth, die nach und nach sehr scharf und beißend wird. Man empfiehlet sie hauptsächlich wider die feuchte Engbrüstigkeit und in Flüssen, um den Auswurf zu erleichtern. Bedienet man sich ihrer in starker Gabe, so wirkt sie auf den Urin und öffnet den Leib.

Erigeri, oder *senecionis*, folia; *seneçon*, Kreutzkraut. Man behauptet insgemein, daß der Saft des Kreutzkrauts, oder der Aufguß dieser Pflanze mit Bier, ein gelindes und sicheres Brechmittel sey; allein sie bewirkt nicht das geringste von der Art, man müßte denn von dem einem oder dem andern eine große Menge nehmen. Man behauptet überdieß, daß dieses Kraut zu einer gröblichen Breimasse gestoßen und auf die Herzgrube gelegt, Erbrechen verursache. Haller glaubt, daß diese Meinung sich wohl nicht auf genaue Beobachtungen gründe.

Erucae, semen; *roquette des jardins*, Rauken, weißer Senf. Die weißen Senfkörner haben einen beißenden Geschmack, wie der schwarze Senf, nur schwächer. Man hat sie längst als zur Wollust reizende Mittel gerühmt, und sie scheinen wirklich diese Eigenschaft in einem gewissen Grade, wie die übrigen scharfen Pflanzen, zu besitzen.

Eryngii maritimi, radix; *panicaut de mer*, *eringium maritime*, Meermannstreu, Meerwurzel. Eine Pflanze, die am Ufer des Meeres wächst.

Die Wurzeln dieser Pflanze sind dünn und sehr lang, eines süßlichten und angenehmen Geschmacks, worauf, wenn man sie einige Zeit kauet, ein geringer Grad von beißender und gewürzhafter Wärme folgt. Man hält sie für Harntreibend und öffnend und hat sie auch als zur Wollust reizend gerühmet. Ihre Tugenden sind aber zu schwach, als daß man sie mit Recht in die Klasse der Arzneimittel stellen könnte.

Eryngii vulgaris, radix; *chardon-roland*, Mannstreu, Brachdistel. Eine zweijährige Pflanze.

Die Wurzel dieser Pflanze ist lang, von der Stärke eines Fingers, ziemlich weich, von außen schwärzlich, von innen weiß. Sie wird für öffnend und Harntreibend gehalten.

Erysimi, folia; *tortelle*, *l'herbe au chantre*, *le vélar*, Wegsenf. Die Blätter sollen den Brustauswurf, den Urin und die wäßrigen Absonderungen erwecken und befördern, die schleimigten Säfte verdünnen und auflösen, u. s. w. Diese Wirkungen sollen sie vermöge ihrer scharfen und reizenden Bestandtheile haben; obschon der Geschmack an ihnen bloß eine krautartige Lindigkeit, ohne die geringste Schärfe bemerkt. Die Saamenkörner sind sehr beißend und die Wurzeln etwas weniges.

Eupatorii cannabini, folia; *eupatoire bâtard d'Avicenne*, Wasserhanf, Kunigundenkraut. Die Blätter dieser Pflanze haben einen scharfen Geruch und einen überaus bittern und beißenden Geschmack. Sie werden sehr gerühmt, daß sie die Spannkraft der Eingeweide vermehren und stärken und öffnend sind.

Man

Man versichert, daß sie herrliche Wirkungen in der Wassersucht, in der Gelbsucht, in kachektischen und scorbutischen Zufällen äußern. Die Wurzel dieser Pflanze soll als ein kräftiges Purgiermittel wirken.

Euphrasiae, folia; *euphraise*, Augentrost. Diese Pflanze wird, innerlich genommen, als ein Augenmittel empfohlen, wie nicht weniger auch äußerlich aufgelegt.

Der Augentrost wächset an unbebauten Oertern, an den Wegen und auf den Wiesen.

Fabae, flores und semina; *féves de marais*, Bohnen. Man hat das destillirte Bohnenblüthwasser als ein Schönheitsmittel empfohlen. Der Saame ist ein Nahrungsmittel und wird wenig zur Arznei gebraucht.

Farfara; S. *Tussilago*.

Filipendulae, radix; *filipendule*, rother Steinbrech. Eine immerwährende Pflanze, die in England und in der Schweiz wächset. Die Wurzel besteht aus sehr vielen Knötchens, die durch dünne Fasern zusammen verknüpft sind; ihr Geschmack ist rauh, bitter und etwas beißend. Ihre Eigenschaften zeugen von ihrer Wirksamkeit in den Fällen, wo die Gefäße, erschlaft sind und die Säfte träge und langsam fließen. Sie befördert, oder hält bis auf einen gewissen Grad die natürlichen Ausleerungen an, wenn ihr Uebermaaß oder Mangel von dieser Ursache herrühret. Daher auch einige sie als ein zusammenziehendes Mittel in Ruhren und Mutterblutflüssen empfohlen haben; andere

als ein Harn treibendes und auflösendes Mittel in scrophelartigen Krankheiten.

Filicis maris, radix; *fougére mâle*, Farnkraut. Eine immerwährende Pflanze, die an den Wegen, in schattigten Gehölze wächset.

Filicis foeminae, radix; *fougére femelle*, Großfarnkraut.

Filicis floridae, radix; *fougére fleurie*, blühend Farnkraut. Ein Kraut, das in Italien wächset.

Die Wurzeln, als die einzigen Theile dieser Pflanzen, die man zur Arznei gebrauchet, haben, wenn man sie kauet, anfangs einen schleimigten und süßlichten Geschmack, der sich gar bald in einen bittern, ein wenig zusammenziehenden und Ekel erweckenden verwandelt. Man hält sie für öffnend, und anthelmintisch, oder Wurm abtreibend.

Foeniculi dulcis, semen; *fenouil doux*, italiänischer, cretischer Fenchel.

Foeniculi vulgaris, radix; *fenouil ordinaire*, Fenchel. Beide Fenchelarten werden in trocknen, warmen Orten und Gegenden, hauptsächlich ihrer Saamen wegen, gebauet. Der süße, oder italiänische Fenchel wird am meisten zur Arznei gebraucht; man bringt ihn trocken aus der ehemaligen Provinz Languedoc.

Beide Gattungen Fenchelsaamen haben einen gewürzhaften Geruch und einen etwas hitzenden und beissenden Geschmack. Der süße Fenchelsaamen hat einen angenehmern Geruch und einen ziemlich süßen Geschmack.

Sie

Sie gehören mit unter die vier warmen, oder hitzigen größern Saamen und werden mit Recht für ein vortreffliches Blähungen treibendes und magenstärkendes Mittel gehalten.

Die Wurzel ist ein stark öffnendes und gutes Blut reinigendes Mittel.

Die Fenchelblätter besitzen weit weniger von den Eigenschaften, als ihre Wurzeln, oder Saamen. Sie sollen, wie man sagt, die Eigenschaft haben, das Gesicht zu stärken und aufzuhellen, wenn man die Augen mit dem destillirten Wasser dieser Pflanze bähet. Andere betrachten dieses Wasser als Magenstärkend.

Foeni graeci, semen; *fenu-grec*, Bockshorn, griechisch Heu. Man bauet diese Pflanze vorzüglich zu Aubervilliers, von daher man den Saamen trocken nach Paris bringt.

Die gelben Saamenkörner sind von rautenförmiger Gestalt und haben einen starken und widerwärtigen Geruch und einen schleimigten Geschmack. Sie werden hauptsächlich zu Breiumschlägen, zu Bähungen und zu erweichenden Klystieren gebraucht.

Folium indum; S. Malabathrum.

Fragariae folia; *fraisier*, Erdbeerkraut. Diese Pflanze wächst an schattigten Orten, im Gehölze. Das Erdbeerkraut, so wie die Erdbeerkrautwurzeln, sind öffnend und etwas zusammenziehend.

Fraxinellae, oder *dictamni albi*, radix; *dictamne blanc* oder *bâtard*, weißer Diptam. Diese

Pflanze wächset in den warmen Ländern, in den Wäldern der ehemaligen Provinzen von Provence und Languedoc, und in Italien. Wir erhalten sie getrocknet.

Die Diptammurzel ist weiß; ihr Geruch ist schwach und nicht sonderlich angenehm; sie hat einen bittern und etwas beißenden Geschmack der sich lange Zeit erhält. Diese Wurzel ist Herzstärkend, öffnend und tödtet die Würmer.

Fraxini, semen; *frêne*, Esche. Dieser Baum wächset an den Ufern der Flüsse, an den Wiesen.

Der Saamen ist etwas scharf; man braucht ihn als ein öffnendes Mittel. Er ist länglicht, oder fast eirund, plattgedrückt, weiß, markigt; und wird im Herbst reif.

Fumariae, folia; *fumeterre*, Erdrauch, Taubenkropf. Diese Pflanze wächset auf den Feldern und in den Gärten.

Die Blätter des Erdrauchs sind überaus saftreich, eines bittern Geschmacks, ohne sonderlich merklichen Geruch. Die Arzneikräfte dieser Pflanze bestehen darinne, daß sie den Ton und die Spannkraft der Eingeweide erhält, den Leib gelinde offen hält, die Absonderung des Urins und die übrigen natürlichen Absonderungen befördert. Man empfielet sie hauptsächlich in melancholischen und scorbutischen Zufällen und in Hautkrankheiten; desgleichen auch die Verstopfungen der Eingeweide zu heben, die schleimigten Säfte zu verdünnen und ihren Auswurf zu befördern.

Galangae, radix; *galanga*, Galgand. Diese Wurzel wird aus Indien zu uns gebracht. Man hat

davon

davon zweierlei Gattungen: die galanga maior und die galanga minor. Der große Galgand ist eine ziemlich starke, schwere Wurzel, mit einer röthlichen Rinde, eines beißenden, scharfen und etwas bittern Geschmacks. Man bauet ihn zu Java und in China. Diese erstere Gattung wird sehr wenig zur Arznei gebraucht.

Der kleine Galgand ist eine fingerstarke Wurzel, in ohngefähr eines Zolles langen Stücken, mit Knoten und zirkelrunden Streifen versehen; sie hat einen gewürzhaften Geruch und einen bittern, wärmenden und beissenden Geschmack. Der Galgand ist ein bitteres, erhitzendes und Magenstärkendes Arzneimittel, das mit unter die bittern Aufgüße genommen wird; aber der Geruch, den er ihnen ertheilt, ist widerwärtig.

Galegae, folia; *galega*, *rue de chevre*, Geisraute, Pestilenzkraut. Eine immerwährende Pflanze, die in Italien wild wächset. Man hat die Galega als ein vortrefliches dem Gifte widerstehendes Mittel gerühmt; allein ihre sinnlichen Eigenschaften geben nicht das geringste von einer solchen Tugend und Kraft zu erkennen. Ihr Geschmack ist bloß wie der bei den Hülsenfrüchten; und in Italien ist sie ein Nahrungsmittel.

Gallii, folia; *gallium luteum*; *gallium, caille-lait jaune*, unser lieben Frauen Bettstroh, Laabkraut. Diese Pflanze wächset in den Hecken und Gebüschen. Die Blätter des Galliums haben einen gelind salzigten Geschmack und einen schwachen nicht unangenehmen Geruch. Ihr Saft verändert die blauen

Pflanzenaufgüße in eine röthlichte Farbe; er macht auch die Milch gerinnend. Sie ist austrocknend und zusammenziehend.

Genistae, folia, flores und semen; *genêt*, Genniste, Genst, Pfriemenkraut. Dieses Gesträuch wächset auf den Feldern in gebirgichten Gegenden, in den Gärten; in Spanien, in den ehemaligen Provinzen Languedoc und Provence.

Die Blätter dieses Gesträuchs haben einen bittern, Ekel erweckenden Geschmack; ihre Abkochungen führen durch den Stuhl und durch den Urin ab; daher man sie in den Wassersuchten empfielet.

Die Blumen sollen in Decocten purgirend, und in Substanz genommen emetisch oder brechenmachend seyn. Die Eigenschaften der Saamen sind ebenfalls nicht besser bestimmt: manche behaupten, daß sie, zu anderthalb Quentchen genommen, fast eben so stark, als der Helleborus, purgiren.

Gentianae, radix; *gentiane*; Enzian. Diese Pflanze wächst überall, vorzüglich aber auf den Bergen. Ihre Wurzel wird ausgetrocknet zugebracht von den Alpen, von den pyrenäischen Gebirgen, und aus dem ehemaligen Bourgogne.

Diese Wurzel ist durchdringend bitter; und dieser Eigenschaft wegen wird sie häufig gebraucht. Ihr Geschmack ist nicht so unangenehm, als der meisten übrigen Substanzen aus dieser Klasse.

Sie ist verdünnend, öffnend, Giftwiderstehend.

Gera-

Geranium robertianum, geranium batrachoides, bec de grue, herbe à Robert, herbe de la squinancie, Storchschnabel, Ruprechtskraut. Diese Pflanze wächst an schattichten, steinigten, wüsten Orten und an den Mauern.

Ihre Blätter haben einen herben Geschmack; daher man sie als zusammenziehende Mittel empfohlen hat.

Gith; S. *Nigella*.

Gladioli lutei, radix; *glayeul jaune, l'iris d'eau*, Wasserlilie, gelbe Schwerdtlilie. Die gelbe Schwerdtlilienwurzel ist knotigt, röthlicht, und hat einen scharfen Geschmack; frisch purgirt sie heftig. Der ausgepreßte Saft in der Menge von achtzig Tropfen, alle Stunden, oder aller zwo Stunden gegeben, und nach Bedürfniß vermehrt, hat, nachdem man schon die Jallappe, das Gummi Gutt, u. s. w. vergeblich gebraucht hatte, ganz übermäßige Ausleerungen verursacht. S. Versuche der Gesellschaft zu Edimburg B. *V*. Art. *I*. Beim Trocknen verlieret diese Wurzel beträchtlich von ihrer purgirenden Kraft und von ihrer Schärfe.

Glycyrrhiza, liquiritia, réglisse, Süßholz. Diese Pflanze wächst besonders in warmen Ländern, in dem Gehölze, in sandigten Gegenden.

Die beste Süßholzwurzel ist gelbbräunlich; die von einer schönen blaßgelben Farbe ist verfälscht. Insgemein hat das gute trockne Süßholz einen zuckerartigen Geschmack und einen weit angenehmern Geruch, als

die noch frische Wurzel. Es ist fast die einzige süße Substanz, die den Durst lösche.

Sie ist ein Brustmittel; sie versüßt die Schärfe beim Schnupfen und befördert den Brustauswurf. Man bedienet sich ihrer als Pulver, im Aufguß und abgekocht.

Graminis canini, radix; *chiendent*, Queckenwurzel, Graswurzel. Diese Pflanze wächst in den Feldern, im urbaren und angebauten Erdreich.

Die Queckenwurzeln haben einen süßen und etwas herben Geschmack. Sie werden vorzüglich mit zu resolvirenden Getränken empfohlen, zur Verdünnung, Reinigung und Versüßung des Bluts.

Gratiolae, folia; gratiole, *l'herbe à pauvre homme*, wilder Aurin, Gnadenkraut. Diese Pflanze wächst auf den Wiesen und in den Sümpfen. Ihre Blätter haben einen überaus unangenehmen bittern Geschmack. Wenn man von den noch frischen eine Hand voll aufgießen läßt, so purgiren sie heftig. Kramer will an der Wurzel dieser Pflanze die nämlichen Eigenschaften, wie an der Ipekakuanha, oder Ruhrwurzel, gefunden haben.

Sie ist zertheilend, verdünnend, öffnend und reinigend.

Hederae arboreae, folia; *lierre*, Epheu, Eppich. Der Epheu wächst überall an den Mauern hinan, in den Gärten, bald als Baum, bald als Gesträuch.

Die Blätter haben einen herben, bittern Geschmack. Sie sind reinigend, Wundheilend; tödten und vertreiben die Läuse, die Nüße und die Motten.

Hederae terrestris, folia; *lierre terrestre*, Gundelreben, Gundermann. Diese Pflanze hat einen gewürzhaften Geruch und einen erwärmenden bitterlichen Geschmack. Sie ist ein wirksames, erhitzendes, stärkendes, öffnendes und reinigendes Arzneimittel.

Helianthemum; *helianthéme*, *herbe d'or*, *hyssope de Garigue*, Heidenisop, Kirschisop. Diese Pflanze wächst in dem Gehölze, auf bergichten Gegenden.

Ihre Blätter sind Wundheilend und dienen den Durchlauf und die Blutflüsse anzuhalten.

Hellebori nigri, radix; *ellébore noir*, schwarze Nieswurz, Christwurzel. Diese Pflanze wächst in rauhen, unbebauten bergichten Gegenden. Die schwarze Nieswurzel besteht aus Fasern und Zasern, die an einem ziemlich großen Kopfe hangen, von außen schwarz, von innen weiß, eines bittern, scharfen Geschmacks und eines starken Geruchs sind. Diese Wurzel wird heut zu Tage als ein alterirendes, oder die Säfte veränderndes Mittel angesehen, und in dieser Eigenschaft giebt man sie in kleiner Gabe, um die schleimigten Säfte zu verdünnen, die Ausleerungen durch die Mutter und durch den Urin zu erwecken und zu befördern und die veralteten Verstopfungen der vom Mittelpunct des Kreislaufs entferntesten Drüsen zu heben. Oft wirkt sie als ein mächtiges den Mgnatsfluß beförderndes Mittel in Fällen der Vollblütigkeit,

keit, wo das Eisen unnütz oder unschicklich ist. Das wäßrige Extract der Wurzel ist eine der gelindesten Zubereitungen und eines der wirksamsten Purgiermittel, die man hat; es wirkt hinlänglich, ohne Reiz zu verursachen, der mit der Wirkung des reinen harzigten Theils vergesellschaftet ist. Die mit Weingeist daraus bereitete Tinctur enthält die ganze Kraft der Nieswurzel; und scheint, als alterirendes Mittel betrachtet, eine der besten Zubereitungen zu seyn, die man nur haben kann.

Hepaticae nobilis, folia; *hépatique*, edel Leberkraut, Leberblume. Diese Pflanze wächst in schattigten, feuchten, steinigten Gegenden.

Die Blätter dieser Pflanze sind kühlend und gelind zusammenziehend; daher man sie als ein stärkendes Mittel gegen die allzustarke Erschlaffung der Fasern empfielet.

Hepatica terrestris; S. *Lichen.*

Herbae paris, folia; *herbe à paris*, *raisin de renard*, Wolfsbeer, Einbeer. Diese Pflanze wird für Giftwiderstehend gehalten; aber ohne Grund. Gesner erzählt, daß ihr ausgepreßter Saft Vögel tödtet; ihr Geruch und Geschmack sind merklich der narkotischen Pflanzen ihren ähnlich.

Hermodactylus, *hermodacte*, Hermodaktelin. Diese Wurzel wird aus Aegypten und Syrien zu uns gebracht. Sie hat die Gestalt eines platt gedrückten Herzes; sie ist weiß und fest, aber sehr leicht zu zerschneiden und zu Pulver zu machen; ihr schleimigt süßlichter Geschmack ist mit etwas Schärfe vergesellschaftet. Sie wurde von den Alten für ein herrliches Purgiermittel gehal-

gehalten; die man aber jetzt im Handel antrifft, besitzt sehr wenig von der purgirenden Eigenschaft.

Herniariae, folia; *turquette*, *herniaire*, Bruchkraut, Harnkraut. Diese Pflanze wächst an trocknen Orten; zuweilen trift man sie auch am Ufer und Rande des Wassers an.

Es ist ein überaus gelind zusammenziehendes Arzneimittel, das bis zu einem gewissen Grade in den von einem erschlaften und geschwächten Zustande der Eingeweide abhangenden Krankheiten nützlich seyn kann. Die Zusammenziehung desselben aber ist zu schwach, als daß es zur Heilung der Brüche, worzu es so sehr gerühmt worden ist, beitragen könnte.

Hordei, semen; *orge ordinaire*, Gerste.

Hordeum mundatum, *orge mondée*, Gerstengraupen.

Hordeum perlatum, *orge perlée*, Perlgerste, Perlgraupen. Die Gerste ist, verschiedentlich zubereitet, kühlender, weniger schleimigt, und weniger nahrhaft, als das Korn oder der Hafer. Bei den Alten waren die Gerstentränke die vorzüglichste Nahrung und ein Arzneimittel in hitzigen Krankheiten.

Hormini satiui, oder *sclareae*, folia und semen; *hormin*, Scharlachkraut, Muskatellerkraut. Man bauet diese Pflanze in den Gärten.

Die Saamen haben einen wärmenden, bittern, beißenden Geschmack und einen starken Geruch, der nicht angenehm ist. Beim Reiben der Blätter fühlt man, daß sie mit einer großen Menge von harzigter Materie

bedeckt

bedeckt sind. Sie werden hauptsächlich im weißen Flusse und in andern Weiberkrankheiten, in hysterischen Zufällen und in Windkoliken empfohlen.

Hyosciami albi, folia; *Iusquiame blanche*, weißes Bilsenkraut.

Hyosciamus niger; *Iusquiame noire*, schwarzes Bilsenkraut. Diese Pflanzen wachsen überall auf den Feldern und an den Wegen hin.

Man hat sowohl den äußerlichen als innerlichen Gebrauch dieser Pflanzen wider die Ruhren und Blutflüsse empfohlen. Die Beispiele aber, die man von ihren schlimmen Wirkungen hat, machen uns bei ihrem Gebrauche behutsamer, und daß man zuweilen gar davon absteht. Es sind starke und heftige narkotische, oder betäubende Mittel, die das Gehirn angreifen, Wahnsinn und Narrheit verursachen; und wenn diese Zufälle auch nicht tödtlich sind, so dauern sie doch wenigstens lange Zeit.

Hyperici, folia, flores und semen; *millepertuis*, Johanniskraut. Die Pflanze wächst an den Feldern und unbebauten Oertern. Das Johanniskraut hat einen herben, bittern Geschmack und einen widrigen Geruch. Man hat es lange Zeit als ein stärkendes, harntreibendes und wundheilendes Mittel, besonders aber wider die Narrheit und hysterischen Zufälle gerühmt. In der Narrheit hat man es für so wirksam gehalten, daß man ihm den Namen fuga daemonum beigelegt hat.

Hyssopi, folia; *hissope*, Isop. Man bauet ihn in den Gärten.

Der Isop hat einen gewürzhaften Geruch und einen wärmenden und beißenden Geschmack. Außer seinen gewürzhaften Eigenschaften, empfielet man ihn besonders in der feuchten Engbrüstigkeit, im Husten und in andern Brust- und Lungenkrankheiten; er erweckt und befördert den Brustauswurf auf eine sehr merkliche Art. Als eine gewürzhafte Pflanze ist der Isop Wundheilend; aber nicht so wirksam, als viele andere; wie er denn auch nicht wirksamer in den Augenkrankheiten ist, als die schwächsten gewürzhaften Mittel.

Iacobeae, folia; *Iacobée, herbe de St. Iacques*, St. Jacobskraut, Jacobsblume. Diese Pflanze wächst an feuchten Orten, in den Feldern.

Die Blätter des St. Jacobskrauts haben einen rauhen, bittern, beißenden und äußerst unangenehmen Geschmack. Simon Pauli empfielet sie stark in den Ruhren; ihr widerwärtiger Geschmack aber ist Ursache, daß man sich ihrer nicht oft bedienet.

Ialapium, *Ialap*, *belle de nuit*, Jalappe. Diese Pflanze wächst auf den Inseln von Madera wild und ganz von selbst. Man bringt sie getrocknet und in Scheiben geschnitten aus Westindien zu uns. Die besten Stücken sind die recht feste, hart, schwer und von schwarzer Farbe sind; die viele schwarze zirkelrunde Kerben, oder Einschnitte, haben, und, an die Flamme gehalten, oder auf glühende Kohlen geworfen, sich entzünden. Man mischt bisweilen Scheiben von der Zaunrübe unter die Jalappe; allein man kann die Zaunrübe

leicht

leicht unterscheiden, weil sie weißer und nicht so compact und feste ist.

Die Jalappe hat keinen Geruch, ja sie verursacht sogar wenig Empfindung auf der Zunge; allein beim Hinunterschlucken verspüret man in der Kehle eine Empfindung von Wärme und es entsteht ein häufiger Speichelfluß.

Die Jalappe in Substanz, ohngefähr in der Gabe eines halben Quentchens, oder nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger, genommen, ist für vollblütige oder phlegmatische Temperamente ein wirksames und überhaupt sicheres Purgiermittel; es wirkt gelinde, und verursacht sehr selten Schneiden und Ekel, womit insgemein die übrigen Purgiermittel begleitet sind. In hypochondrischen Krankheiten und bei hitzigen und gallichten Temperamenten verursacht sie, wenn sie gut ist, heftiges Schneiden; aber sie verfehlt selten ihre Wirkung.

Iasmini, flores; *Iasmin*, Jasmin. Die Jasminblumen haben einen starken und angenehmen Geruch. Die ausgepreßten Oele nehmen ihren Geruch an, wenn sie damit infundiret oder aufgegossen werden; und das destillirte Wasser führt ihn zum Theil mit herüber. Bis jetzt hat man noch kein wesentliches Oel aus ihnen erhalten können; das davon destillirte Wasser verlieret mit der Zeit seinen ganzen Geruch. Die heutigen praktischen Aerzte erwarten nicht die geringste Wirkung von diesen Blumen, ob man sie schon als vortrefliche Mittel gerühmt hat, zur Erleichterung der Geburth und zur Heilung der Muttergeschwüre.

Iberi-

Iberidis, folia; *passerage sauvage*, *cresson sauvage*, wilde Kresse. Diese Pflanze wächst an alten Mauern und unbebauten Oertern, vorzüglich in den warmen Ländern.

Ihr Geschmack, ihr Geruch und ihre Arzneikräfte sind die nämlichen, wie die der Gartenkresse. Man hat sie als äußerliches Mittel sehr im Hüftweh gerühmt; daher sie auch im englischen den Namen: sciatica crasses, das heißt, Hüftwehkresse, bekommen hat.

Imperatoriae, radix; *imperatoire*, *otruche*, Meisterwurzel. Diese Pflanze wächst in den Gärten und auf den Bergen. Sie wird getrocknet von den Goldbergen zu Auvergne und von verschiedenen andern Bergen zu uns gebracht.

Die Meisterwurzeln von den Bergen übertreffen bei weitem am gewürzhaften Geruche jene, die man in unsern Gärten bauet. Erstere haben einen durchdringenden Geruch und einen bittern, wärmenden, beißenden Geschmack, der nach dem Kauen lange Zeit noch im Munde zurück bleibt. Diese Pflanze, die gewiß ein vortreffliches gewürzhaftes Mittel ist, wird selten, zumal für sich allein, gebraucht. Ihr Geruch kommt dem der Angelickwurzel nahe, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Meisterwurzel ihrer stärker ist.

Sie soll auflösen, reinigen, öffnen und den Brustauswurf befördern.

Ipecacuanha; *ipécacuanha*, *mine d'or*, Brechwurzel, Ruhrwurzel. Diese Wurzel erhalten wir aus Peru und aus Brasilien. Man unterscheidet da-

von dreierlei Gattungen, nämlich: die graue, die braune und die weiße. Die aus Peru, die man in den Kaufmannsläden findet, ist aschfarbig, oder grau, gefurcht und gewunden. Man bringt sie in kleinen Stücken zu uns, die voller zirkelrunder Spalten, oder Furchen sind, die bis auf eine kleine weiße Faser fortgehen, die der Länge nach mitten durch ein jedes Stück hindurch geht.

Der rindenartige Theil ist fest, leicht zerbrechlich; er hat ein glattes Ansehen und ist von innen harzigt; er hat fast gar keinen Geruch; sein Geschmack ist etwas bitter und ein wenig scharf und bedeckt die Zunge mit einer Art von Schleim.

Die braune Brechwurzel, oder die Brasilianische, ist dünn, und etwas stärker gefurcht, als die vorige; von außen fällt ihre braune Farbe ins schwärzliche und von innen ist sie weiß.

Die weiße Brechwurzel ist holzigt, ohne Furchen und ohne den geringsten merklichen bittern Geschmack.

Zum Arzneigebrauche zieht man die erste Gattung, nämlich die graue, oder die Peruvianische, vor.

Die Ipekakuanha ist ein ganz gelindes Brechmittel. Man weiß auch, daß sie ein specifisches Mittel in den meisten Ruhren ist. Nach ihrer Eigenschaft, den zähen Schleim aufzulösen, der sich an den Wänden der Gedärme anlegt und anhäuft und in diesen Eingeweiden heftige Reize und Zusammenziehungen verursacht, wird sie darwider ein gewisses und zuverläßiges Mittel, wenn sie mit gehöriger Vorsicht gebraucht wird und man

zuvor

zuvor die Entzündung und den Reiz von der Schärfe, die immer mit diesen Gattungen von Krankheiten vergesellschaftet sind, hat vermindern können. Manche Schriftsteller empfehlen sie auch in gewissen Blutflüssen, als: im Mutterblutfluß und im goldnen Aderflusse. Die Ruhrwurzel kann wirklich in diesen Umständen oft dienlich seyn, besonders wenn die Blutflüsse durch jene Gattung von zähen Schleim in den Säften unterhalten werden, der in der Arzneikunde unter dem Namen des Lentors, der Zähigkeit, Trägheit, bekannt ist.

Iridis florentinae, radix: *iris de Florence*, Florentinische Violenwurzel. Diese Pflanze wächst in verschiedenen Gegenden Italiens, und besonders in Toskana. Man trift sie auch in Macedonien, in Dalmatien und auf den Inseln Rhodus und Cypern an.

Diese Wurzel wird in Stücken ohngefähr von der Stärke eines Fingers zu uns gebracht; sie sind platt, weiß, jedoch mit einigen braungelben Puncten durchsprengt. Der Geruch dieser Wurzel ist durchdringend, angenehm, wiewohl ziemlich stark. Er hat viel vom Geruch der Veilchen an sich. Ihr Geschmack hat etwas scharfes und bitteres und läßt im Munde etwas klebriges zurück.

Die Florentinische Veilchenwurzel ist zertheilend und reizend. Man gebraucht sie in der feuchten Engbrüstigkeit.

Man bedienet sich auch der Wurzel von einer andern Gattung von Iris, die man in unsern Gärten bauet unter dem Namen:

Iridis purpureae noſtratis ; iris , gleyeul, blaue Lilie , blaue Schwerdtlilie. Der Geruch dieſer noch friſchen Wurzel iſt ſehr ſtark ; durchs Trocknen aber wird er ſanfter. Ihr Geſchmack iſt ſcharf.

Dieſe Wurzel gehört mit unter die Hydragoga, oder waſſerabführenden Mittel. Man gebraucht ſie in der Waſſerſucht. Ihren ausgepreßten Saft giebt man in einem mit Syrop verſüßten Weine.

Iua arthritica ; S. Chamaepitys.

Iunci odorati, folia ; *Ionc odorant*, *ſchoenanthe*, Kameelheu , Kameelſtroh. Dieſe Pflanze wächſt in den Sümpfen , nahe am Meere , und in vielen andern wäßrigen Gegenden.

Ihre Stängel ſind Röhren von der Stärke eines Gerſtenſtrohalms, trocken, glänzend, mit einem ſchwammigten Marke , wie die gemeinen Binſen , angefüllt. Die Blätter ſind den Waitzenblättern ähnlich und umgeben den Stängel ; die Blumen ſind klein , fleiſchfarbig mit Purpurſtreifen. Die ganze Pflanze hat einen wärmenden , gewürzhaften , angenehmen , ins bittre fallenden Geſchmack und iſt überaus wohlriechend.

Vor dieſem wurde ſie häufig als ein Gewürz und in Behandlung der verſtopften Eingeweide gebraucht.

Lactucae ſatiuae, folia et ſemen ; *laitue*, Sallat, Lattich. Die verſchiedenen Arten des Gartenſallats ſind ſehr geſund , erweichend , kühlend , leicht verdaulich und etwas erſchlaffend. Die meiſten Schriftſteller eignen ihnen eine narkotiſche, oder Schlafmachende Eigenſchaft zu ; und man hat in der That viele Fälle,

wo

wo sie den Schlaf verschaffen, das sie aber durch Verminderung der Hitze und durch Erschlaffung der Fasern bewirken. Deyeux, Mitglied der Apothekergesellschaft zu Paris, will aus dem Sallat eine dem Opium gleichkommende Substanz erhalten haben.

Die Saamen gehören mit unter die vier kühlenden kleinern Saamen.

Dem vorigen Lattich kann man die beiden übrigen Gattungen des Kopfsallats nebst dessen Varietäten, und des römischen Sallats, oder Laktuke, nebst ihren Abarten, unterschieben.

Man hat zweierlei Arten von wilden Sallat, die eine von den vorigen ganz verschiedene Eigenschaft besitzen; wie man das schon aus ihrem starken narkotischen Geruche urtheilen kann: die eine wird vom Morison genennet:

Lactuca virosa, lactuca silvestris laciniata; und die andere:

Lactuca scariola. Die Zergliederung dieser Pflanze wird man in einer Abhandlung finden, die ich im Journal de Physique, tom. XXXVII. p. 358 *) bekannt gemacht habe.

Lamii albi, folia et flores; *ortie blanche, ortie morte*, weiße, taube Nessel. Diese Pflanze wächst

*) Ich habe es nicht für nöthig gehalten, bei jedem Gegenstande die Zergliederungen verschiedener anderer Schriftsteller beizufügen; ich werde bloß die unserer heutigen und neuerern Schriftsteller erwähnen, als auf welche allein man sich noch am meisten verlassen kann.

an den Wegen und Hecken hin, hinter den Mauern, auf den Feldern.

Man hat die taube Nesselblumen besonders in den Weiberkrankheiten gerühmt, die von Schwäche und Erschlappung herrühren, im weißen Fluße und in Lungenkrankheiten; es scheint aber nicht, als ob sie eben eine ausgezeichnete Kraft und Eigenschaft besäßen.

Lapathum, folio acuto, plano; *patience*, spitzblättriger Ampfer. Diese Pflanze ist überall auf dem Lande ganz gemein. Ihre Blätter sind mannigfaltig; zuweilen gefaltet, oder gekräuselt, und zuweilen glatt, oft zugespitzt und anderemale zugerundet. Man bedienet sich bloß ihrer Wurzel.

Diese Wurzel ist dick, ziemlich lang, einer von außen braunen und von innen gelben Farbe, eines sehr bittern Geschmacks. Der Ampfer, oder die Grindwurzel gehört mit unter die bittern öffnenden Mittel. Es ist ein überaus gutes Arzneimittel in den Fällen, wo die Galle und die zur Verdünnung der Nahrungsmittel bestimmten Säfte träge und unwirksam sind. Aeußerlich braucht man sie als ein reinigendes Mittel in den Krankheiten der Haut.

Lauandulae, folia; *Lauandula angustifolia; lauande femelle*, Lavendel. Man bauet diese Pflanze in den Gärten. Sie wächst in den warmen Ländern, als: in Italien und in den ehemaligen Provinzen Languedoc und Provence.

Man braucht die Blumen und die obersten blumigten Spitzen; sie liefern ein wesentliches stark wohlriechendes

Oel

Oel und gehören mit unter die Gewürze. Sie sind sehr wirksam und schicklich, so oft man lebhafte Schwingungen der Fasern erwecken und das Nervensystem anregen will. Man braucht sie innerlich und äußerlich beim Schlagfluß, in der Lähmung, in Ohnmachten, und in andern Krankheiten dieser Art, in welchen der geschwächte Kreislauf der Säfte und die Unthätigkeit der Nerven, durch die gestörte Lebensbewegung, eine tödtliche Hinfälligkeit verursachen kann. Aeußerlich bedient man sich ihrer, um zu zertheilen und den Theilen ihre Stärke wieder herzustellen.

Man hat noch eine andere Gattung von Lavendel, die auch in den warmen Ländern wächst und bei uns in den Gärten gezogen wird. Diese heißt:

Lauandula latifolia, pseudonardus, vulgo: *spica, nardus italica; lauande mâle, le spic, l'aspic, le nard*, Spikenard. Diese Lavendelgattung ist der vorigen sehr ähnlich, und unterscheidet sich bloß durch die Blätter, die breiter und weißer sind; ihr Geruch ist auch weit stärker und durchdringender. Man erhält aus selbiger ein wesentliches Oel, das unter dem Namen Spiköl bekannt ist. Es wird äußerlich gebraucht zum Zertheilen und Bewegung wieder zu verschaffen.

Laureolae, folia; laureole, le garou, Seidelbast, Kellerhals. Diese Pflanze wächst in gebirgigten unbebauten Gegenden und bleibt beständig grün.

Die Blätter haben einen erhitzenden, äußerst scharfen, lange Zeit fortdaurenden Geschmack; sie brennen

und entzünden den Mund und das Zahnfleisch. Innerlich genommen, wirken sie mit vieler Heftigkeit durch den Stuhl und zuweilen durch Erbrechen.

Lauri, folia; *laurier franc*, Lorbeerblätter. Dieser Baum wächst in trocknen und warmen Gegenden. Man zieht ihn in den Gärten.

Die Lorbeerblätter sind, wie viele andere Gewürze, zertheilend, stärkend, Blähungen treibend, die Monatszeit befördernd, geschickt aufzulösen und wieder anzuhalten.

Lentis vulgaris, semen; *lentille*, Linsen. Man bedienet sich zur Arznei bloß des Saamens.

Man hat den Linsen eine Schweiß treibende Eigenschaft zugeschrieben; und man bedienet sich ihrer noch abgekocht, um den Durchbruch der Masern und Pocken zu befördern. Die Linsen sind schwer zu verdauen; sie müßten denn durchgeschlagen und gut gekocht seyn.

Lepidii, folia; *passerage*, Kresse, Gartenkresse. Diese Pflanze wächst an schattigten Orten.

Die Blätter der Gartenkresse haben einen gewürzhaften und beißenden Geschmack, der etwas dem Pfeffer nahe kommt, der aber weit geschwinder wieder vergeht, als der von den übrigen Substanzen aus dieser Klasse.

Diese Pflanze ist zertheilend, durchdringend, öffnend; und wird als ein antiscorbutisches Mittel empfohlen.

Leui-

Leuiſtici, oder *Liguſtici*, radix und ſemen; *liveche*. *l'ache de montagne*, Liebſtöckel. Man bauet dieſe Pflanze in den Gärten. Zur Arznei bedienet man ſich ihrer Wurzel und ihres Saamens.

Die Liebſtöckelwurzel hat einen ſtarken Geruch und einen lebhaften Geſchmack, der etwas zuckerartiges an ſich hat und ziemlich lange im Munde verweilet. Die Wurzeln ſind klein, aber holzig und ſtark. Die Saammen ſind rund, platt, mit einem ganz feinen Flügel eingefaßt, von röthlicher Farbe, eines ſcharfen Geſchmacks.

Die Liebſtöckel iſt ein Blähungen treibendes, Schweißtreibendes, Harntreibendes und die Monatszeit beförderndes hitziges Mittel. Aeußerlich gebraucht, iſt ſie auflöſend und ſtärkend.

Lichen; lichen, hépatique des Italiens, Leberkraut, Mooskraut, Steinflechten. Dieſe Pflanze, die man in den Gegenden um Paris antrift, wird faſt bloß in England gebraucht, wo man ſie als ein eigentliches Mittel wider die Raſerei anſieht. Man findet ſie auf der Erde hin liegend, oft nahe bei den Wurzeln und Stämmen der Bäume, an welchen ſie ſich vermittelſt vieler feiner und weißlichter Faſern, die ihr gewiſſermaßen ſtatt der Wurzeln dienen, feſt anſetzt. Die Blätter dieſer Pflanze ſind weich, ſchwammartig, in verſchiedene Stücke und Einſchnitte abgetheilt und übereinander gerollt oder in einander gewickelt. Ihre Farbe iſt von außen aſchgrau; von innen, oder von der Seite, die die Erde berührt, ſieht ſie heller und weißlicher aus. Am äußerſten Ende dieſer Blätter trift man

kleine, länglichte Körper an, die Saamenkapseln zu seyn scheinen. Man soll sie, nach dem Doctor Mead, zu Ende des Herbsts sammlen, der, nebst andern, ihren Gebrauch in der Raserei empfielet.

Lilii albi, radix und flores; *lys blanc*, weiße Lilie. Eine asiatische Pflanze, die aber seit langer Zeit in Europa einheimisch geworden ist.

Man zieht die Lilie mehr der Schönheit ihrer Blumen wegen, als des Arzneigebrauchs wegen. Den Knollen oder die Zwiebel braucht man zuweilen äußerlich als ein erweichendes und besänftigendes Mittel, es sey nun als Dekokt, oder als Breiumschlag. Die Blumen sollen die nämlichen Kräfte besitzen; jedoch enthalten sie weit weniger schleimigtes Wesen. Man behauptet, daß sie die Oele, mit welchen sie übergossen werden, zu Schmerzstillenden und Nervenmitteln machen.

Lilii conuallium, radix und flores; *muguet*, Maiblume. Die Blumen dieser Pflanze hält man für ein Mittel zu dem Haupt. Sie haben einen überaus angenehmen Geruch, den sie durchs Aufgießen den wesentlichen Oelen mittheilen, so wie dem Wasser und dem Weingeiste durch die Destillation.

Die Wurzeln der Maiblümchen sind sehr bitter; getrocknet geben sie gelinde Niesmittel ab, so wie auch die Blumen, die mehr diesen bittern und reizenden Theilen, als dem riechenden Grundstoffe, ihre antikatarrhalische Eigenschaft zu verdanken haben.

Linariae, folia; *linaire commune*, Leinkraut, Frauenflachs. Man hat das Leinkraut als Harntreibend,

bend, auflösend, purgirend angerühmet; allein es besitzt nichts von diesen Eigenschaften, sondern es ist bloß erweichend, gelind besänftigend und kühlend. Daher man es zuweilen zu Breiumschlägen und Bähungen mit nimmt.

Diese Pflanze wächst an ungebauten Orten, nahe an den Hecken sowohl als an angebaueten.

Linguae ceruinae, folia; *scolopendre*, *langue de cerf*, Hirschzunge. Die Hirschzunge wächst in feuchten und schattigten Gegenden, so wie die meisten Capillarpflanzen, in deren Klasse sie gehöret. Ihre Blätter, die allein gebraucht werden, sind ziemlich lang und ohngefähr zween Zolle breit; sie gehen spitzig zu und ihre ganze Länge hindurch geht eine Ribbe, die eine Fortsetzung eines langen Stiels zu seyn scheinet, an welchem sie hangen. Sie haben eine anmuthige grüne Farbe. Man findet an selbigen Saamenkapseln, die sie auf ihrem Rücken haben, und deren Geschmack bitter und etwas zusammenziehend ist.

Die Hirschzunge ist ein tonisches und gelind öffnendes Mittel.

Lini cathartici, folia; *lin purgatif*, Purgierflachs, Wiesenflachs. Die noch frischen Blätter des Purgierflachses, oder von diesen getrockneten Blättern ein Quentchen mit Wasser oder Molken aufgegossen, sollen ohne alle Unbequemlichkeit purgieren.

Lini vulgaris, semen; *lin ordinaire*, Lein, Flachs. Die Leinsaat kommt von einer Pflanze, die man in vielen Ländern bauet, um von ihrem Stängel

die

die Materie zur Verfertigung der feinen Leinwand und nachher des Papieres, wie bekannt, her zu nehmen. Ihr Geschmack ist fade und hinterläßt im Munde ein klebriges schmieriges Wesen und enthält eine überflüssige Menge Schleim.

Sie kommt mit zu den Tisanen und Dekokten der lindernden Klystiere, die man in den Koliken, in der Ruhr und im Stuhlzwange verschreibt.

Lithospermi, semen; *grémil, l'herbe aux perles*, Steinhirse, Perlkraut. Diese Pflanze wächst an ungebauten Orten; zur Arznei bedienet man sich bloß ihres Saamens.

Der Steinhirsesaamen ist fast rund und von weißlichter Farbe, wie kleine Perlen; und nach seiner Farbe und Härte hat man ihn in Steinbeschwerden für heilsam gehalten. Er hat einen bloß mehligten Geschmack.

Luiulae, alleluiae, oxytriphylli, acetosellae, folia; *alleluja*, Sauerklee, Hasenkohl. Die Blätter des Sauerklee haben einen sauren Geschmack; sie sind öffnend, kühlend, antiscorbutisch, fäulnißwidrig.

Lupini semen; *lupin*, Lupinen, Feigbohnen, Wolfsbohnen. Man zieht diese Pflanze auf den Feldern. Zur Arznei bedienet man sich bloß ihres Saamens.

Sie haben einen hülsigten Geschmack, der mit einer widrigen Bitterkeit vergesellschaftet ist. Innerlich genommen, oder auch äußerlich aufgelegt, sollen sie die

Wür-

Würmer abtreiben. Sie werden aber wenig mehr gebraucht.

Lupuli, summitates; *houblon*, Hopfen. Diese Pflanze wächst in den Hecken, an den Wegen längst hin, an den Ufern der Bäche, und schlängelt sich im Wachsen um die benachbarten Pflanzen herum. Man bauet den männlichen Hopfen mit großer Sorgfalt in England, in Flandern und in andern kalten Ländern, indem man ihn durch große Weinpfähle oder Stangen, wie die Weinstöcke, unterstützt; daher er von einigen vitis septentrionalium genannt wird. Seine Blume und seine Frucht werden mit zur Bereitung und Zusammenmischung des Bieres angewendet.

Die obersten Spitzen des Hopfens haben eine der angenehmsten durchdringende Bitterkeit. Nur selten bedienet man sich ihrer; gleichwohl haben sie die Eigenschaft, das Blut zu reinigen, und den Urin zu befördern.

Macis; *macis*, ganz unschicklich Muskatblume genannt. S. *Nux moschata.*

Maioranae folia; *mariolaine*, Majoran. Es werden die Blätter und die obersten Blumenspitzen dieser Pflanze, die man in den Gärten bauet, gebraucht. Ihre Blätter stehen einander gegen über, sind zugerundet und mit einem weißen wolligten Wesen bedeckt. Ihr Geruch ist gewürzhaft und angenehm; ihr Geschmack ist scharf und bitter.

Man empfielet sie hauptsächlich in den Krankheiten des Kopfs und der Nerven, im feuchten oder schleimigten

ten Asthma, oder Engbrüstigkeit und in den Katarrhen, oder Flüssen. Das Pulver von den Blättern ist ein angenehmes Niesmittel.

Malabathrum folium; *feuille d'Inde*, indianisches Blatt. Das Malabathrum ist ein festes, länglichtes, zugespitztes und seiner ganzen Länge nach mit drei Ribben versehenes Blatt. Der Geruch desselben ist angenehm und hat etwas von den Würznelken; der Geschmack ist gewürzhaft. Dieses Blatt kommt von einem Baume her, der auf den Bergen von Malabar wächst. Dieses Arzneimittel kommt mit in den Theriak und Mithridat.

Maluae, folia und flores; *mauve*, Käspappel. Die Malve ist überall ganz gemein. Ihre Blätter sind lang gestielt, am Rande gekerbt und gefaltet und von einer dunkelgrünen Farbe. Die tief ausgeschnittenen Blumen sind purpurfarbig mit dunklern Streifen, und stehen auf einem doppelten Kelche. Die Malvenblätter werden häufig als ein erweichendes Mittel gebraucht, wegen ihres bei sich führenden Schleimes; wie man sie denn auch mit unter die vier erweichenden Kräuter rechnet. Man verschreibt zuweilen eine Abkochung davon in den Ruhren, beim scharfen und brennenden Urine, und überhaupt, um die scharfen Säfte zu mildern.

Mandragorae, folia; *mandragore*, Alraun. Ihre Blätter, die unmittelbar aus der Wurzel hervorkommen, sind über einen Fuß lang, breiter als die Hand in ihrer Mitte, am Ende sternförmig, glatt, von braun grüner Farbe und eines unangenehmen Geruchs.

Sie sind narkotisch, oder schlafmachend, kühlend und zertheilend äußerlich aufgelegt. Die Engländer haben sie aus ihrem Apothekerbuche ausgemerzt.

Marrubii albi, folia; *marrube blanc*, weißer Andorn. Der weiße Andorn ist in den Gegenden um Paris sehr gemein. Man gebraucht seine Blätter und seine obersten Blumenspitzen. Erstere wachsen einander gegen über; sie sind ziemlich dick, weißlicht, eirund, an den Rändern gezackt; sie haben einen starken und nicht ganz angenehmen Geruch; ihr Geschmack ist bitter; die Blumen wachsen um den Stängel herum. Diese Pflanze ist ein öffnendes, zertheilendes, die Monatszeit beförderndes hitziges Mittel; man hält sie auch für Wurmabtreibend.

Man hat noch eine andere Gattung von Andorn, den man den schwarzen nennt, marrubium nigrum, der aber sehr selten gebraucht wird.

Mari syriaci, folia; *marum de Syrie*, Amberkraut, Katzenkraut. Diese Pflanze wächst in den warmen Ländern. Ihre Blätter, die zum Gebrauch eingeführt sind, sind klein, zugespitzt, blaßgrün; ihr Geruch ist gewürzhaft, durchdringend und erweckt Niesen; ihr Geschmack ist gewürzhaft und sehr scharf. Diese Pflanze wird für ein antiscorbutisches Mittel gehalten.

Marum, mastic, Mastichkraut, Amberkraut. Diese Pflanze ist in Spanien zu Hause. Ihre Blätter sind klein, weißlicht und haben einen Geruch fast wie Mastix; daher auch die Pflanze ihren Namen bekommen hat. Ihr Geschmack ist scharf. Sie wird zuweilen statt der vorigen genommen.

Matri-

Matricanae, folia; *matricaire*, Mutterkraut. Das Mutterkraut wird in den Gärten gezogen; und es werden die Blätter und Blumen davon gebraucht. Erstere sind weich, an ihren Rändern in zackigte Lappen getheilt; ihre Farbe ist blaßgrün; ihr Geruch ist stark und widerwärtig; ihr Geschmack bitter.

Das Mutterkraut gehöret mit unter die hysterischen, Nervenstärkenden, monatszeitbefördernden und magenstärkenden Arzneimittel. Es kann, vermöge des flüchtigen und beweglichen Grundstoffs, den es enthält, in diesen Krankheiten gute Dienste thun.

Mechoacannae, radix; *méchoacan*, Mechoakanne, weiße Jalappe. Das ist die Wurzel eines amerikanischen Convolvulus; sie ist weißlicht. Man bringt sie in getrockneten Stücken, oder Scheiben, aus einer der amerikanischen Provinzen, Mechoakan genannt, in Neuspanien, zu uns. Ihre Pflanze ist eine Gattung von kriechender Bryonie, oder Zaunrübe, die Tournefort bryonia americana repens, folio anguloso, nennt.

Mechoakannewurzel führet und purgieret die wäßrigen Feuchtigkeiten aus allen Theilen des Körpers ab: man bedienet sich ihrer in der Wassersucht, im Gliederreißen und in dem gichtischen Hüftweh.

Meliloti, folia und flores; *melilot*, Steinklee, Melilot. Diese Pflanze ist in den Feldern sehr gemein. Man bedienet sich ihrer obersten blühenden Spitzen. Ihre Blumen sitzen auf ziemlich langen Stielen, in Gestalt einer Aehre. Sie sind hülsenartig, klein, und

bestehen

bestehen aus vier gelben Blumenblättern. Sie haben einen ziemlich angenehmen Geruch. Dieser Geruch ist stärker, nachdem man diese Blumen hat trocken werden lassen. Sie sind lindernd, besänftigend, und gelinde auflösend. Man hat die Abkochung der Blätter in den Entzündungen des Unterleibes empfohlen, und die der Blumen wider den weißen Fluß. Heut zu Tage aber wird der Steinklee nur bloß noch zu lindernden und Blähungen treibenden Klystieren und zu Bähungen und Breiumschlägen gebraucht.

Melissae, folia; *mélisse*, Melisse. Die Melisse wird überall in den Gärten gebauet. Ihre Blätter, die vorzüglich gebraucht werden, sind länglicht und zugerundet, endigen sich jedoch in eine stumpfe Spitze; an ihrem Rande sind sie gezackt, haben eine sehr dunkelgrüne Farbe und sind weichhaarig. Sie haben einen überausangenehmen Citronengeruch und einen balsamischen Geschmack mit etwas Schärfe vermischt. Sobald diese Pflanze blühet, so ist der Geruch ihrer Blätter nicht mehr citronenartig; man muß sie also sorgfältig vor der Blüte einsammeln.

Die Melisse ist, nach den Schriftstellern von der Arzneimittellehre, vorzüglich zu den Krankheiten des Kopfes, des Magens und der Mutter dienlich; und ihr Gebrauch hat in dergleichen Fällen, wenn man den Alten Glauben beimessen darf, bewundernswürdige Wirkungen. Die Neuern machen nicht so viel Aufsehens von selbiger: sie lassen ihr ihren verdienten Rang, indem sie selbige unter die schwächern gewürzhaften und stärkenden Mittel rechnen.

Menthae vulgaris, folia; *menthe*, Krausemünze, Gartenmünze. Diese Münze wird in den Gärten gebauet. Ihre Blätter stehen einander gegenüber, sind zugerundet, gefaltet, kraus, am Rande gezackt und von einer sehr dunkelgrünen Farbe. Der Geruch dieser Pflanze ist überaus stark; ihr Geschmack ist scharf, gewürzhaft und lebhaft.

Sie ist magenstärkend und Blähungen treibend; beim verlohrnen Appetit, beim Ekel und Neigungen zum Brechen dienlich.

Menthaſtri, folia; *menthaſtrum ſpicatum folio longiore caudicante*; wilde Münze. Ist eine Varietät, oder Abart, von der vorigen Münze. Sie ist nicht so wohlriechend und hat einen erhitzenden, bittern, weniger angenehmen Geschmack.

Menthae piperitis, folia; *ménthe poivrée*, Pfeffermünze. Diese Pflanze wächst in England, auf den Feldern, an den Ufern der Flüsse. In Frankreich ist sie wenig bekannt, wo sie bloß in einigen Privatgärten gebauet wird. Ihre Blätter, die eigentlich gebraucht werden, haben Aehnlichkeit mit der vorigen ihren, nur daß sie breiter und kürzer sind. Was sie von den andern Münzgattungen unterscheidet, ist ein sehr scharfer und brennender Geschmack, der dem des Pfeffers nahe kommt. Ihr Geruch ist auch sehr stark. Sie wird für ein sehr gutes harntreibendes Mittel gehalten, das geschickt ist, die Nieren von den schleimigten verstopfenden Materien zu befreien. Es ist ein wirksames Arzneimittel, und darf nur in den Fällen gebraucht

werden,

werden; wo die hitzigen harntreibenden Mittel schicklich sind.

Mercurialis, maris und foeminae, folia; *mercuriale*, *mâle et femelle*, Bingelkraut, Hundskohl. Die Stängel sind rund und glatt; die Blätter sind länglicht, zugespitzt, weich, grün, und glänzend. Aus dem Stängel kommen mehrere Stiele hervor, an deren Enden Früchte mit zwo etwas platt gedrückten Kapseln befindlich sind.

Das weibliche Bingelkraut ist vom vorigen bloß darinne unterschieden, daß dessen Blumen auf einem Kelche mit vier Blättern, in Gestalt einer Aehre, sitzen.

Man bedienet sich des Safts der ganzen Pflanze und ihrer Blätter. Insgemein rechnet man das Bingelkraut unter die erweichenden Pflanzen; allein es scheint sehr wenig von jenem Schleime zu enthalten, der die damit angefüllten Substanzen zum herabspannen und erschlaffen geschickt macht. Es ist gelind abführend und scheint ein dem Salpeter ähnliches Salz zu enthalten.

Mei, *athamantici*, radix; *meum athamantique*, Bärenfenchel, Bärwurzel. Diese Pflanze wächst auf den Bergen von Auvergne, auf den Alpen und auf den Pyrenäen. Aus diesen Ländern erhalten wir die Wurzel getrocknet. Sie allein wird auch nur gebraucht. Die Bärwurzel ist länglicht, in viele Zweige abgetheilt und von außen braunroth.

Millefolii, folia; *millefeuille*, *l'herbe à charpentier*, oder *aux coupures*, Schafgarbe. Die

Schafgarbe ist in allen Feldern sehr gemein. Man bedienet sich hauptsächlich der Blätter; zuweilen auch ihrer Blumen. Ihre Blätter sind ausgeschnitten, schön grün und ziemlich fest. Ihr Geruch ist wenig gewürzhaft und ziemlich angenehm. Ihr Geschmack ist etwas scharf. Ihre Blumen bilden weiße Sträuser und zuweilen purpurfarbige und sind sehr klein.

Die Schafgarbe ist ein sehr gutes Wundkraut. Viele Aerzte halten sie für ein recht großes krampfstillendes Mittel und empfehlen ihren Gebrauch in hysterischen Krankheiten.

Morsus diaboli, oder *succisae*, radix und folia; *scabiosa succisa*; *mors du diable*, *scabieuse*, Teufelsabbiß. Eine immerwährende Pflanze, die in einem großen Theile von Europa, besonders um Paris herum, wild wächst.

Sie soll dem Gifte widerstehen; allein es werden ihr seit langer Zeit andere Arzneimittel von größerer Wirksamkeit vorgezogen.

Napi, semen; *graine de navet*, Steckrübe, Rübsaamen. Man gebraucht die Wurzel und die Saamen dieser Pflanze, die man überall bauet. Sie ist zu allgemein bekannt, als daß eine Beschreibung von ihr nöthig wäre. Die in einer Schote eingeschloßnen Saamen sind ziemlich groß, fast rund, von einer purpurartigen Farbe; ihr Geschmack ist scharf und bitter.

Die Steckrüben werden stark als Nahrungsmittel gebraucht; man braucht sie auch als Arzneimittel im Schnupfen,

pfen, wo sie lindern und den Brustauswurf erleichtern. Der Rübsaamen ist zertheilend und treibt gelinde auf den Urin.

Napi silvestris, semen; *navet sauvage*, Meerkenf. Diese Pflanze scheint von der angebauten Steckrübe nicht verschieden zu seyn, als nur daß sie kleiner ist. Der gebaute Rübsaamen aber ist weit hitziger und schärfer. Man wendet sie zur Verfertigung des Rübsaamenöls an, das man durchs Auspreßen aus ihnen erhält, nachdem man sie vorher zerstoßen, oder zerstampft hat.

Nardus celtica, *nard celtique*, Celtische Nardenwurzel oder Spike. Diese Pflanze wächst auf den Alpen; man schickt uns die getrocknete Wurzel, die allein im Gebrauch ist. Diese Wurzel ist faserig, mit kleinen Schuppen versehen, von gelblich grüner Farbe. Ihr Geruch ist stark und gewürzhaft, aber nicht so gar angenehm; ihr Geschmack ist scharf. Die celtische Nardenwurzel ist ein tonisches oder die Spannkraft vermehrendes und stärkendes Mittel.

Nardus indica, *spica nardi*, *nard indien*, *spica-nard*, Indianische Spikenard. Wir erhalten die getrocknete Wurzel dieser Pflanze, die in Ostindien wächst. Diese Wurzel besteht aus einer Menge ganz feiner Fasern, die an einem Kopfe beisammen hangen. Es scheint, als ob diese Fasern bloß der untere Theil von den Stängeln der Pflanze wären. Die Farbe dieser Wurzel ist röthlichbraun; ihr Geruch ist gewürzhaft und angenehm; ihr Geschmack ist ebenfalls gewürzhaft, bitter und etwas scharf.

Man behauptet, daß sie dem Gifte widerstehe, den Harn treibe und die Monatszeit befördere.

Nasturtii aquatici, folia, *cresson d'eau*, Brunnenkresse. Die Blätter der Brunnenkresse, die eigentlich gebraucht werden, sind fast rund, einige jedoch haben Einschnitte, und zwar je größer die Kresse ist, je mehr haben die Blätter diese Gestalt. Sie sind grün, voller Saft, eines beißenden und dem Löffelkraute etwas nahe kommenden Geschmacks, jedoch weit schwächer und nicht so scharf.

Die Kresse, die mit unter die antiscorbutischen Mittel gehöret, ist gelind öffnend und harntreibend. Als Nahrungsmittel gebraucht, ist diese Pflanze zuweilen nützlich in den Verstopfungen der Gallengänge, die durch die Verdickung und Zähigkeit der Blasengalle, die darzu sehr geneigt ist, verursacht werden.

Nasturtii hortensis, folia, semen; *cresson alénois*, oder *des jardins*, *le nasitor*, Gartenkresse. Ihre Blätter sind länglich und tief eingeschnitten; man bauet sie in den Gärten. Man verbindet sie mit der vorigen Gattung von Kresse, mit der sie ziemlich einerlei Eigenschaften hat. Der Saamen soll weit wirksamer, als die Blätter, seyn.

Nepetae, folia; *catairе*, *l'herbe aux chats*, Katzenminze. Die Blätter dieser Pflanze sind den Melissenblättern ähnlich, an ihrem Rande gezackt, zugespitzt, hülsenartig, weißlicht, eines starken Geruchs und scharfen Geschmacks. Diese Pflanze wächst in den Gärten, oder an den Wegen längst hin, an feuchten

Orten.

Orten. Die Katzen lieben sie stark; denn sie wälzen sich auf selbiger und fressen von ihr.

Sie soll ein Wundheilendes und das Athemholen zu befördern geschicktes Mittel seyn.

Nicotianae, folia; *nicotiane*, *tabac mâle*, Tabak. Diese jedermann bekannte Pflanze kommt aus Amerika, und ist gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nach Europa gebracht worden. Man bauet sie in den Gärten und auf den Feldern.

Ich habe im Journal de physique, im Septembersstück, p. 188. eine Abhandlung vom Tabak eingerückt, in welcher man dessen Ursprung, fabrikmäßige Zubereitung und Zergliederung antreffen wird.

Der Tabak ist eine scharfe und reizende Substanz. Ich rede hier nicht von dem Gebrauche, den man insgemein davon zu machen pflegt. Man weiß, daß er gewissen Leibesbeschaffenheiten nachtheilig werden kann, daß er selten nützlich ist; daß aber gleichwohl die einmal eingeführte Gewohnheit und Mode, ihn zu brauchen, ihn nothwendig macht.

Die Tabaksblätter verursachen Erbrechen und purgieren heftig. Aus dieser Ursache braucht man ihn sehr selten innerlich. Jedoch bereitet man aus selbigem einen Syrup, dessen man sich in der Epilepsie und in andern Krankheiten dieser Art bedienet; hier aber schwächen und mildern der Zucker und der Honig, den man darzu thut, die Schärfe des Tabaks. Man bedienet sich seiner zu Klystieren in schlafsüchtigen Krankheiten und wenn man die Thätigkeit der Fasern stark erwecken will.

Man gebraucht den Tabak auch als ein Dampfmittel und zum Kauen. Das ist besonders dienlich, wenn man den Brustauswurf erleichtern, die Speicheldrüsen von ihren Schleimigkeiten befreien und eine oft heilsame Ableitung befördern will. Diese Mittel darf man aber bloß bei solchen Temperamenten anwenden, die man insgemein feuchte Körper zu nennen pflegt und die von einer schlaffen Leibesbeschaffenheit und von nicht sonderlich reizbaren Fibern sind. Man läßt auch den Tabaksrauch durch den Hintern in die Gedärme gehen. Dieses Arzneimittel schaft große Vortheile in hartnäckigen Verstopfungen, in der Darmgicht, oder dem Miserere und bei Brüchen. In diesem letztern Falle empfielet es besonders Heister, der davon sehr gute Wirkungen gesehen hat. Er beschreibet das zu dieser Gattung von Dampfmaschine eingerichtete Instrument, und theilet dessen Figur *) mit. Dieses Hülfsmittel ist auch von großem Nutzen, um die Ertrunkenen und die man für todt hält wieder ins Leben zurück zu rufen, nachdem sie schon lange unter dem Wasser gewesen sind **).

Nigellae, semen; *nielle*, *cumin noir*, Nigelle, Schwarzkümmel. Man bauet diese Pflanze in den Gärten; die eigentlich in Candien wächst, von wo ihr Saame, der bloß im Gebrauch ist, uns zugeschickt wird. Diese Saamenkörner sind eckigt, schwarz, oder gelb; ihr Geruch ist stark und kömmt dem Kümmel sehr nahe; ihr Geschmack ist scharf.

Man

*) S. *Laurent. Heisteri* institut. chirurgic. T. II.

**) S. Bruhiers Abhandl. von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes, im 2ten Th.

Man hat sie als ein harntreibendes und öffnendes Mittel anempfohlen.

Nummulariae, folia; *nummulaire*, Pfennigkraut, Nagelkraut. Diese Pflanze ist ein wenig zusammenziehend und hat eine gelinde Säure; daher empfielet sie Boerhaave im Scorbut, in Mutterblutflüssen und überhaupt wider die Blutflüsse. Es scheint aber dieses Arzneimittel von geringer Wirksamkeit zu seyn; und die praktischen Aerzte pflegen es eben nicht zu schätzen.

Nymphaeae albae, radix, *nénuphar blanc*, weiße Seeblume, Wasserlilienwurzel. Diese Pflanze wächst in den Sümpfen, Flüssen und stehenden Seen und Teichen. Man bedienet sich ihrer Blumen, die groß sind, und mit den weißen Rosen und Lilien Aehnlichkeit haben. Sie haben fast gar keinen Geruch.

Nymphaea lutea, *nenuphar jaune*, gelbe Seeblume, Wasserlilie. Diese Gattung hat mit voriger einerlei Geburtsort. Gewöhnlich braucht man ihre Wurzel. Diese ist fleischigt, stark, äußerlich von brauner Farbe, von innen weiß; und ist vermittelst ihrer vielen Fasern auf dem Grunde des Wassers eingewurzelt. Sie enthält einen schleimigten Saft. Die Wurzel selbst ist lindernd, kühlend; und man hat sie seit langer Zeit als ein Mittel angesehen, das Feuer der Begierde und und Wollust zu dämpfen; allein diese Eigenschaft scheint mehr eingebildet zu seyn.

Ocimi, folia; *basilic á grandes feuilles*, Basilienkraut, Hirnkraut. Die Blätter haben einen

gelinden etwas erwärmenden Geschmack; und wenn man sie reibt, verbreiten sie einen starken und unangenehmen Geruch, der angenehmer wird, sobald sie ein wenig trocken geworden sind. Sie sollen den zähen Schleim verdünnen und den Brustauswurf und die Absonderungen in der Mutter befördern.

Ononis, oder *Anonis*, oder *Arestae bouis*, radix; *arrête-boeuf*, Hauhechel, Ochsenbrechwurzel. Die Wurzeln dieser Pflanze sind lang, holzigt, faserig, weiß, in die Länge und in die Breite sich schlängelnd, schwer zu zerbrechen, und sind oft den pflügenden Ackersleuten im Wege und hinderlich; daher sie auch den Namen arrête-boeuf bekommen haben.

Diese Wurzel hat einen unangenehmen Geruch und einen süßlichten, ekelhaften Geschmack. Man rühmet sie als ein öffnendes und harntreibendes Mittel.

Ophioglossi, folium; *ophioglosse*, oder *la langue de serpent*, Natterwurz, Natterzunge, Einblatt. Diese Pflanze wächst auf den Wiesen in den Sümpfen und an andern feuchten Orten. Ihre Blätter sind den Mangoldblättern ähnlich, nur daß sie stärker sind, fleischigt, glatt, gerade, zuweilen lang und schmal, zuweilen breit und zugerundet, eines süßlichten und schleimigen Geschmacks. Diese Pflanze wird für Wundheilend gehalten; und überhaupt eignet man ihr die Eigenschaften der Capillarpflanzen zu.

Origani, folia; *marjolaine sauvage*, *origan*, Dost, Wohlgemuth. Diese Pflanze wächst um Paris an trocknen Orten. Man bedienet sich insgemein der

Blätter

Blätter des Dosten, zuweilen aber auch seiner Blumen. Erstere stehen einander gegen über, sind rauch und den Blättern der Bergmünze ziemlich ähnlich. Ihr Geruch ist durchdringend und gewürzhaft, so wie auch ihr Geschmack, der zugleich etwas scharfes hat. Die Blumen wachsen oben auf den Stängeln Straußweise. Diese Pflanze gehöret mit in die Klasse der gewürzhaften.

Man hat noch eine andere Gattung Dosten, die origanum creticum, Cretische Dosten, genannt wird. Die Blumen von dieser Dosten werden zuweilen von der Insel Creta oder Candia zu uns gebracht; sie haben einen gewürzhaften angenehmen Geruch, der stärker als der gemeinen Dosten ihrer ist.

Orobi, semen; *orobe*, Waldwicke, Erwen, Fasankraut. Die Waldwicken, oder Erwen, haben einen mehligten, etwas bittern und unangenehmen Geschmack; sie werden im Nierenweh empfohlen.

Oryzae, semen; *riz*, Reiß. Das sind die Körner einer Pflanze, die die Schriftsteller einmüthig oryza nennen.

Diese Pflanze wächst in Aethiopien wild. Diese Körner, die fast allen Morgenländern zur Nahrung dienen, sind jedermann bekannt. Wir brauchen sie als Nahrungsmittel und als Arzneimittel; und in beiden Fällen sind sie sehr dienlich. Sie geben eine sehr heilsame Nahrung. Sie verdicken und lindern die Schärfen und sind zugleich gelind zusammenziehend. Als Nahrungsmittel schicken sie sich in allen Krankheiten von Erschöpfung und wo allzuhäufige Auskeerungen, jeder Art,

geschehen. Man bedienet sich auch ihrer häufig in Brustkrankheiten. Man macht Tisanen und Brühen davon. Es wird aus selbigen ein Reißmus bereitet, oder Reißcreme, indem man diese Körner in einem Marmormörser stampfet und zerreibet und sie hierauf in einer hinlänglichen Menge Wasser bis zu einem dünnen Brei oder Muße kochen läßt, das man ganz heiß unter starken Auspreßen durch eine dichte Leinwand treibt. Auf diese Art ist der Reiß leichter zu verdauen.

Paeoniae, radix, flores und semen; *pivoine mâle*,. Pfingstrose, Gichtrose. Man bauet diese Pflanze in den Gärten, und bedienet sich ihrer Wurzel, ihrer Blumen und ihrer Saamen. Erstere ist ziemlich groß und dick und von außen röthlich. So lange sie frisch ist, hat sie etwas Geruch und einen süßlichten mit etwas Schärfe vermischten Geschmack; getrocknet aber, verliert sie ihren Geruch und hat bloß noch einen faden und ganz wenig zusammenziehenden Geschmack. Die Päoniensaamen sind fast rund, ziemlich groß und, wenn sie reif sind, von schwarzer Farbe.

Die Wurzel nebst den Saamen hat man mit unter die Krampfstillenden Nervenmittel gerechnet.

Papaueris albi, capita; *pavot blanc*, weißer Mohn. Der weiße Mohn treibt einen runden Stängel, an welchem Blätter hervorkommen, die den Sallatblättern ziemlich ähnlich, ausgeschnitten und von Meergrüner Farbe sind. Dieser Stängel und Blätter sind mit einem milchichten bittern Safte angefüllet. Nach den Blumen folgt eine Frucht, fast von der Größe und Gestalt eines Eies. Diese Frucht, die man

insge-

insgemein den Kopf nennt, ist dick und häutig und von innen in mehrere Scheidewände und Fächer abgetheilt, zwischen welchen eine große Menge kleiner rundlicher weißer Saamen befindlich ist. Diese Frucht ist oberhalb mit einer Gattung von runden und sternförmigen Hute bedeckt. Die frischen Mohnhäupter enthalten eine sehr große Menge eines milchigten und dicken Safts. Dieser Saft, so weiß und milchartig als er anfangs ist, wird gar bald braungelb; und diese Farbe wird immer dunkler, so wie der Saft sich mehr verdickt und verhärtet. Diese Pflanze wächst in Aegypten, in Persien und in verschiedenen Gegenden der Levante. Man bauet sie auch in Frankreich und in mehrern Gegenden Europens. Bekanntlich wird aus den weißen Mohnköpfen der Levante durch Einschnitte, oder durchs Auspressen, jener gummiharzigter Saft, der unter dem Namen des Opiums bekannt ist, erhalten.

Man bedienet sich der Abkochung von getrockneten Mohnköpfen, um zu beruhigen und den Schlaf zu befördern.

Aus dem weißen Mohnsaamen werden lindernde Emulsionen bereitet.

Papaueris nigri, capita; *pavot noir*, schwarzer Mohn. Dieser Mohn, den man insgemein in den Gärten, der Schönheit der Blumen wegen bauet, hat breite, gezackte und meergrüne Blätter. Seine Köpfe sind kleiner, als die des weißen Mohns; die Saamen sind schwärzlich. Diese Gattung Mohn hat einen stinkenden Geruch, dem weißen Mohn ziemlich ähnlich. Er ist wenig im Gebrauch.

Papaueris erratici, *papaueris rhoeados*, flores; *pavot rouge*, *coquelicot*, oder *ponceau*, Klatschrosen, wilder Mohn. Man bedienet sich bloß der Blumen dieser Pflanze, die auf den Feldern unter dem Getraide sehr gemein ist. Ihre Blumen sind rosenartig und bestehen aus vier dünnen, ziemlich breiten, rothen Blumenblättern. Sie haben einen schwachen und nicht ganz angenehmen Geruch; beim Trocknen vergeht dieser Geruch.

Die Feldmohnblumen werden für gelind schweißtreibend und besänftigend gehalten.

Paralysis, flores; *primevère*, *primerelle*, Himmelschlüssel, Schlüsselblumen. Diese Pflanze ist auf den feuchten Wiesen um Paris, und sonst, sehr gemein. Man bedienet sich insgemein ihrer Blumen. Sie sitzen Straußweise auf langen Stielen, sind von gelber Farbe und eines schwachen aber ganz angenehmen Geruchs. Die Schlüsselblumen werden für gelind beruhigend und Wundheilend gehalten.

Pareira braua; *pareira braua*, indianische, oder amerikanische Grieswurzel. Dieses Arzneimittel ist eine Wurzel, die aus Brasilien in Stücken von verschiedener Größe gebracht wird: einige sind eines Fingers stark und andere wie eines Kindes Arm; sie sind gekrümmt, voller Runzeln, von außen schwarz und von innen blaßgelb. Die Fasern, woraus dieses Holz besteht, sind durchwebt, so, daß wenn man einen Schnitt die Quere hindurch macht, man eine große Menge concentrischer Zirkel entdeckt, die durch Fasern durchschnitten werden, die vom Mittelpunct aus nach dem Umkreis

laufen.

laufen. Die Pareira brava hat keinen Geruch; ihr Geschmack ist etwas bitter und zugleich süße, fast wie das Süßholz. Die Einwohner von Brasilien und die Portugiesen rühmen die Wirksamkeit dieser Wurzel sehr, in verschiedenen Krankheiten, besonders aber im unterdrückten Urin, im Nierenweh und in Steinschmerzen.

Parietariae, oder *helxines*, folia; *pariétaire*, Glaskraut, Peterskraut, Mauerkraut. Diese Pflanze ist sehr gemein; man findet sie insgemein an den alten Mauern. Ihre Blätter sind im Gebrauch; sie stehen wechselsweise, sind länglicht, zugespitzt, etwas haarig und von dunkelgrüner Farbe.

Die Parietaria enthält Salpeter, besonders wenn sie von alten Mauern her ist. Man rechnet sie insgemein mit unter die erweichenden Pflanzen; sie scheint aber nicht in diese Klasse zu gehören. Sie ist öffnend und Harntreibend; und im Nierenweh und andern Zufällen dieser Art, wo der Salpeter oft schicklich ist, mit Nutzen zu gebrauchen.

Pastinacae hortensis, semen; *panais cultivé*, Pastinak.

Pastinacae silvestris, semen; *panais sauvage*, wilder Pastinak, Vogelnest. Eine sehr gemeine Pflanze, die nicht nöthig ist zu beschreiben, da sie in der Arzneikunst sehr wenig gebraucht wird. Der Saame soll ein gelindes Gewürz seyn.

Pentaphylli, radix; *quintefeuille*, Fünffingerkraut. Diese Pflanze ist um Paris gemein. Sie hat ihren Namen von den fünf Blättern, die sie am

Ende

Ende ihres Stängels trägt. Man gebraucht blos ihre Wurzel. Diese ist lang, faserig, von außen schwärzlich, von innen roth; ihr Geschmack ist styptisch, oder stopfend. Man sammelt sie im Frühjahre ein und sondert die erste schwärzliche Rinde und das Innere, oder das Herz der Wurzel, ab; was übrig bleibt, als die zwote Rinde, läßt man trocknen, indem man sie um einen Stab windet. Diese Pflanze ist zusammenziehend.

Persicariae mitis, folia; *persicaire douce*, gelinde Flöhkraut, Pfersichkraut. Das Flöhkraut ist in den feuchten Gegenden um Paris sehr gemein. Die Blätter stehen wechselsweise und sind den Weidenblättern ähnlich, zuweilen schwarz gefleckt, und oft ohne Flecken. Die Blumen sitzen auf langen Stielen, haben keinen Kelch und sind insgemein purpurfarbig.

Das gewöhnliche Flöhkraut wird als ein Wundmittel betrachtet.

Persicariae vrentis, folia; *persicaire âcre, curage, poivre d'eau*, scharf Flöhkraut, Wasserpfeffer. Die Blätter von dieser Gattung sind nicht gefleckt. Sie haben einen scharfen Geschmack, ziemlich wie Pfeffer. Man bedienet sich ihrer zu auflösenden und zertheilenden Bähungen.

Persicae mali, flores; *pêcher*, Pfirsigbaum. Ein Baum, der in Persien wild wachsen soll. Zur Arznei bedient man sich bloß seiner Blüthen, die einen angenehmen Geruch und einen etwas bittern Geschmack haben. Ein Aufguß von einer halben Unze dieser Blü-

then, frisch gesammelt, oder ein Quentchen getrockneter Blüthen, mit Zucker versüßt, ist ein für Kinder sehr heilsames laxierendes und wurmtreibendes Mittel. Die Blätter dieses Baums erfüllen diese Anzeigen noch mehr und besser; sie sind aber nicht so angenehm. Die Frucht hat die Eigenschaften der übrigen süßsäuerlichen Früchte, daß sie z. B. die zu große Hitze mindert, kühlet, den Leib gelinde öffnet.

Petasitidis, radix; *petasite*, Schweiß-Pestilenzwurzel. Eine Pflanze, die in den gemäßigten Gegenden von Europa wächst.

Diese Wurzel hat einen starken Geruch und einen bittern gewürzhaften Geschmack, der nicht gar angenehm ist. Man verschreibt sie zuweilen in der Gabe von einem Quentchen, oder drüber, als ein gewürzhaftes Mittel, und zuweilen als ein öffnendes und die Verstopfungen auflösendes Mittel. Sie besitzt aber diese Eigenschaften in einem so geringen Grade, daß sie wenig im Gebrauch ist.

Petroselini macedonici, semen; *persil de Macédoine*, macedonische Petersilie. Man macht bloß vom Saamen dieser Pflanze Gebrauch, die in der Levante wächst und in unsern Gärten gezogen wird. Diese Saamen sind länglicht, rauch, gefurcht, von dunkelgrüner Farbe; ihr Geruch ist gewürzhaft, so wie auch ihr Geschmack, der zugleich etwas Schärfe hat. Diese Saamen gehören mit in die Klasse der scharfen gewürzhaften.

Petroselini vulgaris, semen, folia; *persil*, Petersilie. Zur Arznei braucht man insgemein die

Wurzel, die Blätter und die Saamen dieser Pflanze. Erstere ist lang, ohngefähr eines Fingers dick, von einer weißlichten Farbe, und eines ziemlich angenehmen Geschmacks. Die Saamen sind ziemlich klein, gefurcht, von grauer Farbe, eines gelinde gewürzhaften Geschmacks, mit etwas Schärfe vermischt.

Die Petersilienwurzel gehöret mit unter die sogenannten öffnenden fünf Wurzeln; sie ist harn- und schweißtreibend. Man macht ein Dekokt, oder eine Abkochung davon. Der Saamen gehöret mit unter die vier kleinern hitzigen Saamen; und hat mit der Wurzel ziemlich einerlei Eigenschaften, nur daß er wirksamer und holziger ist.

Peucedani, radix; *queue de pourceau*, Haarstrang, Saufenchel, Schwefelwurzel. Die Wurzeln dieser Pflanze haben einen starken unangenehmen Geruch, fast wie eine Schwefelauflösung und einen schmierigen etwas scharfen und bittern Geschmack. Sie werden als reizende und verdünnende Mittel angesehen; sie sollen den Brustauswurf erleichtern und den Abgang des Urins befördern. Die Alten brauchten den ausgepreßten Saft davon als ein Niesmittel in lethargischen oder schlafsüchtigen Krankheiten.

Pimpinellae sanguisorbae, folia; *pimprenelle*, schwarze Bibernell, Blutkraut. Diese Pflanze wächst wild auf dem Felde; man hat sie aber auch in den Gärten. Ihre Blätter, deren man sich bedienet, sind zugerundet, an ihren Rändern ausgezackt, und von hellgrüner Farbe; sie stehen an röthlichen Stängeln. Die

Biber-

Bibernell ist gelind stärkend und anziehend, Harntreibend und reinigend.

Pimpinellae saxifragae, radix; *boucage*, weiße Pimpinelle, Steinpeterlein.

Pimpinella saxifraga maior, *saxifraga minor*, weiße Pimpinelle, deutsche Theriakwurzel. Man macht insgemein bloß von der Wurzel dieser beiden Pflanzen Gebrauch. Die Wurzel der erstern ist lang, wie ein kleiner Finger stark, weiß und eines scharfen und brennenden Geschmacks. Die von der kleinen Steinpimpinelle ist runzlicht, hat wenig Fasern, ist weiß, und von Geschmack fast wie die erste. Diese beiden Wurzeln haben ohngefähr einerlei Eigenschaften: sie sind auflösend, hitzig, harntreibend und geschickt, die Spannkraft der Fasern wieder herzustellen.

Plantaginis latifoliae, folia und semen; *plantin*, breiter Wegerich. Die Blätter hängen an langen Stielen und liegen auf der Erde. Gewöhnlicher Weise sind sie nicht haarig, und man bemerkt an ihnen sieben Ribben, die der Länge nach durchs ganze Blatt hindurch gehen.

Das Wegebreit ist zusammenziehend. Es schickt sich in solchen Fällen, wo eine allzugroße Ausleerung von der Schlappheit der Theile herrührt, als: in gewissen Durchfällen und vielen Blutflüssen.

Man braucht auch zuweilen die Saamen des Wegebreits, sie sind klein, eirund und von röthlicher Farbe.

Polii montani, summitates; *polium de montagne*, Bergpolei, Berglavendel.

Polium angustifolium creticum; polium de Crête, cretischer Berglavendel.

Polium maritimum erectum Monspeliacum; polium de Montpellier, Berglavendel, Bergpolei. Man bedienet sich der Blätter oder der obersten Spitzen des Polei. Die Blätter sind klein, länglicht, schmal, besonders die von der erstern Gattung, mit einem weißlichten wolligten Wesen versehen. Ihr Geruch und ihr Geschmack sind gewürzhaft.

Polypodii radix; *filix polypodium* dicta, *polypode*, Engelsüß, Kropf-Korallenwurzel. Diese Pflanze, deren Blätter viel Aehnlichkeit mit dem Farnkraute haben, wächst auf den alten Mauern, und auf den Stämmen verschiedener Bäume, als: der Esche, der Rothbuche, der Eiche, u. s. w. Das auf diesem letztern Baume wachsende Polypodium wird am meisten geschätzt. Von dieser Pflanze wird am meisten die Wurzel gebraucht. Sie ist kriechend, von mittelmäßiger Stärke, mit kleinen Knoten versehen; von außen ist sie röthlich, von innen grünlich; sie hat bloß einen schwachen und nicht eben angenehmen Geruch; ihr Geschmack ist anfangs fade, läßt aber hierauf eine gelinde Schärfe mit ein wenig Zusammenziehung zurück. Die Engelsüßwurzel laxiret gelinde, ist öffnend und Urintreibend.

Portulacae, semen; *pourpier*, Portulak. Man bedienet sich der Blätter und der Saamen dieser Pflanze, die man in den Gärten bauet. Ihre Blätter werden von runden, röthlichen, saftreichen Stängeln getragen; sie stehen wechselsweise, sind breit, fast

rund,

rund, glänzend, weißlicht oder gelblicht grün, voll schleimigten Safts und von säuerlichen Geschmack. Die Früchte bestehen aus länglichten Kapseln, in welchen sich kleine und schwarze Saamen befinden. Diese Saamen werden mit unter jene gerechnet, die man die kleinern kalten Saamen nennt. Sie sind kühlend und schicken sich zu Emulsionen. Man hält sie auch für Wurmtreibend; man könnte aber wohl zweifeln, ob ein bloß emulsiver Saame, wie der Portulaksaame ist, diese Eigenschaft haben sollte. Die Portulakblätter sind ungemein kühlend.

Primulae veris, folia, radix und flores; *primevére*, Himmelschlüssel, Schlüsselblumen. Diese Pflanze ist auf den feuchten Wiesen um Paris sehr gemein. Man bedient sich insgemein ihrer Blumen. Sie sind von gelber Farbe, und eines schwachen aber ziemlich angenehmen Geruchs. Man hält sie für gelind besänftigend und wundheilend.

Prunella, *brunelle*, Brunelle, Gottsheil. Die Brunelle hat einen krautartigen, scharfen und schleimigten Geschmack. Man empfielet sie, die Blut- und Bauchflüße anzuhalten und hat sie vorzüglich als ein Wundmittel gerühmet, das in den Schwämmchens und in der Halsbräune zu Gurgelwasser dienlich ist.

Pſyllii, semen; *herbe aux puces*, Pſyllenkraut, Flöhsaamenkraut. Man bedient sich bloß der Saamenkörner zur Arznei.

Der Flöhkrautsaamen ist klein und hat, der Gestalt nach, Aehnlichkeit mit einem Floh. Er hat einen

schleimigten und ekelhaften Geschmack. In Wasser gekocht, giebt er eine große Menge Schleim von sich, dessen man sich zuweilen zu erweichenden Klystieren bedienet.

Pulegii, folia; *pouliot*, Polei. Der Polei wächset in wäßrigen Gegenden. Man bedient sich seiner Blätter und seiner obersten Blumenspitzen. Die Poleiblätter stehen einander gegen über, sind von schwärzlich grüner Farbe, weich anzufühlen, eines durchdringenden und gewürzhaften Geruchs und eines scharfen und bittern Geschmacks. Die Blumen sind lippenförmig, sitzen ringförmig um den Stängel und sind von bläulichter oder blaßrother Farbe.

Das Pulegium kommt, den Eigenschaften nach, ziemlich mit den Münzen (mentha) überein. Es ist ein tonisches, nerven- und magenstärkendes Mittel.

Pulmonariae maculosae, folia; *pulmonaire*, Lungenkraut. Die Lungenkrautblätter enthalten einen schleimigten Saft eines krautartigen Geschmacks, und ohne Geruch. Man empfiehlt sie in Lungengeschwüren, in der Schwindsucht und in andern dergleichen Krankheiten. Die Erfahrung aber will ihren großen Nutzen in dergleichen Fällen nicht bestätigen.

Pyrethri, radix; *pyrethre*, *racine salivaire*, Bertram, Speichelwurz, Zahnwurz. Wir erhalten diese Wurzel getrocknet aus der Levante und besonders aus dem Königreiche Tunis. Es ist die Wurzel einer Pflanze, die buphthalmus caulibus simplicissimis vnifloris, foliis pinnato multifidis genannt wird.

Diese Pflanze hat viel Aehnlichkeit mit der Kamille. Ihre Wurzel, so wie man selbige zu uns bringt, ist eines Fingers lang, von außen röthlich schwarz und von innen weiß. Sie hat keinen Geruch; ihr Geschmack aber ist sehr scharf und feurig. Diese Wurzel ist sehr wirksam und stark reizend. Man braucht sie hauptsächlich als ein Mittel zum Kauen, um die Speicheldrüsen vom Schleime zu befreien. Man bedient sich auch ihrer als eines Blasenziehenden Mittels.

Quinquefolium, S. *Pentaphyllum.*

Raphani rusticani, radix; *raifort sauvage, le crant, la moutardelle*, Meerrettich. Man bauet diese Pflanze in den Gärten. Man bedienet sich ihrer Wurzel und nimmt ihre Blätter mit zu einigen pharmaceutischen Zusammensetzungen. Die gemeine Meerrettichwurzel ist stark und ziemlich lang und sieht weiß aus. Ihr Geschmack ist sehr scharf, durchdringend und hat etwas vom Senf an sich. Beim Stoßen desselben erhebt sich ein sehr scharfes flüchtiges Wesen. Durch dieses flüchtige Wesen werden die Augen dermaßen gereizt, daß sie thränen. Die Blätter sind lang, zugespizt und breit, von dunkelgrüner Farbe und von nicht so scharfen Geschmacke, als die Wurzel.

Der wilde Meerrettich gehöret mit unter die scharfen antiscorbutischen Mittel, wie z. B. das Löffelkraut, der Senf, u. s. w. Diese Pflanze ist öffnend, harntreibend und sehr auflösend.

Rhabarbarum, *rhabarbe*, Rhabarber. Die Rhabarber ist eine starke und lange Wurzel, die wir in

Stücken von verschiedener Größe erhalten. Diese Stücken sind ziemlich leicht; ihre Substanz scheint schwammigt zu seyn. Ihre Farbe von außen ist dunkelgelb und etwas braun. Von innen ist sie ebenfalls gelb, nur daß man hier und da röthliche Flecke wahrnimmt. Diese Flecke geben ihr einige Aehnlichkeit mit der Muskatnuß und verschaffen ihr ein marmorartiges Ansehen. Ihr Geruch ist gewürzhaft, aber widerwärtig. Ihr Geschmack ist bitter, gelind, scharf und läßt etwas zusammenziehendes nach sich. Die Pflanze, von welcher die Rhabarberwurzel hergenommen wird, scheinet, sich dem Geschlecht der Lapathums zu nähern. Man nennt sie insgemein: rhabarbarum folio oblongo crispo vndulato, flabellis sparsis. Wir bekommen die Rhabarber gewöhnlich aus China; jedoch auch welche aus Persien und aus Moskau. Die aus Persien wird am meisten geschätzt. Die moskowitische ist, den Beobachtungen des Jussieu zu Folge, eine wahre Rhabarber.

Die Rhabarber ist eins von den gewöhnlichsten und nützlichsten Purgiermitteln. Bekanntermaßen hinterläßt sie, nach geschehener Wirkung, eine gelinde Zusammenziehung, die sehr geschickt ist, den Ton und die Spannkraft der Eingeweide wieder zu stärken. Daher man sie auch unter die stärkenden Purgiermittel rechnet und sie mit gutem Erfolg in den Durchfällen, Ruhren und in allen den Fällen anwendet, wo es nöthig ist, die im Darmkanal enthaltenen Materien auszuleeren und zu gleicher Zeit den Fasern des Magens und der Gedärme Elasticität zu geben. Als ein bitte-

bitteres Mittel schickt sie sich auch in den meisten Krankheiten, die aus Mangel und Trägheit der Galle verursacht werden.

Rhapontici, radix; *rhabarbarum Dioscoridis* und *antiquorum*, *rhapontic*, Rhapontik, pontische Rhabarber. Die Pflanze, die diese Wurzel liefert, wächst in Thracien und wird in unsern Gärten gezogen. Diese Wurzel ist etwas weich und schwammartig, ziemlich stark, von außen braun, von innen gelb, wo sie stralenförmig cannelirt ist. Ihr Geruch ist schwach; ihr Geschmack hat mehr zusammenziehendes, als bitteres; und sie läßt im Munde eine klebrige Schleimigkeit zurück, die man an der Rhabarber gar nicht bemerkt. Die Rhapontik wird wenig gebraucht. Sie purgiert nicht so stark, als die Rhabarber und scheint mehr, als diese letztere, zusammen zu ziehen.

Rosa pallida, *rosier qui porte des roses pâles*, Damascener Rose. Der Strauch, der diese Blumen trägt, wird, der Schönheit seiner Blumen wegen, die, ohne unsre Beschreibung, mehr als zu bekannt sind, in allen Gärten gezogen. Zum Arzneigebrauche wählet man insgemein die einfachen Blumen.

Die Damascener Rosen, oder blassen Rosen, enthalten, außer ihrer laxirenden und purgierenden Eigenschaft, einen gewürzhaften flüchtigen Theil, der für tonisch und stärkend gehalten wird. Man bedienet sich ihrer in Augenkrankheiten und in einigen andern Zufällen.

Rosa rubra multiplex, *rose rouge*, oder *de Provins*, Provinzrose, Eßigrose. Man hat dieser Gattung von Rosen den Namen Provinzrose gegeben, weil man von je her eine große Menge derselben in dem Umkreise dieser Stadt gebauet hat. Die Provinzrose hat eine schöne dunkelrothe Farbe. Sie ist sammetartig. Ihr Geruch ist zwar schwach, aber sanft und angenehm. Man sammelt ihre Blumen vor ihrer völligen Reife ein und zu der Zeit, wenn die Knospe eben aufbrechen will. Man muß sie sorgfältig trocken werden lassen und sie an einem gehörig verwahrten und recht trockenen Orte aufbewahren. Ohne diese Vorsichten verlieren sie ihren Geruch und ihre Farbe.

Die Provinzrosen sind tonisch und stärkend, reinigend und zusammenziehend. Man bedienet sich ihrer innerlich und äußerlich.

Rosmarini, folia, flores; *Anthos*, *romarin*, Rosmarin. Dieses Gesträuch wächst in den mittägigen Gegenden von Frankreich und in andern warmen Ländern wild und wird auch in den Gärten gezogen. Man bedienet sich der Blätter, der Blumen und der obersten Spitzen, das heißt, der äußersten Stängel nebst ihren Blättern. Diese Blätter sind von einer dunkelgrünen und oben etwas braunen Farbe, von unten weißlicht. Ihr Geruch ist durchdringend, gewürzhaft und angenehm; ihr Geschmack scharf und gewürzhaft. Die Blumen sind von einer blauen etwas ins weiße fallenden Farbe. Der Rosmarin gehöret mit unter die Nervenstärkenden und Krampfstillenden Arzneimittel, ja er

scheint

scheint eins von den vorzüglichsten gewürzhaften Mitteln dieser Art zu seyn. Man braucht ihn innerlich und äußerlich.

Rubiae tinctorum, radix; *garence*, Färberröthe. Man bauet diese Pflanze in vielen Ländern, wegen des Nutzens in der Färberei, um mit ihrer Wurzel roth zu färben. Diese Wurzel ist auch der einzige Theil von der Färberröthe, den man zur Arznei anwendet. Sie ist lang, von der Dicke eines Federkiels und saftreich. Ihre Farbe ist roth; ihr Geschmack ist etwas herbe und bitter.

Die Wurzel der Färberröthe ist öffnend und urintreibend.

Rubi vulgaris, folia; *ronce*, Brombeerstrauch. Den Kratzbeerstrauch trift man insgemein im Gehölze und an den Hecken an. Der Blätter sind je drei und drei, oder fünf und fünf an einem Stiele. Sie sind rauh, zugespitzt, an ihren Rändern gezackt, oben von einer braungrünen und unten von einer weißlichten Farbe; eines styptischen, oder stopfenden Geschmacks. Die Brombeerblätter sind kühlend, reinigend und zusammenziehend.

Rusci, oder *brusci*, radix; *petit houx*, Mausdorn. Man bedienet sich der Wurzel und zuweilen auch der Saamen dieser Pflanze, die man in den Wäldern findet. Die Wurzel ist stark, hart und knotig, mit weißen Fasern versehen. Ihr Geschmack ist scharf und bitter. Ihre Saamen sind sehr hart, und in weichen Beeren eingeschlossen, die in ihrer Reife roth und eines

süßlich-

süßlichten Geschmacks sind. Sie gehöret mit unter die fünf öffnenden Wurzeln.

Rutae, folia; *rue*, Raute. Man bauet diese Pflanze in den Gärten; und bedienet sich ihrer Blätter, zuweilen auch ihrer Saamen. Erstere sitzen paarweise an den Stängeln, die hart, fest und rund sind. Die Blätter sind fleischigt, länglicht, in viele Einschnitte abgetheilt, glatt und von Meergrüner Farbe. Ihr Geruch ist stark und widerwärtig, so wie auch ihr Geschmack, der zugleich scharf und bitter ist. Die Rautensaamen sind eckigt und haben die Gestalt einer Niere. Sie sind in Kapseln eingeschlossen, die insgemein viersach abgetheilt sind. Diese Kapseln sind öligt und riechend. Die Saamen selbst haben sehr wenig Geruch.

Die Raute ist krampfstillend, wider die Mutterbeschwerden, die Monatszeit befördernd, Blähungen treibend und auflösend.

Sabinae, folia, oder summitates; *sabine*, Sadebaum, Sevenbaum. Der Sadebaum ist ein immergrünendes Gesträuch, das nicht hoch aufschießt, sich aber weit ausbreitet. Man bauet dieses Gesträuch in den Gärten. Die Blätter desselben, die man zu gebrauchen pflegt, sind sehr klein, hart, rauh und von dunkel grüner Farbe. Ihr Geruch ist überaus stark und widerwärtig; ihr Geschmack scharf und brennend. Der Sadebaum ist ein scharfes, hitziges, reizendes und öffnendes Arzneimittel, das die Absonderungen zu erwecken, Schweiß, Urin und alle Drüsenabsonderungen zu befördern fähig ist. Man muß sehr vorsichtig mit

dessen

dessen Gebrauche seyn, in Beschleunigung einer zu langsamen Niederkunft, in Fortschaffung des Mutterkuchens, oder in Wiederherstellung der unterdrückten Kindbettreinigung. Die reizenden und treibenden Arzneimittel sind in solchen Fällen selten schicklich; und am wenigsten der Sadebaum.

Saluiae maioris, folia; *sauge ordinaire*, oder *grande sauge*, Salbei. Man bedienet sich der Blätter und der Blumen dieser Pflanze, die man in den Gärten bauet. Die Salbeiblätter stehen einander gegen über, sind breit, etwas dick, stumpf, von einer weißlichten Farbe und mit kleinen Erhabenheiten auf der Oberfläche versehen, die ihnen das Ansehen von Schagrain geben. Ihr Geruch ist stark gewürzhaft und durchdringend; ihr Geschmack ist ebenfalls gewürzhaft, scharf, mit etwas Bitterkeit. Die Salbeiblüten wachsen auf den äußersten Enden der Zweige dieser Pflanze in Aehrengestalt; sie sind lippenförmig, insgemein von blauer Farbe; sie haben wenig Geruch, der Kelch aber, in welchem sie eingeschlossen sind und der fünf Einschnitte hat, desto mehr.

Die Salbei gehöret mit unter die gewürzhaften Pflanzen. Sie scheint eine der wirksamsten und durchdringendsten zu seyn. Man bedienet sich ihrer innerlich und äußerlich.

Saluia hortensis minor, *petite sauge*, kleine Gartensalbei. Sie ist von der vorigen bloß durch die kleinen Blätter unterschieden, die zu gleicher Zeit weißer und oft an ihrem Grunde mit zwei andern kleinen Blättern, wie Ohrläpchens, versehen sind. Ihr Geruch

ist

ist stärker, als der gewöhnlichen Salbei ihrer. Man bauet sie ebenfalls in den Gärten.

Sambuci, folia, und flores; *sureau*, Holunder, Flieder. Ist ein überall gemeiner und bekannter Baum. Man bedienet sich seiner Blätter, seiner Blüten, seiner Rinde und seiner Beeren. Hier ist die Rede bloß von seinen Blättern und Blüten.

Die Holunderblätter sitzen der Länge nach an einer Ribbe, sind länglicht, zugespitzt und an ihrem Rande gezackt. Die Blüten bilden oben auf den Zweigen breite Schirme; ihr Geruch ist gewürzhaft und angenehm. Sie sind Schmerzstillend, lindernd und gelind auflösend.

Saniculae, oder *diapensiae*, folia; *sanile*, Sanikel. Die Blätter dieser Pflanze haben einen krautartigen und etwas rauhen Geschmack. Man hat sie seit langer Zeit sowohl zum innerlichen als äußerlichen Gebrauche für gesund und heilsam angepriesen. Uebrigens aber haben sich ihre Wirkungen in keinem einzigen Fall hinlänglich ausgezeichnet, daß sie heut zu Tage gebraucht zu werden verdienten.

Santonicum, *semen contra*, *poudre à vers*, Wurmsaamen (Zittwersaamen). Man nennt semmentina, oder semen contra, eine Gattung von groben Pulver, das aus kleinen länglichten Faserchen und aus kleinen ovalen Körnerchens, von einer grünlicht gelben Farbe und eines gewürzhaften, aber nicht sonderlich angenehmen Geruchs, besteht; der Geschmack desselben ist balsamisch, aber zugleich auch bitter und etwas scharf.

Man

Man findet fast allemal das semen contra mit Strohhälmchens, Holzsplitterchen und andern fremdartigen Körperchens vermischt. Man muß das reine, grünlichte aussuchen und was gelb, blaß und von ganz schwachen Geruche ist, wegwerfen.

Wir erhalten das semen contra aus der Levante über Marseille, oder durch Holland. Der Benennung aber ungeachtet, ist es doch nicht ausgemacht, ob es wirklich ein Saame ist. Wie man denn auch nicht die Pflanze kennt, von welcher die sementina herkommen soll.

Das semen contra ist zertheilend; magenstärkend, bitter, Blähungen treibend und wider die Würmer.

Saponariae, folia, radix; *saponaire*, Seifenkraut. Die Blätter vom Seifenkraute haben einen bittern nicht unangenehmen Geschmack. Schlägt man sie mit Wasser, so geben sie einen seifenartigen Schaum von sich, der eben das bewirken soll, was die Seifenauflösungen bewirken, als z. B. die Fettflecke aus den Kleidungsstücken weg zu nehmen. Die Wurzeln haben einen süßlichten Geschmack, sind aber gleichwohl etwas reizend. Sie haben einen schwachen Geruch, der dem Süßholzgeruche nahe kommt. Man braucht diese Wurzel wenig; ob man sie schon, ihrer merklichen Eigenschaften wegen, für ein sehr wirksames Arzneimittel halten sollte. Von den deutschen Aerzten wird sie sehr geschätzt, die sie für öffnend, stärkend und Schweiß treibend halten.

Sarsaparilla, salsepareille, Sassaparille. Man nennt Sarsaparille die Wurzel einer Pflanze, die in Peru und Neuspanien wächst.

Diese Wurzel ist insgemein von der Dicke einer gewöhnlichen Feder, sehr lang und biegsam. Ihre äussere Rinde ist von einer aschfarbigen Röthe; von innen ist sie weiß, weich anzufühlen und etwas mehligt. Sie hat gar keinen Geruch; ihr Geschmack ist schwach, ganz gelinde bitter und hinterläßt im Munde etwas schleimartiges.

Diese Wurzel wird mit unter die Ausdünstung und den Schweiß befördernden Mittel gerechnet; allein ihrer Haupteigenschaft nach ist sie reinigend und abführend.

Dieses Arzneimittel wurde zuerst durch die Spanier im Jahre 1563 nach Europa gebracht, und zwar als ein specifisches Mittel wider die venerische Seuche.

Satureiae, folia; *sariette*, Saturei, Pfefferkraut. Das Pfefferkraut ist gewürzhaft, sehr hitzig und beißend. Wenn es mit Wasser überdestillirt wird, so giebt es ein feines wesentliches Oel, eines durchdringenden Geruchs und feurigen und scharfen Geschmacks. Den wäßrigen Aufgüßen theilt es sehr wenig von seinen Eigenschaften mit. Der Weingeist aber nimmt den ganzen Geruch und Geschmack der Pflanze in sich, führt aber in der Destillation nichts davon mit sich herüber.

Satyrii maris, radix; *satyrion*, *orchis male*, Knabenkraut, Stendelwurz. Jede Pflanze hat zwo Knollen von einer eirunden Gestalt, weißlichten

Farbe,

Farbe, schleimigten und etwas süßen Geschmacks, eines schwachen und unangenehmen Geruchs. Sie enthalten viel von einem klebrigen und schleimigten Safte. Was ihre Eigenschaften anlangt, so kommen sie mit der übrigen schleimigten vegetabilischen Substanzen ihren überein: sie verdicken die wäßrigen allzu sehr aufgelösten Säfte und schützen die festen Theile vor ihrer Schärfe. Ueberdieß werden sie, wie wohl mit wenig Grund, als herzstärkend und zur Wollust reizend empfohlen und gepriesen; und man hat sie sehr oft in den Fällen, wo dergleichen Arzneimittel angezeigt waren, angewendet.

Saxifragae albae, folia und radix; *saxifrage blanche*, weißer Steinbrech.

Saxifragae vulgaris, folia und semen; *saxifrage des prés*, Sesselkraut. Diese beiden Pflanzen werden heut zu Tage wenig gebraucht, ihrer Urintreibenden, öffnenden und steinzermalmenden Eigenschaften ungeachtet, die man ihnen sonst zugeschrieben hat.

Scabiosae, folia; *scabieuse*, Scabiose, Apostemkraut. Diese Pflanze wächst auf den Wiesen; man pflanzt sie aber auch in die Gärten.

Die Scabiosenblätter haben einen unangenehmen Geschmack, der ins bittere fällt. Sie sind als ein öffnendes, Schweißtreibendes und den Brustauswurf befördendes Arzneimittel anempfohlen worden.

Scillae, radix; *scilla radice alba*, *scille*, *l'oignon*, *marin*, Meerzwiebel. Man nennt Meerzwie-

bel eine zwiebelartige Wurzel, oder eine sehr große Zwiebel von einer Pflanze gleiches Namens. Die Zwiebel dieser Pflanze besteht aus vielen dicken und saftreichen Lamellen oder Häutchen, die schuppenweise übereinander liegen. Diese Lamellen, oder Schuppen, haben eine röthliche Farbe. Der Geruch dieser noch frischen Zwiebel ist überaus durchdringend, scharf, und hat etwas von den gemeinen Zwiebeln an sich. Ihr Geschmack ist sehr scharf und bitter; wiewohl sie im ersten Augenblick etwas schleimigtes hat, worauf aber die sogleich folgende Schärfe und Bitterkeit ihren Eindruck auf der Zunge lange Zeit zurück lassen und einen starken Speichelfluß verursachen. Diese Pflanze wächst an den Ufern des Meeres, in Spanien, in Portugall, in der Schweiz und in vielen Gegenden der Levante. Man muß die schweren, gut genährten aussuchen, und sich vorsehen, daß man nicht solche bekomme, die von der Seite des Kopfs, wo die Blätter hervorkommen, faul sind.

Diese Wurzel ist sehr auflösend und öffnend; sie ist geschickt, lebhafte Fiberbewegungen zu erwecken und die schleimigten, zähen und allzugsehr verdickten Säfte aufzulösen und zu verdünnen. Man wendet sie mit gutem Erfolge in der Kacherie, in der Wassersucht, in der feuchten Engbrüstigkeit, in der Lähmung, in dem wäßrigen, oder schleimigen Schlagfluß und im weißen Fluß an.

Scordii, folia; *scordium*, *la germandrée d'eau*, Lachenknoblauch, Scordien. Diese Pflanze wächst in morastigen Gegenden und an feuchten Orten. Man

trift

trift sie auch um Paris an. Man bedienet sich ihrer Blätter und zuweilen ihrer obersten Blumenspitzen. Die Blätter wachsen einander gegen über; und haben etwas Aehnlichkeit mit den Blättern des Gamanderleins, nur daß sie größer, weich und haarig und von einer weißlicht grünen Farbe sind. Ihr Geruch ist gewürzhaft und hat etwas knoblauchartiges an sich. Ihr Geschmack ist gewürzhaft, bitter und hat auch etwas vom Knoblauchsgeschmack. Das Scordien ist wirksam und durchdringend; es ist magenstärkend, bitter, Schweiß treibend, tonisch und wundheilend.

Scorzonerae, radix; *scorzonére*, Schlangenwurzel, Scorzonere. Diese Pflanze wächst in Spanien und in Siberien wild.

Die Scorzonerewurzeln enthalten viel von einem milchigten Safte, eines etwas rauhen ins bittre fallenden Geschmacks; und könnten also zur Stärkung der Eingeweide und zur Beförderung der wäßrigen Absonderungen von einigem Nutzen seyn.

Scrophulariae vulgaris, folia und radix; *scrophulaire*, Kropf- oder Braunwurzel. Man trift diese Pflanze in dem feuchten Gehölze um Paris an und bedient sich ihrer Wurzel und ihrer Blätter. Erstere ist knotig, lang und ziemlich stark; von weißer Farbe. Ihre Blätter stehen einander gegen über; sind länglicht, breit und zugespitzt, an ihrem Rande ausgezackt und von einer etwas braungrünen Farbe. Sie haben einen unangenehmen Geruch, der dem Holundergeruche ähnlich ist; und einen sehr bittern Geschmack. Diese Pflanze ist auflösend und zertheilend; man

braucht sie selten innerlich. Aeußerlich bedienet man sich ihrer zu Breiumschlägen, um die scrophelartigen Geschwülste aufzulösen und zu zertheilen; dieses Arzneimittel ist aber selten wirksam. Man wendet auch die Braunwurzelblätter zur Reinigung und Vernarbung der Geschwüre an.

Scrophulariae aquaticae maioris, folia; *grande scrophulaire aquatique*, Wasserbraunwurz, Wasserbetonie. Diese Gattung von Braunwurz wächst an den wäßrigen Orten um Paris, am Ufer der Flüsse und Bäche.

Die Blätter der Wasserbetonie haben einen bittern Geschmack und einen unangenehmen Geruch. Man empfielet sie hauptsächlich zur Verbesserung des Geruchs und Geschmacks der Sennesblätter; allein ohne Grund. Man nennt sie Feigwarzenkraut, weil man sie zur Heilung der goldnen Ader und hauptsächlich zur Zertheilung derselben geschickt hält.

Sedi maioris, oder *semper viui maioris*, folia; *grande Joubarbe*, großes Hauslauch, Hauswurz. Man empfielet das Hauslauch als ein kühlendes Mittel; wiewohl dessen sinnliche Eigenschaften diese Wirkung nicht bestätigen. Der durchs Filtriren gereinigte Saft dieser Pflanze ist gelblich. Vermischt man ihn mit einer gleichen Menge Weingeist, so entsteht ein sehr schönes weißes und leichtes Koagulum, das den feinsten Pommaden ähnlich ist. Es ist äußerst flüchtig; und setzt man es, nach geschehener Absonderung der Wäßrigkeit, der Luft aus, so dunstet es gar bald ganz und gar weg.

Senna,

Senna, ſéne feuille, d'orient, Senne. Die Senne iſt ein Geſträuch, das in der Levante und in einigen warmen Ländern, als in Italien, wächſt; allein von der letztern macht man keinen Gebrauch. Man bedienet ſich der Blätter und der Schotenhülſen dieſes Geſträuchs. Dieſe letztern ſind unter dem Namen der Follikeln, oder Saamenbläschen, bekannt. Die Sennesblätter erhalten wir aus Aegypten, oder vielmehr aus Arabien. Dieſe Gattung wird am meiſten geſchätzt; und man muß ſie allemal wählen; oder wir bekommen ſie auch aus Syrien. Die Blätter von der erſtern Gattung ſind ſchmal, ziemlich klein, feſt, zugeſpitzt, ohngefähr wie das Eiſen einer Lanze, ſanft anzufühlen; ihre Farbe iſt etwas gelblich grün; ihr Geruch iſt nicht widerwärtig: aber ihr Geſchmack iſt von einer Bitterkeit und Schärfe, die Ekel erweckt. Man nennt dieſe Gattung Senne, alexandriniſche, oder de la Palte, oder zuweilen ſchlechtweg Senne aus der Levante. Man muß dieſe Senne friſch und riechend wählen und dahin ſehen, daß die Blätter, ſo viel als möglich, nicht zerbröckelt, oder befleckt, und wenigſtens nicht mit Holzgeſtiebe oder Stielen, vermengt ſind.

Die Sennesblätter aus Syrien, tripolitaniſche, oder von Seyde genannt, ſind größer, als die alexandriniſche Senne. Sie ſind an ihrem äußerſten Ende abgeſtumpft, rauh anzufühlen und ſehr grün. Die Schoten, die man unter dem Namen:

Sennae folliculi, follicules de ſéné, Sennesbälglein, kennt, ſind ziemlich breite, an ihrem äußerſten Ende umgebogene Hülſen. Sie beſtehen aus zwo

glatten Häuten, deren Farbe blaßgrün und röthlich und fleckweise schwärzlich ist. Sie enthalten flache, den Rosinenkernen ziemlich ähnliche, Saamen in sich.

Die Sennesblätter werden stark gebraucht; man kann sie wirklich als eines der sichersten Purgiermittel in der ganzen Arzneiwissenschaft ansehen. Es ist wahr, sie verursachen zuweilen Schneiden, so wie viele harzigte Purgiermittel; allein dieser Zufall ist nicht so häufig, als man oft vorgiebt; und übrigens hängt er zuweilen mehr von der Beschaffenheit des Kranken, als von den Sennesblättern selbst ab. Man muß jedoch die Sennesblätter bei solchen Kranken, die zärtliche, oder schwächliche und reizbare Eingeweide haben, mit Vorsicht gebrauchen.

Die Sennesbälge oder Schötgen haben ziemlich einerlei Eigenschaften mit den Sennesblättern; sie purgieren etwas weniger und gelinder, als die letztern; daher sie auch von vielen Aerzten diesen vorgezogen werden.

Seneka, oder *polygala*, *seneka*, *polygala de Virginie*, Senega, Klapperschlangenwurzel. Ist die Wurzel einer Pflanze, die in vielen Gegenden des mitternächtigen Amerika wächst.

Diese Wurzel ist insgemein von der Stärke des kleinen Fingers, auf verschiedene Art gewunden oder gekrümmt und gleichsam gegliedert. Sie hat auf jeder Seite eine Art eines häutigen Anhanges, der sich der ganzen Länge nach erstreckt. Ihr Geschmack ist scharf, etwas ekelhaft und bitter.

Diese Wurzel wirkt auf den Urin, auf den Schweiß, führet ab und verursacht zuweilen Erbrechen. Den beiden letztern Wirkungen kann man zuvorkommen, wenn man sie in kleinen Gaben nehmen läßt und etwas von einfachen gewürzhaften Wässern, z. B. Zimmetwasser, zusetzet.

Serpentaria virginiana, *serpentaire de Virginie*, *viperine de Virginie*, Virginische Schlangenwurzel. Diese Wurzel ist zaserig, zarte, äußerlich von röthlicher und brauner Farbe, von innen weißlicht. Ihr Geruch ist gewürzhaft, durchdringend und hat etwas vom Lavendelgeruch an sich. Ihr Geschmack ist ebenfalls gewürzhaft, scharf und bitter. Diese Wurzel kömmt von einer Pflanze, die in Amerika und vorzüglich in dem den Engländern angehörigen Virginien wächst. Die Pflanze, die diese Wurzel hergiebt, gehöret in die Klasse der Aristolochien, oder Osterluzeien, und ist unter dem Namen: aristolochia pistolochia, oder serpentaria virginiana, caule nodoso bekannt.

Die virginische Schlangenwurzel gehöret mit unter die herzstärkenden, schweiß- und Blähungen treibenden Arzneimittel. Man bedienet sich ihrer in pestilenzialischen Fiebern und in solchen, die man bösartig nennt. Diese Wurzel kann mit gutem Erfolg in diesen Krankheiten gebraucht werden, wenn man die gesunkenen Kräfte zu erhöhen für nöthig hält, und wo der Lebensstoff, so zu sagen, wie erstorben und verzehrt ist. Diese Wurzel wird auch bei den Würmern und in Mutterbeschwerden für gut gehalten, so wie die meisten bittern gewürzhaften Dinge.

Serpilli, folia; *serpollet*, Feldkümmel, Quendel. Der Geschmack, der Geruch und die Arzneikräfte des Quendels sind denen des Thymians ähnlich, nur schwächer.

Sesami, semen; *sesame de Jugueoline*, Sesamsaamen, Sesamkraut. Eine Pflanze, die in Indien und auf der Insel Ceilon wächst.

Die Sesamsaamen geben weit mehr Oel, als die von andern bekannten Gewächsen. Sie purgieren nicht, wie man hat vorgeben wollen; sie dienen vielmehr den Indianern zum Nahrungsmittel.

Seseli vulgaris, semen; *séséle commun, sermontaine*, *liveche*, Seselkraut, Bergkümmel, Rosenkümmel. Man bedienet sich bloß der Saamen dieser Pflanze, die in den warmen Ländern wächst und in den Gärten gezogen wird. Diese Saamen sind länglicht, gestreift, von einer Seite erhaben und von der andern platt gedrückt. Ihr Geruch und Geschmack sind gewürzhaft und ziemlich angenehm. Letzterer hat etwas Schärfe mit Bitterkeit vermischt. Diese Saamen werden für Blähungen treibend und herzstärkend gehalten.

Sigilli Salomonis, oder *polygonati*, radix; *sceau de Salomon*, Weißwurz, Schminkwurzel. Diese Wurzel hat mehrere Gelenke, mit vielen zirkelrunden platten Eindrücken, die dem Abdrucke eines Siegels ähnlich seyn sollen. Sie hat einen klebrigen etwas scharfen Geschmack. Die praktischen Aerzte versprechen sich keine große Wirkungen von ihr und halten sehr we-

nig

nig von den wundheilenden Eigenschaften, die man ihr sonst zugeschrieben hatte.

Sinapi, semen; *senevé*, *la graine de moutarde*, Senf. Diese Pflanze wächst in den mitternächtigen Gegenden von Europa wild.

Der Senf reizt vermöge seiner Schärfe und beissenden Eigenschaft und stimulirt die festen Theile und verdünnet die schleimigten Säfte. Daher empfielet man ihn, und das mit Recht, um Appetit zu erwecken, die Absonderungen zu befördern, der Verdauung zu Statten zu kommen und in allen den Fällen, in welchen man die scharfen so genannten antiscorbutischen Pflanzen zu gebrauchen pflegt. Dieser Saame wird äußerlich als ein Reizmittel angewendet.

Solani vulgaris, folia; *morelle*, *solanum ordinaire*, Nachtschatten. Diese Pflanze wächst in ungebauten Gegenden und um Paris. Ihre Blätter kommen wechselsweise am Stängel hervor; sie sind weich, breit und endigen sich zugespitzt. Ihre Farbe ist dunkelgrün. Diese Pflanze liefert runde, weiche und schwarze Beeren. Man bedienet sich ihrer Blätter und zuweilen auch ihrer Beeren.

Innerlich braucht man diese Pflanze gar nicht; äußerlich ist das Solanum schmerzstillend, lindernd und geschickt die Schmerzen und Entzündungen zu besänftigen. Man bedienet sich ihres Saftes, oder der gestossenen Pflanze, als ein Breiumschlag aufgelegt, um die von krebsartigen Geschwulsten verursachten Schmerzen zu besänftigen und zu lindern.

Solani letalis, folia; *belladonne*, Tollkraut, Wolfskirschen. Man bedienet sich insgemein bloß der Blätter, und zuweilen auch der Beeren dieser Pflanze; aber bloß äußerlich. Ihre Blätter sind groß, weich und etwas haarig. Diese Pflanze wird in den Gärten gebauet.

Die Belladonna ist eine narkotische Pflanze, deren Wirkungen sehr gefährlich sind. In verschiedenen Beobachtungen findet man Beweise, daß der Gebrauch der Beeren, der Blätter und der übrigen Theile dieser Pflanze, Wahnsinn verursacht, zuweilen aber einen Schlaf, mit heftigen Zuckungen begleitet. Außer den gewöhnlichen Ausleerungen, sieht man den Eßig als ein Gegengift gegen diese Pflanze an und braucht ihn mit gutem Erfolg. Aeußerlich bedienet man sich der Blätter der Belladonna, um die Schmerzen zu besänftigen. Jedoch erfordert diese Anwendung einige Aufmerksamkeit; denn man hat zuweilen Zufälle daher entstehen gesehen.

Soldanella, oder *brassica marina*, *soldanelle*, oder *le chou marin*, Meerkohl. Eine immerwährende kriechende Pflanze, die an den Küsten des Meeres wächst, in vielen Gegenden von Nordengland.

Die Wurzeln, die Blätter, und die Stängel des Meerkohls geben einen milchartigen Saft von sich. Diese Pflanze ist ein heftiges Purgiermittel, das üble Folgen hinterläßt; daher man es als Arznei verworfen und ausgemerzt hat.

Spinae albae, oder *oxyacanthae vulgaris*, folia und flores; *epine blanche*, *aubépine*, Weißdorn,

dorn, Mehlfäschen. Der Ruf, in welchem diese Arzneimittel in Heilung der Nieren- und Steinkrankheiten ehedem standen, macht, daß man sie in den meisten Arzneimittelbüchern noch beibehält; obschon die heutige Ausübungskunst sie als unnütz verworfen hat.

Spinae ceruinae bacca, *rhamnus cathartica*, *nerprun*, *noirprun*, *bourg-epine*, Stechdorn, Kreuzbeeren. Der Wegedorn ist ein Baum, oder vielmehr ein Gesträuch, das man auch in dem Gehölze um Paris findet. Zur Arznei bedient man sich bloß seiner Früchte oder Beeren. Die Kreuzbeeren sind ohngefähr von der Größe der Wacholderbeeren. Sie sind weich, vor ihrer Reife grün, sobald sie aber reif sind, werden sie schwarz, glänzend und sind mit einem schwärzlichen ins grüne fallenden Safte angefüllt. Diese Beeren enthalten Saamen oder rundliche Körner in sich, deren Rinde schwärzlich und sehr fest ist. Sie müssen gegen den Monat October, als die Zeit ihrer Reife, eingesammelt und die großen, schwarzen, glänzenden und saftvollen ausgesucht werden.

Die Kreuzbeeren führen ab; man rechnet sie insgemein mit unter die Wasserabführenden Arzneimittel: sie purgieren ziemlich stark.

Staphidis agriae, semen; *staphis aigre*, *herbe aux poux*, Stephanskraut, Lauskörner. Man bedienet sich bloß der Saamen dieser Pflanze, die in den warmen Ländern wächset, als in Spanien, in den ehemaligen Provinzen von Provence, Languedoc, u. s. w. Dieser Saame ist klein, rauh, von einer dreieckigten Gestalt und äußerlich grau schwärzlich. Sein Geschmack

ist

ist sehr scharf, brennend und erweckt Ekel. Innerlich braucht man sie gar nicht; äußerlich aber als ein scharfes den Speichel abführendes Mittel: man bindet sie nämlich in einen Knoten, den man im Munde hält, um durch den verursachten Reiz die Speicheldrüsen zu öffnen und von ihren Verstopfungen zu befreien. Man bedient sich ihrer auch zur Tödtung des Ungeziefers.

Stoechadis, oder *stoechadis arabicae*, flores; *stoechas arabique*, welscher Lavendel, arabischer Stöchas. Der Stöchas ist eine holzigte Pflanze, oder kleines Strauchgewächs, dessen Blätter etwas Aehnlichkeit mit den Lavendelblättern haben. Er wächset in den warmen Ländern, als auf den Hierischen Inseln und in Languedoc, von daher wir die obersten Blumenspitzen erhalten, als welche allein im Gebrauch sind. Diese obersten Spitzen sind Gattungen von Aehren, oder von kleinen länglichten, schuppenartigen Köpfen, von purpurartiger Farbe. Ihr Geruch ist gewürzhaft, ziemlich angenehm und durchdringend; ihr Geschmack hat Schärfe und Bitterkeit. Stöchasblumen sind gewürzhaft, stärkend und krampfwidrig.

Sumach, folia und semen; *sumach*, Gerberbaum, Sumach. Ein Baum, der in den mittägigen Gegenden von Europa und in Asien wild wächst.

Die Früchte, oder Beeren sind roth, rund, und plattgedrückt. Sie verursachen eine gelinde Zusammenziehung und sind zuweilen in solchen Fällen gebraucht worden, wo zusammenziehende Mittel schicklich sind; in England aber braucht man sie gar nicht mehr.

Tama-

Tamarisci, folia und cortex; *tamaris*, Tamariskenbaum. Ein Baum, der in den mittägigen Gegenden von Europa wild wächst.

Die Theile des Tamariskenbaums sind gelinde zusammenziehend; man verschreibt sie aber in England niemals.

Tanaceti, folia, flores und semen; *tanésie*, Reinfarn, Wurmkraut. Man findet diese Pflanze auch um Paris, und bedient sich besonders ihrer Blätter und Blumen. Erstere sind groß, mit tiefen Einschnitten, an ihren Rändern gezackt, von einer schönen grünen Farbe. Ihr Geruch ist stark, aber nicht ganz angenehm; ihr Geschmack ist bitter und gelinde gewürzhaft. Die Blumen wachsen auf den äußersten obersten Stängeln büschelweise. Diese Blumen riechen ebenfalls; und ihr Geschmack ist bitter.

Diese Pflanze dienet wider die Würmer, ist Magenstärkend, Blähungen treibend und ein die Monatszeit beförderndes hitziges Mittel.

Tapsi barbati, oder *verbasci*, flores und folia; *bouillon blanc*, Königskerzen, Wollkraut. Diese Pflanze ist auf allen Feldern und an den Wegen sehr gemein. Ihre Blätter und Blumen sind gebräuchlich. Erstere sind groß, lang, am Ende etwas zugespitzt, etwas weich anzufühlen, von einer sehr blaßgrünen Farbe und auf beiden Seiten mit einer Art von wolligtem Wesen überzogen; daher sie weiß erscheinen. Sie sind lindernd und erweichend.

Thap-

Thapſiae, folia; *thapſia*, Thapſia. Dieſe Pflanze wächſt in Italien und in der Levante. Die Thapſia iſt ein heftiges Purgiermittel, das von unten und von oben wirkt. Es wirkt aber mit ſolcher Heftigkeit und Schärfe, daß man es nicht wagt zu gebrauchen.

Theae, folia; *thé*, Thee. Ein Geſträuch, das in China wild wächſet.

Die verſchiedenen Arten von Thee, die man bei uns findet, ſind bloß die Blätter von einer und eben derſelben Pflanze, nur zu verſchiedenenmalen geſammelt und auf verſchiedene Art zubereitet. Die jungen kleinen Blätter, gehörig getrocknet, machen den ſchönen grünen Thee aus; die ältern aber machen den gewöhnlichen Thee und den Theebou aus. Die beiden erſtern haben einen ſehr merklichen Veilchengeruch; und die letztere Art hat einen Roſengeruch. Der Veilchengeruch iſt der Pflanze natürlich eigen; der andere Geruch aber iſt wahrſcheinlich, wie auch Neumann das bemerkt, erkünſtelt.

Man ſchreibt dieſen Blättern ſehr viele Arzneikräfte zu, davon aber die meiſten wenig Grund haben. Wenn man ſie aufgießen läßt, ſo erhält man durch dieſe Zubereitung ein bloß verdünnendes Mittel, das dem Gaumen und dem Magen annehmlich iſt. Die Harntreibenden, Schweißtreibenden, und andere Eigenſchaften, die man ihnen zuſchreibt, ſind vielmehr von der Menge warmen Waſſers, das durch ſie gewürzhaft gemacht wird, als von irgend einer andern beſondern Wirkung herzuleiten,

Thlaspi,

Thlaspi, semen; *thlaspi des champs à larges siliques*, wilder Senf, Bauernsenf. Diese Gattung wilder Senf wird unter dem Getraide angetroffen. Die Schotenhülsen sind breit, plattgedruckt, rund, glatt, und enthalten Saamenkörner, die ohngefähr dem wilden Senf ähnlich sind.

Der wilde Bauernsenf wird für ein öffnendes und Urintreibendes hitziges Mittel gehalten.

Thymi, folia; *thim ordinaire, ou des jardins*, Thymian. Ist eine holzigte Pflanze, die man in den Gärten bauet, und die in Provence, Languedoc und in andern warmen Ländern wild wächst. Man bedient sich ihrer Blätter, ihrer Blumen, oder ihrer obersten Spitzen. Erstere sind klein, ziemlich schmal, von einer weißlichten und aschgrauen Farbe und eines überaus durchdringenden, gewürzhaften, etwas kampherartigen und ganz angenehmen Geruchs. Die Blumen sitzen Aehrenweise, und sind von einer purpurartigen oder weißlichten Farbe. Ihr Geruch, oder vielmehr der des Kelchs, ist nicht so lebhaft, als der der Blätter und der Stängel.

Diese Pflanze wird, so wie die andern gewürzhaften, als ein tonisches, zertheilendes, reizendes, Haupt- und Mutter stärkendes Mittel gebraucht.

Thymi citrati, folia; *thim*, oder *serpolet citroné*, cretischer Thymian. Man findet ihn auf den Bergen und pflanzt ihn zuweilen in die Gärten. Seine Blätter, die allein gebraucht werden, sind klein, etwas dick, schwärzlich grün; sie haben einen citronenartigen Geruch, wie die Melisse. Man kann ihn auch

statt dieser letztern nehmen und wie die andern gewürzhaften Gewächse brauchen. Er ist nicht so durchdringend noch so wirksam, wie der gewöhnliche Gartenthymian.

Tithymalus, oder *esula*, *tithymale*, Wolfsmilch. Man findet auf den Feldern verschiedene Gattungen von Wolfsmilch. Alle diese Pflanzen enthalten einen milchartigen, dicken, scharfen und ätzenden Saft, dessen man sich zuweilen äußerlich bedienet, um die Verhärtungen zu verzehren und wegzubeizen, die an verschiedenen Theilen des Körpers entstehen; dergleichen die Warzen, Feigwarzen, u. s. w. sind. Der innerliche Gebrauch der Wolfsmilcharten ist überaus gefährlich. Diese Pflanzen purgieren und führen heftig ab, und können durch den Reiz, den sie verursachen, Entzündungen machen.

Tiliae, flores; *tilleul*, *tillot (fleurs de)*, Linde, Lindenblüten. Die Linde ist ein sehr bekannter und in den Parks und Gärten ganz gemeiner Baum. Die unter dem Namen der holländischen Linde bekannte Gattung ist die schönste. Das Blatt dieses Baums ist breit, zugerundet und zugespitzt. Die Lindenblüten kommen unter den Achseln der Blätter hervor: sie sind schmerzstillend und besänftigend. Diese Blüten sind vermöge ihrer schleimartigen und etwas flüchtigen Theile geschickt, das Bestreben der Fasern zu mäßigen und auf die Nervenkanäle zu wirken. Man bedienet sich ihres Theeartigen Aufgußes mit gutem Erfolg in den hysterischen Anfällen und über sich steigenden Dünsten, wo ein solcher Aufguß oft beßre Wirkungen äußert, als

als andere wirksamer scheinende Arzneimittel zu thun pflegen.

Tormentillae, radix: *tormentille*, Tormentill, Ruhr- oder Blutwurzel. Diese Pflanze wächst auf den Alpen und auf den pyrenäischen Gebirgen. Man findet sie zwar auch in andern Gegenden, der erstern ihre Wurzeln aber werden vorgezogen. Sie ist von der Stärke eines Daumens, hart, knotig; von außen braun, von innen dunkelroth. Sie hat wenig und einen bloß krautartigen Geruch, wenn man diese Wurzel zerstößt oder zerreibt. Ihr Geschmack ist styptisch und zusammenziehend. Man muß die frische, fette und von ihren Fasern gereinigte aussuchen.

Die Tormentillwurzel ist tonisch, zusammenziehend und schickt sich in solchen Krankheiten, die von der Erschlaffung der Fasern herrühren, als: in der Lienterie, oder Bauchfluß, in gewissen Durchfällen, im Harnfluß, u. s. w.

Trichomanis, folia; *polytric*, güldener Wiederton, rother Steinbrech. Man bedienet sich der Blätter dieser Pflanze, die, wie die andern Haarpflanzen, in den feuchten Spalten der Felsen und auf den alten Mauern hervorwächst. Ihre Blätter, die zugerundet, stumpf, grün und glatt sind, wachsen an ziemlich langen und röthlichen Stängeln. Unter diesen Blättern findet man fast kugelrunde Kapseln, die den zur Befruchtung der Pflanze bestimmten Staub enthalten, wie bei den Haarpflanzen.

Das Polytrich, oder der güldene Wiederton ist gelind öffnend und geschickt, den Brustauswurf sanft zu

erleichtern und den Husten zu besänftigen und zu mäs-
sigen.

Trifolii paludosi, folia; *ményante*, oder *treffle d'eau*, Fiberklee, Wasser-Scharbocksklee. Diese Pflanze findet man um Paris in den wäßrigen Gegenden. Man bedienet sich ihrer Blätter, des Saftes dieser Blätter und der Stängel. Die Blätter wachsen auf sehr langen Stielen und sind ihrer drei, den Bohnenblättern ziemlich ähnlich, oft zugerundet und glatt; ihr Geschmack ist etwas scharf.

Diese Pflanze wird für antiscorbutisch, Urintreibend und Wundheilend gehalten. Sie ist zuweilen zu Anfange des Scorbuts und der Wassersucht nützlich.

Tritici, farina amylum, furfur; *froment*, Waizen, Waizenmehl, Stärke oder Kraftmehl, Waizenklei. Diese so nützliche Getraideart ist zu bekannt, als daß sie beschrieben werden dürfte. Zur Arznei bedienet man sich ihres Mehls, welches äußerlich zertheilet; die davon abgesonderte Kleie wird ebenfalls gebraucht.

Turpethum, oder *turbith*, *turbith*, Turbithpflanze, Turbithwurzel, weißer Turbith. Die Turbithwurzel ist vielmehr der äußere Theil, als die Wurzel selbst, von einer Pflanze, die in Ostindien, besonders auf der Insel Ceilon und in Malabar wächst. Diese Pflanze, die zu den Convolveln, oder Windenarten gehöret, ist unter dem Namen: turpethum repens, foliis althaeae, vel indicum, bekannt.

Die Wurzel dieser Pflanze enthält einen milchartigen, scharfen und harzigten Saft. Man läßt sie trocken

cken werden, nachdem man sie von dem Innern, oder vom Mark, abgesondert hat. Die Stücken dieser Wurzel, die man in den Kramläden findet, sind etwas zusammen gerollt, das Innere ist leer und von weißlichter Farbe, von außen aber sehen sie grau aus. Diese Wurzel hat gar keinen Geruch; ihr Geschmack ist unangenehm und läßt auf lange Zeit eine Schärfe zurück.

Die Turbithwurzel ist purgierend; ihr Gebrauch ist nicht ganz ohne Gefahr, denn die harzigte Materie, in welcher ihre Kraft besteht, ist sehr ungleich vertheilt.

Tussilaginis, oder *farfarae*, folia und flores; *tussilage*, *pas d'âne*, Huflattig, Eselshuf. Es werden alle Theile dieser Pflanze, besonders aber ihre Blumen und ihre Wurzel, gebraucht. Man findet den Huflattig in feuchten Gegenden, an den Flüssen hin und bauet ihn auch in den Gärten. Seine Wurzel ist fein und ziemlich lang, zart, blaß und weißlicht. Sie hat gar keinen Geruch; ihr Geschmack ist schleimartig und hinterläßt etwas rauhes. Ihre Blätter sind etwas weich anzufühlen, fast rund, eckigt, oberhalb grün und mit einem wolligten haarigen Wesen bedeckt und unterhalb weißlich.

Alle Theile des Huflattigs sind schleimartig und lindernd; besonders aber die Blumen und Wurzel. Man braucht sie häufig in Flüssen, Schnupfen und Husten, der vom Reiz kommt.

Valerianae hortensis maioris, radix; *grande Valeriane*, großer Baldrian, Theriakwurzel, Katzenwurzel. Man findet diese Pflanze in dem Ge-

hölze und bedienet sich ihrer Wurzel, selten aber ihrer Blätter. Erstere ist fein, faserig, äußerlich braunroth, von innen gelblichweiß, eines gewürzhaften Geruchs und Geschmacks. Die Baldrianblätter wachsen auf geraden Stängeln, die ziemlich in die Höhe steigen, gestreift und durch Knoten unterbrochen sind. Sie stehen einander gegen über, sind an ihren Rändern ausgezackt, grün, und unterhalb etwas haarig. Diese Wurzel ist krampfwidrig und man empfielet sie sehr in der Epilepsie.

Man bauet in den Gärten eine andere Gattung Baldrian, die man daher Gartenbaldrian nennt. Von dieser Pflanze wird bloß die Wurzel gebraucht. Diese Wurzel ist ziemlich dick, gestreift, äußerlich von gelblich brauner Farbe, innerlich blaß. Ihr Geruch ist durchdringend, aber widerwärtig; ihr Geschmack ist gewürzhaft und etwas scharf.

Sie wird für öffnend, herzstärkend und krampfwidrig gehalten.

Verbenae, folia und radix; *verveinne*, Eisenkraut, Eisenhart, Taubenkraut. Diese Pflanze ist in den Gegenden um Paris gemein. Man bedienet sich ihrer Blätter und ihrer obersten Spitzen. Die Blätter des Eisenkrauts stehen einander gegen über, sind tief ausgeschnitten, oberhalb von dunkler grüner Farbe, als unterhalb. Ihr Geschmack ist bitter und unangenehm. Ihre Blumen sind klein und von blauer oder weißlichter Farbe.

Man hält diese Pflanze für ein Wundmittel und empfielet sie auch wider die Raserei.

Vero-

Veronicae maris, folia; *veronique mâle, thé d'Europe*, Ehrenpreis, Grundheil. Es giebt verschiedene Gattungen vom Ehrenpreis in den Gegenden um Paris. Die Gattung, die man die männliche genannt hat, wiewohl ohne Grund, wird vor andern vorgezogen und gebraucht. Diese Pflanze treibt feine, runde, etwas haarige Stängel, die insgemein auf der Erde hinkriechen. Ihre Blätter stehen einander gegen über, sind von einer ziemlich schönen grünen Farbe, zugerundet, an ihren Rändern ausgezackt und ganz feinhaarig. Zerreibet man sie zwischen den Fingern, so geben sie einen gelinden balsamischen Geruch von sich. Ihr Geschmack hat etwas bittres und zusammenziehendes; ihre Blumen sind blau.

Der Ehrenpreis ist ein Wund- und Brustmittel, öffnend und gelinde diuretisch, oder auf den Urin wirkend.

Vincetoxicum, oder *Asclepias*, *asclepias*, oder *domptevenin*, Schwalbenkraut, Schwalbenwurzel. Man braucht insgemein bloß die Wurzel von dieser Pflanze, die man um Paris antrift. Diese Wurzel besteht aus vielen feinen Fasern, die aus einem gemeinschaftlichen Stamme hervorwachsen, der von aussen gelblich, von innen weißlicht ist. Der Geruch dieser Wurzel ist ziemlich unangenehm; ihr Geschmack ist scharf, mit etwas Bitterkeit vermischt, die Ekel erwecket.

Diese Wurzel ist reizend, Herzstärkend und Schweißtreibend. Man braucht sie in der Kacherie und in der unterdrückten Monatszeit, wenn eine Atonie, oder Schlappheit der festen Theile die Ursache davon ist.

Violae, folia und flores; *violier*, *fleur de violette*, Veilchen, Märzviolen. Diese Pflanze ist überall gemein. Man findet sie in den Feldern an den Hecken und in den Gärten. Man bedienet sich ihrer Blätter, ihrer Blumen, und zuweilen auch ihrer Saamen. Die Veilchenblätter sind fast rund, von grüner Farbe und endigen sich in eine stumpfe Spitze. Die Blumen sind dunkelblau und von überaus angenehmen Geruch und eines schleimartigen mit etwas Schärfe vermischten Geschmacks. Die auf diese Blumen folgenden Saamen sind klein, rund und von weißlichter Farbe.

Die Veilchenblätter sind erweichend und laxirend. Die Blumen laxiren ebenfalls und kühlen; sind etwas Herzstärkend, vermöge des in ihnen enthaltenen flüchtigen Grundstoffs. Der Kelch purgieret noch mehr, als die Blumen selbst. Die Saamen sind laxirend und Urintreibend.

Virgae aureae, folia; *verge d'or*, heidnisch, gülden, Wundkraut, Goldruthe. Diese Pflanze wächst um Paris.

Die Blätter des gülden Wundkrauts haben einen bittern und gelinde zusammenziehenden Geschmack. Daher sie in der Schwäche und Schlappheit der Eingeweide und in allen Krankheiten, die von dieser Ursache herrühren, gut sind.

Vitis vinifera, *vigne*, Weinstock, Weinrebe. Ein Baum, der in den gemäßigten Gegenden der vier Welttheile befindlich ist.

Die Weinblätter waren sonst ein gebräuchliches zusammenziehendes Mittel; seit langer Zeit aber hält man nichts mehr auf selbige; ihr Geschmack ist krautartig und etwas scharf. Wenn man im Frühjahre einen Einschnitt in den Stamm der Reben macht; so erhält man einen klaren, hellen, wäßrigen Saft, der für die Augen sehr gut seyn soll.

Die Weinstockblüten haben einen angenehmen Geruch, der sich dem Wasser beim Ueberdestilliren mittheilet. Zu gleicher Zeit erhebt sich mit dem Wasser eine Portion eines schönen wesentlichen Oels, das den ganzen Geruch der Blumen hat.

Vlmariae, oder *reginae prati*, folia; *reine des prés*, Geisbart, Johanniswedel. Diese Pflanze wächst um Paris wild.

Ihre Blätter sind aus vielen andern länglichten, an ihren Rändern ausgezackten, gestreiften oder gerunzelten, oberhalb grünen, wie die des Ulmbaums, und unterhalb weißlichten Blättern zusammengesetzt. Zur Arznei bedient man sich bloß ihrer Blätter; diese sind Schweiß treibend, zusammenziehend und Wundheilend.

Vrticae maioris vulgaris, folia und semen; *orties ordinaires*, große Brennessel. Man bedienet sich ihrer Blätter und Saamen.

Vrtica romana, *vrtica vrens*, *ferens pilulas*, *semine lini*, *ortié ramaine*, welsche Nessel, Gartennessel. Man hat den gebräuchlichen Theilen dieser Nesseln viele Eigenschaften und Kräfte zugeschrie-

ben, die man heut zu Tage in der ausübenden Kunst wenig achtet.

Die jungen Blätter von der erstern Gattung werden im Frühjahre von einigen Personen als ein sehr gesundes Zugemüse genossen.

Zedoaria, *Zedoaire longue*, langer Zittwer, Zittwerwurzel. Diese Wurzel erhalten wir aus Bengalen, von der Küste Malabar und auch einigen andern Gegenden Ostindiens. Die Pflanze, die uns diese Wurzel hergiebt, ist nicht recht bekannt. Die Zittwerwurzel ist ungleich, etwas knorrig, ziemlich fest, ungleich rund; äußerlich von einer weißlichten etwas ins graue und aschfarbigte fallenden Farbe und von innen bräunlich oder graulich gelb. Der Geruch dieser Wurzel ist gewürzhaft und nähert sich etwas dem Kampfergeruche. Ihr Geschmack ist ebenfalls gewürzhaft, kampferartig, gelinde bitter und etwas scharf. Man muß die volle, etwas schwere und angenehm riechende Zittwerwurzel aussuchen und sich vorsehen, daß sie nicht angefressen sey.

Die Zittwerwurzel gehöret mit unter die dem Gift widerstehenden Arzneimittel; sie befördert den Schweiß und ist ein hitziges Blähungen treibendes Mittel. Sie hat etwas von den Eigenschaften des Kampfers an sich, und kann in die feinsten Gefäße eindringen, die schwingenden Faserbewegungen wieder beleben und dadurch die Verdickungen und Stockungen der Säfte, besonders der Lymphe, heben.

Zingiber, *gingembre*; Ingwer. Das ist die Wurzel einer Pflanze, die *Zingiber maius* heißt; ein

ein immerwährendes Gewächs, das in Ost- und Westindien wild wächst.

Die Wurzel des Ingwers hat einen angenehmen Geruch und einen feurigen, beißenden, gewürzhaften Geschmack. Der rectificirte Weingeist wird durchs Aufgießen mit ihren Kräften geschwängert; und zwar in einem vollkommnern Grade, als die wäßrigen Flüßigkeiten. Diese letztern nehmen beim Destilliren den ganzen Geruch mit herüber; der Weingeist nimmt davon fast gar nichts mit sich. Der Ingwer ist in den Windkoliken, in der Erschlaffung und Schwäche der Gedärme sehr heilsam. Er erhitzt nicht so stark, als der Pfeffer; aber seine Wirkungen sind beständiger und dauerhafter.

Zweites Kapitel.

Von den Früchten, Beeren, und Mandelkernen oder Nüssen.

Alkekengi, oder *halicacabi*, fructus; *alkekenge*, *coqueret*, oder *coquerelle*, Judenkirschen, Boberellen. Man bedienet sich bloß der Früchte, oder Beeren des Alkekengi. Diese Früchte sind fleischigt, roth, eines säuerlichen und bittern Geschmacks. Sie sind mit plattgedrückten, rundlichen und gelblichten Saamen angefüllt. Die Frucht ist mit einer häutigten Blase umgeben, die anfangs grün ist, in der Folge aber roth wird. Diese Pflanze wächst um Paris. Die Früchte des Alkekengi sind Urintreibend; man giebt sie mit Wein oder Wasser aufgegossen.

Amygdalus ſatiua, fructu maiori; *amandier doux*, ſüßer Mandelbaum.

Amygdalus amara, *amandier amer*, bittrer Mandelbaum. Dieſe beiden Bäume ſind ganz einerlei und eben dieſelben und unterſcheiden ſich bloß durch die Bitterkeit ihrer Früchte von einander.

Die meiſten Mandeln, die man braucht, kommen aus den ehemaligen Provinzen Languedoc und Provence. Die am meiſten geſucht werden, ſind die aus der Grafſchaft Venaiſſin bei Avignon. Man muß die ausſuchen, deren äußere Haut röthlich gelb und glatt iſt und das innere recht weiß. Ihr Geſchmack muß ſüß und angenehm ſeyn, ausgenommen der der bittern Mandeln. Man muß ſie ja recht unterſuchen, daß ſie nichts ranzigtes oder ſcharfes haben.

Dieſe ſüßen Mandeln kommen mit zu den gewöhnlichen Emulſionen, oder Saamenmilchen. Die Emulſionen enthalten das Oel dieſer Früchte und nehmen in einem gewiſſen Grade an ihren lindernden und erſchlaffenden Eigenſchaften mit Theil; wie man ſie denn auch in den hitzigen und entzündlichen Krankheiten nehmen läßt.

Anacardium, *l'anacarde*, oder *la féve de Malaca*, *la noix d'acajou*, Elephantenlaus, Malakanuß. Iſt die Frucht eines Baums, der in Malabarien und in andern Theilen Oſtindiens wächſt. Dieſe Frucht iſt glänzend ſchwarz, hat die Figur eines plattgedrückten Herzens, iſt ohngefähr einen Zoll lang und endigt ſich in eine ſtumpfe Spitze. Sie enthält in zwo Schalen eine Mandel eines etwas ſüßlichten Geſchmacks.

Zwischen diesen beiden Schalen ist ein scharfer und dicker Saft befindlich.

Man hat wegen der Arzneykräfte des Anacardiums viel gestritten: einige haben ihr das Vermögen zugeschrieben, das Gehirn und die Nerven zu stärken, das Gedächtniß und die Lebhaftigkeit des Geistes zu vermehren; daher hat man eine Zubereitung von dieser Frucht, unter dem Titel: confectio sapientum, der Weisen Latwerge: andere aber wollen, daß man sie vielmehr confectio stultorum, Narrenlatwerge, nennen solle; und führen sogar Beispiele von Personen an, die durch ihren wiederholten Gebrauch närrisch geworden sind. Gleichwohl ist die Anacardienmandel, der Eigenschaft nach, von den gewöhnlichen Mandeln nicht verschieden. Die schlimmen Wirkungen, die man dieser Frucht zuschreibt, rühren bloß von dem zwischen den Hüllen, oder Schalen, enthaltenen Safte her; denn die Schärfe dieses Safts ist so groß, daß die Indianer ihn als ein Aetzmittel gebrauchen.

Been, balanus myrepsica, noix de ben, Beennuß, Zeilanische Oelnuß. Ist eine, wie eine Haselnuß, dicke Frucht, länglicht, dreieckigt, mit einer dünnen Rinde oder Schale überzogen, ziemlich zart, glatt, grau, oder weiß. Unter dieser Rinde ist eine weiße, öligte Mandel, eines süßlichten Geschmacks. Diese Frucht wächst auf einer Pflanze, deren Figur und Abbildung man in dem Hortus farnesianus sieht.

Man erhält von selbiger durchs Auspressen ein Oel, das das besondere an sich hat, daß es durchs alt werden nicht ranzigt wird. Die Beennuß führet von oben

und

und von unten die gallichten Feuchtigkeiten aus. Aeusserlich ist ihr Oel reinigend, zertheilend, austrocknend.

Berberis, oder *oxyacanthae Galeni*, cortex und fructus; *vinettier*, *épine-vinette*, *berberis*, Berbisbeeren, Sauerdorn. Man findet dieses Gesträuch in dem Gehölze um Paris und bauet es auch in den Gärten. Man bedienet sich seiner Früchte und seiner Saamen. Erstere sind länglicht, cylindrisch, anfangs von grüner und gelblichter Farbe, die beim Reifen roth wird. Diese Frucht ist mit einem sauren und ziemlich angenehmen Saft angefüllt. Man findet in ihrem Fleische einen oder zwei kleine Saamenkörner, von blaßer Farbe und herben Geschmacke. Der Saft der Früchte des Sauerdorns ist kühlend, durstlöschend und zusammenziehend. Die Saamen sind austrocknend und zusammenziehend.

Cacao, *cacao*, Kakaobohnen. Die Kakaobohne ist eine Frucht, oder vielmehr eine Mandel, die von einem Baume kommt, der in Mexico, in vielen Gegenden des mittägigen Ameria und auf den Antillischen Inseln wächst. Dieser Baum heißt Kakaobaum, arbor cacaui und cacauifera.

Die Kakaobohne ist ohngefähr von der Stärke einer gewöhnlichen Olive; sie ist rundlich und mit einer braunen, leicht zerbrechlichen Schale überzogen. Der Mandelkern unter dieser Schale ist fest, etwas fettig, von grauer mit roth oder fahl vermischter Farbe. Beim Kauen erfährt man, daß sie etwas ölicht ist; und ihr obschon mit etwas Bitterkeit vermischter Geschmack ist

doch

doch angenehm. Sie hinterläßt auch einen etwas herben Geschmack. Man muß sich vorsehen, daß die Kakaobohnen nicht dumpfig, schimmlich, oder wurmstichig sind, und muß die fetten und frischen auslesen.

Man unterscheidet verschiedene Gattungen von Kakaobohnen. Diese Verschiedenheiten werden durch die Länder wo man diese Frucht herzieht, und durch ihre Größe bestimmt. Die beliebteste Gattung ist, die man die groß Karakischen nennt und aus Nicaragua, einer amerikanischen Provinz, unter der Gerichtsbarkeit von Guatimala, erhält. Man unterscheidet auch die Kakaobohnen, die man aus den Inseln erhält, in große und kleine; diese letztern werden am wenigsten gesucht und geschätzt.

Der vorzüglichste Gebrauch der Kakaobohnen ist, wie bekannt, um eine Gattung von festen und schmierigen oder fettigten Teige, der unter dem Namen der Chocolate bekannt ist, daraus zu machen. Man erhält aus dem Kakao ein dickes geronnenes Oel, das daher Kakaobutter genannt wird.

Caricae, oder *ficus passae*, *figues seches*, Feigen. Die Feigen sind die Früchte eines sehr bekannten Baums, Feigenbaum genannt.

Man unterscheidet im Handel die fetten Feigen, die sehr groß und gelblich sind; die violetten Feigen, die nicht nicht so groß sind; und die kleinen Marseiller Feigen, die kleiner und am Geschmack angenehmer sind, als die beiden andern Gattungen. Diese Früchte sind lindernd, erweichend, erschlaffend; sie werden mit zu den

Brust-

Brusttisanen genommen. Aeußerlich braucht man sie, um zu erschlaffen, herabzuspannen, die Zertheilung der Geschwülste und das Reifen der Abscesse und Geschwüre zu beschleunigen.

Carpobalsamum, *carpobalsame*, Balsamkörner. Das ist die Frucht jenes Baums, der den Balsam von Mekka liefert.

Diese Frucht ist ohngefähr von der Größe einer Erbse, von weißlichter Farbe und in einer gestreiften und dunkelbraunen Rinde eingeschlossen. Wenn sie vollkommen ist, hat sie einen feurigen, angenehmen Geschmack und einen lieblichen Geruch, dem des Balsams von Mekka ähnlich. Im Handel trift man sie sehr selten ächt und vollkommen an; und die man etwa antrift, hat zuweilen fast ganz ihren Geruch und Geschmack verloren. Man macht überhaupt wenig Gebrauch davon.

Cassia fistula, *casse solutive*, *casse en bâtons*, Rohrkassie, Purgierkassie. Unter Kassien versteht man eine Frucht, oder vielmehr eine mehr oder weniger lange und cylindrische Schote oder Hülse. Ihre äußere Substanz ist holzartig; sie ist fein und dünn, äußerlich von dunkelbrauner und wohl gar schwärzlicher Farbe und innerlich gelb. Auf ihrer äußerlichen Oberfläche erblickt man zwo Gattungen von Saturen oder Näthen, davon die eine aus mehrern erhabenen Linien zusammengesetzt zu seyn scheinet. Hat man diese Schote geöffnet, so wird man gewahr, daß ihre innere Fläche in verschiedene kleine häutigte Scheidewände oder Fache abgetheilt ist, zwischen welchen eine fleischigte Sub-

Subſtanz, oder eine Gattung von Mark befindlich iſt, von einer honigartigen Conſiſtenz und Beſchaffenheit. Dieſes Mark ſiehet ſchwarz aus, hat einen faden Geruch und einen ſüßlichten unangenehmen Geſchmack, der etwas Schärfe hinterläßt. Dieſes Mark hat einen feſten, harten, ovalen Kern in ſich, von etwas dunkelgelber Farbe. Man muß die ſtarke, ſchwere, gehörig angefüllte Rohrkaſſie, oder Kaſſienfiſtel ausſuchen, die beim Schütteln keinen Schall von ſich giebt.

Bekanntermaaßen iſt das Mark von der Kaſſie der einzige Theil der Schote, der als ein gelindes Purgiermittel ſehr häufig und überall faſt gebraucht wird. Die Kaſſie purgiert ohne zu erhitzen.

Man trift im Handel zwerlei Arten davon an: die eine wird aus Oſtindien und die andere aus Weſtindien zu uns gebracht.

Vauquelin, ein geſchickter Chemiker, hat dieſe Subſtanz zergliedert. Anfänger müſſen ſich dieſe Abhandlung anſchaffen und mit Aufmerkſamkeit durchgehen; außer den Kenntniſſen, die ſie daraus ziehen werden, können ſie keine beßre Richtſchnur wählen, um nach dieſer Art und Weiſe ſelbſt Zergliederungen und Analyſen anzuſtellen. Man wird ſie in den chemiſchen Annalen des Fourcroi finden.

Ceraſa, *ceriſe*, Kirſchen. Die Kirſchen ſind die Früchte des Kirſchbaums, der eigentlich *ceraſus ſatiua*, *fructu rubro et acido* heißt; von welcher Gattung man eine große Menge hat. Unter der Benennung ceraſa, Kirſchen, verſteht man zuweilen auch

andere

andere Früchte, als die vorigen, aber doch von einerlei Geschlecht, als z. B. die Früchte des Vogelkirschbaums, die des Eierkirschbaums.

Die Kirschen, besonders aber die sauren, sind sehr wirksame Kühlungsmittel, die überaus angenehm und geschickt sind den Durst zu löschen. Man verordnet sie zuweilen, um den Anzeigen in gallichten und febrilischen Krankheiten, die mit einer großen Hitze vergesellschaftet sind, Genüge zu leisten.

Cocculi orientales, *coques du levant*, Fischkörner, Kokelskörner. Das sind kleine Früchte, oder Beeren, wie Erbsen groß, fast rund, von dunkler Farbe, die man trocken aus Ostindien erhält. Jede einzelne Beere enthält einen gelblichten, zerreiblichen, leicht wurmstichig werdenden Saamen, der, so wie er alt wird, sich verstreut, dergestalt, daß die Schale ganz leer und leicht wird. Diese Frucht hängt an einem kleinen Stiele; man weiß aber nicht genau, auf welcher Pflanze sie wächst.

Man bedienet sich ihrer, wie der Stephans- oder Läusekörner, zur Tödtung der Läuse.

Coffea, *caffé*, Koffee. Ist die Frucht eines Baums, vom Caspar Bauhin euonymo similis aegyptiacae fructu baccis lauri simili genannt; vom Jussieu: jasminum arabicum lauri folio, cuius semen apud nos *caffé* dicitur; und vom Linné: coffea arabica.

Diese Frucht wird vielmehr als ein Nahrungsmittel, und nicht als Arzneimittel, gebraucht. Die Arz-

neikräf-

neikräfte, die man davon erwartet, sind: die Verdauung zu befördern, die natürlichen Absonderungen zu unterstützen und die Neigung zum Schlafe zu entfernen.

Genty hat diese Substanz zergliedert. Man kann sein Werk darüber nachsehen, in welchem man Bemerkungen finden wird über den Gebrauch des rohen Kaffees und wie er ihn mit gutem Erfolg in gewissen Krankheiten angewendet hat.

Colocynthis, fructu rotundo minori, *coloquinte*, Koloquynthen. Diese Pflanze wächst auf den Inseln des Archipelagus und in verschiedenen Gegenden der Levante.

Der Koloquynthenapfel ist von der Stärke und ziemlich auch von der Gestalt eines Rainettenapfels, nur runder. Er ist mit einer ziemlich glatten Rinde umkleidet, die anfangs grün ist, nachher aber beim Reifen citronengelb wird. Man findet innerlich eine markigte, weiße Substanz, die durchs Austrocknen schwammartig wird. Er ist leichte, und enthält kleine, feste, platt gedrückte, Saamenkörner, von einer schwach röthlichen Farbe. Das Koloquynthenmark schmeckt sehr scharf, hat eine sehr unangenehme Bitterkeit und erweckt Ekel. Man bringet diese Frucht insgemein von ihrer citronenfarbigen Rinde entblößt zu uns.

Die Koloquynthen sind ein heftiges Purgiermittel, dessen man sich bloß mit Vorsicht bedienen muß.

Corni, fructus, *cornier*, oder *cornouillier*, Kornelbaum, Kornelluskirschen. Dieser Baum wächst in Deutschland und um Paris wild.

Die Frucht des Korneliusbaums, die man Korneliuskirschen nennt, ist schwach kühlend und gelinde zusammenziehend; kann aber eigentlich nicht als ein Arzneimittel angesehen werden.

Cupressi, nuces; *cyprés*, Cypressennüsse. Die Früchte eines Baums, der in der Levante wild wächst.

Die Frucht des Cypressenbaums ist ein mächtig zusammenziehendes Mittel, das man aber selten gebrauchet.

Cubebae, *cubebe*, Kubeben, Schwindelkörner. Sind eine Frucht, die man aus Ostindien bringt und dem Pfeffer stark ähnlich ist. Der Hauptunterschied, den man gleich beim ersten Blick wahrnimmt, ist, daß jede Kubebe einen langen dünnen Schwanz oder Stiel hat; daher man sie auch piper caudatum, geschwänzten Pfeffer genannt hat. Die Kubeben stehen, in Ansehung ihrer gewürzhaften Eigenschaft, weit unter dem Pfeffer; sie erhitzen weniger.

Cydonia mala, *coignassier*, Quitten, Quittenbaum. Die Quitten haben ohngefähr die Gestalt einer Birne, nur daß sie weit größer sind. Ihre Schale ist mit einem wolligten Wesen überzogen; ihr Fleisch ist gelb, fest, eines herben Geschmacks. Im Mittelpuncte dieser Früchte befinden sich Saamen, deren Substanz schleimartig ist und die äußerlich braun, innerlich aber weiß aussehen. Die Frucht ist nebst den Saamen gebräuchlich. Die Quitten sind zusammenziehend; und man bedienet sich ihrer in den Fällen, wo die Arzneimittel dieser Klasse schicklich sind. Die Saamen-

kerne

kerne sind mit einem Schleime angefüllt und folglich lindernd.

Cynosbati, fructus; *cynorrhodon*, *rosa sylvestris*, *cynorrhodon*, *eglantier*, *rosier sauvage*, Hagebutten, oder Hambutten, wilde, oder Hundsrosen. Diese Früchte sind eirund, fleischigt, von rother Farbe, wenn sie reif sind. Innerlich haben sie länglichte Saamenkerne bei sich, die man insgemein wegwirft. Der Geschmack dieser Frucht ist schwach säuerlich. Die Hambutten besitzen eine zusammenziehende und tonische Kraft.

Dactyli, palmulae, *dattes*, Daddeln, Dattelpalme. Die Datteln sind die Früchte von einer Gattung von Palmbaum, der Dattelpalme genennet wird. Dieser Baum wächst in den warmen und mittägigen Ländern und besonders in der Levante. Die Datteln haben ohngefähr die Gestalt einer Eichel. Die Haut, die ihr Fleisch umgiebt, ist röthlich. Diese Pulpe, oder dieses Fleisch ist weißlicht, einer festen Consistenz, und eines süßen und Zuckerartigen Geschmacks. In der Mitte ist ein walzenförmiger und harter Kern befindlich. Die Datteln, die am meisten geschätzt werden, kommen aus dem Königreiche Tunis. Man muß die starken, fleischigten, festen und annehmlich schmeckenden aussuchen. Die Datteln gehören mit unter die süßen und der Gährung unterworfenen Früchte. Man braucht sie als lindernde Mittel.

Faba St. Ignatii, *fève de saint Ignace*, Ignatiusbohne.

Gallae, nois de galle, Galläpfel. Die Galläpfel sind sehr harte Auswüchse, die in vielen Ländern an der Eiche hervorkommen.

Diese Auswüchse rühren von dem Stiche verschiedener Insekten her, die sich an der Rinde und am Holze dieses Baums anhängen. Man findet zweierlei Arten von Galläpfeln: einige sind von der Größe einer großen Haselnuß, schwer, überaus harte, auf ihrer Oberfläche stachlicht und eckigt. Ihre mehr oder weniger dunkle Farbe ist grünlicht braun. Ihr Geschmack ist sehr styptisch und zusammenziehend. Diese Galläpfel kommen von Aleppo, und man nennt sie Galläpfel von Alepps, oder aus der Levante. Die andern kommen aus den mittägigen Gegenden Frankreichs. Diese sind auf ihrer Oberfläche glatt, nicht so hart als die von Aleppo, schwammigt und von röthlicher Farbe. Die erstern werden vorgezogen. Sie sind sehr zusammenziehend.

Grana paradisi, graines de paradis, Paradieskörner. Das sind die Früchte eines Baums, der in Ostindien wächst.

Diese Frucht, die ohngefähr von der Größe einer Feige ist, ist innerlich in drei Zellen abgetheilt: jede Zelle enthält zwo Reihen kleiner Körner, die den Kardamomen ähnlich sind, nur daß sie angenehmer und weit beißender, als die gewöhnlichen Kardamomenkörner sind und, in dieser Rücksicht, mehr mit der Natur des Pfeffers übereinkommen, dem sie auch vermöge ihrer pharmaceutischen Eigenschaften ähnlich sind.

Grossulariae, baccae; *ribesia*, *groselliер rouge*, Johannisbeeren. Die rothen Johannisbeeren haben

ben einen süßen Geschmack mit einer Säure vermischt, die dem Gaumen und Magen ziemlich annehmlich ist. Sie sind erfrischend und kühlend. Ihr ausgepreßter und eingedickter Saft hat die Festigkeit einer Gallerte, die, mit Zucker vermischt, uns die gewöhnlich so genannte Johannisbeerengelée oder Gallerte liefert.

Hederae baccae, *baïes de lierre*, **Epheubeeren.** Die Alten glaubten, daß diese Beeren Brechen und Purgieren verursachten. Neuere Schriftsteller haben sie, in kleiner Gabe, als Schweiß treibend und Giftwiderstehend empfohlen. Boyle erzählet, daß das Pulver dieser Beeren, mit Weineßig eingegeben, als ein schweißtreibendes Mittel, in der Londoner Pest vortrefliche Wirkungen hervorgebracht habe.

Iuiubae, *Iuiubes*, **Juiuben, rothe Brustbeeren.** Die Brustbeeren sind die Früchte eines Baumes, der in den warmen Ländern wächst. Man findet welche in den ehemaligen Provinzen von Provence und Languedoc. Dieser Baum heißt:

Zizyphus, *iuiubae maioris oblongae*, *jujubier*, **Jujubenbaum.** Diese Früchte, die man an der Sonne trocknet, ehe man sie zu uns bringt, sind länglicht und runzlicht. Unter ihrer rothgelben Rinde ist ein weißlichtes Fleisch befindlich, das einen den Olivenkernen ziemlich ähnlichen Kern bedeckt. Der Geschmack dieser Frucht ist süß, zuckerartig und ganz angenehm. Die rothen Brustbeeren enthalten viel schleimartiges und sind erweichend und lindernd.

Iuniperi baccae, *genievre*, *baïes de genevrier*, **Wachholderbeeren.** Diese Beeren sind kugelrund und

fangs grün, werden aber nachher schwärzlich blau. Sie bestehen aus einem ins röthliche fallenden Mark, dessen Geruch und Geschmack gewürzhaft und durchdringend sind. Letzterer hat etwas süßes mit Schärfe vermischt. Man findet in diesem Mark drei Gattungen von harten, länglichten nnd eckigten Kernen. Diese Beeren wachsen auf einem bei uns ganz gemeinen Baume, dem

Iuniperus vulgaris, *fructicosus*, *genevrier*, Wachholderbaum. Die Wachholderbeeren sind gewürzhaft, hitzig, zertheilend, Blähungen treibend, in den Krankheiten zuträglich, die von einem Schleime herrühren, der zähe und klebrig geworden ist.

Lauri, baccae; *baies de laurier*, Lorbeeren. Die Beeren, die nach den Blumen dieses Baums folgen, sind länglicht und zuweilen rund, schwarz von aussen, und enthalten in einer einzigen Hülle einen doppelten Kern. Ihr Geruch ist gewürzhaft, so wie auch ihr Geschmack, der zugleich scharf, bitter und öligt ist.

Sie besitzen eine zertheilende, tonische, Blähungen treibende, die monatliche Zeit befördernde Kraft, und sind geschickt, aufzulösen und zu stärken. Die Beeren sind wirksamer als die Blätter.

Mespila, *nêfles*, *mespilus*, *néflier*, Mispeln, Mispelbaum. Dieses Gesträuch, das in den mittägigen Gegenden von Europa wächst, und das man bei uns bauet und cultiviret, wird selten zur Arznei gebraucht. Die Frucht hat einen dermaßen herben und zusammenziehenden Geschmack, daß man warten muß, bis die Ueberreife diesen herben und strengen Geschmack vermindert hat.

Mori,

Mori, fructus; *mûrier*, *mûre*, Maulbeeren. Die Maulbeeren haben die gewöhnlichen Eigenschaften der süßen Früchte, daß sie erfrischen, kühlen, den Durst löschen und die Absonderungen befördern.

Myrobalani, *myrobolans*, Myrobalanen. Das sind getrocknete Früchte aus Ostindien. Man unterscheidet deren fünf Gattungen, nämlich:

Myrobalani citrini. Diese gelben Früchte haben die Gestalt einer kleinen Birne, deren beide Enden platt gedrückt sind. Man nimmt ihrer ganzen Länge nach fünf Gattungen von hervorstehenden Ribben wahr; sie sind zitronenfarbig oder röthlich gelb. Ihre äußere Rinde ist etwas klebrig und eines herben und etwas scharfen Geschmacks. Innerlich findet man einen länglichten Kern, der eine Mandel enthält. Diese Früchte wachsen auf einem Baume von der Größe des wilden Pflaumenbaums.

Myrobalani chebuli. Die großen schwarzbraunen Myrobalanen sind den zitronenfarbigen ziemlich ähnlich, nur daß sie größer und von brauner Farbe sind. Ihr Fleisch ist dicker und der Kern ist eckigt. Der Baum, der sie hervorbringt, ist vom vorigen verschieden und seiner Blätter sind denen des Pfirsichbaums ähnlich.

Myrobalani indi. Diese Gattung indianischer Myrobalanen ist weit kleiner, als die beiden andern. Ihre Früchte sind länglicht, runzlicht, von außen schwarz, von innen glänzend und fest und ohne Kern. Ihr Geschmack ist herbe und etwas bitter mit einer gelinden Schärfe. Der Baum der sie trägt, hat viel Aehnlich-

keit mit dem, der die gelben Myrobalanen liefert. Endlich die beiden übrigen Gattungen von Myrobalanen, die man aber fast niemals gebrauchet, sind:

Myrobalani bellirici, die bellirischen Myrobalanen.

Myrobalani emblici, die aschfarbigten Myrobalanen. Alle Myrobalanen sind in einem gewissen Grade purgierend. Es ist kein Zweifel, daß sie nicht auch zusammenziehen sollten, weil das durch den Geschmack merklich wird und die Indianer sich auch ihrer bedienen, um das Leder lohgar zu machen; endlich auch, weil sie die Wasser, die Eisen aufgelöst enthalten, schwarz färben.

Myrti, baccae; *baies de myrte*, Myrtenbeeren. Man hat zuweilen die Blätter und Beeren des Myrtenbaums als zusammenziehende Mittel gebraucht; aber heut zu Tage selten mehr.

Nuces juglandes, *noix*, wälsche Nüsse, Wallnüsse. Die Nüsse sind die Früchte eines auf dem Lande ganz gemeinen und unter dem Namen des Nußbaums bekannten Baumes.

Zur Arznei bedienet man sich der Blüten, oder grünen Kätzchens dieses Baumes, und seiner Früchte in verschiedenen Graden der Reife. Man hat den Nüssen viele Kräfte zugeeignet; allein jetzt bedienet man sich ihrer bloß zur Bereitung eines destillirten Wassers, das unter dem Namen des Wassers von drei Nüssen bekannt ist, und um ein Oel aus selbigen zu pressen.

Nux moschata, *noix muscade*, Muskatennuß, Moschatennuß. Die Moschatennuß ist der Kern

von

von der Frucht eines Baumes, den man zu Banda cultiviret. Dieser Baum führt den Namen des Moschatennußbaums.

Der Moschatennußbaum trägt eine rundliche Frucht, die aus drei Hüllen besteht, unter welchen ein Kern befindlich ist.

Die erste von diesen Hüllen ist markigt, oder fleischigt, rauchhaarig und braunröthlich. Die zwote Hülle ist zart und dünn, von einer festen Substanz. Sie ist schleimigt und öligt, in mehrere Streifen abgetheilt und sieht gleichsam netzförmig aus. Ihre Farbe ist röthlich; ihr Geruch gewürzhaft; so wie auch ihr Geschmack, der zugleich etwas scharfes bei sich hat. Diese zwote Hülle wird aufbewahret und unter dem Namen Macis verschickt.

Unter der sogenannten Macisrinde trift man eine dritte, sehr harte, holzigte, rothbraune an. Diese Dritte enthält den Kern in sich, welches die Moschatnuß ist. Diese Substanz, die man die weibliche nennt, um sie von einer andern, die männliche genannt, zu unterscheiden, die nicht so gewürzhaft ist und auf einer andern Gattung von Moschatennußbaum wächset. Diese Substanz, sage ich, ist fest, hart, etwas runzlicht, äußerlich von aschgrauer Farbe und innerlich blaßgelb, und wo man ein geschlängeltes braunrothes und weißlicht gelbes Geäder bemerkt. Sie hat ohngefähr die Gestalt einer Olive, nur daß sie nicht so zugespitzt und fettig anzufühlen ist. Ihr Geruch ist sehr gewürzhaft und angenehm; ihr Geschmack desgleichen, jedoch mit etwas Schärfe und Hitze zugleich. Man läßt die ein-

gesammelten Moschatennüsse in Kalchwasser weichen; hierauf wäscht man sie in reinem Wasser ab, läßt sie trocken werden und versendet sie nach Europa.

Die Moschatennuß ist ein hitziges und wirksames Gewürz.

Die Macis, oder sogenannte Moschatenblume, hat ohngefähr einerlei Eigenschaften mit der Moschatennuß.

Nux pistachia, *pistache*, Pistazien. Ist die Frucht eines Baums, terebinthus vulgaris - pistacia, Pistazienbaum genannt. Dieser Baum wächst in der Levante, in Indien und in den warmen Ländern. Man bauet ihn auch in Frankreich.

Die Pistaciennuß ist ziemlich groß; sie enthält eine blasse grünlichte Mandel, mit einer röthlichen Rinde bedeckt. Sie hat einen angenehmen, süßen und fettigen Geschmack, fast wie die Mandeln.

Man rechnet diese Frucht mit unter die nährenden oder analeptischen Substanzen. Die Pistacienmandel ist mit einem fetten Oele angefüllt, das man durchs Auspressen erhält. Dieses Oel ist lindernd.

Nux vomica, *noix vomique*, Krähenauge. Ist eine kleine, platte, runde, oder kreisförmige, haarige oder wolligte Frucht, äußerlich von mausefahler Farbe, hart wie Horn; innerlich von verschiedenen Farben, bald gelb, bald weiß, bald braun. Einige glauben, daß es der Kern einer wie ein Apfel großen Frucht sey, die auf einer großen Pflanze in verschiedenen Gegenden Aegyptens wachse. Die Wahrheit aber zu sagen,

weiß man eigentlich noch nicht den wahren Ursprung des Krähenauges und es ist in den davon erzählten Geschichten alles noch ungewiß.

Diese Frucht ist reinigend, austrocknend, zertheilend, wenn sie äußerlich als Pulver aufgelegt wird. Man braucht sie auch innerlich, aber sehr selten.

Nuclei pineae, *pigneoli*, *pignons doux*, Pinien, Zirbelnüsse. Wir erhalten die Pinien aus Catalonien und aus den ehemaligen Provinzen Languedoc und Provence. Man muß die frischen, ziemlich grossen, weißen, zarten und süß und gut schmeckenden auswählen.

Die Pinien sind Brustmittel, die die Kräfte wieder ersetzen; sie lindern die Schärfe der Säfte und wirken auf den Urin.

Passulae maiores, *raisins secs*, oder *les passes*, große Rosinen, Zibeben. Das sind Weintrauben, die man an der Sonnenwärme trocknet. Man unterscheidet deren verschiedene Gattungen; einige sind groß, fleischigt, eines süßen Geschmacks, aber nicht ganz angenehm; diese erhalten wir aus Syrien, aus der Gegend von der Stadt Damaskus.

Passulae minores, *passulae corinthiacae*, *raisins de Corinthe*, kleine Rosinen, Korinthen. Diese Rosinen erhalten wir aus den Inseln Zacynth und Cephalonien. In der Gegend von Korinth, wovon sie den Namen haben, findet man keine mehr. Diese Rosinen sind sehr klein und dunkel purpurfarbig; ihr Geschmack ist süß, angenehm, mit einer schwachen

Säure

Säure vermischt; sie haben keine Kerne. Endlich giebt es auch noch Rosinen ohngefähr von der Größe der Damascener, jedoch kleiner, die wir aus der ehemaligen Provence erhielten; daher man sie nennt:

Provencer Rosinen; ihr Geschmack ist süß und angenehm. Alle diese Gattungen können ohne Unterschied gebraucht werden. Man bedient sich ihrer insgemein zu den Brusttränken.

Piper rotundum nigrum, poivre noir, runde schwarze Pfefferkörner. Der schwarze Pfeffer ist die Frucht einer holzigten Pflanze, die in Malabar und auf den Inseln Java und Sumatra wächst; sie ist unter dem Namen Pfefferbaum bekannt. Die Frucht dieser Pflanze ist ein runder runzlichter Saame, dessen Rinde schwärzlich ist. Das innere ist fest, von einer weißen Farbe und von außen grüngelb. Ihr Geruch ist etwas gewürzhaft, ziemlich angenehm; ihr Geschmack ist sehr scharf und brennend.

Piper album, leucopiper, poivre blanc, weisser Pfeffer. Dieser Pfeffer ist vom vorigen bloß durch seine Farbe, die weißlicht grau ist, unterschieden. Man glaubt, nicht ohne hinlänglichen Grund, daß diese Gattung Pfeffer mit der vorigen eine und eben dieselbe ist, und daß man bloß durchs Maceriren, oder Einweichen, die schwarze und runzlichte Schale weggenommen hat.

Piper longum orientale, poivre long, langer Pfeffer. Der lange Pfeffer ist eine vor ihrer Reife getrocknete Frucht, die auf einer Pflanze nahe bei Bengalen und in einigen andern Gegenden Ostindiens wächst.

Diese Frucht ist den Kätzchens des Haselstrauchs oder der Birke ziemlich ähnlich. Sie ist länglicht, walzenförmig, mit vielen kleinen Zellen oder Fächern versehen, in deren jeder man ein sehr kleines, rundliches Korn findet, äußerlich von einer schwärzlichen, innerlich aber weißlicht grauen Farbe, eines gewürzhaften Geruchs und eines schärfern und brennendern Geschmacks, als die beiden erstern Gattungen.

Piper iamaicense, oder *pimenta*, *poivre de la Iamaique*, *poivre de Thevet*, *toutes-épices*, Jamaikanischer Pfeffer oder Nelkenpfeffer, englisches Gewürz, Piment. Ist die Frucht eines Baumes, der in den Wäldern von Jamaika und auf verschiedenen von den Antillischen Inseln, als auf Martinik, Guadalup, wächst. Dieser Baum heist: gewürzhafter Lorbeerbaum, oder Jamaikanische Myrte.

Die drei erstern Gattungen Pfeffer sind sehr wirksame und stark reizende Gewürze. Sie lösen die schleimigten Materien auf, reizen die Fasern stark zur oscillirenden Bewegung an, erwecken Schweiß und beschleunigen die Bewegung des Bluts und der übrigen Säfte.

Der Jamaikanische Pfeffer ist von den drei Pfeffergattungen, von denen ich jezt gesprochen habe, verschieden. Er ist nicht so scharf und scheint mit den Würznelken ziemlich überein zu kommen.

Pruna damascena nostratia; *prunes de damas noirs*, Damascener Pflaumen. Diese Frucht besteht aus einem fleischigten Mark, das mit einer dunkel violetten Haut umkleidet ist. Mitten in diesem

Mark

Mark findet man einen festen Kern, der eine Mandel in sich hat. Das Fleisch dieser Pflaumen, das im Gebrauch ist, hat einen zuckerartigen, säuerlichen und angenehmen Geschmack. Dieses Pflaumenmark ist kühlend und laxirend.

Sambuci, baccae; *baies de sureau*, Holunderbeeren. Diese Beeren oder Früchte werden, wenn sie getrocknet sind, grana actes genannt. Sie sind rund und fast von der Größe der Wachholderbeeren, anfangs grün, und wenn sie reif sind, schwarz. Sie sind mit einem purpurfarbigten Safte angefüllt und enthalten drei ganz feine Körner in sich. Der ausgepreßte und zu einem Rob eingedickte Saft ist ein öffnendes Arzneimittel; es löset die Verstopfungen der Eingeweide auf, befördert die natürlichen Ausleerungen, und der lange fortgesetzte Gebrauch desselben hat in vielen langwierigen Krankheiten vortrefliche Wirkungen.

Sebestenae, sebestes, schwarze Brustbeeren, Sebesten, Sebestenpflaumen. Die Sebesten sind Früchte, die man aus der Levante zu uns bringt, wo der Baum wächst, der sie trägt. Dieser Baum ist ohngefähr von der Höhe unsrer Pflaumenbäume und unter dem Namen: sebestena domestica, bekannt. Diese Früchte sind von der Größe einer kleinen Pflaumengattung, und an ihrem Ende etwas zugespitzt; ihre Farbe ist schwärzlich und innerhalb ist eine röthlich braune, fleischigte Substanz, eines süßen Geschmacks befindlich, die einen insgemein plattgedrückten kleinen Kern enthält. Diese Früchte erhalten wir wie sie noch mit ihrem häutigten, äußerlich schwärzlichen Kelche umgeben und innerlich von grauer Farbe sind.

Man

Man bedienet sich der Sebesten im Husten und bei Krankheiten der Uringänge, die vom Reiz herrühren.

Spinae ceruinae, baccae; *rhamni cathar-ticae*, oder *solutiuae*, *nerprun*, *baies de noirprun*, *bourg-epine*, Kreutzbeere, Weichdorn, Saftgrün. Der Weich- oder Stechdorn ist ein Gesträuch, das man in dem Gehölze um Paris und um Leipzig findet. Zur Arznei bedienet man sich bloß seiner Früchte oder Beeren. Die Kreutzbeeren sind ohngefähr von der Größe der Wacholderbeeren. Sie sind weich, vor ihrer Reife grün; bei ihrem Reifen aber werden sie schwarz, glänzend und sind mit einem schwärzlichen ins grüne fallenden Safte angefüllt. Diese Beeren enthalten Saamen oder rundliche Körner in sich, deren Rinde schwärzlich und von sehr fester Substanz ist. Die Kreutzbeeren sind purgirend.

Tamarindi, *tamarins*, Tamarinden, Sauerdatteln. Die Tamarinden sind die Früchte eines Baumes von der Größe und Stärke eines Nußbaums. Dieser Baum wächst in der Levante, besonders in Arabien und in Aegypten. Man findet auch welche auf den amerikanischen Inseln und in den warmen Ländern. Man kennt ihn unter dem Namen:

Tamarindus, *tamarinier*, Tamarindenbaum. Dieser Baum trägt eine Frucht, die eine länglichte Schote, oder Hülse ist, die, ihrer Gestalt nach, eine große Aehnlichkeit mit den großen Saubohnen hat. Diese Hülse ist doppelt, und besteht aus einer äußern fleischigten und röthlichen Hülle. Die innere Schotenhülse ist häutig und dünn. Zwischen diesen beiden Hül-

sen ist eine markigte Substanz befindlich, durch welche einige fadenartige Gefäße hindurch gehen, die nicht nur zur Unterstützung dieses Marks, sondern auch der in der Hülse enthaltenen Saamen bestimmt sind. Diese Saamen sind hart, plattgedrückt, von unregelmäßiger Figur, oft viereckigt, glänzend und fahlroth. Die Schote oder Hülse wird weggethan und das Mark uns zugeschickt. Dieses Mark, dem allein man den Namen der Tamarinden beilegt, besteht in einer klebrigen Masse von schwärzlicher Farbe; ihr Geschmack ist sauer und macht die Zähne eilig oder stumpf. Man findet sie mit den Saamen vermischt und mit häutigen Fäden und Ueberbleibseln von der Schotenrinde, in der sie enthalten ist, untermengt.

Das Tamarindenmark ist laxirend und gelinde purgirend. Es ist zugleich auch kühlend und man braucht es stark in hitzigen und in faulen Fiebern, so wie in allen den Fällen, wo man die Absicht hat, die Hitze zu mindern und den Leib offen zu halten.

Vanilla, flore viridi und albo, fructu nigrescente; *vanille*, Vanille, Vanillenwinde. Diese Pflanze, die sich, wie der Epheu, an den Bäumen anhält und hinanschlängelt oder windet, wächst in Amerika. Man findet sie auch in Peru, in Mexico und auf der Insel St. Domingo. Wir erhalten ihre Schote, als den einzigen Theil der Pflanze, der im Gebrauch ist. Diese Schote ist ohngefähr sechs Zoll lang; sie ist etwas platt gedrückt, runzlich, weichlich und äußerlich von dunkelrother Farbe. Sie enthält eine markigte, braunröthliche und angenehme Substanz.

Dieses

Dieses Mark hat viele kleine schwarze und glänzende Saamenkörner in sich. Man muß die frische Vanille aussuchen, die weder zu trocken noch zu feuchte, und eines angenehmen Geruchs ist und sich vorsehen, daß sie nicht mit Oel oder Balsam angestrichen ist.

Die Vanille ist herzstärkend, schweißtreibend, und magenstärkend; allein sie verursacht Hitze. Man nimmt sie mit zur Verfertigung der Chocolade . . .

Drittes Kapitel.

Von den Rinden.

Aurantiorum, cortex; *écorce d'orange*, Pomeranzenschale. Die äußere gelbe Schale dieser Frucht hat etwas gewürzhaftes und angenehmes bitteres und wird ein vortrefliches magenstärkendes und Blähungen treibendes Mittel bei kalten und phlegmatischen Leibesbeschaffenheiten. Sie erweckt Appetit, erwärmt den ganzen Körper und stärkt durch ihre gelinde Zusammenziehung die Eingeweide. Die Pomeranzenschalen scheinen weit hitziger zu seyn, als die Limonenschalen und haben einen großen Ueberfluß an wesentlichem Oele.

Cascarilla, *cascarille*, *chacrille*, Kaskarille, Schakerille, graue Fieberrinde. Die Kaskarillenrinde ist zusammengerollt und ein bis zwo Linien dick, äußerlich von weißlichter und aschgrauer Farbe, innerlich aber an Farbe dem Eisenroste ähnlich. Ihr Geruch ist gewürzhaft und ziemlich angenehm, der Geschmack ebenfalls gewürzhaft und bitter. Man bekommt

sie aus dem mittägigen Amerika, besonders aus Paraguay und Peru. Man findet auch welche in Neuspanien und auf den Inseln von Bahama. Man weiß noch nicht ganz gewiß, von welcher Gattung des Baumes man sie erhält. Einige Schriftsteller glauben, daß die Kaskarille die Rinde eines Baumes sei, der vom Catesby in seiner Histoire naturelle de la Caroline u. s. w. beschrieben und *ricinoides elaeagni folio* genannt wird.

Diese Rinde wird für ein tonisches, zertheilendes und gelinde besänftigendes Mittel gehalten. Man empfielet sie überdieß in Durchfällen, im weißen Flusse und in einigen Weiberkrankheiten.

Cassia caryophyllata, *canelle géroflée*, Nelkenzimmet. Dieß ist eine feine, röthliche und fast wie der gemeine Zimmet, von dessen Geschmack sie auch etwas hat, zusammengerollte Rinde; doch hat sie mehr von den Würznelken an sich, daher sie auch ihren Namen bekommen hat; ja sie läßt sogar viel Schärfe auf der Zunge zurück. Der Baum, von dem man diese Rinde hernimmt, wächst auf der Insel Cuba, in den Wäldern von Jamaika und in andern Gegenden von Amerika.

Cassia lignea, *casse en bois*, Mutterzimmt, Zimmetrinde. Diese Rinde wird von einem Baume genommen, der mit jenem, der den feinen Zimmet liefert, der nämliche zu seyn scheinet. Er wächst auf der Insel Java und in Malabar. Die Kassienrinde hat, dem Aeußerlichen nach, mit dem wirklichen Zimmet Aehnlichkeit; nur daß ihr Geruch und Geschmack weit schwächer ist und man, beim Kauen, eine Art von Schleimig-

keit

keit bemerkt, das bei dem Zimmet nicht so ist. Es ist zwischen diesen beiden Rinden wahrscheinlich weiter kein Unterschied, als der, den bei Pflanzen von einerlei Gattung die Verschiedenheit des Bodens und der Lage mit sich bringt. Man nimmt zuweilen die Kassienrinde statt des Zimmets; ja in gewissen Fällen zieht man selbige sogar vor, weil sie wirksam ist und eine Art von schleimigten Wesen enthält, vermöge dessen sie geschickt ist, in gewissen Fällen und Umständen Linderung zu verschaffen.

Cinnamomum acutum, *canelle fine*, Kanell, brauner Zimmet, Zimmetrinde. Der Zimmet ist die zwote Rinde eines Baums vom Lorbeergeschlechte, der in Ostindien wächst, und besonders auf der Insel Ceylon. Dieser Baum heißt: cinnamomum, oder canella zeylonica.

Insgemein im Frühjahre und im Herbste benimmt man den dreijährigen Zimmetbäumen die Rinde. Man sondert die äußere graue und höckrigte Rinde ab und hebet die Innere auf, die man an die Sonne legt, wo sie sich, beim Trocknen, zusammenrollt und die Stäbe bildet, die wir erhalten. Man muß die dünne feine Zimmetrinde aussuchen, die von einer gelben, ins rothe fallenden Farbe, eines angenehmen und gewürzhaften Geruchs und eines lieblichen und zugleich etwas beißenden Geschmacks ist. Der Zimmet ist Herz- und Magenstärkend, Blähungen treibend und im Fall der Atonie und Erschlaffung schicklich.

Costus corticosus, *canella alba*, *canelle blanche*, weißer Kanell, arabischer Costus. Man

legt den Namen des weißen Kanells einer ziemlich dicken Rinde bei, deren äußere Hülle man weggenommen hat. Sie ist weißlicht und fällt zuweilen etwas ins gelbe; man bringt sie in länglichten und etwas zusammengerollten Röhren zu uns. Ihr Geruch ist ziemlich angenehm; ihr Geschmack aber ist es weit weniger, als der des wahren Kanells. Sie ist scharf gewürzhaft, und hat es vom Kanell, von den Gewürznelken, ja so gar etwas vom Ingber an sich. Diese Rinde wird von einem Baume genommen, der in Jamaika wächst und auf verschiedenen Inseln von Amerika. Er heißt: canella cubana.

Diese Rinde gehöret mit in die Klasse der gewürzhaften und ist folglich Magenstärkend und Blähungen treibend.

China chinae, *Kinakina*, *cortex peruuianus*, *quinquina*, *écorce du pérou*, oder *des Iesuites*, Chinarinde, Peruvianische Rinde, Fieberrinde. Diese so nützliche Rinde wird von einem Baume genommen, der in Peru und besonders in der Provinz Quito wächst. Dieser Baum ist zuweilen von der Stärke eines Menschen und drüber; insgemein aber ist er nicht stärker als ein Arm; und schießt insgemein zu zwölf bis funfzehn Fuß in die Höhe. Seine Blätter sind glatt, schön grün und zugespitzt; seine Blüthen sind ohngefähr von der Größe und Gestalt der Hyacinthen.

Um die Rinde, als den einzigen Theil des Baums, der gebraucht wird, einzusammeln, bedienet man sich eines gewöhnlichen Messers, das man so hoch als möglich ansetzt. Man fängt da an in die Rinde einzuschnei-

den

den und geht bis herunter und drückt so den gemachten Einschnitt los. Alle Jahreszeiten scheinen gleich gut zu dieser Einsammlung zu seyn, wenn sie nur bei trockner Witterung vorgenommen wird. Sobald die Rinde abgenommenen ist, legt man sie mehrere Tage hindurch an die Sonne, damit sie alle ihre Feuchtigkeit verliere; wie man sie denn nicht eher einpacken darf, als bis sie völlig trocken ist. Die feinen Rinden trocknen vollkommener aus, als die stärkern; daher man auch erstere vorzieht.

Die Chinarinde wird von Peru nach Cadix gebracht, und von dieser Stadt aus wird sie durch ganz Europa verbreitet. Diese Rinde muß trocken und von mittelmäßiger Stärke seyn. Aeußerlich ist sie rauh, zerbrechlich, von brauner Farbe und brüchig; von innen ist sie glatt, fast zimmetfarbig; und die höchste an Farbe ist die beste. Sie hat einen gewürzhaften aber sehr wenig merklichen Geruch; ihr Geschmack ist bitter und hinterläßt etwas zusammenziehendes. Diese Rinde ist in mehr oder weniger langen und in mehr oder weniger zusammengerollten Stücken zu haben. Die blaßfarbige China und die weißlichte Rinde, die schleimig ist, die wenig Bitterkeit hat, die allzu hart oder schimmlich ist, weil sie, ehe sie gehörig trocken gewesen, eingepackt worden ist, muß man nicht wählen. Man verfälscht zuweilen die China durch die Vermischung mit andern Rinden, als z. B. mit der Sperberbaumrinde, deren Farbe von außen weißer und von innen röther, der Geschmack aber styptischer ist. Man vermischt sie auch oft mit der Kaskarillenrinde.

Es ist überflüßig, mich wegen der fiebervertreibenden Kraft der China weitläuftig einzulassen. Jedermann weiß, daß diese Rinde, unter den gehörigen Vorsichten gegeben, als ein specifisches Mittel gegen die Wechselfieber angesehen werden kann.

Der großen Lobeserhebungen ungeachtet, die die China verdienet, muß man doch nicht glauben, daß sie gerade zu und ohne allen Unterschied in allen Fällen und bei allen Subjecten gebraucht werden könne. Ob sie schon sehr oft und fast bei allen Leibesbeschaffenheiten heilsam und schicklich ist; so weiß man doch, daß ein unüberlegter und allzulang fortgesetzter Gebrauch dieser Rinde eine allzu große Hitze verursachen, die vibrirende und bestrebende Kraft der Fasern allzusehr erhöhen, und endlich auch Verstopfungen veranlassen kann.

Gegen das Jahr 1500 entdeckten die Indianer die fiebervertreibende Kraft der Chinarinde, die in Europa erst 1638 bekannt wurde. Die Vicekönigin von Peru ward vermittelst der Chinarinde von einem hartnäckigen dreitägigen Fieber befreiet und gab davon den Jesuiten in Peru, die weiter ihren Mitbrüdern zu Rom welche zuschickten. Diese theilten wiederum welche in Italien, in Frankreich und in andern Gegenden Europens aus, in welchen überall dieses Fiebermittel das Ansehn behauptete, das bei seinen erstern Vertheilungen es sich erworben hatte.

Citrum malum, *citron*, Citrone. Diese Frucht hat eine feine gelbe Rinde oder Schale, deren Geruch sehr angenehm ist und die aus unzähligen mit einem wesentlichen Oele angefüllten Bläschens besteht.

Unter

Unter dieser Schale trift man eine andere sehr dicke, weisse, ziemlich feste, etwas wollartige und wenig riechende an; endlich, unter dieser weißen Hülle findet man sehr feine häutigte und mit einem gelben, blassen, sauer und angenehm schmeckenden Safte angefüllte Bläschens. Im Mittelpuncte, wo die Bläschens zusammen vereinigt sind, ist eine große Menge länglichter Kerne befindlich, die mit einer gelben und bittern Haut überzogen sind, unter welcher man eine weiße Mandel gewahr wird, von einem etwas bittern Geschmacke. Von der Citrone werden die äußere Schale, der Saft und die Kerne, wiewohl diese letztern etwas seltner, gebraucht. Die Citrone ist die Frucht eines bekannten Baumes unter dem Namen:

Citrus medica, *citronier*, **Citronenbaum.**
Dieser Baum wächst in den warmen Ländern und erhält sich in den Gewächshäusern unsrer Gärten.

Der Saft ist erfrischend, besänftigend. Die äussere gelbe Citronenschale ist ein sehr gutes gewürzhaftes Mittel; sie wird als ein hitziges magenstärkendes, Blähungen treibendes und herzstärkendes Mittel angesehen.

Mit der Citrone wird oft eine ihr sehr gleich kommende Frucht vermengt. Diese Frucht kennt man unter dem Namen:

Limon, *malum limonium*, *limon*, **Limonen.**
Die Frucht des Limonenbaums ist kleiner, als die Citrone, von hellerer Farbe und von schwächern Geruche. Die Limone hat mehr Mark und Saft, als die Citro-

ne; dieser Saft ist aber weit saurer. Insgemein nimmt man statt der Limone die Citrone, weil jene nicht so gewöhnlich ist.

Coccognidium, *thymelaea*, *garou*, *thymelée*, Seidelbast, Kellerhals. Diese Pflanze wächst in dem ehemaligen Languedoc, an ungebauten Orten. Man bringt ihre Wurzel getrocknet zu uns.

Man bedient sich mit gutem Erfolg ihrer Rinde, um eine Wunde zu machen, auf die Art, wie man es mit dem Blasenpflaster macht. Die Alten brauchten sie wider die auf die Augen gefallnen Flüsse. Man durchstach das Ohrläpchen und steckte einige Fasern von dieser Rinde ins Loch, wodurch viel wäßrige Feuchtigkeit abgezogen wurde.

Alni nigrae, oder *frangulae*, cortex; *aune noire*, *bourgéne*, Faulbaum. Die äußere Rinde des Stammes, oder vielmehr der Wurzel dieses Baumes, in der Gabe eines Quentchens eingegeben, purgiret mit vieler Heftigkeit und verursacht Schneiden, Ekel und Erbrechen.

Dieser Baum wächst in dem mitternächtigen Europa, und liebt feuchte Gegenden.

Fraxini, cortex; *écorce de frêne*, Eschenbaum. Die Eschenrinde ist gelinde zusammenziehend; man hat sich ihrer zuweilen in solchen Fällen bedienet, wo ein Arzneimittel dieser Art angezeigt war.

Granatum malum, *grenade*, Granatapfel. Der Granatapfel ist eine aus vielen Kernen oder Cellen bestehende Frucht, von mehr oder weniger dunkelrother

Farbe

Farbe und mit einem Safte angefüllt, dessen Geschmack säuerlich, oft weinartig und angenehm ist. Dieser Saft ist erfrischend, durstlöschend und zusammenziehend. Diese Frucht wächst auf einem Baume, der in den mittägigen Provinzen Frankreichs, in Spanien und in Italien, wild hervorkommt; man zieht ihn in unsern Gärten und nennt ihn den Fruchtbringenden oder einheimischen Granatenbaum. Der Granatapfel ist mit einer harten, ziemlich dicken und von außen runzlichten Schale umgeben; in seiner Reife ist er von rother, innerlich aber von gelber Farbe und eines herben Geschmacks,

Die Granatschalen sind ziemlich stark zusammenziehend.

Guaiaci, cortex; S. *Lignum guaiacum.*

Mori, cortex radicis; *mûrier*, Maulbeerbaum. Die Rinde der Wurzeln ist sehr scharf und bitter und etwas weniges zusammenziehend. Man bedienet sich ihrer in den Verschleimungen der Eingeweide; sie wird auch für ein vortreffliches wurmtreibendes Mittel gehalten.

Quercus, *chêne*, Eiche. Die Eichenbaumrinde ist ein mächtig zusammenziehendes Mittel, das in den Blutflüssen, in den Bauchflüssen und in andern übermäßigen und widernatürlichen Ausleerungen empfohlen worden ist.

Sambuci, cortex medianus; *écorce moyenne de sureau*, Holunderbaum. Die innere oder mittlere Holunderbaumrinde ist insgemein purgirend; ihr weinigter Aufguß und ihr ausgepreßter Saft sollen, wie man

sagt, gelinde purgiren. Die jungen Schößlinge, oder nur erst aufgebrochenen Knospen purgiren und wirken so lebhaft, daß man ihren Gebrauch mit Recht für gefährlich hält.

Sassafras, S. *Lignum sassafras.*

Tamarisci, cortex; S. *Tamarisci*, folia.

Simaroubae, cortex; *simarouba*, Simaroubarinde, Ruhrrinde. Ist die Rinde von der Wurzel einer amerikanischen Pflanze. Wir bekommen diese Rinde in langen, dicken Stücken, von blaßgelber Farbe und ziemlich durchdringender Bitterkeit. Man rühmet seit einigen Jahren dieses Arzneimittl als sehr wirksam in den Bauchflüssen und Ruhren und giebt es als Dekokt, oder in einer Abkochung.

Winteranus, cortex; *écorce de Winter*, Wintersche, oder magellanische Rinde. Ist die Rinde eines Baums, den der Ritter, Hans Sloane, periclymenum rectum, foliis laurinis, cortice acri aromatico, nennt. Sie ist auf der magellanischen Küste, vom Capitain Winter, im Jahre 1567 entdeckt worden. Die Matrosen bedienten sich ihrer als eines Gewürzes und haben sie nachher wider den Scorbut sehr wirksam befunden. Vermöge dieser Eingenschaft nimmt man sie noch heut zu Tage mit zu den Arzneitränken. Die wahre Wintersche Rinde trift man selten im Handel an; dafür nimmt man den weißen Kanell, worinne sich viele irren. Gleichwohl ist zwischen selbigen ein ausgezeichneter Unterschied, sowohl dem äußerlichen Ansehen nach, als auch in Ansehung der Eigenschaft.

Die

Die Winterſche Rinde hat man in groben Stücken; ſie hat mehr die Zimmetfarbe, als der weiße Kanell; und einen hitzigern und beißendern Geſchmack.

Viertes Kapitel.

Von den Hölzern und Miſteln.

Agallochum, oder *lignum aloës*, *bois d'aloës*, Aloësholz, Paradiesholz. Man hat verſchiedene Muthmaßungen dieſes Arzneimittels wegen gehabt; bis jetzt aber iſt nichts befriedigendes von deſſen Urſprunge zum Vorſchein gekommen. Die Schriftſteller unterſcheiden mehrere Gattungen des Aloeholzes; davon die meiſten in Europa unbekannt ſind. Das wir erhalten, iſt in kleinen, harten, ſchweren Stücken, von gelbbrauner Farbe, mit vielen ſchwarzen oder purpurfarbigen Adern durchzogen. Es hat einen gewürzhaften und bittern Geſchmack und einen vortreflichen Geruch, beſonders, wenn man es zu Pulver macht, oder verbrennt. Vom Hoffmann wird das davon deſtillirte Oel und die weingeiſtige Tinctur ſtark empfohlen; wie er denn eine Miſchung dieſer letztern mit der Stahltinktur als ein vortrefliches ſtärkendes Mittel betrachtet.

Aspalathum lignum; S. *Rhodium*.

Buxi, lignum; *buis*, Buxbaum. Das Buxbaumholz iſt gelb, härter, ſchwerer und feſter, als irgend ein anderes Holz in Europa. Es hat einen bittern, ekelhaften Geſchmack, und wenn es noch grün iſt, einen ſtinkenden Geruch. Man rühmet das Buchsbaumdekokt

kokt als ein mächtiges schweißtreibendes Mittel, das selbst dem Guaiakholze vorzuziehen sey. Allein die Eigenschaften des Buchsbaums zeigen nichts von dieser hervorstechenden Kraft und Wirkung an.

Guaiaci, lignum, cortex; *guayac*, Pockenholz, Franzosenholz. Dieser Baum, der insgemein von der Größe der Nußbäume ist, wächst in verschiedenen Gegenden von Amerika.

Man findet ihn auch in Mexico, in Jamaika, auf der Insel St. Domingo, und auf den übrigen Antillischen Inseln. Zur Arznei bedienet man sich seines Holzes, seiner Rinde und eines Harzes, von welchem wir im fünften Kapitel sprechen wollen.

Das Guaiakholz ist harzig, hart, schwer, äußerlich von blaßgelber Farbe, innerlich aber grünlich grau und etwas ins schwarze fallend. Der Geruch hat, wenn man es reibet oder raspelt, etwas balsamisches; der Geschmack ist etwas bitter und gewürzhaft. Die Rinde des Guaiakholzes ist holzig, fest, schwer zerbrechlich; sie ist von außen grau und mit vielfarbigen, besonders grünlichen, Flecken durchsprengt; die äußerliche Farbe ist blasser; der Geschmack ist bitter und ziemlich unangenehm.

Das Guaiakholz ist verdünnend, reizend und schweißtreibend.

Juniperi, lignum; *bois de genièvre*, Wacholderholz. Das Holz vom Wacholderbaum wird für schweistreibend gehalten. Durchs destilliren zieht man einen Geist, oder ein Oel, davon ab; beides aber wird wenig gebraucht.

Len-

Lentisci, lignum; *lentisque*, Mastixholz. Dieser Baum wächst in den mittägigen Gegenden von Europa, besonders auf der Insel Chio, wild.

Dieses Holz ist voller Knoten, mit einer aschfarbigen Rinde überzogen, innerhalb weiß, eines rauhen etwas beißenden Geschmacks, und eines schwachen, aber angenehmen Geruchs. Dieses Arzneimittel wird für ein balsamisch zusammenziehendes Mittel von gemäßigter Wirkung gehalten. Das Dekokt davon wird in den Ephemeriden der naturae curiosorum mit dem Titel eines aurum potabile vegetabile beehrt und in Katarrhen, im Ekel, bei Schwäche des Magens und zur Absonderung des Urins empfohlen.

Lignum tinctile campechense, *bois de Campêche*, *bois d'Inde*, Campescheholz, Blauholz. Ein Gesträuch, das in Amerika wächst, einige Meilen von Campesche, oder San-Francisco.

Dieses Holz trift man im Handel insgemein in großen, sehr harten, festen und rothen Stücken an. Es hat einen süßlichten und zusammenziehenden Geschmack; und wird für ein tonisches und zusammenziehendes Mittel gehalten.

Moluccense lignum, *bois de Moluques*, Moluckisches Holz, Purgierholz. Dieses Holz wird von einem als ein Quittenbaum großen Baume genommen, der auf den Moluckischen Inseln in Amerika wächst. Das Blatt hat mit einem Malvenblatte Aehnlichkeit und die Frucht mit einer Lampertsnuß, nur daß sie kleiner ist und die Schale weicher und von schwärzlicher Farbe. Die Einwohner des Landes nennen ihn pauana.

Sein

Sein Holz ist purgirend, es purgiret aber zu stark; daher man dessen Wirkung durch ein Glas abgekochten Gerstentranks mäßigt.

Nephriticum lignum, bois néphrétique, Griesholz, blauer Sandel. Dieses Holz ist in großen, festen und schweren Stücken, ohne Knoten, äußerlich von weißer, oder blaßgelber Farbe, innerlich aber von dunkler oder röthlicher Farbe. Seine Rinde wirft man insgemein weg. Das Griesholz hat fast gar keinen Geruch, und sehr wenig Geschmack. Man empfielet dessen Gebrauch beim beschwerlichen Urinlassen, im Nierenstein und in allen Krankheiten der Nieren und Harnwege. Es hat, wie man sagt, den Vorzug, daß es diese Werkzeuge nicht erhitzt noch beschädigt, wie die hitzigen urintreibenden Mittel thun.

Rhodium lignum, *bois de Rhodes*, *de rose*, oder *de Chypre*, Rosenholz, Rodiserdorn. Der Baum, von welchem man dieses Holz nimmt, ist noch nicht recht bekannt. Einige Schriftsteller glauben, daß es das Holz eines Gesträuchs sey, das der wahre cytisus von Marianthe ist. Da aber dieses Gesträuch nicht den geringsten angenehmen Geruch hat, so ist es, wie Geoffroi anmerkt, nicht wahrscheinlich, daß es dieses Holz, das sehr wohlriechend ist, liefere.

Man bringt es aus der Levante zu uns, hauptsächlich von den Inseln Rhodus und Cypern. Es ist in Stücken von verschiedener Größe. Dieses Holz ist hart, von außen braun, von innen fahl und zuweilen gelblich. Man bemerkt verschiedene Knoten an selbigem. Sein Geruch ist angenehm und den Rosen ähnlich und dau-

ert

ert lange Zeit. Man schätzt es als ein herzstärkendes Mittel.

Santalum, *santal*, Sandelholz. Man trift im Handel dreierlei Arten von Hölzern an, denen man den Namen Sandelholz giebt und die man durch ihre Farbe unterscheidet.

Santalum rubrum, *santal rouge*, roth Sandelholz. Dieses ist ein hartes und festes Holz, dessen Fasern schräge gehen. Aeußerlich ist es von einer sehr dunkelrothen und fast schwärzlichen Farbe. Von innen ist es hell roth. Es hat keinen Geruch und fast keinen Geschmack und läßt bloß etwas zusammenziehendes zurück. Man bringt dieses Holz aus Ostindien zu uns, und besonders von der Küste Coromandel. Der Baum, der es liefert, heißt pantoga.

Der rothe Sandel ist gelinde zusammenziehend.

Santalum citrinum, *santal citrin*, gelbes Sandelholz. Diese Gattung Sandelholz ist hart und feste; seine Fasern sind gerade. Die Farbe ist citronengelb, oder blaßgelb; der Geruch ist balsamisch und angenehm und hat etwas rosenartiges. Der Geschmack ist gewürzhaft und hinterläßt im Munde eine gelinde Bitterkeit. Das gelbe Sandelholz bekommen wir aus dem Königreiche Siam und aus einigen andern Gegenden Ostindiens. Der Baum, von welchem man es nimmt, schießt bis zur Höhe der Nußbäume und heißt sarcanda.

Das gelbe Sandelholz gehöret mit unter die Nerven- und herzstärkenden Arzneimittel.

San-

Santalum album, *santal blanc*, weißes Sandelholz. Dieses Holz scheint mit dem vorigen von einerlei Baume zu kommen, von welchem es bloß der äußere Theil, oder der Splint ist. Seine Farbe ist weit blässer, als die des gelben Sandelholzes, und fast weiß. Es hat bloß einen ganz schwachen Geruch und Geschmack. Es scheint mit dem vorigen einerlei Eigenschaften zu besitzen.

Sassafras, *sassafras*, Fenchelholz, Sassafras. Das Sassafras ist ein ziemlich leichtes und schwammartiges Holz, äußerlich mit einer aschfarbigen Rinde bekleidet, von innen aber röthlich und eisenartig. Die holzigte Substanz ist gelblich weiß ins bräunlicht fallend; ihr Geruch ist gewürzhaft, mit etwas Schärfe. Der Geruch der Rinde ist durchdringender, als der des Holzes und nähert sich dem Fenchelgeruche. Das Sassafras scheint mehr die holzigte Wurzel, als selbst das Holz, eines Baumes zu seyn, der in vielen amerikanischen Provinzen wächst, besonders in Brasilien, in Virginien und in Florida.

Die Rinde des Sassafras enthält mehr wesentliches Oel und scheint wirksamer zu seyn, als das Holz selbst. Das Sassafras ist zertheilend, reinigend, diaphoretisch und schweißtreibend.

Suberis, cortex; *liége*, Gork, Pantoffelholz. Die Wurzel des Gorkbaums ist für zusammenziehend gehalten und als heilsam in den Ruhren und andern Bauchflüssen anempfohlen worden. Heut zu Tage aber wird er in dergleichen Fällen nicht gebraucht, weil man dergleichen Wirkungen von ihm nicht erwartet.

Ich glaube hier nicht am unrechten Orte anzumerken, daß die Korkstöpsel gewisse Flüssigkeiten, die sie berühren, merklich verändern. Neumann hat bemerkt, daß sie die Säuren und die fixen und flüchtigen Alkalien, die sauren Geister und die versüßten Alkalien, verschiedene neutralsalzigte Flüssigkeiten, das Kalchwasser, die blauen Pflanzensäfte und die mit diesen Säften bereiteten Syrops, mehr oder weniger gelb oder braun färben.

Visci querni lignum, le gui, Eichenmistel. Diese Pflanze wächst von selbst auf dem Stamme verschiedener Bäume in dem größten Theile von Europa.

Obschon diese Pflanze auf dem Stamme und auf den Aesten verschiedener Bäume wächst; so zieht man doch den Eichenmistel allen andern vor.

Der Mistel stand ehedem in großer Hochachtung: man trug ihn als ein Anhängsel am Halse zur Verwahrung vors Beschreien, oder vor Zauberei. In unsern Tagen hat man den Mistel als ein specifisches Mittel wider die Epilepsie, Lähmung, u. s. w. gerühmet.

Viscus betulae, gui de bouleau, Birkenmistel.

Coryli, oder *corylinus*, *gui de coudrier*, Haselmistel.

Quercinus, *gui de chêne*, Eichenmistel.

Salicis, *gui de saule*, Weidenmistel.

Tiliae, *gui de tillau*, Lindenmistel.

Von allen diesen Mistelgattungen macht man heut zu Tage wenig Gebrauch mehr in der Arznei; weil man sehr wenig, oder wohl gar keine Wirkungen an ihnen bemerkt hat.

Fünftes Kapitel.

Von den Gummis und Harzen.

Ammoniacum gummi, gomme ammoniaque, Ammoniakgummi. Die Benennung von einem Gummi, die man diesem festen Safte gegeben hat, ist nicht ganz richtig. Diese Substanz ist eine gummiharzigte. Man trift im Handel zweierlei Sorten vom Ammoniakgummi an: die eine, als die beste und zum innerlichen Gebrauche vorzüglichste, ist in Körnern von verschiedener Größe, zuweilen rund, eckigt, äußerlich von hellgelber und fast brauner Farbe, innerlich gelb und weißlicht. Die andere Gattung von Ammoniakgummi ist in großen Massen, die aus röthlichen, oder braunen und andersfarbigen Klumpen bestehen. Diese zwote Gattung ist insgemein mit Sand und andern fremden Materien vermischt und muß gereinigt werden. Der Geruch des Ammoniakgummis ist ziemlich durchdringend und widerwärtig. Der Geschmack ist etwas harzig mit ein wenig Bitterkeit, die man nicht sogleich gewahr wird. Dieses Gummiharz ist auflösend, zertheilend, geschickt die Verstopfungen zu heben und in gewissen Gattungen der Engbrüstigkeit von anerkannten Nutzen.

Man bringt dieses Gummiharz aus Ostindien zu uns; von der Pflanze, die diesen Saft liefert, ist nichts gewisses bekannt.

Ani-

Animae gummi, *gomme anime*, Gummi Anime. Ist das Harz, das aus einem großen amerikanischen Baume schwitzt, der von Pison jetaiba und von den Indianern courbaril genannt wird. Dieses Harz ist umberfarbig, durchsichtig, eines schwachen und angenehmen Geruchs und fast von gar keinem Geschmack. Es löset sich ganz im Weingeist auf, wenn auch schon etwas langsam; die Unreinigkeiten, die selbigem oft in großer Menge beigemischt sind, fallen zu Boden, oder schwimmen oben auf. Man sagt, daß die Einwohner Brasiliens sich des Gummi Anime zum räuchern bedienen, wider die Schmerzen, die vom Erkälten herrühren. Als Arzneimittel wird es in Europa selten gebraucht.

Gummi arabicum, *gomme arabique*, arabisches Gummi. Das arabische Gummi tropft von der Rinde des Stammes verschiedener Akacien, und unter andern von der, die unter dem Namen ägyptische Akacie, acacia vera, bekannt ist. Man findet diesen gummigten Saft in Körnern von verschiedener Größe; auch ihre Gestalt ist mannichfaltig: einige sind fast rund, aber mit einigen Ecken; andere sind zusammengerollt. Man findet unter diesen Körnern welche, die hell, durchsichtig und fast ganz weiß sind; diese werden am meisten gesucht. Andere haben eine Bernsteinfarbe, innerlich mit vielem Glanze. Das arabische Gummi hat keinen Geruch und fast gar keinen Geschmack. Es ist lindernd.

Man findet im Handel ein anderes dem arabischen ganz ähnliches Gummi, das man Gummi aus Senegal nennt; weil man es aus diesem Lande erhält. Es kann statt des arabischen Gummis gebraucht werden.

Endlich liefern verschiedene von unsern Feld- und Gartenbäumen, als: die Kirschbäume, die Aepfelbäume, die Pflaumenbäume, u. s. w. ein Gummi, das mit den beiden vorigen von gleicher Natur und Beschaffenheit zu seyn scheinet. Man könnte sich dessen wahrscheinlich eben so bedienen. Diese letztern Gummiarten nennt man einheimisch, Gummi nostras.

Benzoinum, *benjoin*, Benzoin, wohlriechender Asand. Man erhält dieses Harz durch Einschnitte, die man in eine Gattung von Lorbeerbaum macht, der auf der Insel Sumatra, im Königreiche Siam, wächst und in einigen andern Gegenden Indiens. Dieser überaus schöne Baum führt den Namen: arbor benzoini, folio citri.

Man unterscheidet zweierlei Arten von Benzoë, davon die eine benzoinum amygdaloides, Mandelbenzoë, heißt. Diese Benzoëgattung, die man allemal zum Arzneigebrauche wählet, ist trocken, hart, zerbrechlich, entzündbar. Sie sieht blaßbraun aus, zuweilen etwas röthlich und mit weißen Flecken und weissen Körnern durchsprengt, die die Gestalt der Mandeln haben; daher sie auch den Namen hat. Ihr Geruch ist angenehm und ziemlich durchdringend; und er wird noch stärker, wenn man sie verbrennt. Ihr Geschmack ist harzig, mit etwas Schärfe. Die andere Benzoëgattung ist von einer dunkeln, schwärzlichen Farbe und mit sehr wenig weißen Flecken.

Die Benzoë ist zertheilend und reizend.

Asa foetida, *assa foetida*, stinkende Asa, Teufelsdreck. Ist ein Gummiharz, das man aus Per-

sien

sien zu uns bringt, Es ist der geronnene Saft einer Schirmpflanze, die um die Stadt Heraat und auf einigen Bergen in der Provinz Laar, die sich vom Flusse Cuur bis an die Stadt Congo erstrecken, wächst.

Dieses Gummiharz wird besonders aus der Wurzel dieser Pflanze erhalten. Vermittelst in diese Wurzel gemachter Einschnitte, dringt ein milchigter Saft hervor, den man an der Sonne hart werden läßt. Der Teufelsdreck besteht aus verschiedenen Klumpen, davon einige von einer braunröthlichen, mehr oder weniger dunkeln, zuweilen gar ins violette fallenden Farbe sind; andere sind weißlicht; manche Stücken erscheinen röthlich. Die Assafötida erweichet sich in den Händen durch die Wärme; ihr Geruch ist sehr widerwärtig, stark, durchdringend und dem Knoblauchsgeruche ähnlich; ihr Geschmack ist scharf und bitter. Die stinkende Asa wird für ein überaus wirksames antihysterisches Mittel gehalten und mit in die Klasse der schmelzenden und auflösenden Mittel gerechnet.

Bdellium, *le bdellium*, **Bdellium.** Ist ein Gummiharz, das man in Stücken, oder in einer Gattung von Körnern von verschiedener Größe zu uns bringt. Die Farbe dieser Stücken ist insgemein goldgelb und etwas roth, von innen glänzender, als von außen; einige dieser Stücke sind von einer braunen und dunklern Farbe. Ueberhaupt hat das Bdellium viel Aehnlichkeit mit der Myrrhe, mit der man es auch oft vermengt antrift. Sein Geschmack ist etwas bitter; der Geruch, wenn man es aufs Feuer wirft, ist nicht unangenehm. Man muß die hellen, durchsichtigen,

oberhalb gelblich grauen und so viel möglich trockensten Stücken aussuchen. Der Baum, von dem man es erhält, ist noch nicht bekannt.

Das Bdellium wird als ein verdünnendes und tonisches Mittel angesehen und mit unter die antihysterischen Mittel gezählet.

Camphora und *caphura*, *camphre*, Kampfer. Dieser ist eine Gattung harzigter Körper, oder ein wesentliches festes Oel, das man aus einem Baume erhält, der in Japan, China und in einigen andern Gegenden Ostindiens wächst. Dieser Baum, vom Geschlecht der Lorbeerbäume, heißt arbor camphorifera Iaponica.

Um den Kampfer zu erhalten, läßt man die Zweige und Wurzeln des Kampferbaums im Wasser kochen, rührt selbige beständig mit einem Stabe um, und wenn man gewahr wird, daß sich eine Art von weißer Gallerte an diesem Stabe anhängt, welches nichts anders, als die Kampfermaterie ist, so rückt man es vom Feuer und läßt es durchlaufen. Die durchgelaufene Materie läßt man eine Nacht hindurch ruhig stehen und den Morgen drauf findet man den Kampfer in eine Masse verdickt. In diesem Zustande heißt er roher Kampfer. Er ist von einer röthlichen oder graulichten Farbe und mit Unreinigkeiten vermischt. Selten bekommen wir rohen Kampfer. Die Holländer kaufen ihn in Japan und in China auf, führen ihn in ihr Land, wo sie ihn reinigen und nachher in ganz Europa verkaufen. Aus der Art den Kampfer zu reinigen, machen die Holländer ein Geheimniß. So viel weiß man überhaupt,

daß

daß die Reinigung desselben durchs aufsublimiren geschiehet; man behauptet aber, daß sie sich dabei eines besondern Handgrifs bedienen, der nach den davon gegebenen Beschreibungen ziemlich verwickelt zu seyn scheinet. Der gereinigte Kampfer, der allein zur Arznei gebraucht wird, ist weiß, leicht, durchsichtig, scheint sich etwas schmierig oder fettig anzufühlen; sein Geruch ist gewürzhaft, sehr stark und durchdringend; sein Geschmack ist bitter und sehr scharf, wie wohl er zugleich ein Gefühl von Kälte verursacht; er löset sich ganz und sehr leicht im Weingeiste auf. Er entzündet sich und brennt ohne Kohle zurückzulassen; er löset sich auch in den Oelen auf und schmilzt in den Mineralsäuren.

Diese Substanz wird für eines der wirksamsten Schweißmittel gehalten, das man seit langer Zeit als ein mächtiges Arzneimittel in bösartigen Fiebern und Krankheiten, in pestilenzialischen und ansteckenden epidemischen Seuchen gerühmt hat.

Cancamum, *cancamum*, Kikekunemalo Gummi. Das Kankamum ist ein überaus seltenes Gummi, das vielmehr eine Zusammenmischung aus mehrern Gummi- oder Harzarten zu seyn scheint, oder wo eines an das andere angeleimt ist, als ein einziges Gummi.

Dieses Gummi soll von einem Baume von mittler Höhe herabfließen, dessen Blätter den Myrtenblättern ähnlich sind; er wächst in Afrika, in Brasilien und auf der Insel St. Christoph.

Das Kankamum ist zur Reinigung und Schließung der Wunden, und um aufzulösen und zu stärken geschickt.

Caranna, *gomme caragne*, Gummi Caranne. Ist eine harzigte Substanz, die aus Neuspanien und aus andern Gegenden von Amerika kommt. Sie ist in kleinen Massen, die in Irisblättern eingewickelt sind; sie soll aus einer Gattung Palmbäume schwitzen. Das Gummi Caranne wird sehr selten zur Arznei gebraucht und man findet dessen wenig ächtes im Handel.

Colophonia, *colophone*, oder *colophane*, Spiegelharz, Geigenharz. Diese Substanz ist ein gekochter Terpentin, davon es zwo Gattungen giebt: die erstere und beste ist feiner Terpenthin, den man so lange im Wasser hat kochen lassen, bis er fest, weiß und zerbrechlich geworden ist.

Die zwote Gattung, von den Kaufleuten Schiffpech genannt, ist eine schwarze, trockne, zerreibliche, glänzende Materie, die dem schwarzen Peche ähnlich ist, die nach der Destillation des Terpenthinöls in der Retorte zurück bleibt.

Das erstere Kolophonium ist stark öffnend, auflösend, reinigend, festmachend und zuheilend.

Das zweite ist reifmachend, zeitigend, auflösend. Diese Gattung von Pech wurde ehedem zu Colophon, einer Stadt in Jonien, zubereitet.

Copal, *gomme copal*, Kopal. Diese Substanz kommt von großen Bäumen her, die in Neuspanien wachsen. Sie wird in unregelmäßigen Massen zu uns gebracht; davon einige durchsichtig, von gelber, oder brauner Farbe, andere aber weniger durchsichtig

und

und weißlicht sind. Dieses Gummiharz ist niemals stark gebraucht worden.

Es erweichet und löset auf.

Elemi, gomme elemi. Elemi oder Oelbaumharz. Was man Gummi Elemi nennt, ist ein Harz, das man aus Aethiopien und Westindien in Gestalt runder Kuchen zu uns bringt, die meistens in Irisblätter, oder in Palmbaumschilf, eingewickelt sind. Die beste Gattung ist etwas weich und durchsichtig, von weißlicht gelber, etwas ins grüne fallender Farbe. Der Geruch ist stark und ziemlich annehmlich, fast wie der Fenchelgeruch; der Geschmack ist nicht widerwärtig und hat bloß etwas Bitterkeit.

Das Gummi Elemi, das aus Amerika kommt, (und welches auch den größten Theil von dem im Handel ausmacht) wird von einem Baume erhalten, den Breyn nennt: arbor surinamia siue americana, myrti laureae foliis, elemi resinam fundens.

Es ist geschickt, zu erweichen, zu reifen oder zu digeriren, zu verdünnen, aufzulösen, zu reinigen und zu heilen.

Euphorbium, euphorbe, Euphorbenharz. Das Euphorbium ist ein Gummiharz, das man aus einer Pflanze erhält, die in Afrika und in Ostindien wächst. Man nennt es euphorbium antiquorum verum.

Diese Pflanze ist mit einem milchartigen und sehr scharfen Safte angefüllt, den man durch Einschnitte erhält. Dieser Saft verdickt sich, und man bringt ihn in Körnern von zuweilen sehr schöner gelber Farbe zu

uns, deren Figur und Gestalt abwechselnd ist. Das Euphorbium hat keinen Geruch; aber sein Geschmack ist sehr scharf und beißend auf der Zunge; es erweckt oft Ekel.

Das Euphorbium ist innerlich ein sehr gefährliches Arzneimittel, der Verbesserungen ungeachtet, die man ihm geben kann. Man soll sich dessen bloß äußerlich bedienen: es ist ein sehr heftiges Niesmittel, das man nicht ohne Vorsicht anwenden darf. Es gehöret mit unter die auflösenden, scharfen und wirksamen Mittel.

Galbanum, *galbanon*, Galban, Mutterharz. Das Galbanum ist ein Gummiharz, das aus der Levante über Marseille kommt. Dieser geronnene Saft wird nicht, wie man vor Tourneforts Zeiten glaubte, aus der Pflanze, ferula galbanifera genannt, hergenommen. Man hält dafür, daß das Galbanum durch Einschnitte erhalten wird, oder daß dieser Saft von selbst aus einer andern Schirmpflanze herabtröpfelt, die oreoselinum africanum galbaniferum frutescens, anisi folio genannt wird. Diese Pflanze wächst in Syrien, in Arabien und in einigen Gegenden Indiens.

Das Galbanum ist zähe, schmierig, dehnbar, läßt sich durch die Wärme der Hände wie Wachs erweichen. Seine Farbe ist gelblicht und braunroth; einige Stellen sind braun, andere weißlicht; sein Geruch ist stark und unangenehm; sein Geschmack ist scharf, etwas bitter und widerwärtig. Man findet zweierlei Arten vom Galbanum im Handel: die eine ist in Körnern und die andere in Broden oder Kuchen.

Dieses Gummiharz gehöret mit unter die krampfwidrigen, nervenstärkenden und antihysterischen Arzneimittel. Innerlich gebraucht ist es öffnend und auflösend; äußerlich braucht man es als ein reifmachendes, erweichendes und zertheilendes Mittel.

Guaiaci, *gummi* oder resina; *gomme*, oder vielmehr *rêsine de guajac*, Guajakgummi. Diese Substanz tropft aus dem Baume durch in den Stamm gemachte Einschnitte. Wir erhalten sie in unregelmäßigen, zerreiblichen Massen, die von außen eine blasse, von innen aber eine röthliche und zuweilen weißlichte, oder ins grüne fallende Farbe haben. Ihr Geschmack ist etwas scharf; sie verbreitet einen angenehmen Geruch, wenn sie brennt. Diese Substanz ist unter den Arzneimitteln, die das guaiacum liefert, das wirksamste, indem die Wirksamkeit der übrigen Theile bloß von der Menge abhängt, die sie von dieser enthalten.

Gutta gummi, *gomme gutte*, Gummigutt. Das Gummi Guttä ist ein gummiharzigter, trockner und fester Saft; dessen Farbe gelb und etwas roth ist. Nimmt man etwas davon in den Mund, so scheint es anfangs wenig Geschmack zu haben, der aber gar bald scharf wird und viel Trockenheit verursacht. Wir erhalten das Gummigutt aus Großindien, hauptsächlich aus Camboga, aus China und aus dem Königreiche Siam. Auch aus Amerika bekommen wir welches. Man scheinet noch nicht darüber einig und gewiß zu seyn, ob man dieses Gummi durch einen in zween Bäume gemachten Einschnitt erhält, die ziemlich in die Höhe schiessen und davon der eine carca pulli aeos; cordam pulli;

und

und der andere kanna ghoraha heißt: oder ob vielmehr, wie einige Schriftsteller behaupten, dieser Saft von einer Gattung tithymalus erhalten wird.

Das Gummigutt ist ein heftiges Brechmittel und ein drastisches, oder allzuwirksames Purgiermittel, dessen Wirkungen oft gefährlich sind. Es scheint als ob die fixen Alkalien die ätzende Eigenschaft dieser Substanz schwächten, und daß sie alsdann nicht mit so heftigen Reize wirke.

Hederae, gummi; *gomme*, oder *résine de lierre*, Epheuharz oder Gummi. Diese Substanz enthält mehr von harzigten, als von gummigten Theilen; sie ist trocken, fest, von außen rostfarbig und von innen roth. Beim Brennen giebt sie einen schwachen Weyrauchgeruch von sich; ihr Geschmack ist scharf und zusammenziehend. Sie wird für ein reinigendes, auflösendes, stärkendes, topisches oder äußerliches Arzneimittel gehalten.

Von den Alten ist diese Resine unter die die Haare wegbaizenden Mittel mit aufgezählet worden. Man hat sie aber aus dieser Klasse, in welche sie nicht gehörte, wieder heraus genommen und unter die zusammenleimenden Mittel mit gerechnet, von welchen man glaubt, daß sie die Zusammenvereinigung der Wunden und ihre Heilung befördern.

Lacca, *lacque*, *gomme lacque*, Gummilack. Dieß ist eine Gattung rothen Wachses, das von gewissen Insekten in Ostindien eingesammelt und auf Stäbe hingetragen wird, die man zu dem Ende in die

Erde

Erde pflanzt oder steckt. Wir erhalten es an Stäben hangend, oder in kleinen durchsichtigen Körnern, oder in halbdurchsichtigen flachen Kuchen: ersteres heißt Stangenlack, oder Baumlack; das zweite Körnerlack; und das dritte Schellack oder Tafellack. Wenn man vom Stocklack ein Stück zerbricht, so scheint es aus regelmäßigen Zellen, wie die Bienenzellen, und aus kleinen in diesen Zellen eingeschloßnen Körpern zu bestehen; diese kleinen dunkelrothen Körper sind die jungen Insekten, von welchen eben das Lack seine Eigenschaft hat, roth zu färben; denn sobald diese davon abgesondert ist, so ist seine Farbe ganz hell. Die beiden andern Gattungen von Lack, wo man weder Insekten noch Zellen antrift, sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, bloß künstliche Zubereitungen des ersten. Man behauptet, daß das Körnerlack gestoßnes und seiner auflöslichsten Theile beraubtes Stocklack ist; und daß das Schellack geschmolzenes und in Kuchen oder Tafeln gebrachtes Baumlack ist. Das Baumlack muß also als das wahre natürliche angesehen werden und das folglich vorzugsweise zum Arzneigebrauche angewendet zu werden verdienet.

Zur Arznei bedienet man sich bloß einer aus der Substanz des Lacks mit Weingeist ausgezogenen Tinctur. Diese Tinctur braucht man innerlich wider den weißen Fluß und gegen rhevmatische und scorbutische Zufälle.

Das Gummilack dienet hauptsächlich zu gewissen mechanischen Künsten; zum Beispiel: um Siegelwachs zu machen. In der Arzneikunst betrachtet man es als ein tonisches und schickliches Mittel, die Theile zu befestigen und zu stärken.

Lab-

Labdanum, oder *Ladanum*, *ladanum*, Gummiladan. Es giebt zwo Gattungen vom Ladangummi: die eine ist weich, leimend, in großen Massen, von einer Farbe die ins schwärzliche fällt, eines durchdringenden Geruchs und Geschmacks; wirft man etwas davon ins Feuer, so steigt ein ziemlich angenehmer Geruch davon auf. Diese Gattung ist die schätzbarste und seltenste. Die andere Gattung ist in Gestalt gewundener Tafeln, und heißt deswegen labdanum in tortis, gewundenes Ladanum. Es ist trocken, hart, von schwarzer Farbe, eines schwächern Geruchs und Geschmacks, als die vorige Gattung. Es ist insgemein mit einem sehr feinen eisenartigen Sande vermengt, von welchem man es reinigen muß. Man muß das mit diesem schwarzen Sande und Unreinigkeiten so wenig als möglich vermischte aussuchen. Das Ladanum ist ein Harz, das jedoch auch einige gummigte Theile enthält. Man bringt es aus dem Archipelagus und besonders aus der Insel Candien zu uns. Es wird diese Substanz von einem Gesträuch, genannt cistus ladanifera cretica, flore purpureo, hergenommen. Das Ladanum wird insgemein bloß äußerlich gebraucht. Es ist verdünnend, auflösend und tonisch.

Mastiche, *resina lentiscina*, *mastic*, Mastich, Mastix. Das Mastix ist ein Harz, welches man unter der Gestalt mehr oder weniger kleiner, trockner, zerbrechlicher Körner hat, die sich etwas unter den Zähnen, wenn man sie einige Zeit kauet, erweichen lassen und am Feuer entzünden. Die Farbe dieses Harzes ist ein sehr blasses Citronengelb; der Geruch ist sanft

und

und etwas gewürzhaft; der Geschmack schwach und balsamisch, mit einer gelinden Zusammenziehung. Wenn man es verbrennt, so verbreitet es einen gewürzhaften Geruch. Den dunkelfarbigen, bläulichten und mit Unreinigkeiten vermengten Mastix muß man wegwerfen.

Der Mastix fließt aus Einschnitten, die man im Monat September in die Rinde der Stämme eines Baumes macht, der auf der Insel Chio wächst. Dieser Baum heißt lentiscus, lentiscus vulgaris, Mastixbaum.

Der Mastix ist ein tonisches, die Zuheilung beförderndes, gelinde zusammenziehendes Mittel: es dienet zur Befestigung des Zahnfleisches und Verbesserung des Athems.

Myrrha, *myrrhe*, Myrrhen. Die Myrrhe ist ein Gummiharz, das man aus Aethiopien zu uns bringt. Man soll auch welche in Aegypten und Arabien antreffen. Der Baum oder die Pflanze, aus welcher dieser Saft fließt, ist noch nicht bekannt. Man findet die Myrrhe in Stücken von verschiedener Größe; diese Stücke, oder Körner sind mit unter durchsichtig und ziemlich glänzend; andere sind dunkler und matter; ihre Farbe ist auch abwechselnd. Man findet Körner von blaßgelber Farbe, andere sind braunroth; und einige von einer eisenartigen Farbe. Beim Zerbrechen der Myrrhenkörner trift man kleine weiße Marken in selbigen an, wie die Male, oder Flecke, auf den Nägeln. Der Geruch dieses Gummiharzes ist gewürzhaft, aber fade und nicht sogar annehmlich; der Geschmack hat eine Bitterkeit und widerwärtige Schärfe, die gewissermaßen Ekel verursacht.

Die

Die Myrrhe hat den ersten Rang mit unter den zertheilenden, öffnenden und auflösendstärkenden Mitteln. Sie ist reinigend und fäulnißwidrig; in dieser letztern Eigenschaft bedient man sich ihrer innerlich und äußerlich; und zugleich als ein schmelzendes und auflösendes Mittel.

Olibanum, *oliban*, *encens mâle*, Weihrauch. Das Olibanum ist ein Harz, das jedoch, wiewohl in geringer Menge, einige gummigte Theile enthält. Man hat es in ziemlich starken, rundlichen, aus zween und zuweilen mehrern zusammenhängenden Tropfen gebildeten Körnern. Diese sind trocken, zerbrechlich, von gelber Farbe, innerlich etwas weißlich. Der Geruch des Weihrauchs ist harzig, ziemlich sanft; beim Verbrennen wird er stark und durchdringend. Sein Geschmack ist balsamisch und hat etwas Bitterkeit nebst einer ganz gelinden Schärfe. Man unterscheidet ihn in den männlichen und in den gemeinen Weihrauch. Dieser letztere ist mit ersterm einerlei Substanz, nur unreiner; und zum Arzneigebrauche muß man den Weihrauch in schönen trocknen, goldgelben und durchsichtigen Körnern vorziehen. Man bringt uns den Weihrauch aus der Levante und glaubt, daß man ihn hauptsächlich in Arabien und in Aethiopien einsammle; der Baum aber, der diese Substanz liefert, ist nicht bekannt.

Man empfielet den Weihrauch als ein gelinde zertheilendes und die Schärfen milderndes Mittel: man braucht ihn zum Räuchern in gewissen Krankheiten, als in Flüssen, Katarrhen, u. s. w.

Opopa-

Opopanax, *opopanax*, Panaxgummi. Das Opopanax ist ein Gummiharz, in Körnern von verschiedener Größe, einer etwas fettigten obschon zerreiblichen Consistenz und Beschaffenheit. Es ist äußerlich braunröthlich und innerhalb weißlicht. Sein Geruch ist stark und widerwärtig; sein Geschmack ist bitter, scharf und erweckt Ekel. Mit der Zeit wird es ziemlich dunkelroth und verliert viel von seinem Geruche.

Das Opopanax scheint weit mehr Gummi als Harz zu enthalten. Was seine Kräfte und Eigenschaften anlangt, kommt es dem Galbanharze sehr nahe.

Pix, *poix*, Pech. Mit der Benennung: Pech, belegt man harzige Substanzen, die man aus einem Baume erhält, der unter dem Namen Fichte bekannt ist, und davon man verschiedene Gattungen hat. Eine der gemeinsten ist der pinus silueſtris vulgaris geneuensis. Die Verschiedenheiten des Pechs hangen von der Zubereitung ab, die man mit diesen harzigten Säften vornimmt. Ueberhaupt ist alles Pech zeitigend, auflösend und reifmachend.

Pix arida, *poix seche*, *bray sec*, Pech, (Schiffpech.) Man pflegt in den Ländern, in welchen die Kiefern wachsen, als in der ehemaligen Provence und Guienne, in Norwegen und in andern Nordgegenden, Einschnitte in die Stämme dieser Bäume zu machen. Diese Einschnitte gehen bis auf den Splint; dadurch dringt eine harzigte Substanz, oder eine Gattung von Terpenthin hervor, die unter dem Namen Baumharz bekannt ist. Dieses Baumharz ist ziemlich flüßig und von weißlichter Farbe: beim Destilliren, oder Abziehen, giebt

es ein Oel, das dem Terpenthinöle ähnlich ist. Das Rückbleibsel von dieser Destillation ist trocken, harzig, zerreiblich und von einer mehr oder weniger dunkeln Farbe; und das nennt man eigentlich Pech.

Pinea resina, poix resine, Fichtenharz, Tannenharz. Es ist vom geschmolzenen und bis zu einer gewissen Dicke eingekochten Baumharze wenig unterschieden. Es ist trocken und von gelblichter Farbe.

Pix burgundica, poix de Bourgogne, Burgundisches Pech. Das burgundische Pech ist eine weißlichte harzige Substanz, die nicht so fest, als die übrigen ist. Sie wird insgemein durch Vermischung des geschmolzenen Baumharzes mit gemeinen Terpenthinöle verfertigt.

Pix liquida, poix liquide, goudron, Theer, Schifftheer. Der Theer ist eine schwarze und ziemlich flüßige Substanz, die man erhält, wenn man Stücken Kiefernholz in einen Ofen wirft. Durch die Wirkung des Feuers auf dieses Holz dringt und läuft das in selbigem enthaltene Harz hervor. Dieses ist schwarz, fließend und hat durchs Feuer einen empyrevmatischen oder brandigen Geruch angenommen. Besonders erhält man aus dem Rothkiefernholze eine größre Menge Theer.

Man hat seit langer Zeit den Theer als ein sehr gutes Mittel in Verstopfungen und zur Verbesserung der schlechten Verdauung gerühmt. Allein der lobeserhebungen ungeachtet, die man dem Theerwasser beigelegt hat, kömmt man doch darinne überein, daß dieses wi-

der-

verwärtige Getränk selten Erleichterung, oft aber Beschwerde verursacht. Man hat auch den Theer für ein sehr großes Mittel wider die Fäulniß gehalten.

Wenn man den Theer ruhig stehen läßt, so findet man auf seiner Oberfläche eine öligte schwarze Flüssigkeit, Pechöl, oder Kienöl, und von einigen andern gelber Theer, genannt. Man braucht es zuweilen äußerlich als ein zertheilendes Mittel.

Pix naualis, *poix navale*, Schiffpech. Man vermengt es oft mit dem Theer, von dem ich eben jetzt gesprochen habe. Allein das wahre Schiffpech ist eine Zusammensetzung aus dem Pech- oder Kiefernharze, aus Unschlitt, oder Talg, und aus Theer, zusammen geschmolzen.

Pix nigra, *poix noire*, *seche*, schwarzes Pech. Dieses Pech ist trocken, fest, zerbrechlich, von einer glänzend schwarzen Farbe und eines empyreumatischen, oder brandigten und widrigen Geruchs. Man bereitet es insgemein aus dem Baumharze, das man fließen läßt und zu welchem man, während es noch warm ist, Theer zumischet. Man macht es auch durch Vermischung der Schwärze vom burgundischen Pechrauche, oder noch gewöhnlicher, durchs Verbrennen des Strohes, das zum Durchseihen und Filtriren des Kiefernharzes und der damit vollgetränkten Blätter gedienet hat. Man muß das trockne und das einen so viel möglich weniger unangenehmen Geruch hat vor andern wählen.

Sagapenum, *sagapenum*, oder *gomme séraphique*, Sagapen, Serapinsaft oder Gummi. Das

Sagapen ist ein Gummiharz, das man aus Persien und aus einigen andern Gegenden der Levante zu uns bringt.

Man findet es in Körnern und in großen Massen, äußerlich von braunröthlicher Farbe, von innen aber weißlicht und blaß. Sein Geruch ist stark und stinkend; und wenn man es auf glühende Kohlen wirft, so kommt er dem Knoblauchsgeruche nahe. Der Geschmack ist scharf, bitter und widerwärtig. Man muß das klarste und so viel möglich am meisten durchsichtige aussuchen. Wenn man es mit den Fingern behandelt, muß es sich biegen lassen und nachgeben und sein Geruch muß durchdringend seyn. Man findet auch welches in fettigten Stücken, von dunkler Farbe und mit fremdartigen Materien vermischt. Dieses letztere muß vermittelst des Weineßigs gereinigt werden. Das erstere muß man zum innern Gebrauche wählen. Die Pflanze, aus welcher dieses Gummiharz fließt, ist nicht bekannt.

Das Sagapen wird innerlich als ein tonisches, öffnendes, antihysterisches, die monatliche Zeit beförderndes und schmelzendes Mittel gebraucht. Aeußerlich ist es ein verdünnendes, reifmachendes und auflösendes Mittel.

Sandaracha, ſandaraque, gomme oder vielmehr *réſine de genevrier vernix*, Sandarak, Wacholderharz. Das Sandarak ist ein Harz, das man in Stücken oder Körnern von verschiedener Gestalt findet, bald länglicht, bald rund und zuweilen ein wenig zusammengerollt. Die Farbe dieses Harzes ist blaßgelb

oder

oder citronenfarbig; sein Geruch ist balsamisch und der Geschmack hat etwas Schärfe. Man nimmt dieses Harz vom Wacholderbaume, der in den warmen Ländern, besonders in Afrika wächst. Es scheint der nämliche Baum zu seyn, der in unserm Gehölze wächst und dessen Verschiedenheit bloß das Klima, oder die Himmelsgegend macht. Wir erhalten das Sandarak über Marseille.

Dieses Harz ist ein äußerliches tonisches, auflösendes und fäulnißwidriges Mittel. Innerlich wird es wenig gebraucht.

Sanguis draconis, *sang de dragon*, Drachenblut. Das so genannte Drachenblut ist ein trocknes, brennbares Harz, äußerlich von dunkelrother und fast brauner Farbe; von innen und wenn es gestoßen ist, blutroth. Es hat weder Geruch noch merklichen Geschmack. Wenn es verbrannt wird, verbreitet es einen schwach balsamischen Geruch. Man nimmt es von einem Baume, der auf den Canarischen Inseln und in Jamaika wächst. Dieser Baum schießt ziemlich in die Höhe; man kennt ihn unter dem Namen: draco arbor.

Man erhält dieses Harz auch von einigen andern Gattungen von Bäumen, die in Ostindien wachsen. Man muß das reine Drachenblut aussuchen und sich vorsehen, daß es nicht entweder mit armenischen Bolus, oder mit Ziegelerde verfälscht sey. Der Betrug ist leicht zu entdecken, weil ein Stück von diesem Harze sich gänzlich im Weingeiste auflöset, dahingegen der Bolus, oder die Ziegelerde sich niederschlägt.

Das Drachenblut ist zusammenziehend; und als ein solches Mittel braucht man es sowohl innerlich als äußerlich.

Sarcocolla, *sarcocolle*, Sarkokolla, Fleischleim. Die Sarkokolla ist ein mit einigen harzigten Theilen vermischtes Gummi, das man aus Persien und Arabien zu uns bringt. Man findet es in Körnern oder in kleinen zerreiblichen Massen, die sich leicht bröckeln. Die Farbe ist gelblicht weiß, oder röthlich. Einige von den Stücken sind blendend weiß. Es hat wenig oder gar keinen Geruch. Der Geschmack ist milde, fade, und mit etwas unangenehmer Bitterkeit und Schärfe vermischt. Man findet auch welches in braunen und mit Unreinigkeiten vermengten Massen. Dieses letztere muß man wegwerfen. Man braucht die Sarkokolla bloß äußerlich. Sie ist ein Mittel zu reinigen, zum Zuheilen und zum Vernarben.

Storax, oder *styrax*, *calamita*, *styrax calamite*, oder *en larmes*, gemeiner Storax. Der Storax calamita *) ist ein harzigter Saft, den man durch Einschnitte in einen Baum erhält, der in Syrien, Persien, und in einigen mittägigen Gegenden Frankreichs wächst, wiewohl diese letztern sehr wenig Harz geben. Dieser Baum hat einige Aehnlichkeit mit dem Quittenbaume und wird *styrax folio mali cotonei* genannt. Man sammlet die Thränen, die zuerst fließen und

*) Man hat ihm den Namen calamita deswegen gegeben, weil man ihn sonst in Schilfblätter eingepackt verschickte, die zuweilen auch calami genannt wurden.

und läßt sie sogleich trocken werden. Eben diese Thränen nennt man eigentlich storax calamita. Sie sind ziemlich fest; werden aber unter den Zähnen und in den Händen weich. Sie sind von einer braunröthlichen Farbe, mit weißlichten Flecken durchsprengt. Ihr Geruch ist durchdringend, balsamisch, angenehm und hat etwas vom Peruvianschen Balsam und ein wenig vom Benzoëgeruch an sich. Ihr Geschmack ist balsamisch, etwas scharf, jedoch ohne widerwärtig zu seyn. Man trift auch den Storax in Massen an und nennt ihn gemeinen Storax, oder Storax in Massen, styrax vulgaris, oder in glebas compactus. Das ist der Saft des nämlichen Baumes, der aus größern Einschnitten gefloßen und sich nach einer beträchtlichen Zeit erst verdickt hat. Diese Massen oder Klumpen sind nicht so fest als die Thränen oder Körner; sie sind etwas klebrig und honigartig; ihre Farbe ist röthlich und wohl gar etwas braun.

Der Storax calamita ist ein tonisches, nervenstärkendes Mittel, das geschickt ist, die Theile zu stärken. Er ist zertheilend und geschickt, aufzulösen. Man braucht ihn innerlich und äußerlich.

Tacamahaca, *gomme tacamaque*, Takamahak. Man trift zuweilen zweierlei Sorten Takamahak an. Das beste ist in Schalen, weil das in Kurbisstücken eingepackt ist. Diese Gattung wird an meisten gesucht. Was man gewöhnlich antrift, ist eine harzigte, zerreibliche, in Stücken von verschiedener Größe abgetheilte Substanz, von gelblichter und zuweilen braunröthlicher Farbe; innerlich ziemlich glänzend und halb durch-

sichtig. Sein Geruch ist durchdringend und angenehm, besonders wenn es brennt. Sein Geschmack ist harzig und hat etwas Schärfe. Der Baum, von dem dieses Harz abtröpfelt, es sey nun von Natur, oder durch Einschnitte, wächst in Neuspanien und in einigen Gegenden Ostindiens, als auf der Insel Madagaskar. Dieser Baum hat viel Aehnlichkeit mit der Pappel; man nennt ihn: arbor populo similis balsamiferae. Innerlich braucht man es wenig; äußerlich besänftigt es die Schmerzen: es ist auflösend und tonisch. Die Indianer bedienen sich dessen als eines topischen oder örtlichen äußerlichen Mittels, um die Geschwülste zur Reife zu bringen und die Schmerzen der Glieder zu besänftigen.

Tragacantha, gomme adragant, Gummi Tragant. Dieses Gummi wird aus einem Dornstrauche, Tragacantha genannt, erhalten. Dieses dornichte Gesträuch wächst in den mittägigen Gegenden von Europa und besonders auf der Insel Candia.

Man findet das Gummi Tragant in Gestalt mehr oder weniger dicker Fäden, die wie kleine Würmer zusamengewickelt sind. Die Farbe dieses Gummi ist mehr oder weniger weißlicht. Es ist trocken, ohne Geruch, und hat einen bloß süßlichten und faden Geschmack, wie andere Gummisäfte. Man muß das reine, weiße und durchsichtige aussuchen, und das schwarze und mit Unreinigkeiten vermengte wegwerfen. Es wird aus Asien und aus der Levante zu uns gebracht.

Dieses Gummi löset sich im Wasser auf. Der Schleim, den das Gummi Tragant liefert, ist dicker

cker und klebriger, als der von andern Gummis; daher wählet man ihn fast allemal zur Bereitung der Küchelgen ode Täfelgen. Dieses Gummi überhaupt ist lindernd, erweichend und geschickt, die Schärfe der Säfte zu mindern, die oft bey Husten und Schnupfen die Kehle und den Anfang der Luftröhre reizen . . .

Sechstes Kapitel.

Von den flüßigen Harzen und den natürlichen Balsamen.

Balsamum canadense, baume blanc du Canada, Kanadischer Terpenthin oder Balsam. Man sammelt diesen Balsam von einer Gattung Tanne, genannt: kleine virginische oder kanadische Balsamtanne, abies minor pectinatis foliis virginiana, conis paruis subrotundis.

Dieser Balsam ist eine Gattung von Terpenthin, der ziemlich flüssig, klar und von weißlichter Farbe ist; und der einen weit sanftern Geruch und Geschmack hat, als der gewöhnliche Terpenthin.

Man giebt ihn mit gutem Erfolg in Brustkrankheiten und in allen den Fällen, wo die balsamischen Mittel schicklich sind.

Balsamum copaiba, baume de copahu, Kopaivabalsam. Dieser Balsam wird durch Einschnitte erhalten, die man in die Rinde eines ziemlich hohen

Baumes macht, der im mittägigen Amerika und vorzüglich in Brasilien wächst. Man trift ihn auch auf den Antillischen Inseln an. Dieser Baum heißt: arbor balsamifera brasiliensis, fructu monospermo.

Der Kopaivabalsam ist ein flüssiges Harz von blaßgelber Farbe. Sein gewürzhafter Geruch ist ziemlich angenehm und sein Geschmack etwas bitter. Es giebt noch eine andere Gattung von Kopaivabalsam, von einer dickern Beschaffenheit, als der vorige, und dem Honige ähnlich; sein Geschmack ist auch bittrer und ziemlich unangenehm. Diese letztere Gattung muß man weglassen.

Man bedienet sich dieses Balsams ziemlich häufig in Lungengeschwüren, in Nieren- und Blasengeschwüren und zu Ende der Tripper.

Balsamum indicum, oder *Peruuianum album*, *baume blanc du Pérou*, weißer Peruvianischer Balsam. Dieser Balsam ist nicht von so dicker Consistenz und Beschaffenheit, als der schwarze. Seine Farbe ist gelblicht weiß; sein Geruch ziemlich angenehm und hat etwas vom Benzoë- und Storaxgeruche an sich. Dieser Balsam wird aus dem mittägigen Amerika und hauptsächlich aus Peru zu uns gebracht. Man gewinnt ihn durch Einschnitte in einen Baum, der im mittägigen Amerika wächst. Hingegen durchs Kochen der Aeste, der Rinde und des Stammes von dem nämlichen Baume im Wasser, bereiten die Indianer den schwarzen Balsam, der genannt wird

Balsamum indicum, oder *peruuianum nigrum*, *baume noir de Pérou*, schwarzer peruvianischer

nischer Balsam. Diese Gattung ist von terpenthinartiger Consistenz und Beschaffenheit. Ihre rothe Farbe fällt sehr ins schwarze; der Geruch ist gewürzhaft und ziemlich angenehm; der Geschmack scharf und etwas bitter.

Der schwarze peruvianische Balsam wird stark gebraucht. Den weißen trift man selten an. Dieser Balsam ist nervenstärkend, krampfwidrig, heilend.

Man findet im Handel noch eine dritte Gattung von peruvianischen Balsam, nämlich den

Balsamum indicum, oder *peruuianum siccum*, *baume de Pérou sec*, trockner peruvianischer Balsam. Dieser Balsam ist von einer goldgelben ziemlich glänzenden Farbe und sehr schwer von dem Tolutanischen Balsam zu unterscheiden, von welchem wir bald sprechen wollen. Es hat vielmehr das Ansehn, als ob es einerlei Sache wäre, oder daß wenigstens diese beiden Balsame in vielen Stücken übereinkommen und daß man sie vermengen kann.

Balsamum orientale verum, iudaicum, ex Mecha, syriacum, opobalsamum, baume de la Mecque, baume de Judée, d'Egypte, de Constantinople, oder *baume vrai*, Balsam, Mechabalsam. Dieser kostbare Balsam tröpfelt von einem Gesträuch, genannt balsamum syriacum, rutae folio.

Dieses Gesträuch wächst im glückseligen Arabien und besonders in dem daselbst gelegenen Mecka. Der kostbarste und am meisten geschätzte Balsam wird durch in die Rinde des Balsamstrauchs gemachte Einschnitte erhal-

erhalten; allein diese sehr seltene Gattung ist insgemein bloß für den Großherrn bestimmt. Die zwote Gattung Mechabalsam wird durchs Kochen der Blätter und Zweige des Balsamstrauchs im Wasser erhalten.

Der Mechabalsam ist ein flüßiges Harz, von weißlichter Farbe und stark gewürzhaften Geruche, der gewissermaaßen dem Citronenschalengeruche ähnlich ist; sein Geschmack ist scharf und durchdringend; jedoch ist seine Schärfe nicht unangenehm und er hinterläßt auf der Zunge und im Munde einen sehr lange fortdauernden gewürzhaften Geschmack.

Dieses Balsams Gebrauch ist sehr ausgebreitet. Vermöge seiner feinen und durchdringenden Bestandtheile ist er geschickt bis in die kleinsten Gefäße einzudringen, ihre Fiberbewegungen gelinde zu vermehren, sie zu vereinigen und wieder zusammenzubringen, wenn sie getrennt worden sind. Man braucht ihn auch äußerlich zur Heilung der Wunden, um wieder Fleisch zu erzeugen; und zu verschiedenen andern Zwecken, deren einzelne Darstellung uns zu weit abführen würde. Sein Gebrauch erfordert übrigens die Vorsichten, die bei den Arzneimitteln dieser Art nöthig sind, das heißt, daß man allemal dabei bedenken muß, daß sie reizend sind und etwas erhitzen. Der Mechabalsam ist einer von denen, die am meisten geschätzt werden; ja man muß gestehen, daß er alle den balsamischen Substanzen zugehörige Eigenschaften in einem vorzüglichen Grade zu besitzen scheinet.

Balsamum Tolutanum, *baume de Tolu*; man nennt ihn auch *baume de Carthagéne*, *baume d'Amerique*,

rique, Tolutanischer Balsam. Der Balsam von Tolu ist ein harzigter, fester, trockner und etwas zerreiblicher Saft; seine Farbe ist goldgelb, die zuweilen etwas ins rothe fällt. Sein Geruch kommt dem Benzoëgeruche sehr nahe und ist ziemlich angenehm; der Geschmack ist ganz gelinde, ohne weder schwach noch bitter zu seyn, wie etwa die andern Balsame, deren Geschmack zuweilen Ekel erweckt. Man findet diesen Balsam oft von einer nicht so trocknen und zerreiblichen Beschaffenheit, so, daß er zwischen dem festen und flüßigen Zustande die Mitte hält.

Er wird in Kalabassen oder Kürbisflaschen zu uns gebracht und zwar aus dem mittägigen Amerika, aus den Gegenden von Karthagena. Man erhält ihn durch Einschnitte in die Rinde eines Baums, der etwas den niedern Fichten ähnlich ist.

Der tolutanische Balsam ist bei weitem nicht so scharf, noch so reizend, als der gewöhnliche peruvianische Balsam. Man giebt ihn mit gutem Erfolg in Brustkrankheiten und in allen den Fällen, wo balsamische Mittel schicklich sind.

Styrax liquida, *styrax liquide*, flüßiger Storax. Der flüssige Storax hat die Consistenz und Beschaffenheit eines dicklichen Balsams. Er ist zähe und schleimartig; seine Farbe ist röthlichbraun; sein Geruch stark und durchdringend, nicht ganz angenehm, wiewohl er dem festen Storaxgeruche etwas nahe kommt; sein Geschmack ist scharf, gewürzhaft und öligt. Man findet zuweilen den flüßigen Storax von einer noch dikkern Beschaffenheit, von dunkler, graulicht brauner

Farbe.

Farbe. Dieser letztere muß gereinigt werden. Der flüßige Storax wird aus der Levante zu uns gebracht; die Natur dieser Substanz aber ist nicht hinlänglich bekannt. Die meisten Schriftsteller sind der Meinung, daß diese Gattung von Balsam erkünstelt und nachgemacht sey und daß er aus einer Mischung von Baumharz, Oel und Storax calamita bestehe. Unterdessen behauptet doch ein Apotheker aus London in einer in die philosophischen Transactionen mit eingerückten Abhandlung, die vom Geoffroi angeführet wird, daß der flüssige Storax der Saft eines Baumes sey, der auf einer Insel des rothen Meeres wächst. Dieser Baum heißt rosa mallos. Man stößt seine Rinde und läßt sie im Meerwasser bis zur Consistenz eines Leims kochen. Die oben aufschwimmende harzigte Substanz sammelt man, läßt sie durchlaufen und faßt sie in Tonnen. Innerlich wird der flüßige Storax selten gebraucht; äußerlich ist diese Substanz ein tonisches und der Fäulniß widerstehendes Mittel.

Terebinthina, *térébenthine*, Terpenthin. Der Terpenthin ist ein natürlicher Balsam, oder harzigter mehr oder weniger flüßiger Saft, der von verschiedenen Bäumen, als von den Tannen, von den Lerchenbäumen, u. s. w. herabfließt. Es giebt dessen verschiedene Sorten.

Terebinthina chia, oder *cypria*, *térébenthine de Chio*, oder *de Chypre*, cyprischer Terpenthin. Diese Gattung ist von etner festen Consistenz oder Beschaffenheit, als die übrigen Terpenthinarten. Sie ist etwas klebrig und dehnbar, zuweilen zerreiblich, oft

hängt

hängt sie sich an den Fingern an. Sie ist von einer gelben etwas ins grünlichte fallenden Farbe, durchsichtig, eines balsamischen und starken Geruchs und von scharfen und bittern Geschmacke. Dieses Harz wird von einem Baume hergenommen, der terebinthus vulgaris heißet und auf der Insel Cypern und in dem Theile der Insel Chio nach Osten, um die Stadt gleiches Namens herum wächset.

Terebinthina Argentoratensis, oder *abietina*, *térébenthine de Strasbourg*, oder *de sapins*, Strasburger Terpenthin. Ist ein harzigter ziemlich flüßiger Saft, dem man diesen Beinamen gegeben hat, weil man ihn insgemein von dieser Stadt her erhält. Er wird von den Tannen genommen, die häufig in dem nördlichen Theile von Deutschland, und in verschiedenen andern Gegenden, als in der Schweiz, auf den Alpen, u. s. w. wachsen. Die Gattung von Tanne, die ihn insgemein liefert, ist jene, die man abies taxi folio, fructu deorsum spectante nennet.

Diese Terpenthingattung ist flüßig, verdickt sich aber etwas mit der Zeit. Sie ist durchsichtig, sehr hellgelb und weißlicht; eines Geruchs und Geschmacks, die dem cyprischen Terpenthin nahe kommen.

Terebinthina veneta, *térébenthine de Vénise*. Venedischer Terpenthin. Man hat einige Zeit lang den Namen des venedischen Terpenthins dem Terpenthin von der Insel Chio gegeben, weil die Venetianer, die lange Zeit hindurch den Alleinhandel von der Levante hatten, diese leztere Terpenthingattung von da herholten und nachher durch ganz Europa versendeten. Al-

lein

lein seit langer Zeit schon wird die Benennung des venedischen Terpenthins bloß, wiewohl ziemlich unschicklich, jener Terpenthingattung beigelegt, die man von einem unter dem Namen des Lerchenbaums bekannten Baume erhält. Dieser Baum wächst auf den Alpen, auf den Bergen in der ehemaligen Dauphine', auf den apenninischen Gebirgen und in verschiedenen andern Gegenden.

Diese Gattung ist flüßig, hell, klebrig und zähe, ohngefähr von der Consistenz und Beschaffenheit des Honigs, aber etwas fliessender; ihre Farbe ist etwas gelblicht weiß; ihr Geruch stark, harzigt, der etwas citronenartiges an sich hat, wiewohl zugleich nicht recht angenehm; ihr Geschmack ist balsamisch, scharf und bitter. Man muß den frischen, flüßigen, durchsichtigsten und weißesten, so viel als möglich, wählen und sich vorsehen, daß er nicht mit Unreinigkeiten vermischt sey.

Diese drei Terpenthingattungen sind von einander wenig unterschieden; wiewohl man insgemein den cyprischen am meisten schätzt.

Des Terpenthins Kräfte und Eigenschaften kommen mit der andern natürlichen Balsame ihren, von denen ich schon gesprochen habe, überein. Man bedienet sich seiner häufig innerlich, besonders aber doch äußerlich. Innerlich genommen ist er wundheilend, harntreibend, geschickt die innerlichen Geschwüre zu reinigen und zur Heilung zu bringen und den Theilen ihre tonische und spannende Kraft wieder zu geben. Man braucht ihn in den Krankheiten der Blase und der Harnwege. Aeußerlich ist er digerirend oder zeitigend, reifmachend und wundheilend . . .

Siebentes Kapitel.

Von eingedickten und verhärteten Säften.

Acaciae aegyptiacae ſuccus, ſuc d'acacia, wahrer Acaciensaft. Ist der verdickte Saft der Frucht eines Baumes, der in Aegypten und in Arabien wächst. Man nennt ihn acacia vera. Dieser Baum liefert auch das arabische Gummi, wie ich das in dem Artikel: *Gummi arabicum* angeführt habe.

Man nimmt die Schoten der Acacienfrüchte, wenn sie noch nicht ganz reif sind und besprengt sie mit Wasser; man stößet sie und drückt ihren Saft aus, den man bis zur Consistenz und Beschaffenheit eines festen Extracts eindicken läßt; daraus macht man nachher Kugeln von fünf bis sechs Unzen und wickelt sie in dünne Blasen ein. Und so erhalten wir ihn aus Aegypten. Dieser Saft muß schön roth, von einer ziemlich festen Substanz und zugleich leicht zerbrechlich seyn; im Munde muß er sich erweichen. Sein Geschmack ist herbe, zusammenziehend, jedoch ziemlich angenehm. Er ist im Wasser auflöslich. Zerschlägt man ihn mit einem Hammer, so muß das Innre, oder der Bruch, rein und glänzend seyn.

Man trift im Handel noch eine andere Acacia an, mit dem Beinamen:

Acacia noſtras und *germanica*, *acacia d'Allemagne*, Schlehensaft. Dieser Saft wird von den reifen Früchten eines Baums, wilder Pflaumbaum genannt,

nannt, genommen. Er unterscheidet sich jedoch von dem wahren Acaciensafte durch seinen Geschmack, der saurer ist, und durch seine Farbe, die fast schwarz und dem Süßholzsafte ziemlich ähnlich ist.

Der wahre oder ägyptische Acaciensaft ist zusammenziehend.

Aloës succus, *aloès*, Aloë.

Aloe soccotrina, *aloès soccotrin*, sokoterische Aloë.

Aloe hepatica, *aloès hépatique*, leberartige Aloë.

Aloe caballina, *aloès caballin*, Roßaloë, schlechte Aloë.

Das sind die drei Aloësgattungen; zur Arznei bedienet man sich aber bloß der beiden erstern und die dritte ist für die Pferde bestimmt.

Die Aloë ist ein eingedickter Saft, der von einer Pflanze gleiches Namens hergenommen wird. Um diesen Saft zu erhalten, schneidet man die Wurzeln und die den Wurzeln nächsten Blätter ab, preßt, nachdem man sie klein geschnitten, ihren Saft aus, sondert die gröbern Theile davon ab und setzt ihn an die Sonne, oder an ein gelindes Feuer, um ihn einzudicken und zu verhärten. Die Aloë besteht aus einem gummigten und einem harzigten Theile; ihr Geschmack ist sehr bitter und zwar von einer ziemlich widerwärtigen Bitterkeit; ihre Farbe ist rothgelb und fällt mehr oder weniger ins braune, je nachdem sie von dieser oder jener Gattung ist.

Die sokoterische Aloë, die diesen Namen deswegen führt, weil sie aus der Insel Soccotora oder Sokotera herkommt, die zwischen dem glückseligen Arabien und Afrika liegt, ist insgemein sehr rein, zerreiblich, leichte, von gelber Farbe, oder von einer röthlichen Purpurfarbe, die sich der schönen grünen Spiesglanzfarbe etwas nähert. Gepülvert erscheinet sie schön goldgelb; in der Hand erwärmt wird sie biegsam. Ihr Geschmack ist überaus bitter; ihr Geruch etwas gewürzhaft. Manche Stücke sind sehr durchsichtig und glänzend; daher sie auch den Namen aloë lucida bekommen hat. Die sogenannte leberartige Aloë, ob sie schon nicht so schön ist, wird gleichwohl häufig gebraucht und der erstern untergeschoben. Die leberartige Aloë bekommen wir zuweilen aus Camboga und Bengalen; gewöhnlicher aber aus den amerikanischen Provinzen, als aus Mexiko, Brasilien, Neuspanien, aus den Barbadischen Inseln. Man erhält die leberartige Aloë aus den Blättern und aus der Wurzel einer Pflanze, die Aloë vulgaris heißt. Die leberartige Aloë ist von einer Farbe, die der Leberfarbe der Thiere nahe kommt. Diese Farbe ist dunkler und nicht so glänzend, als die der sokoterischen Aloë; ihr Geruch ist auch widerwärtiger und ihr Geschmack bittrer. Die fahlbraune und mehr stinkende Aloë muß man lieber gar wegwerfen. Uebrigens ist die Aloë eines der gemeinnützigsten und häufigsten Arzneimittel; sie purgiret und ist zugleich fähig, die Eingeweide des Unterleibes zu stärken und in ihrer Spannkraft zu erhalten. Sie ist ein hitziges und aromatisches Mittel wider die Fäulniß und wider die Würmer; sie befördert die Absonderungen, besonders die des

Bluts. Aeußerlich gebraucht kann sie die Fäulniß verhindern oder vermindern, desgleichen die Gangrän und den Knochenfraß.

Hypocistidis succus; *hypociste*, Hypocistensaft. Eine Schmarozerpflanze, die an den Wurzeln verschiedener Cistusgattungen in den mittägigen Gegenden von Europa wächst.

Der eingedickte Hypocistensaft ist zusammenziehend und hat mit dem Akaciensafte Aehnlichkeit, nur daß er wirksamer ist. Heut zu Tage braucht man ihn bloß noch in einigen alten Zusammensetzungen.

Liquiritiae succus; *jus*, oder *suc de regliſſe*, Süßholzsaft, Lakritzensaft. Ist eine Gattung von Extract, den man in Spanien aus der Süßholzwurzel bereitet, die man im Wasser kochen läßt, auspreßt und zu einer festen Consistenz und Beschaffenheit bringt. Dieser Saft ist trocken, im Bruche glänzend, und von schwarzer Farbe. Sein Geschmack ist süß, jedoch mit etwas Schärfe vermischt; er schmilzt leicht im Munde. Er wird in Massen und Stücken von vier, sechs bis acht Unzen verschickt; und ist in Lorbeerblättern eingewickelt. Dieser Saft hat die nämlichen Eigenschaften, als das Süßholz. Man bedienet sich seiner in Brustkrankheiten.

Manna, ros calabrinus, manne de Calabre, Manna, kalabrisches Manna. Die Manna ist ein geronnener Saft von mancherlei Gestalt, etwas schmierig, röthlichweiß. Ihr Geruch hat etwas honigartiges, zugleich aber etwas ekelhaftes; ihr Geschmack ist zucker-

zuckerartig und hinterläßt etwas Schärfe. Im Wasser aufgelößt, hat ihr Geschmack etwas süßlichtes, fades, das Ekel erweckt. Die Manna flieſſet von selbst, gewöhnlicher aber durch Einschnitte, die man während der großen Sommerhitze in den Stamm und in die Zweige der beiden Eschengattungen macht, die in Calabrien und in einigen Gegenden Italiens wachsen. Der eine von diesen Bäumen, der ein rundes Blatt hat, heißt: fraxinus, rotundiore folio. Der andere wächset gar nicht hoch, hat sehr kleine Blätter und heißt: fraxinus humilior, siue altera Theophrasti, minore et tenuiore folio.

Man findet im Handel verschiedene Gattungen von Manna. Die am meisten gesucht und geschätzt wird, ist jene, die man Manna in Thränen oder in Körnern nennt. Eine andere Gattung ist die Manna in Sorten, in unregelmäßigen, etwas fettigten und ziemlich dunkel bräunlichten Klumpen. Man muß die von Unreinigkeiten so viel als möglich befreite aussuchen. Endlich giebt es noch eine andere, fast syropartige, schmierigte Sorte von Manna, von einer schwärzlich braunen Farbe, mit Stroh und andern Unreinigkeiten vermischt. Diese letztere, die mit Recht den Namen der fettigten oder schmutzigen und schlechten Manna führt, kann nie innerlich gebraucht werden.

Die Manna ist ein süßes Purgiermittel, das fast allen Leibesbeschaffenheiten zuträglich und allemal von sehr guter Wirkung ist.

Mel, miel, Honig. Indem die Bienen sich auf die Blumen setzen, um aus den obersten Staubfäden

die zum Bau ihrer Cellen schickliche Materie herzuholen, sammeln sie zugleich, vermittelst ihrer Saugrüssel, eine weit kostbarere Substanz ein. Diese unter dem Namen des Honigs bekannte Flüssigkeit ist in demjenigen Theile der Blumenkrone, oder Corolla, enthalten, der vom Linnée das nectarium, oder der Honigbehälter genannt wird. Die Bienen begeben sich hierauf in die Cellen ihrer Bienenkörbe, um sich des Honigs, den ihr Magen aufbehielt, zu entledigen. Will man nun diesen Honig an sich nehmen, so nimmt man die Kuchen oder Scheiben des Bienenkorbs, bricht sie in Stücke und legt sie auf Weidenmatten, unter welche man Gefäße hinstellt, um den herabfließenden Honig aufzufangen, der sogleich eine gewisse Festigkeit und Härte bekömmt: Der erste Honig ist der reinste; daher man ihn Jungfernhonig nennt; die übrigen Honigarten sind mit Wachs und andern Unreinigkeiten vermengt; die letzte aber ist die schlechteste. Der beste Honig ist dick, weißlicht: er hat einen angenehmen Geruch und einen gelind gewürzhaften Geschmack. Uebrigens ist seine Farbe und sein Geruch verschieden, je nachdem es die Blumen sind, von denen die Bienen ihn eintragen. Der aus der ehemaligen Provinz Languedoc z. B. wo es viel Rosmarin giebt, hat sehr merklich den Geschmack dieser Pflanze. Den meisten Honig erhalten wir aus Gatinois, der, in Ansehung seiner Güte, unmittelbar nach dem aus Narbonne folgt. Man muß den von einer nicht allzuflüssigen Consistenz wählen; er muß dick und körnigt seyn. Der weißeste ist allemal der beste.

Der Honig, als Arzneimittel betrachtet, ist ein sehr gutes reinigendes, öffnendes und die dicken und zähen Säfte stark auflösendes Mittel; er erleichtert den zähen schleimigten Brustauswurf.

Opium thebaicum, meconium, opium, Opium, Mohnsaft. Das Opium wird durch Einschnitte in die Mohnhäupter, oder durchs Auspressen derselben erhalten. Man bringt es insgemein in runden, flachen Kuchen, von einer festen, biegsamen Substanz, die sich unter den Fingern etwas erweichen läßt. Seine Farbe fällt aus dem braunrothen ins schwarze; sein Geruch ist stinkend, steigt in den Kopf, verursacht Schläfrigkeit und erweckt Ekel; sein Geschmack ist scharf, bitter und hitzig. Man findet ihn in Blätter eingewickelt, welches Mohnblätter zu seyn scheinen. Das allzutrockne Opium, das wie verbrannt aussiehet, oder mit Erde und Unreinigkeiten vermischt ist, muß man wegwerfen. Man ist noch nicht ganz gewiß, ob alles Opium, das man verschickt, durch Einschnitte in die Häupter, Blätter und Stengel von einerlei Pflanze erhalten wird. Das ist jener Extract, dem die Alten den Namen meconium beigelegt hatten. Nach **Kempfers** und **Belons** Zeugnissen aber scheinet es, daß das Opium besonders durch Einschnitte in den weißen Mohn erhalten werde.

Das Opium wird als Arznei sehr häufig gebraucht; es erfordert aber dieses Arzneimittel bei seiner Anwendung viel Klugheit und Verstand. Das Opium und dessen verschiedene Zubereitungen verschaffen Schlaf, besänftigen die Schmerzen, befördern oft die in mehrern Krankheiten nützliche Ausdünstung, halten an und mäs-

sigen die allzuhäufigen Ausleerungen. Es ist aber auch zugleich bekannt, daß die durchs Opium verschaffte Beruhigung und Besänftigung insgemein bloß vorübergehend und von kurzer Dauer ist; daß diese Schmerzstillung oft betrügerisch ist; daß, indem das Opium die meisten Ausleerungen unterdrückt, es einige Krankheitszufälle vermindert, die Ursache derselben aber oft vergrößert und vermehret.

Saccharum, sucre, Zucker. Der Zucker ist ein wesentliches Salz von einer besondern Natur, das man aus dem Safte einer Gattung von Rohr erhält, das man besonders in den wärmern Himmelsgegenden der neuen Welt und in Ostindien bauet. Man kennt es unter dem Namen des Zuckerrohrs, arundo saccharifera.

Nachdem man den Saft aus dem Stängel des Zuckerrohrs ausgepreßt hat, kläret man ihn durch hinzugestoßenes Kalchwasser ab und läßt ihn bis zu einer gewissen Consistenz oder Dicke einkochen; hierauf nimmt man die Mischung vom Feuer und sogleich erscheint der Zucker unter einer festen Gestalt und läßt eine grobe und schmierigte Materie zurück, die man Melasse, oder Zuckersyrop, nennt. Da der Zucker in diesem Zustande braun ist, und noch viel fremde Materie enthält, so reinigt man ihn, indem man ihn in umgekehrt kegelförmige Formen thut, auf deren Grundfläche man in Wasser eingeweichte und stark befeuchtete Thonerde wirft. Das Wasser sickert nach und nach durch den Zucker hindurch und nimmt eine beträchtliche Menge grober und schmierigter Materie mit sich fort. In Europa

lassen

lassen die Zuckersieder diesen Zucker im Wasser zergehen, klären ihn mit Eiweiß ab und schäumen ihn ab. Nachdem sie ihn eine gewisse Zeit lang haben abdampfen lassen, gießen sie ihn in Formen; und sobald er eine feste Gestalt angenommen hat und das Wasser abgelaufen ist, überzieht man die Oberfläche mit einer im Wasser, wie zuvor, verdünnten Thonerde. Durch dergleichen wiederholtes Verfahren hat man den Zucker doppelt raffinirt, oder gereinigt.

Man unterscheidet an dem Zucker verschiedene Eigenschaften, nach folgenden Benennungen:

Saccharum farinaceum, *sucre brut* oder *mo-scovade*, grauer Farinenzucker. Man braucht diesen Zucker zu den Lavements, oder Klystieren; er ist purgirend.

Saccharum rubrum siue Thomaeum, *sucre rouge*, oder *de chypre*, auch *sucre de St. Thomas*, Thomaszucker.

Saccharum farinaceum album, *cassonade*, oder *castonade*, weißer Farinenzucker.

Saccharum album, *sucre raffiné ordinaire*, Meliszucker, Refinade. Hutzucker.

Saccharum albissimum, Canariense, *sucre en pain*, Puderbrod, Kanarienzucker.

Saccharum cantum, *sucre candi*, Kandiszucker, Zuckerkant. Um diesen Zucker zu erhalten, läßt man eine Zuckerauflösung bis zu einer gewissen Dicke einkochen, stellt sie an einen warmen Ort und in einem Gefäß, in welches man querüber kleine Rütchens gelegt

hat, um damit sich der Zucker an selbige anlegen und anschießen könne. Es entstehen dadurch braune oder weiße Krystallen, je nachdem der Zucker mehr oder weniger gereinigt gewesen ist.

Der Gebrauch des Zuckers, als einer Substanz, die Nahrungsmittel zu versüßen und ihnen einen angenehmen Geschmack zu geben, ist hinlänglich bekannt. Der noch ganz unreine Zucker enthält eine schmierige, oder öligte Materie, die ihn erweichend und erschlaffend macht. Der Zuckerkant läßt sich schwer auflösen; daher ist er schicklicher, wenn man eine süße, befeuchtende Substanz nöthig hat, die bloß langsam zerschmilzt.

Scammonium, *scammonée*, Scammonium.

Das Scammonium ist ein harzigter, etwas gummiartiger, trockner und zerbrechlicher Saft, äußerlich von etwas aschgrauer und etwas gelblichter Farbe, innerlich aber schwärzlich grau. Sein Geruch ist unangenehm, stinkend und erweckt Ekel, so wie auch sein Geschmack, der scharf ist. Man hat zweierlei Gattungen von Scammonium: die eine Gattung kommt aus Aleppo, und diese wird am meisten geschätzt; sie ist leicht und nicht von so schwarzer Farbe, als die zwote Gattung, die wir aus Smyrna erhalten. Diese letztere ist sehr fest, schwer, von einer dunkelschwarzen Farbe und schwerer zu pulverisiren, als das aleppische Scammonium. Diese beiden Gattungen von Scammonium werden von der Wurzel einer Pflanze hergenommen, die unter das Geschlecht der Convolveln (convolvulus) oder Winden gehöret.

Das

Das Scammoniam ist ein heftiges und wirksames Purgiermittel. Einige haben es für schädlich gehalten und ihm viele schlimme Eigenschaften beigelegt. Ueberhaupt sagt man, ist seine Wirkung ungewiß. Man muß es mit vieler Vorsicht gebrauchen. Es schickt sich nicht für solche Subjecte, deren Fasern von Natur gespannt und reizbar sind; noch in solchen Fällen, wo man zu befürchten hat, daß, aus Mangel des zum Ueberzuge für die Wände des Magens und der Gedärme bestimmten natürlichen Schleims, diese Substanz nicht etwa einen allzulebhaften Eindruck auf die Fasern der Gedärme mache, als welche alsdann fast ganz entblößt der Wirkung der reizenden Mittel ausgesetzt sind.

Tartarum, *tartre*, Weinstein. Man findet dessen von zwo verschiedenen Farben: tartarum rubrum, rothen Weinstein; und tartarum album, oder Monspelienſe, weißen Weinstein, oder von Montpellier.

Der Weinstein ist eine salzigte, erdigte und öligte Substanz, deren innigst untereinander zusammen vereinigte sämtliche Theile einen festen Körper bilden, der so harte wie ein Stein ist. Sein Geschmack ist sauer. Er bildet sich und hängt sich an die Seitenwände der Gefäße an, die Flüssigkeiten enthalten, die in die geistige Gährung übergegangen sind, dergleichen der Wein ist, der den meisten Weinstein liefert und den einzigen zum Gebrauch.

Den weißen Weinstein nimmt man aus Gefäßen, die weißen Wein enthalten haben. Er wird für den reinsten gehalten und der das meiste Salz hat. Man

muß

muß den dicken, leicht zerbrechlichen und innerlich glänzenden wählen. Man erhält ihn aus verschiedenen Gegenden, besonders aus Deutschland, aus den Gegenden vom Rhein und von der Mosel, von Montpelier, u. s. w.

Der rothe Weinstein wird durch den rothen Wein erzeugt. Er ist von einer schlechten rothen Farbe, oder von einer Farbe, die den gewöhnlichen Weinhefen nahe kommt. Man bekommt ihn aus verschiedenen Gegenden, besonders aus Italien und aus der ehemaligen Provence.

Der Weinstein ist ein gelindes, erfrischendes, öffnendes und laxirendes Arzneimittel.

Terra Iaponica, catechu, cachou, Japanische Erde, Kachou. Das Catechu ist ein festes Extract aus einer Frucht von der Arekapalme (areca catechu). Diese Frucht wächst auf einer Gattung von Palmbaum an der Küste von Coromandel und in andern Gegenden Großindiens, besonders auf den Seeküsten und in sandigten Erdstrichen.

Das Katechu scheinet aus harzigten und gummigten Theilen zusammengesetzt zu seyn; denn es löset sich im Wasser und im Weingeiste auf. Es ist von fester und trockner Consistenz und Beschaffenheit. Seine Farbe ist eine schwärzliche Röthe, äußerlich mehr auszeichnend, als innerlich. Sein Geschmack ist zusammenziehend und etwas bitter. Es hat ganz und gar keinen Geruch. Es wird aus Ostindien und zuweilen aus Japan zu uns gebracht; wiewohl die Arekanicht in diesem Lande wächst und das Catechu, das

man

man zu Japan findet, von den Küsten Indiens kommt.

Das Katechu ist ein zusammenziehendes tonisches Mittel, das sich überaus gut schickt, wenn es nöthig ist, den Ton und die Spannkraft des Magens und der Gedärme zu erhalten.

Achtes Kapitel.

Von den Schwämmen und von den Moosen.

Agaricum, *agaric*, Lerchenschwamm. Ist eine schwammige, lockere Substanz, die an dem Stamme des Lerchenbaums (larix) hervorwächst, ein Baum, der, wenn er jung ist, auch den Terpenthin liefert; wenn er aber alt wird, hört er insgemein auf dieses Harz von sich zu geben und bringt dafür den schwammigen Auswuchs hervor, von dem wir jetzt sprechen. Den Lerchenschwamm erhalten wir aus den Ländern, wo die Lerchenbäume wachsen, als: aus der Levante, von den Alpen, aus der ehemaligen Landschaft Dauphiné. Dieser Schwamm ist weiß, leicht, zart und zerreiblich. Er ist mit einer dickhäutigen und grauen Rinde umgeben, die man wegnehmen muß. Man verschickt ihn in Stücken von verschiedener Größe, die insgemein zugerundet, oft aber auch eckigt sind. Der Lerchenschwamm hat einen süßlichten Geschmack, der gar bald bitter und scharf wird. Er ist ein Purgiermittel, das man sonst häufiger, als jetzt, gebraucht hat.

Man

Man unterscheidet den weißen Lerchenschwamm, der an dem Lerchenbaume wächst, durch den Namen des weiblichen Schwammes von einer andern Gattung Schwamm, der an dem Stamme der Eiche und vieler andern Bäume wächst. Dieser Schwamm heißt insgemein

Agaricus quercinus, *agaric de chêne*, Eichenschwamm. Dieser Schwamm wächst an den Stämmen der alten Eichbäume, der Ulmbäume, der Hagebuchen, der Nußbäume. Seine Substanz ist fest, derb und in verschiedenen Gegenden holzig. Oberhalb ist er mit einer harthäutigen und weißlichten Rinde bedeckt. Unter dieser Rinde findet man eine schwammigte, ziemlich weiche, sanft anzufühlende und gleichsam sammetartige Substanz, deren gelbe Farbe mehr oder weniger ins braune fällt. Der ganze untere Theil ist holzigt. Dieser schwammigte Auswuchs hat seit langer Zeit zu weiter nichts, als zum Feuerschwamm gedienet.

Der innere markigte erweichte Theil dieses Schwammes ist seit kurzen als ein styptisches oder zusammenziehendes Mittel, äußerlich aufgelegt, stark gerühmet worden; und man behauptet, daß er nicht nur die Blutflüsse aus den Venen, oder rückführenden Blutgefäßen, sondern sogar auch die aus den Pulsadern stille und anhalte, ohne daß man genöthigt sey, seine Zuflucht zum Unterbinden zu nehmen. Diese Entdeckung hat man dem Herrn Brossard zu verdanken, einem Wundarzte zu Lachâtre, in der ehemaligen Provinz Berry.

Fun-

Fungus sambuci, *auricula Iudae*, *oreille de Iudas*, Hollunderschwamm, Judasohr. Ist ein Schwamm, der an den Hollunderbäumen wächst. Einige halten ihn für ein heftiges Purgiermittel; andere betrachten ihn bloß als ein zusammenziehendes Mittel. Erfahrne Schriftsteller haben behauptet, daß es gefährlich seyn würde, wenn man ihn innerlich gebrauchen wollte.

Spongia, *éponge fine*, Schwamm, Badeschwamm. Der Wasch- oder Badeschwamm ist eine Gattung von Schwamm, der sich an den Felsen im Meere angewachsen befindet. Die Substanz des Meerschwamms ist schwammig, weich anzufühlen, wiewohl sie zugleich auch elastisch ist. Diese Substanz ist mit einer Menge kleiner Löcher durchstochen: man trift sie häufig im mittelländischen Meer an. Der Meerschwwamm ist seit langer Zeit unter die Seepflanzen gezählet worden; er scheint aber das Werk verschiedener Insekten zu seyn, die sich in selbigem Hölen zu ihrem Wohnplatze graben. Der Meerschwamm wird einigermaßen in der Arzneikunst und Chirurgie gebraucht. Davon will ich in der Folge sprechen, wo man die Art und Weise finden wird, die Schwammasche zu erhalten, so wie auch die Zubereitung dieser Substanz mit Wachs.

Es giebt noch verschiedene andere Mooße, von denen man aber keinen Gebrauch mehr macht. Wer sie will näher kennen lernen, der kann den Zorn S. 13. den Geoffroi, Wedelius, Heucherus nachsehen. Ich will sie bloß anführen:

Mus-

Muscus acaciae, *mouſſe de prunier ſauvage*, Schlehenmoos.

Muscus arboreus, *quernus*, *mouſſe de chêne*, Eichenmoos.

Muscus, oder *vsnea cranii humani*, *mouſſe* oder *usnée du crâne humaine*, (Steinmoos,) Flechte.

Muscus terreſtris, *clauatus*, *lycopodium*, *mouſſe terreſtre*, Bärlapp, Wolfsklau.

Thierreich.

Dritter Abschnitt.

Von den Thieren und ihren Theilen.

Aegagropilae, *bezoar*, *bezoard*, Gemsenkugeln, Bezoarstein. Man unterscheidet zweierley Arten Bezoar: den orientalischen und den occidentalischen.

Der orientalische Bezoar ist eine feste Materie, die man in dem vierten Magen der Gemse, oder einer Gattung von Ziegen findet. Dieses Thier, das ohngefähr von der Größe unsrer gewöhnlichen Ziegen ist, wird in Persien und in vielen Gegenden Indiens angetroffen. Der Bezoarstein entsteht insgemein in dem Magen dieser Thiere, wenn sie alt werden. Diese Steine scheinen aus verschiedenen Lagen, oder Lamellen, die über einanderliegen, zusammengesetzt zu seyn. Sie müssen von blauer oder grünlichter Farbe, oder aus diesen beiden Farben zusammengesetzt seyn und etwas ins schwärzliche fallen. Es ist eben nicht nöthig, daß sie viel Geruch haben. Sie sind von runder oder ovaler, zuweilen von unregelmäßiger Figur.

Der Bezoar ist eine Substanz, der man die größten Eigenschaften zugeschrieben hat. Die Araber, die empirischen Aerzte und die Quacksalber fingen an, ihn

als das stärkste Alexipharmakon zu rühmen, das vermögend sey, alle Gattungen von Gift zu bekämpfen, und das ein specifisches Mittel in allen pestilenzialischen Krankheiten sey. Endlich aber ist man von der Bewunderung und Achtung des Bezoar wiederum abgestanden: man beobachtete seine Wirkungen aufmerksamer und bemerkte, daß der Bezoar bloß ein absorbirendes oder die Säure in sich schluckendes Mittel war, in welchem sich jedoch einige flüchtige Theile befinden können, die ihm die thierische Natur verschafft.

Der occidentalische Bezoar wird in Peru und in Brasilien, in dem Magen einer Gattung von Ziege, capricerua occidentalis, angetroffen. Dieses Thier hat etwas vom Hirsche und etwas von der Ziege an sich. Der occidentalische Bezoar ist zerbrechlicher, und von einem lockerern Gewebe, als der orientalische; man trift auch in seinem Mittelpuncte öfterer Haare, oder andere ähnliche Materien an. Er ist bei weitem nicht so geschätzt als der orientalische.

Alcis ungulae, *pied d'elan*, Elendsklauen. Das Elendthier ist ein großes dem Hirsche ähnliches Thier. Man findet es in Moskau und in andern kalten Ländern. Man hat den Hinterhuf sehr wider die Epilepsie gerühmet; indem man sich auf diese lächerliche Meinung gründet, daß das Elendthier dieser Krankheit unterworfen ist und selbige vertreibet, oder ihr zuvorkommt, indem es sich mit seinen Hinterfüßen das Ohr kratzt.

Anguillae hepar, *foie d'anguille*, Aalleber. Diese Leber nebst ihrer Galle ist äußerst scharf; man hat

sie

sie als ein specifisches Arzneimittel bei schweren Geburten empfohlen und sie mit zu verschiedenen Zusammensetzungen für dergleichen Fälle genommen; wie wohl es sicher und gewiß ist, daß scharfe und reitzende Arzneimittel, wie dieses hier, dann wirklich nachtheilig seyn müssen.

Aranearum telae, *toiles d'araignée*, Spinnweben. Diese wird man wohl nie in den medicinischen Verordnungen antreffen; man bedient sich aber ihrer zuweilen zur Stillung des Blutes aus einer leichten Verwundung; welches sie dadurch zu bewirken scheinen, daß sie sich dermaßen an den Theil anlegen, daß sie die Oeffnungen der Gefäße verstopfen und folglich den Ausfluß des Blutes verhindern.

Aselli, oder *millepedes*, *cloportes*, *millepieds*, Kellerwürmer, Kellereſel. Diese Insekten findet man in den Kellern und unter den Steinen.

Die Kellerwürmer haben einen widrigen Geruch und einen etwas beißenden, süßlichten Geschmack, der Ekel verursacht. Man hat sie sehr gerühmet wider die Unterdrückungen des Urins, wider die Verstopfungen der Eingeweide, wider die Gelbsucht, wider die Schwäche des Gesichts und wider unzählich viele andere Krankheiten. Man hat aber wohl Ursache zu zweifeln, ob ihnen diese Eigenschaften mit Recht zukommen. Denn in der That sind ihre Wirkungen wohl nicht so beträchtlich, als man sie insgemein ausgiebt.

Bouis fel inspissatum, *fiel de boeuf épaissi*, eingedickte Ochsengalle. Dieses Arzneimittel wird

mit zu vielen Zusammensetzungen, als: zu Salben, Pflastern, genommen; man hält es für ein Wurmmittel.

Bufo, *crapaud*, Kröte. Dieses Thier ist allgemein für giftig anerkannt worden, besonders dessen Speichel und eine gewisse scharfe Flüssigkeit, die man für den Urin desselben hält und die es in eine ziemlich beträchtliche Weite von sich spritzt, wenn es gereizt wird. Man will dessen Arzneikraft durch die Heilung eines Wassersüchtigen gelernt und bemerkt haben, der, in der Meinung, sich dadurch zu tödten, Krötenpulver einnahm; dieses Pulver aber wirkte dermaßen stark auf den Urin, daß er dadurch gesund wurde. Seit der Zeit ist die bei einer gelinden Wärme getrocknete und pulverisirte Kröte als ein mächtiges urintreibendes Mittel angesehen worden.

Cancer, *écreviſſe*, Krebs. Es giebt verschiedene Gattungen von Krebsen; einige sind im Meere befindlich; andere trift man in den Flüssen und Bächen an. Unter den erstern werden zur Arznei die äußersten Spitzen von den Krebsscheeren gebraucht und zwar von der Gattung, genannt:

Cancer pagurus, *cancres de mer*, *crabes*, Krabe, Taschenkrebs. Diese mit einer überaus harten Schale oder Rinde bedeckten Thiere sind mit vielen an ihren äußersten Enden gespaltenen Füßen versehen, die zwo Gattungen von festen und innerlich schwarzen Scheeren bilden. Das sind jene äußersten Spitzen, deren man sich bedienet und zwar unter dem Namen: chelae cancrorum, pattes, *pattes d'écreviſſe*, Meerkrebsschee-

scheeren; sie sind absorbirende, oder die Säure in sich schluckende Mittel.

Cancer astacus, *écrevisses de rivière*, Flußkrebs. Diese hinlänglich bekannten Thiere, die ein sehr gesundes Nahrungsmittel abgeben, wiewohl sie für gewisse Magen etwas schwerverdaulich sind, werden auch als Arzneimittel gebraucht: man nimmt sie mit zu den Brühen, die man in Hautausschlägen und in einigen andern Krankheiten giebt. Was aber von diesen Thieren am meisten zur Arznei gebraucht wird, ist derjenige Theil, den man allgemein, wiewohl fälschlich, nennt:

Oculi cancrorum, *yeux d'écrevisse*, Krebsaugen. Das sind Gattungen von runden Steinen, insgemein von der Größe einer Bohne, bisweilen kleiner, von einer Seite erhaben, von der andern ausgehölt. Ihre Farbe ist weiß, bläulicht und insgemein blaßroth, oder fleischfarbig. Man findet sie zu der Zeit, wenn sich die Krebse mausen. Sie liegen nahe bei dem Magen dieser Thiere, zu welchem sie mit gehören.

Die Krebsaugen, oder Krebssteine, sind ein sehr gutes Absorbirmittel; das auch in dieser Rücksicht stark gebraucht wird.

Cantharides, *mouches cantharides*, Spanische Fliegen. Die spanischen Fliegen sind Insekten, vom Geschlecht der Käfer, deren schöne goldgrüne Farbe zuweilen ins Lasurblau fällt. Ihre Flügel sind überaus glänzend. Ihr Geschmack scheinet anfangs unbedeutend zu seyn, wird aber gar bald scharf und brennend. Ihr Geruch ist sehr widrig, wenn sie noch

frisch sind; den sie aber verlieren, wenn man sie einige Zeit schon aufbewahret hat. Man findet auch spanische Fliegen um Paris und anderwärts. Am häufigsten sind sie in den warmen Gegenden, als: in Italien und in Spanien. Man muß die ganz und frisch sind auswählen. Die Zubereitung, die man mit ihnen vornimmt, ehe man sie braucht, besteht darinne, daß man sie, nach geschehener Einsammlung, in einem Säckchen dem Weineßigdampfe aussetzt, um sie zu tödten; hierauf trocknet man sie und thut ihre Flügel weg, die sehr wenig Schärfe und weit weniger, als der Körper, haben.

Man braucht diese Fliegen zu den blasenziehenden Arzneimitteln, oder zu den Blasenpflastern. Dergleichen Arzneimittel sind bestimmt, die Haut wund zu machen und Blasen zu erheben, die man insgemein durchsticht, und deren Eiterung man, den gemachten Anzeigen zu Folge, unterhält. Innerlich genommen, verursachen die spanischen Fliegen oft einen Blutabgang durch die Urinwege, mit sehr empfindlichen Schmerzen. Demohngeachtet bedienen sich ihrer viele Aerzte mit gutem Erfolg in den Wassersuchten und bei hartnäckigen Verstopfungen des Urins; jedoch lassen sie dabei sorgfältig den Kranken häufige Emulsionen, Milch und andere dergleichen Getränke trinken.

Castoreum, *castoreum*, **Bibergeil.** So nennt man eine Substanz, die fettig und öligt anzufühlen ist. Sie wird nachher **trocken** und läßt sich zu Pulver machen. Diese Substanz ist mit kleinen feinen Häutchens vermischt; ihre Farbe hat viel Aehnlichkeit mit

der

der Zimmetfarbe, jedoch gewöhnlich etwas dunkler. Ihr Geruch ist sehr stark, widrig und gar stinkend; der Geschmack ist etwas bitter, scharf und ekelhaft. Diese Substanz ist in zwei häutigten Bläschens enthalten, ohngefähr von der Größe eines Hünereies, die in der Schamgegend eines vierfüßigen Amphibiums, oder Land- und Wasserthieres, unter dem Namen Biber bekannt, befindlich sind.

Wer die Geschichte dieses Thieres, so wie die Zergliederung des Bibergeils kennen lernen will, der kann eine Abhandlung nachsehen, die ich in der öffentlichen Sitzung des Apothekercollegiums abgelesen habe und die im Journal de Physique, année 1792. T. XL. p. 65. abgedruckt befindlich ist.

Das Bibergeil ist von vielen Aerzten als ein specifisches Mittel in allen krampfartigen, convulsivischen und hysterischen Krankheiten angesehen worden; es gilt als ein beruhigendes, nervenstärkendes und die monatliche Zeit beförderndes Mittel.

Cerui cornu, *corne de cerf*, Hirschhorn. Der Hirsch ist ein sehr bekanntes vierfüßiges Thier, das in unsern Wäldern wohnet. Man bedienet sich einiger seiner Theile, als: seiner Knochen, seines Marks, seines Fettes, u. s. w. zur Arznei. Was man aber am häufigsten braucht, ist sein Geweihe. Dieses Gehörne ist äußerlich etwas rauch; diese rauche Rinde nimmt man weg, und wählet das harte, schwere, innerlich weiße Horn. Das Hirschhorn wirkt bloß absorbirend; und in dieser Eigenschaft ist es nützlich; es wird geraspelt und gepulvert.

Ceti sperma, *blanc de baleine*, Wallrath. Diesen Namen hat man einer zarten, süßen und etwas fettig anzufühlenden, obschon zerreiblichen Substanz beigelegt, die von weißer Farbe, etwas glänzend und gleichsam seidenartig, und ein wenig durchsichtig ist. Diese Substanz hat sehr wenig Geruch, und aufs höchste den vom frischen Fette. Ihr Geschmack ist fade, schleimartig, fettig und nicht eben angenehm.

Man hat lange Zeit geglaubt, daß das Wallrath der Saame selbst dieses Fisches sey; jetzt aber weiß man, daß diese Substanz im Kopfe einer Gattung von Wallfisch, der Zähne hat und Cachelot, Potfisch, heißt, befindlich ist.

Das Wallrath, oder sperma ceti, wird für besänftigend, erweichend und schmerzstillend gehalten.

Coccinella, *cochenille*, Kochenille. Die Kochenille ist ein Insekt, das sich auf einer Pflanze, opuntia, indianische Feige genannt, aufhält. Diese Pflanze, die in vielen warmen Ländern wächst, theilt ihren rothen Saft dem Insekt mit, das sich davon nähret. Die Kochenille, die man zu uns bringt, wird hauptsächlich in Mexiko und im mittägigen Amerika gesammelt. Sie sieht einem Korn, oder Kern ähnlich; und diese Aehnlichkeit hat gemacht, daß man sie lange Zeit für den Saamen einer Pflanze gehalten hat. Die Kochenillkörner haben eine unregelmäßige Figur: sie sind insgemein ziemlich klein, einige Stellen sind erhaben, andere ausgehölt und gewissermaßen gefurcht. Von außen ist ihre Farbe roth und fällt ins graue oder ins schwarze; von innen sind sie purpurfarbig. Die Kochenille hat

fast

fast ganz und gar keinen Geruch; ihr Geschmack ist etwas bitter und ein ganz wenig scharf.

Die Kochenille wird stark zur Färberei und Mahlerei gebraucht. Man verfertigt aus dieser Substanz die Scharlachfarbe und auch den Carmin, indem eine Alaunlauge und noch einige andere Materien hinzugethan werden. Weit weniger wird sie zur Arznei gebraucht; ob sie schon seit langer Zeit für herzstärkend und schweißtreibend gehalten worden ist. Man ist aber gar bald von allen diesen eingebildeten Kräften wieder abgekommen. Man bedienet sich ihrer bloß noch, um den Tincturen, den Pulvern und andern Arzneimitteln, die man verstecken will, eine Farbe und Anstrich zu geben.

Cochleae, *limaces terrestres*, *escargots*, Gartenschnecken. Wegen des klebrigen Saftes hat man diese Thiere für nährend und lindernd gehalten, und sie den Schwindsüchtigen mit scharfen Säften empfohlen.

Ebur, *yvoire*, Helfenbein. Das sind die Zähne aus der obern Kinnlade des Elephanten, von weißer Farbe, schwammartig, ohne Geruch und ohne Geschmack, die aber mit der Zeit gelb werden. Zur Arznei bedienet man sich dieser Substanz geraspelt und legt ihr eine zusammenziehende Eigenschaft bei.

Formicae, *les fourmis*, Ameisen. Diese Insekten werden heut zu Tage zur Arznei gar nicht mehr gebraucht; ohngeachtet man sich ihrer sonst stark, wegen ihrer stimulirenden und zur Wollust reizenden Eigenschaft, bediente.

Es ist merkwürdig, daß diese Insekten wirklich einen sauren Saft bei sich führen, den sie in kleinen Tropfen von sich fahren lassen, so bald sie gereizt werden. Uebergießt man eine gewisse Menge großer lebendiger Ameisen mit Wasser, so erhält man eine, fast wie ein guter Weineßig, eben so starke Flüssigkeit.

Grana kermes, *graines de kermés*, oder *d'écarlate*, Kermeskörner, Scharlachbeeren. Die Kermeskörner sind lange Zeit als Früchte angesehen worden, die auf einer Gattung von grüner Eiche wüchsen, die bei den Botanikern unter dem Namen: ilex aculeata cocci glandifera bekannt ist. Allein genauere Beobachtungen haben gelehret, daß die Körner, die man auf diesem Gesträuche sammelte, bloß Insekten von jener Familie waren, die vom Reaumur Schild- oder Baumlaus genennet wird. Dieses Insekt hängt sich an und legt seine Eier auf die Blätter und Sprößlinge der Steineiche. Dieses Gesträuch wächst in den warmen Ländern; man findet auch dergleichen viel in den ehemaligen Provinzen Languedoc und Provence. Insgemein erhalten wir die Kermeskörner aus den Gegenden von Montpellier, wo sie in den Monaten Mai und Junius gesammlet werden. Diese Körner sind rund, häutig, von der Größe einer Erbse, glatt; ihre Farbe ist braunroth; sie sind mit kleinen rothen Eiern angefüllt; ist aber der Kermes alt, so findet man weiter nichts daran, als eine Substanz, die zu Staub zerfällt. Der Kermesgeruch ist schwach und nicht unangenehm. Der Geschmack hat etwas Schärfe mit Bitterkeit vermischt und läßt auf der Zunge etwas Empfindung von Zusammenziehung zurück.

Die Kermeskörner sind schwach stimulirende und zertheilende Mittel. Man hält sie auch für herzstärkend und zusammenziehend.

Man bedienet sich des Saftes vom Kermes und der getrockneten Körner. Ersterer wird insgemein zu Languedoc bereitet: man macht überhaupt aus dem frischen Kermes mit einer hinlänglichen Menge Zucker einen Syrop und verschickt ihn in verschiedene Länder. Er ist unter dem Namen: Kermesconserve oder confection, Kermessaft, oder Kermessyrop bekannt.

Hirci sanguis exsiccatus, sang de boue préparé, gedörrtes Bocksblut. Man hat diese Zubereitung beim Mangel am Blute und in den Ruhren empfohlen; gegenwärtig aber ist diese Zubereitung wenig mehr im Gebrauch.

Hirudines, sangsues, Blutigel. Der Blutigel ist ein Wasserinsekt, das die Figur eines großen, eines kleinen Fingers langen Wurmes hat. Sein Kopf ist mit drei kleinen, sehr spitzigen und ziemlich starken Zähnen versehen. Seine Farbe ist buntscheckig. Es giebt deren von mehrern Gattungen und Größen. Zur Arznei muß man sich der kleinsten bedienen, die einen kleinen Kopf, einen gelbgrün gestreiften Rücken und einen röthlichen Bauch haben. Sie saugen das Blut; und sobald sie voll sind, fallen sie zuweilen von selbst ab; oft aber muß man sie mit etwas Salz reizen, wenn sie loslassen sollen. Dieses Arzneimittel ist geschickt, die Flüsse abzuleiten und die allzugroße Menge Bluts zu vermindern, die sich in gewissen Gegenden anhäuft, als z. B. in den Hämorrhoiden, oder goldnen Aderfluße.

Hirun-

Hirundo, *hirondelle*, Schwalbe. Ist ein Frühlingsvogel, den man mit Vergnügen sieht, der auf dem Rücken schwarz und unterm Bauche weiß und mit vielen Federn versehen ist und wenig Fleisch hat. Sein Schwanz ist lang und gabelförmig; die Füße sind klein, schwach und von schwarzer Farbe.

Die Schwalben sind gut wider die Epilepsie, zur Stärkung des Gedächtnisses und des Gesichts; und wider die Entzündungen des Halses.

Das Schwalbennest, äußerlich aufgelegt, ist gut wider die Halsbräune.

Ichthyocolla, *colle de poisson*, Fischleim, Hausenblase. Das ist eine feste, leimende und anklebende Substanz, die man erhält, wenn man die Haut und verschiedene andere Theile von verschiedenen Fischen, hauptsächlich aber von der Gattung, die die Schriftsteller huso germanorum, Hausen, nennen, im Wasser kochen läßt; und nachdem die Abkochung die gehörige Dicke und Consistenz erlangt hat, man daraus dünne Kuchen, oder Scheiben formiret, die man völlig trocken werden läßt, oder die man schneidet, weil sie noch weich sind; hierauf legt oder rollt man sie auf verschiedene Art zusammen. Man wendet diesen Leim mehr zu verschiedenen mechanischen Künsten, als zur Arznei, an; gleich wohl kann man davon nehmen lassen, wenn die Säfte allzuscharf und allzuflüssig sind.

Lumbrici, oder *vermes terrestres*, *vers de terre*, Regenwürmer. Der Regenwurm ist ein Hermaphrodit, oder Zwitterinsekt, von der Stärke einer

Gän-

Gänsefeder, ohngefähr eines Fingers lang; dessen Körper aus verschiedenen Ringen besteht, die diesem Thiere, das keine Füße hat, darzu dienen, sich von einem Orte zum andern hinzubegeben, vermöge der abwechselnden Verkürzung und Verlängerung der Fasern, aus denen diese Ringe zusammengesetzt sind. Man findet dieses Insekt überall; vorzüglich aber im fetten und gedüngten Erdreiche.

Man braucht die Regenwürmer innerlich und äußerlich. Sie scheinen ein dem Salpeter ähnliches Salz zu enthalten und sind öffnend und urintreibend; äußerlich sind sie auflösend und nervenstärkend.

Moschus, *musc*, Moschus, Biesam. Der Moschus ist eine bröcklichte, trockne Substanz, die aber schmierig anzufühlen ist, von fahler oder brauner Farbe. Sein Geschmack ist etwas scharf und etwas bitter. Sein Geruch ist sehr stark und durchdringend, für manche Personen angenehm, für andere unerträglich. Das Thier, das diese Substanz liefert, ist noch nicht recht bekannt. Einige Schriftsteller behaupten, daß das Thier, das den Moschus hergiebt, eine Gattung von Ziege, oder Gemse sei, die sich in Thibet und Tunquin aufhalte. In China giebt es eine Gattung vom Rehpock, der diese Substanz liefert. Nach andern Beschreibungen aber scheinet dieses Thier einen besondern Charakter zu haben und weder eine Ziege noch ein Rehbock, noch eine Gattung von Hasen zu seyn, wie Reisende es versichert haben.

Man bringt und verkauft den Moschus in Blasen. Man muß den gehörig trocknen aussuchen, und die Hülle

oder Blase muß fein seyn und das darauf befindliche Haar von brauner Farbe. An diesem Merkmale erkennt man den Moschus von Tunquin, der am meisten geschätzt wird. Der in Blasen mit weißen Haaren enthalten ist, kommt aus Bengalen und ist nicht so gut. Man bringt auch welchen aus Rußland, der nichts werth ist.

Der Moschus wird für ein sehr wirksames krampfwidriges Mittel gehalten. Es ist bekannt, daß sein Geruch fähig ist, convulsivische Bewegungen und Unordnungen im Nervengebäude hervorzubringen; innerlich aber genommen, behauptet man, daß er geschickt ist, die nämlichen Bewegungen wieder zu besänftigen, die sein Geruch veranlassen kann.

Oua gallinacea, oeufs de poule, Hüncreier.

Alle Theile des Eies werden zur Arznei gebraucht: die äußere Schale, das Weiße und das Gelbe.

Die Eierschalen werden als absorbirende und harntreibende Mittel angesehen; es scheint aber, als ob man ihnen blos die erstere von diesen Eigenschaften zuschreiben müsse und daß bloß durch das in sich schlucken der Säuren, die sich etwa in den ersten Wegen befinden, sie fähig werden, in die zur Absonderung des Harns bestimmten Wege und Gefäße überzugehen.

Das Eigelb ist zeitigend, schmerzstillend, lindernd und erschlaffend. Man bedienet sich dessen oft innerlich und äußerlich. Man nimmt es mit zu den Brusttränken, zu den Leck- oder Brustsäften und zu den lindernden Klystieren. Man mischet es mit zu den Breiumschlägen

gen und Salben, die zur Besänftigung der Hämorrhoidalschmerzen dienen sollen.

Das Eiweiß ist eine lymphatische Materie, die viele wäßrige Theile enthält, die mit einer ganz geringen Menge Oel, Salz und Erde zusammen vereinigt sind. Das Eiweiß ist kühlend und zurücktreibend. Man bedient sich dessen äußerlich zu den Augenarzneien; auch braucht man das Eiweiß zum Abklären der Syrope.

Testudo, *tortue*, Schildkröte. Die Schildkröte ist ein Schaalenthier im Wasser, dessen Bewegung sehr langsam geschiehet; das vier Füße hat, einer Eidexe ähnlich, nach allen seinen Gliedmaßen überaus häßlich, aber mit einer schönen, breiten, gewölbten, harten, knochigten, eirunden, oder schildartigen Schaale bedeckt ist, die verschiedene marmorartige, dunkle, glänzende Farben hat, aus mehrern glatten, glänzenden, gliedweise unter einander zusammengefügten Stücken zusammengesetzt ist, die verschiedene, meistens aber fünfeckigte Figuren ausmachen; und das ist es eben, was man Schildkröte nennt, woraus man Büchsen, Kämme und verschiedene andere Instrumente verfertigt. Es giebt Schildkröten von verschiedener Größe: in Amerika bekommt man viele zu sehen, die bis zu fünf Fuß lang und vier Fuß breit sind; sie sind dermaßen stark, daß man aufrechts auf einer jeden stehen kann, ohne ihr beschwerlich zu fallen.

Das Schildkrötenfleisch ist gut für Brustkrankheiten und in der Auszehrung.

Ihr Fett oder Oel ist erweichend und auflösend.

Vipe-

Vipera, *vipère*, **Viper.** Die Viper ist ein kriechendes Thier, vom Geschlecht der Schlangen: sie kriecht langsam fort und springt und richtet sich niemals auf, wie die meisten andern Schlangen. Man trift in vielen Gegenden Frankreichs Vipern an, als in den ehemaligen Provinzen von Poitou und Tourraine. Sie sind insgemein zween Fuß lang und bisweilen drüber. Das Gift dieses Thieres steckt bloß in der Grundfläche der langen Zähne, mit welchen es beißet. Man trift daselbst einen kleinen Sack an, in welchem das Gift enthalten ist, davon die geringste Portion, mit dem Blute vermischt, die traurigsten Wirkungen hervorbringt. Die Otterfänger sollen, wie man sagt, diesen Wirkungen dadurch vorbeugen, daß sie die gebißnen Theile mit warmen Baumöle reiben. Das Vipernfleisch ist keinesweges schädlich; man empfielet es so gar häufig als sehr wirksam in den Scropheln und aussatzartigen Krankheiten, und in andern hartnäckigen langwierigen Zufällen. Wiewohl man wahrscheinlich seine Kräfte in dergleichen Umständen allzusehr übertreibet. Das Vipernfleisch ist unstreitig ein überaus nahrhaftes Nahrungsmittel, das in gewissen Arten von Schwächen und bei mitgenommenen Temperamenten als ein vortrefliches die Kräfte wieder herstellendes Mittel anzusehen ist. Wenn es aber diese Wirkung auf eine merkliche Art leisten soll, so müßte man weiter nichts, als häufig Vipernfleisch essen. Getrocknet scheint dieses Fleisch nicht die geringste Eigenschaft zu haben.

Zibethum, *civette*, **Zibeth.** Ist eine weiche und schmierigte Substanz, von weißer, brauner oder schwärz-

schwärzlichter Farbe. Sie wird aus Brasilien, von der Küste Guinea und aus Ostindien zu uns gebracht. Sie ist in kleinen Säcken befindlich, in der untern Gegend des Bauches eines Thieres, das für eine Gattung von Katze gehalten wird. Man braucht sie hauptsächlich zum parfumiren und zu Wohlgerüchen; selten aber als Arzneimittel.

Zum Thierreiche kann man auch mit nehmen die Talg- und Inselarten, die Fettigkeiten und das Wachs. Zur Arznei bedient man sich bloß des

Sebum ouillum, *suif de mouton*, Schöpstalg.

Sebum arietinum, *suif de bellier*, Schöpsinselt, Hammeltalg.

Seuum hircinum, *suif de bouc*, Bockinselt.

Seuum bouinum, *suif de boeuf*, Rindstalg.

Seuum ceruinum, *suif de cerf*, Hirschinselt.

Den Namen Talg oder Inselt legt man jener festen, derben Fettigkeit bei, die im Unterleibe und um die Nieren solcher Thiere befindlich ist, die bloß von Pflanzengewächsen leben. Der Talg unterscheidet sich vom Fett bloß durch seine Festigkeit. Diese Eigenschaft ist wahrscheinlich der Säure zuzuschreiben, die sich in selbigem in größerer Menge befindet, als in den meisten Fettigkeiten und andern thierischen Materien. Und in der That, nachdem man die im Talg enthaltene Säure durch die Destillation davon abgesondert hat, ist der noch rückständig gebliebene Feuerbeständige, oder fixe

Theil von weit geringerer Consistenz, oder Festigkeit, als vorher. Das Unschlitt wird bloß äußerlich, oder zu lindernden Klystieren bei Ruhren und Kolikschmerzen gebraucht. Es hat die Eigenschaft zu lindern, zu erweichen und zu erschlaffen. Das Inselt von den verschiedenen oben genannten Thieren hat die nämlichen und einerlei Eigenschaften.

Axungia, *graisse*, Schmeer, Schmalz, Fett. Die Araber haben den Gebrauch vieler Gattungen von Fettigkeiten in die Arzneikunst eingeführet und sie als Mittel von verschiedenen Kräften und Eigenschaften empfohlen. Die Würtenbergische Gesellschaft der Aerzte hat in der letztern Ausgabe ihres Dispensatoriums vom Jahre 1741, bis auf acht und zwanzig verschiedene Gattungen von Fettigkeiten vorgeschrieben; davon einige, wie es daselbst heißt, verdünnend und auflösend sind: als z. B. das Fett des Reihers, der wilden Katze, des Storchs, des Rebhuhns, des Kaninchens, des Hasens, des Fuchses, des Murmelthiers, des Dachses, des Ebers, des Wolfs, der Schlangen, der Vipern; andere sind erhitzend, reinigend und ätzend: als das Fett des Aals, des Hechts, des Umberfisches. Eine dritte Klasse dieser Fettigkeiten ist erweichend und besonders die des Rinds, des Hirsches und der Ziege. Die vierte Klasse ist erweichend, zeitigend und besänftigend: sie begreift in sich das Fett der Enten, der Gänse, der Hühner, der Hunde, der Kapaunen, des Bibers, des Pferdes und das Menschenfett. Das Edimburgische Dispensatorium hat sehr viele von diesen Fettigkeiten ausgemerzt. Das Londoner Collegium hat bloß die ungesal-

zene Buttter, oder das Schweinsfett, das Schöpsenfett und das Vipernfett behalten; dreierlei Arten von Fett, deren Natur verschieden ist und die allerdings zureichend sind, um allen den verschiedenen Anzeigen, weswegen man sich dergleichen Arten von Substanzen und Mitteln bedienet, Genüge zu leisten. Die erweichende Eigenschaft kommt ihnen allen gemeinschaftlich zu: sie erschlaffen die Theile, wo sie aufgelegt werden und verhindern die Ausdünstung. Diese Eigenschaften nebst ihren Wirkungen besitzen alle Fettigkeiten überhaupt, nur immer in einem größern oder geringern Grade.

Cera citrina, oder *flaua*, *cire jaune*, gelbes Wachs.

Cera alba, *cire blanche*, weißes Wachs. Das Wachs ist die Frucht von der Arbeit der Bienen. Diese mühsamen und emsige Insekten tragen von den Blumen jenen insgemein in den obersten Staubfäden verschlossenen Staub ein, der aber auch oft zum Vorschein kommt und sich auf den verschiedenen Theilen der Blume verbreitet, vermöge einer besondern zur Befruchtung der Pflanze abzweckenden physischen Einrichtung.

Das Wachs ist eine harte, feste Substanz, die aus den Honigwaben erhalten wird, nachdem man den Honig davon abgesondert hat, indem man die bloßen Waben zwischen eisernen Platten erhitzet und preßt; das sich lostrennende Wachs hat eine gelbe, lebhafte Farbe und einen angenehmen Geruch, der dem Honiggeruche nahe kommt. So lange es neu und frisch ist, ist es zähe und gleichwohl leicht zerbrechlich. Durchs Alter und mit der Zeit wird es härter und zerreiblicher: es

verliert seine schöne Farbe und einen großen Theil seines Geruchs. Das weiße Wachs ist, wie bekannt, eine Zubereitung des gelben Wachses, indem man es in dünne Scheiben bringt und es eine beträchtliche Zeit hindurch der freien Luft aussetzt. Sind diese Scheiben hinlänglich gebleicht, so schmelzt man sie in Kuchen zusammen. Die schönste Gattung weißen Wachses ist hellweiß, fast durchsichtig und eines sanften, angenehmen Geruchs, fast wie das gelbe Wachs, nur weit schwächer.

Der Hauptnutzen des Wachses in der Arzneikunst besteht darinne: daß es zur Bereitung der Cerate, der Pflaster, der erweichenden Salben dienet, um die Eiterung zu befördern. Es läßt sich sogleich mit Oelen und thierischen Fettigkeiten vereinigen; aber nie mit wäßrigen oder weingeistigen Flüssigkeiten.

Lac, *lait*, Milch. Die Milch ist eine weiße, süße und schwach zuckerartige Flüssigkeit, die sich in den Drüsen der Brüste absondert und nachher durch die Ausführungsgänge, die sich um die Brustwarze herum befinden und öffnen, abfließet. Bekanntermaßen ist die Milch bloß ein noch wenig geänderter Nahrungs- oder Speisesaft, der von Seiten der Gefäße noch nicht alle die Zubereitungen erfahren und erlitten hat, die nöthig sind, um zu Blute zu werden, wovon er der Ursprung ist und dessen Materie und Bestandtheile er liefert. Nachdem er aus den Milchgefäßen und aus dem Behalter des Pecquets, oder aus dem Brustgange, in die linke Schlüsselbeinsblutader übergegangen ist, wird er unmittelbar vom Herzen in die Brustgefäße getrieben, die,

ihrer Bestimmung gemäß, ihn alsdann weiter in die Absonderungsdrüsen bringen. Man sieht leicht ein, daß die Milch an der Natur und Beschaffenheit der Nahrungsmittel Antheil nehmen muß; wie man denn auch bemerkt, daß die Milch solcher Thiere, die sich bloß von den Pflanzengewächsen nähren, viel von der vegetabilischen Natur an sich hat. Obschon die frisch aus den Brüsten gemolkene Milch gleichartig zu seyn scheinet, so weiß man gleichwohl, daß sie aus drei verschiedenen Theilen besteht, deren Vereinigung nicht ganz genau geschehen ist, indem man sie bloß durch ruhiges Hinstellen und durch gelinde Wärme von einander trennen und absondern kann. Der eine von diesen Theilen ist so flüßig, wie Wasser; er enthält eine salzigte Materie und ist unter dem Namen Molken, bekannt; der zwete leichtere, dickere und öligte Bestandtheil ist der Rohm oder die Sahne. Diese fast ganz von den mit ihr vermischt gewesenen käsigten Theilen und vom Molken abgesonderte und befreite Sahne liefert eine Substanz, die man nennt:

Butyrum, beurre, Butter. Diese Trennung geschiehet, wenn man die Sahne, oder die Milch ganz warm in einem zu diesem Behuf bestimmten hölzernen Gefäße schlägt und stößt, oder buttert. Dadurch setzt sich der butterartige Theil in eine etwas feste, obschon weiche, Masse zusammen. Dieser Theil ist lindernd und etwas erweichend.

Der dritte Bestandtheil der Milch endlich ist unter dem Namen des käsigten Theils, oder des Käse bekannt. Dieser letztere ist der festeste und schwereste Theil.

Der Gebrauch der Milch zur Arznei ist zu sehr ausgedehnt, als daß ich alle die Fälle, in welchen man sich ihrer bedienet, sollte anzeigen können. Ueberhaupt giebt sie ein sehr mildes Nahrungsmittel ab, das mit dem Chylus, oder Speisesaft, und mit den zur Nutrition bestimmten Säften sehr überein kommt.

Man bedienet sich der Milch äußerlich. Sie hat eine schmerzstillende, mildernde und erschlaffende Eigenschaft. Man nimmt sie mit zu Einsprützungen und zu Klystieren von der Art; und braucht sie zu lindernden und erweichenden Breiumschlägen.

Man bedienet sich der Milch von verschiedenen Thieren. Die gebräuchlichsten Milchgattungen sind:

Lac vaccinum, *lait de vache*, Kuhmilch. Diese Milch ist sehr nahrhaft.

Lac caprinum, *lait de chèvre*, Ziegenmilch. Diese Milch hält etwas an; daher sie denenjenigen zuträglich ist, die von den andern Milcharten einen allzuschlaffen Leib bekommen.

Lac asininum, *lait d'anesse*, Eselsmilch. Diese letztere ist kühlend und schwach nährend. Sie schickt sich für Kranke, die von erhitzter Brust und Beschaffenheit des Körpers sind . . .

Arznei-

Arzneimaterien
nach ihren Eigenschaften geordnet *).

Einleitung.

Man hielt es für ein wesentliches Stück, die verschiedenen Substanzen der drei Naturreiche, von denen in dem Theile die Rede gewesen ist, der von der Materia medika, oder von den Arzneimaterien handelt, auch nach den Eigenschaften zu ordnen. Nichts ist schwerer, als für diese Rangordnung eine vollkommene Methode ausfindig zu machen, die völlig befriedigen könnte. Da gewisse Arzneimittel zugleich mehrere Eigenschaften besitzen, so sieht man sich genöthigt, sie in der zu entwerfenden Methode so viele male zu wiederholen, als sie verschiedene Kräfte und Eigenschaften haben. Zum Beispiel: die Ipekakuanha ist ein Brechmittel; aber

*) Während daß ich mein Werk drucken ließ, brachte man mich auf den Gedanken, die Arzneimittel nach den Eigenschaften zu ordnen. Obschon diese Methode auch ihre Unbequemlichkeiten hat, so glaubte ich doch, man könne für diejenigen, die anfangen sich der Apothekerwissenschaft zu widmen, nicht umständlich und deutlich genug seyn. Ich glaubte also, diesem mir gegebenen Winke folgen zu müssen. Da mich aber besondere Geschäfte hinderten, mich selbst dieser Arbeit zu überlassen; so bat ich den Bürger Lemanceau, Gesundheitsbeamten und Apotheker bei den Armeen der Republik, sich diesem Geschäfte zu unterziehen.

sie ist auch ein verdünnendes, den Brustauswurf befördernes, u. s. w. Mittel; die Rhabarber ist purgierend, öffnend; der Wermuth ist ein tonisches, die Monatszeit beförderndes, krampfstillendes, fiebervertreibendes Mittel u. s. w. Die Pomeranzen, die Citronen, sind, nach ihren verschiedentlichen Theilen, tonisch, der Fäulniß widerstehend, krampfstillend. Man muß also nothwendig diese verschiedenen Pflanzen in die Abschnitte mit bringen, die ihre Eigenschaften anzeigen. Dieser Unbequemlichkeit wegen, dünkt mich, darf man jene Methode nicht wegwerfen, die die Arzneimittel nach ihren Eigenschaften ordnen und in Klassen bringen; denn sie sind für den jungen praktischen Arzt immer sehr bequem, um mit einem Blick alle die Substanzen zu übersehen, die geschickt sind, die Heilung der verschiedenen Krankheiten, die er zu behandeln hat, zu bewirken.

Die Methode, die man gegenwärtig mittheilet, ist nach der allgemeinen beliebten des Desbois eingerichtet.

Die Arzneimittel sind in vier Klassen eingetheilet, die ihre Unterabtheilungen nach Abschnitten haben.

Erste Klasse: abführende Mittel; zwote Klasse: alterirende, oder Blutreinigende Mittel; dritte Klasse: specifische Arzneimittel; vierte Klasse: Gifte.

1. Evakuirende, oder abführende Arzneimittel nennt man, die verschiedene Ausleerungen erwecken, oder befördern. Man theilet sie ein: in Brechmittel; in Purgiermittel, in Schweißmittel; u. s. w.

Die

Die Brechmittel		das Brechen.
Die Purgiermittel		den Stuhlgang.
Die Schweißmittel		die Ausdünstung
Die Urinmittel		die Ausleerung des Urins.
Die Emmenagogischen Mittel	erwecken oder befördern	die monatliche od. Kindbettsreinigung.
Die Brustmittel		den Brustauswurf.
Die Speichelmittel		den Speichelfluß.
Die Schnupfmittel		die Ausleerung des Nasenschleims.

2. Die alterirenden, oder Blutreinigungsmittel haben die Eigenschaft, die Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile zu ändern, wenn sie mit gewissen Fehlern behaftet sind, ohne jedoch eine merkliche Ausleerung zu bewirken. Einige wirken auf die festen Theile:

Die stärkenden Mittel	wirken	durch Wiederherstellung des Tons oder der Schnellkraft.
Die zusammenziehenden		durch Verengerung der Faser.
Die erweichenden		durch Erschlaffung der Faser.
Die krampfstillenden		durch Wiederherstellung der regelmäßigen Bewegungen der Nerven.

Die übrigen wirken auf die flüssigen Theile:

Die öffnenden Mittel; durch Wiederherstellung der gehörigen Flüssigkeit.

Die verdickenden Mittel; durch Verdickung, oder Dichtmachung der Säfte.

Die Fäulnißwidrigen Mittel; durch Verminderung der Neigung zur Fäulniß.

3. Die specifischen Mittel sind zur Heilung besonderer Krankheiten, oder besonderer Werkzeuge, eigentlich und insonderheit bestimmt:

Die antiscorbutischen Mittel; zur Heilung des Scorbuts.

Die Fiebermittel; zur Heilung der Fieber.

Die Wurmmittel; zur Tödtung der Würmer.

Die Carminative, oder Blähungsmittel; zur Vertreibung der Winde oder Blähungen.

Die antivenerischen Mittel; zur Heilung der venerischen Krankheiten.

Die Flechtenmittel; zur Tilgung der Flechten.

Die Krätzmittel; zur Heilung der Hautausschläge.

Die Milchmittel; zur Heilung der Milchkrankheiten.

Die Gichtmittel; zur Heilung der Gicht und Gliederschmerzen.

Die Cephalika, oder Hauptmittel; die zu den Krankheiten des Kopfs bestimmt sind.

Die Augenmittel; die für die Augenkrankheiten gehören.

Die Bechika, oder Brustmittel; die für die Brustkrankheiten bestimmt sind.

Die Magenmittel; die wider die Magenkrankheiten sind.

Die Leber- und Milzmittel; sind für die Krankheit der Leber und der Milz.

Die Urinmittel; sind für die Urinwege bestimmt.

Die Hysterika oder Muttermittel; zur Heilung der Krankheiten der Gebärmutter.

4, Die Gifte. Ein Gift ist jedwede Substanz, die, in einer sehr gemäßigten und geringen Gabe genommen, große Zufälle, ja sogar den Tod selbst verursachen kann. Werden aber die Gifte mit den nöthigen Vorsichten angewendet und gebraucht; so können sie sehr nützliche und heilsame Arzneimittel werden. Es giebt dreierlei Arten der Gifte: 1) narkotische, oder Schlaf und Betäubung verursachende; 2) reizende Gifte; 3) bittere Gifte. Ich werde sie in der Reihe nach den drei erstern Klassen anzeigen, damit der angehende praktische Arzt, auf einmal und mit einem Blick, alle die giftartigen Substanzen übersehen könne, die er nicht, außer mit der größten Vorsicht, anwenden und gebrauchen darf.

Erste Klasse.
Evakuir = oder Abführungsmittel.

Erster Abschnitt.
Brechmittel.

Mineralreich.

Das Antimonium, oder Spiesglas. Die Zubereitungen davon sind die einzigen Arzneimittel aus diesem Reiche, deren man sich heut zu Tage bedienet; als: der Goldschwefel; der Mineralkermes; und besonders der Brechweinstein.

Pflanzenreich.

Die Ipekakuanha, die Nieswurzel, die Haselwurz, die Simaroubarinde, die Hollunder- und Attichrinde, die Gratiola oder Wildaurin, die Soldanella, oder Meerkohl.

Zweiter Abschnitt.
Purgirmittel.

Mineralreich.

Die Neutralsalze: das Glaubersalz, der vitriolisirte Weinstein, das Fiebersalz des Sylvius, das Epsonersalz, der Salpeter, die Bittersalze, das versüßte Queckſilber.

Pflan=

Pflanzenreich *).

Wurzeln: Rhabarber, Rhapontik, Jalappe, Mechoakanna, Turbithwurzel, Hermodakteln, Schwertelwurz, Zaunrübe, Engelsüß.

Blätter: Sennesblätter, der Haselwurz, oder des Asarums, der Gratiola, oder Gnadenkrauts.

Früchte: Die Myrobalanen, Kassien, Tamarinden, gebackene Pflaumen, Kreutzbeeren, Koloquynthen.

Blumen: bleiche oder Damascener Rosen, Pfirsichblüthen.

Saamen: Saflor, Veilchensaamen.

Säfte: Scammonium, Gummigutt, Manna, Aloë, Elaterium, oder Eselsgurken, Ricinusöl.

Drit-

*) Man hat dreierlei Arten der Purgirmittel zu unterscheiden:

1. die gelinden Laxirmittel; als: das Engelsüß, die Cassia, die Tamarinden, die Manna, die gebacknen Pflaumen, u. s. w.

2. Die mittelmäßigen Purgirmittel; dergleichen die Sennesblätter, die Rhabarber, die Jalappe, die Neutralsalze, u. s. w. sind.

3. Die starken, oder drastischen Purgirmittel; als: das Scammonium, die Aloë, das Gummigutt, die Koloquynthen, die Kreutzbeeren, u. s. w.

Dritter Abschnitt.
Schweißmittel.

Mineralreich.

Der Schwefel, die sulphurischen Mittel, die kalcinirten oder flüchtigen alkalinischen Mittel, das flüchtige Alkali, der Salmiak, das schweißtreibende Spiesglas, der Kermes, der Goldschwefel.

Pflanzenreich *).

Wurzeln: Salsaparille, Chinawurzel, Virginische Schlangenwurzel, Giftwurzel, Spikenard, Alantwurzel, Schwalbenwurzel, Cyperwurzel, Eberwurz, Klettenwurzel, Scorzonere.

Rinden und Hölzer: Franzosenholz, Sassafras, oder Fenchelholz, Zimmet.

Blätter: die lippenförmigen, das Scordium, die Salbei, u. s. w.

Blu-

*) Man unterscheidet dreierlei Arten von Schweißmitteln in diesem Reiche: 1. die gelinden; nämlich: die Blätter der lippenförmigen, die Hollunderblätter und die der Klapperrosen.

2. Die mittelmäßigen; der Zimmet, die Gewürznelken, die Schlangenwurzel, die Giftwurzel, u. s. w.

3) Die überaus starken; als: die Salsaparille, die Chinawurzel, das Franzosenholz, das Fenchelholz oder Sassafras, die Saamen der Schirmpflanzen überhaupt und die des Cardebenedicten, die wesentlichen Oele.

Blumen: Gewürznelken, rothe Nelken, Hollunderblüthen, Klapperrose, oder wilder Mohn.

Beeren: Hollunderbeeren.

Saamen: die von den Schirmpflanzen überhaupt, Cardebenedictensaamen.

Wesentliche Oele.

Vierter Abschnitt.

Urintreibende Mittel.

Mineralreich.

Die meisten Neutralsalze in kleiner Gabe; und besonders der Salpeter, die sehr verdünnten Mineralsäuren, die fixen Alkalien.

Pflanzenreich *).

Wurzeln: Die Pareira brava, oder amerikanische Grieswurzel, die Meerzwiebel, Zeitlosen oder Wiesensafran, der Spargel, Hauhechel, Mäusedorn, Petersilie, Eppig, Feldcypreß, Kapern, Sauerampfer, Fär-

*) Man unterscheidet dreierlei Arten urintreibender Mittel:

1. Die gelinden; als: Bingelkraut, die sauren Früchte, die schleimigen Wurzeln und Saamen, besonders des Leins.

2. Die mittelmäßigen; die Petersilienwurzeln, der Spargel, Mannstreu, Borretsch, Mauerkraut, Wacholderbeeren.

3. Die starken; die Zeitlosen, die Meerzwiebeln, der Kerbel.

Färberröthe, Brachendistel, oder Mannstreu, Sterndistel, Erdbeerwurzel.

Rinden: Birkenrinde, Griesholz, oder blauer Santel.

Blätter: Kerbel, Boretsch, Ochsenzunge, Mauerkraut, Harnkraut, oder Bruchkraut, Bärentraube.

Früchte: Judenkirschen.

Beeren: Wacholderbeeren.

Saamen schleimartige: Leinsaamen, Melonenkerne, u. s. w.

Fünfter Abschnitt.

Die monatliche Reinigung befördernde Mittel *).

Mineralreich.

Das Eisen und der Schwefel.

Pflanzenreich.

Wurzeln: Osterlucei, Zaunrübe.

Blät-

*) Man unterscheidet: 1) die gelinden; Kamillenblumen und Safran. 2) Die stärkenden: das Mutterkraut, den Beifuß, den Wermuth. 3) Die antihysterischen: die Raute, die Sabine, das Opopanax, den Teufelsdreck, u. s. w. 4) Die starken: die Zaunrübe, die Kolequynthen, das Gummigutt, das Scammonium.

Blätter: Wermuth, Beifuß, Mutterkraut, Raute, Sadebaum.

Blumen: Kamillen, Safran, Koloquynthen in kleiner Gabe.

Säfte: Aloë, Scammonium, Jalappe, Gummigutt in sehr gemäßigter Gabe, Myrrhe, Ammoniakgummi, Teufelsdreck, Ponargummi, Sagapen, Bdellium, Galbanum.

Sechster Abschnitt.

Brustmittel.

Mineralreich.

Das Spiesglas, der Kermes.

Pflanzenreich *).

Wurzeln: Senegawurzel, Ipekakuanha, Frauenhaar, Aronwurz, Süßholzwurzel, Florentinische Veilchenwurzel, Meerzwiebel.

Blät-

*) Man unterscheidet: 1. Die gelinden Brusthustenmittel; als: die Capillärpflanzen, die Malvenblumen, die Althäa, oder Eibischkraut, Wollkraut, Hollunder, Huflattig, Veilchen, die Brustbeeren, Sebestenpflaumen, Datteln, Feigen, Corinthen, Gummi.

2. Die mittelmäßigen; als: Alantwurzel, Attich, Boretsch, die gewürzhaften Blumen und Blätter.

3. Die starken, oder verdünnenden; die Ipekakuanha, die Senegawurzel, das Arum, oder Papenpint, die Meerzwiebel, u. s. w.

Blätter: Boretsch, Ochsenzunge, Gamanderlein, Isop, Andorn, Kampferkraut.

Blumen: Veilchen, Huflattig, Hollunderblüthen, Klatschrosen, Königskerzen, Malven, u. s. w.

Früchte: Rothe Brustbeeren, Sebestenpflaumen, Datteln, Feigen, Corinthen, oder kleine Rosinen, die verschiedenen Gummiarten.

Saamen: Leinsaamen, Flöhsaamen, der Zucker.

Thierreich.

Kalbslungen, Schnecken, Frösche, Milch, Molken, Honig.

Siebenter Abschnitt.
Den Speichelfluß erregende Mittel.

Mineralreich.

Das Queckſilber nebst seinen Zubereitungen.

Pflanzenreich.

Das Arum, die Senegawurzel, die Meerzwiebel, die Bertram- oder Speichelwurzel.

Achter Abschnitt.
Schnupfmittel.

Pflanzenreich.

Wurzeln: weiße Nieswurz, Haselwurz.
Blätter: Maiblümchen, Betonien, und Tabak.

Zwote Klasse.

Alterirende, oder blutreinigende Mittel.

Erster Abschnitt.

Stärkende Mittel *).

Mineralreich.

Das Eisen.

Pflanzenreich.

Wurzeln: die Giftwurzel, Spikenard, Cypergras, Schlangenwurzel, Ingwer, Zittwerwurzel, Gelbwurzel, Galgant, Ginseng, Engelwurzel, Meisterwurz, Salep (eine Zubereitung aus der Wurzel der Orchisgattungen, morio und mascula).

Rinden: Zimmet, Zimmetrinde, oder Mutterzimmet, Winters Rinde.

*) Man unterscheidet viererlei Gattungen von stärkenden Mitteln:

1. Die gelinden; als: die Blätter und Blumen der gewürzhaften Pflanzen.
2. Die mittelmäßigen; als: den Zimmet, die Zimmetrinde, die Wintersche Rinde, Citronen, Engelwurzel.
3. Die nährenden; als: Salepwurzel, die Ginseng, oder Nordamerikanische Kraftwurzel.
4. Die überaus starken, oder sogenannten stimulirenden; als: die Zittwerwurzel, der Ingwer, die Moschatnuß, der Pfeffer, die Gewürznelken, u. s. w.

Blätter: die lippenförmigen überhaupt, Mutterkraut, Eberreis, Wermuth, Petersilien, Kerbel und vorzüglich die kleine Salbei, Gamanderlein, Saturei, Rosmarin, Gundermann, Lavendel, Feldcypreß, Münzengattungen.

Blumen: Gewürznelken, lippenförmige überhaupt, rothe Nelken.

Früchte: Moschatnuß, Macis, Pfeffer.

Schalen: Pomeranzen- Citronen- Limonenschalen.

Säfte: Die Balsame von Mekka, von Copaira, von Tolu, von Peru, der Terpenthin, der Styrax, Schifftheer.

Thierreich.

Die Viper, das Gummilack, Steinöl.

Zweiter Abschnitt.

Zusammenziehende Mittel *).

Mineralreich.

Die Mineralsäuren, die absorbirenden Erden, die Alaune, das Blei nebst seinen Zubereitungen.

Pflan-

*) Man unterscheidet dreierlei Gattungen zusammenziehender Mittel:

1. Die gelinden; als: die rothen Rosen.
2. Die mittelmäßigen; als: die Tormentille, die Granatäpfelblüthen, der Wegebreit- und Granatäpfelsaft.
3. Die starken; als: Drachenblut, Nessel- Schlehen- Bistortensaft.

Pflanzenreich.

Wurzeln: Natter- oder Schlangenwurzel, Tormentillen- oder Birkwurzel.

Rinden: Simarubarinde, Eschenrinde, Kirschbaumrinde, Eichenrinde, Tamariskenrinde, Gallâpfel.

Blätter: Nesseln, Wegebreit, brauner Weiderich.

Blumen: Granatâpfelblüten, rothe Rosen.

Früchte: Granatâpfel, Quitten, Mispeln.

Säfte: Drachenblut, Kaschu, oder Japanische Erde, Schlehensaft, Weineßig.

Thierreich.

Die Gallertartigen thierischen Substanzen überhaupt, das Hirschhorn, Eselshautleim.

Dritter Abschnitt.
Erweichende Mittel.

Mineralreich.

Das Wasser.

Pflanzenreich.

Wurzeln: Malve, Eibisch, Seeblumen, Wall- oder Schwarzwurzel, Hundszunge, Lilien.

Blätter: Königskerze, Hindläufte, Nachtschatten, Kreutzkraut, Mauerkraut, Bingelkraut, Bärenklau,

klau, Hauswurz, Mangold, von Malvengattungen, Sago.

Blumen: Veilchen, Huflattig, Königskerzen, Klatschrosen, Hollunderblüthen.

Früchte: Sebestenpflaumen, Brustbeeren, Datteln, Feigen, gebackne Pflaumen, Corinthen.

Saamen: Leinsaamen, Flöhkrautsaamen, Pinien, Pistazien, die vier großen kalten Saamen: von Melonen, Gurken, Kürbis und Pfeben; die kleinern: von Endivien, Cichorien, Laktuken und Portulak.

Säfte: arabisches Gummi, Gummi Tragant, Oele.

Thierreich.

Die mit Wasser verdünnte lymphatische Substanz, als: dünne Kalbsbrühe, Hünerbrühe, Milch, Honig.

Vierter Abschnitt.

Krampfstillende Mittel *)

Mineralreich.

Der Zink, die Aethers.

Pflanzenreich.

Wurzeln: Eichenmistel, Baldrian, Päonienwurzel, Lilien, Seeblumen, oder Nymphäa.

Blät-

*) Man unterscheidet drei Gattungen krampfstillender Mittel:

1. Die eigentlich sogenannten krampfstillenden Mittel; die Päonienwurzel, der Mistel, Baldrianwurzel, die

Blätter: Wermuth, Beifuß, Mutterkraut, Raute, Sadebaum, Pomeranzenblätter.

Blumen: Wollkraut, oder Königskerzen, Hollunderblüthen, Klapper- oder Klatschrosen, Lindenblüten, Maiblümchen, Pomeranzenblüten, Safran, Huflattig.

Säfte: Benzoë, Bernstein, Kampfer, Opium, Bilsenkraut, Belladonna, oder Tollkirschen.

Thierreich.

Bibergeil, Zibeth, Moschus, oder Bisam.

Fünfter Abschnitt.

Oeffnende Mittel *)

Mineralreich.

Der Schwefel, die Schwefelleber, das Kalchwasser, die drei Alkalien, die Seifen, das Spiesglas, der

 Kermes,

die Pomeranzenblätter, der Kampfer, die Benzoë, der Bernstein.

2. Die Schmerzstillenden; die Klatschrosen, Hollunderblüten, Lindenblüten, weiße Lilien.

3. Die schlafmachenden Mittel: das Opium, das Bilsenkraut, die Belladonna.

*) Man unterscheidet drei Arten von öffnenden Mitteln:

1. Die gelinden; als: die Queckenwurzel, die Cichorien, Boretscharten, die Blätter der Grindwurzel und die reifen Früchte.

2. Die mittelmäßigen; die Grindwurzel, die harntreibenden Wurzeln.

3. Die

Kermes, verschiedene Merkurialzubereitungen, als: der ätzende Sublimat, die Merkurialpanacée, das versüßte Queckſilber, das Eiſen nebſt ſeinen Zubereitungen.

Pflanzenreich.

Wurzeln: ſchwarze Nieswurz, Haſelwurz, Zaunrübe, Jalappe, Rhabarber, Chinawurzel, Salſeparille, Meerzwiebel, Zehrwurz, Grindwurz, rothe Rüben, Queckenwurzel, Hindläuft.

Blätter: die Cichoriengattungen; als: wilder Kohl, Lactuken, Löwenzahn, Hindläuft, Fiberklee, Fallkraut, Schierling, Kerbel.

Früchte: die reifen Früchte und beſonders die rothen, Weintrauben.

Säfte: Ammoniakgummi, Galbanum, Bdellium, Sagapen, Ponargummi, Gummigutt, Scammonium.

Thierreich.

Die Kellereſel, Vipern, ſpaniſche Fliegen, die man aber mit Vorſicht brauchen muß, Honig, Molken, Galle.

Sechs.

3. Die ſtark verdünnenden; die Draſtiſchen Purgirmittel in kleiner Gabe, Kerbel, Schierlingsblätter, Schierling, das Fallkraut, die gummiharzigten Säfte.

Sechster Abschnitt.
Verdickende Mittel.

Pflanzenreich.

Die gummigten und schleimigten Substanzen, Reis, Sago, Kampfer in starker Gabe, Chinarinde.

Thierreich.

Hirschhorngallerte, die gallertartigen Substanzen.

Siebenter Abschnitt.
Der Fäulniß widerstehende Mittel.

Mineralreich.

Die mineralischen Säuren in kleiner Gabe.

Pflanzenreich.

Sauerampfer, Sauerklee, Johannisbeeren, Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren, Beerbisbeeren, Granatäpfel, Pomeranzensaft, Citronensaft, Limonensaft, Weineßig, Minderers Geist, Weinsteinrahm, geblätterte Weinsteinerde.

Dritte Klasse.
Die specifischen Mittel.

Die specifischen Arzneimittel sind für besondere Krankheiten, oder für besondere Werkzeuge bestimmt. Zu den für besondere Krankheiten bestimmten gehören:

1. Die antiscorbutischen Mittel.

Pflanzenreich.

Die Pflanzensäuren überhaupt, oder die kreuzförmigen Pflanzen, je nach den verschiedenen Zufällen des Scorbuts. Unter diesen letztern bedient man sich hauptsächlich der Brunnenkresse, des Löffelkrauts, des Meerrettichs, des weißen Senfs, oder Rauken, des Kohls, der Steckrüben, des Wegsenfs, des Senfs. Die Wurzeln des spitzigen Sauerampfs, des Fiberklees, und besonders des Waids (isatis tinctoria), sind sehr gute Mittel wider den Scorbut *); so wie auch die Tannenschößlinge und die balsamischen harzigten Substanzen, als der Terpenthin.

Thierreich.

Das Gummilack.

2. Die

*) Der Löffelkrautgeist kann dieser Pflanzen ihre Stelle ersetzen, im Fall man selbige sich nicht verschaffen kann.

2. Die fiebervertreibenden Mittel.

Mineralreich.

Das flüchtige Alkali, der Aether, der Hoffmannische Liquor.

Pflanzenreich.

Wurzeln: Enzian.

Rinden: Chinarinde, Kaskarille, vom Tamariskenbaum, vom Kirschbaum, Buchenrinde, Eichenrinde, Roßkastanienrinde.

Blätter: Wegebreit, Nesseln, die gewürzhaften und bittern Gamanderlein, Feldcypreß, Stab- oder Eberwurz, Cypressenkraut, Sevenbaum, Raute, u. s. w.

Blumen: Kamillen.

Früchte: saure reife Früchte.

Saamen: Pastenacksaamen, Ignatiusbohnen.

---

3. Die Wurmmittel.

Mineralreich.

Das Queckfilber, die mineralischen Säuren.

Pflanzenreich.

Die Purgirmittel, die bittern Mittel, die Pflanzensäuren, die Oele, die Chinarinde, der Kampfer, wirken auf eine allgemeine Art und Weise. Die specifischen Mittel sind: die Farrnkrautwurzeln, die des

weißen

weißen Maulbeerbaums, Wermuthkraut, Cypressenkraut, Reinfarn, Eberreis, Semencontra oder Zittwersaamen, Pfirsichblüten.

Thierreich.

Das Korallenmoos.

---

4. Die blähungentreibende Mittel.

Pflanzenreich.

Die Krampfstillenden, die erweichenden, die Fäulniswidrigen, die Säuren, je nachdem die Umstände verschieden sind. Die specifischen Mittel sind: die Angelikwurzel, der Wermuth, das Eberreis, klein Tausendgüldenkrautblumen, Kamillen, die Saamen der meisten Schirmpflanzen, als: des Pastenaks, der Möhren, Petersilie, Dill, Koriander, Anis, Fenchel, Garbe, Kümmel.

---

5. Die antivenerischen Mittel.

Mineralreich.

Das Queckfilber; dessen gewöhnlichste Zubereitungen sind: der mineralische Moor 1), der Zinnober 2), der ätzende Sublimat 3), das versüßte Queckfilber 4), die Merku-

Neue Namen.

1) Schwarzschwefelhaltiges erydirtes Queckfilber.
2) Rothschwefelhaltiges orydirtes Queckfilber.
3) Aetzendes küchensalzsaures Queckfilber.
4) Mildes küchensalzsaures Queckfilber.

5) Eßig-

Merkurialpanacée, oder Kalomelas, das eßigsaure Merkurialsalz 5), das weinsteinsaure Merkurialsalz 6), das gummiartige Queckſilber, die neapolitaniſche Salbe.

Pflanzenreich.

Die Purgirmittel, beſonders die harzigten; die ſchweißtreiben Mittel, die vier Hölzer, der Schierling, der Kerbel, das Seifenkraut, die virginianiſche Lobelie. Die antivenerischen Mittel aus dem Pflanzenreiche können nützlich ſeyn; das wahre ſpecifiſche Mittel aber iſt das Queckſilber.

---

6. Die Mittel wider die Flechten.

Mineralreich.

Das Queckſilber, das Spiesglas, der Schwefel.

Pflanzenreich.

Bitterſüß, Ulme, Erdrauch, Grindwurzel, Cichorien, Löwenzahn, Boretſch, Zahnkraut, Alantwurzel, Enzian, Scabioſe, Weinſteinrahm.

Thierreich.

Schildkröte, Vipern, Molken.

---

7. Die Mittel wider die Krätze.

Mineralreich.

Das Queckſilber, die Antimonialarzneien, der Schwefel.

Pflan-

5) Eßigsaures Queckſilber.
6) Weinſteinsaures Queckſilber.

Pflanzenreich.

Schellkraut, Grindwurzel, Alantwurzel, Enzian, Erdrauch, Cichorien, Scabiose, Zahnkraut, der Tabak

Thierreich.

Die Molken.

---

8. Die Mittel gegen die Milchkrankheiten.

Pflanzenreich.

Die draſtiſchen Purgirmittel, die Schweißmittel, die Urintreibenden Mittel überhaupt; und beſonders die Münze, der Kerbel, das Zuckerrohr, die Ringelblumen.

---

9. Die Mittel wider die Gicht und Gliederreiſſen.

Pflanzenreich.

Die bittern Pflanzen, die Purgir- und Schweißmittel überhaupt. Das vom Sydenham verſprochene ſpecifiſche Mittel hat ſich noch nicht gefunden. Desbois rühmet das Guajakharz.

Thierreich.

Die Milch.

Fortsetzung der specifischen Mittel.

Die besonders für verschiedene Werkzeuge bestimmten specifischen Mittel sind:

1. Die Mittel für das Haupt.

Mineralreich.

Der Aether.

Pflanzenreich.

Die gelind gewürzhaften Substanzen, die wohlriechenden Balsame, der Kampfer, die destillirten Wässer von Pomeranzenblüten, von Lindenblüten, von Maiblümchen, von Hollunderblüten, das Eisenkraut und unter gewissen Umständen die krampfstillenden Mittel.

---

2. Die Augenmittel.

Thierreich.

Amber.

Mineralreich.

Der Zinkvitriol (vollkommen schwefelsaurer Zink) die Tutie, der Alaun, das Bleiextract, oder eßigsaure Blei.

Pflanzenreich.

Wegebreit, Augentrost, die Rose, die Kornblume, Brombeere; und überhaupt die zusammenziehenden und zertheilenden Pflanzen, der Alkohol, oder Weingeist, der Zuckerkant.

---

3. Die

3. Die Mittel für den Hals.

Mineralreich.

Die sehr verdünnte Schwefelsäure.

Pflanzenreich.

Odermennig, Gänserich, Fünffingerkraut, Geißblatt, Maulbeeren, Geranium, oder Storchschnabel, Weineßig, Honig.

---

4. Die Brust- oder Hustenmittel.

Man sehe den Artikel Brustmittel, Klasse der Evakuir- oder Abführungsmittel. Selbigen kann man noch lichen pixidatus beifügen, das nach einigen Neuern für ein specifisches Mittel in der Koqueluche, oder Keichhusten, gehalten wird.

---

5. Die Magenmittel.

Die wirksamsten hat man unter dem Artikel: stärkende Mittel, angeführt; diesen kann man noch beifügen die Columbowurzel, die nach Desbois ein vortreffliches Magenmittel ist.

---

6. Die Mittel für die Leber.

Pflanzenreich.

Die Alantwurzel, die Grindwurzel, das Schellkraut, der Enzian, die Columbowurzel.

---

7. Die

7. Die Mittel zur Milz.

Die nämlichen, die für die Leber sind; zu denen man noch den Safran mit rechnen kann.

---

8. Die Mittel der Urinwege.
9. Die der Gebärmutter.

} Von diesen Arzneimitteln ist in der Klasse der Evakuir- oder Abführungsmittel die Rede gewesen.

Vierte Klasse.

Gifte.

Mineralreich.

Alle reine Mineralsäuren, die reinen fixen und flüchtigen Alkalien, der Arsenik, die Butter 1), der Salpeter 2) und der Vitriol 3), des Spiesglanzes; viele Merkurialzubereitungen, als: das salpeterhaltige Quecksilber 4), der rothe Quecksilberpräcipitat 5), der ätzende Sublimat; die Quecksilberauflösungen durch die vegetabilischen Säuren; der Grünspan 6), die salzigten Zubereitun-

1) Sublimirtes küchensalzsaures Spiesglanz.
2) Vollkommen salpetersaures Spiesglanz.
3) Vollkommen schwefelsaures Spiesglanz.
4) Vollkommen salpetersaures Quecksilber.
5) Roth salpeterhaltiges oxydirtes Quecksilber.
6) Grün oxydirtes Kupfer.

reitungen des Goldes und Silbers, der Höllenstein 7), das Knallgold 8). Diese verschiedenen Gifte sind ätzend; das Blei allein wirkt als ein zusammenziehendes und betäubendes Mittel.

Pflanzenreich.

Man unterscheidet dreierlei Arten von Pflanzengiften: 1. die narkotischen, oder betäubenden; 2. die reizenden; 3. die bittern.

Betäubende, oder Schlafmachende.

Das Bilsenkraut, das Stramonium, oder der Stechapfel, die Belladonna, das Bittersüß, das Solanum, oder Nachtschatten, das Opium, die Mandragora, oder Alraun, der Mohn.

Reizende.

Napollus, oder Eisenhütchen, Kellerhals, oder Seidelbast, die Blätter des Hahnenfußes und dessen Früchte, die der Wolfsmilch, der Esula und ihre Saamen, die Euphorbien, Springkörner, Ignatiusbohnen, Purgirkörner, Krähenaugen, Kaiunuß, Läuskraut, Euphorbenharz, (eines der heftigsten drastischen Mittel die bekannt sind), Erdschwämme, Eichenschwamm, Zeitlosen.

Bittre.

Die Chinarinde, der Enzian, die Columbowurzel, die Ignatiusbohnen, das kleine Tausendgüldenkraut, der Wer-

7) Vollkommnen salpeterusares geschmolzenes Silber.
8) Oxydirter goldhaltiger Salmiak.

Wermuth, das Eberreis. Die Grindwurzeln, in allzustarker Gabe und allzulange fortgebraucht, werden gefährliche Gifte. Eben so verhält es sich auch mit der Familie der Lorbeeren und der bittern Mandeln *).

Thierreich.

Die spanischen Fliegen, das Viperngift und anderer giftigen Thiere, das Krankheitsgift der Wuth, das venerische Gift, die Pest. Ueberhaupt sind diese Gifte ansteckend, das den Giften dieses Reichs besonders eigen ist. Denn die Gifte der beiden übrigen Reiche sind es nicht.

Dieß Verzeichniß nun kann man füglich mit einer mit verschiedenen Farben überladenen Malerpalette vergleichen: ein geschickter Maler weiß sie zu wählen und, je nachdem er diese oder jene Wirkung durch sie hervorbringen will, zu mischen.

Unter den verschiedenen Arzneimitteln eines und eben desselbigen Abschnittes ist die Wahl und Mischung nicht etwan eine unbedeutende oder gleichgültige Sache. Man muß die Substanzen des Mi-

 neral-

*) Wenn überhaupt die Gifte, besonders aber die aus dem Pflanzenreiche, mit Klugheit angewendet und verordnet werden; so können sie, unter gewissen Umständen, von sehr großem Nutzen in Heilung gewisser Krankheiten seyn. Wer in dieser Materie mehr Kenntniß zu haben wünscht, der muß Stórks Werk über die Gifte, die als Arznei nützlich seyn können, nachlesen. . .

neralreichs, so wie die wirksamen Mittel aus dem Pflanzenreiche, nicht ohne die größte Vorsicht und Behutsamkeit anwenden. In der Fortsetzung dieses Werks ist jede, in diesem Verzeichniß aufgeführte Substanz, für sich besonders und umständlich abgehandelt worden . . .

Arznei-

Arzneirecepтbuch
zum Gebrauch für die Soldatenlazareths der französischen Republik.

Vorbericht.

Beim Entwurf dieser Arzneiformeln habe ich bloß die Absicht gehabt, für die Soldatenlazarethe ein Muster von Bestimmung und Einfachheit vorzulegen, nach welchem sich die Arzneiverordnungen und Vorschriften leichter, faßlicher und gleichförmiger einrichten ließen. Natur und Kunst liefern sehr zahlreiche Hülfsmittel: die Gesundheitsbeamten werden in dem Verzeichnisse, das nach dem Receptbuche folgt, die ihren Absichten und ihrer Erfahrung angemessensten Mittel wählen; und dem zu Folge wird das Arzneiwesen des ihnen anvertrauten Lazareths hinlänglich versehen seyn. In allen den Fällen aber, wo es nur möglich seyn wird, daß die einheimischen Arzneimittel der ausländischen ihre Stelle vertreten, werden die Gesundheitsbeamten ersucht, jene diesen vorzuziehen, damit das mehr vereinfachte und gründlicher gewordene französische Arzneiwesen sich ganz und gar von dem ins Ausland annoch zu zahlenden Tribute los und frei mache.

Ferner ist ihre Schuldigkeit, diese Arzneiformeln nebst diesem Verzeichnisse genau zu untersuchen, das

ausgelassene, überflüßige, fehlerhafte, das etwa den Sammlen entwischt seyn möchte, anzumerken; damit, bei anderer und beßrer Gelegenheit, diesem fürs Soldatenwesen bestimmten Arzneibuche die möglichste Vollkommenheit verschafft werden könne.

Um aller Zweideutigkeit vorzubeugen, hat man die gewöhnlichsten Benennungen der Pflanzen beibehalten; was aber die chemischen Arzneimittel anlangt, so hat man es für Pflicht und Schuldigkeit gehalten, statt der unnützen und lächerlichen Namen der Alten, den Fortschritten der Wissenschaft angemeßnere Titel und Aufschriften zu wählen.

Es ist allerdings zu wünschen und zu hoffen, daß diese nichts bedeutende Namen unvermerkt abkommen werden; gleichwohl aber hat man sich, in gegenwärtiger Lage, nicht ohne Behutsamkeit und Ausnahme von den allgemein gewöhnlichen und angenommenen Benennungen entfernen wollen, aus Furcht, man möchte sich sonst in den Lazarethen manchen Gefahren aussetzen, wenn man auf einmal, statt der gewöhnlichen Sprache der Praktiker, die der neuern Chemiker einführen wollte. Ehe und bevor die neue Nomenklatur, oder Namenbezeichnung, ausschlußweise angenommen werden kann, muß man erst den Zeitpunkt abwarten, wo sich die Praktiker und Chemiker, der Ausdrücke und Benennungen wegen, vollkommen zusammen vereinigen und unter einander vereinständigen werden.

Arzneiformeln.

Erster Abschnitt.

Tränke.

1. Gewöhnliche Tisane oder Gerstentrank.

Man nehme: Ganze Gerste, . . vier Pfund.
Nachdem man sie mit warmen Wasser abgewaschen, lasse man sie in
gemeinem Wasser kochen, vier u. sechzig Pfund.
Zuletzt thue man hinzu
dünne Süßholzwurzel, . . vier Unzen.
Seihe es durch ein Haarsieb.

Anm. Statt dieses Gerstentranks kann man auch gar füglich ein schwaches Dekokt von Engelsüß und Queckenwurzeln, einen Kofenttrank, eine dünne Auflösung von Süßholz- oder Lakrizensaft, überhaupt auf verschiedene andere Arten eingerichtete Tränke brauchen lassen, je nach dem Gutbefinden der obersten Gesundheitsbeamten, als die allein das Recht haben, Arzneiformeln vorzuschreiben.

2. Brustaufguß.

Man nehme: Brustspecies . eine halbe Handvoll.
Gestoßen Süßholz . eine Unze.
Gieße darüber kochend Wasser . zwölf Pfund.
Laße es eine Viertelstunde lang stehen und ziehen.

3. Aufguß von Hollunderblüthen.

Man nehme: Hollunderblüthen . ein Pfötchen, oder fünf Finger voll.
Gieße darauf siedend Wasser . zwei Pfund.
Lasse es acht bis zehen Minuten ziehen.

4. Aufguß von Saßafras, oder Fenchelholz.

Man nehme: Saßafrasholz, klein geschnitten, eine Unze.
Gieße darauf kochendes Wasser, . acht Pfund.
Lasse es vier Stunden lang in einem wohl verschloßnen Gefäße stehen.
Davon sechs Unzen auf einmal zu nehmen; und diese Gabe den Tag über etliche male wiederholt.

5. Dekokt, oder Abkochung von der Grindwurzel.

Man nehme: Frische Grindwurzel, . vier Unzen.
Lasse sie in einer gewöhnlichen Tisane kochen, . . zwölf Pfund.
In Ermangelung frischer Wurzeln, kann man auch getrocknete nehmen, . . zwo Unzen.

6. Reiswasser.

Man nehme: Gehörig abgewaschenen Reis eine halbe Unze.
Lasse ihn in gemeinem Wasser . zwey Pfund.
bis zum Aufplatzen der Körner kochen; zuletzt thue man hinzu:
Getrocknete Pomeranzenschalen, ein Quentchen.

7. Das weiße Dekokt.

Man nehme: Brodkrume . . zwo Unzen.
Lasse sie in gemeinem Wasser kochen, vier Pfund.
Zuletzt thue man hinzu: Zimmet einen Scrupel.
In dem Durchgeseiheten lasse man
zergehen:
Zucker . . . eine Unze.

8. Arabische Gummiauflösung.

Man nehme: Arabisches Gummi, pulverisirt, eine Unze.
Zucker . . . drei Unzen.
Löse es auf in gemeinem Wasser sechs Pfund.

9. Bitteraufguß.

Man nehme: Bittre Species . eine halbe Unze.
Gieße darauf kochendes Wasser sechs Pfund.
Lasse es eine Stunde lang stehen.

10. Leinsaamenaufguß.

Man nehme: Leinsaamen in ein Kräu-
tersäckchen gebunden . eine halbe Unze.
Gestoßenes Süßholz . eine halbe Unze.
Lasse es mit kochendem Wasser vier Pfund.
aufgegossen eine Stunde lang stehen.

11. Eibischwurzelndekokt.

Man nehme: Getrockneter Eibischwurzeln sechs Quent-
chen.
Lasse sie mit gewöhnlichem Tranke sechs Pfund.
gelinde kochen.

Säuerliche Tränke.

12. Oxykrat.

Man nehme: Gemeines Wasser . zwei Pfund.
Weineßig, bis zur angenehmen
Säure . . so viel als hinlänglich.
Zucker . . . eine Unze.

13. Limonade mit Citronensaft.

Man nehme: Gemeines Wasser . zwei Pfund.
Citronensaft . . . eine Unze.
Zucker . . zwo Unzen.

Anm. Diese Limonade kann nur dann verschrieben werden, wenn Citronen leicht zu haben sind.

14. Limonade mit Weinsteinrahm.

Man nehme: Weinsteinrahm . drei Quentchen.
Zucker . . . sechs Unzen.
Wesentliches Citronenöl . einen Tropfen.
Thue es, genau gemischt, in kochendes
Wasser, ... zwölf Pfund.
und lasse es erkalten.

Anm. In Ermangelung der Citronenessenz, kann man es mit einem Pfötgen, oder fünf Fingern voll Fenchel- oder Koriandersaamen würzen.

15. Limonade mit Weinsteinsäure.

Man nehme: Feste Weinsteinsäure vier und zwanzig Grane.
Zucker . . . eine Unze.
Gemischt, lasse man es zergehen in
gemeinem Wasser . . zwei Pfund.

16. Mi-

16. Mineralische Limonade.

Man nehme: Gemeines Wasser . . zwei Pfund.
Zucker . . . zwo Unzen.
Schwache Schwefelsäure . einige Tropfen,
um diesem Tranke eine angenehme Säure zu geben.

Anm. Der Provisor, oder Oberaufseher in der Apotheke, muß bei Bereitung dieses Tranks selbst dabei seyn.

17. Tamarindenwasser.

Man nehme: Tamarinden . . . eine Unze.
Thue darzu, wenns vorgeschrieben, Salpeter . ein halbes Quentchen.
Verdünne es in einem Porcellangefäße mit nach und nach hinzugegoßnen kochenden
Wasser . . . . zwei Pfund.
seihe es durch und drücke es aus.

18. Molken.

Man lasse die Milch mit Weineßig gerinnen; und kläre die Molken mit Eiweiß ab.

Anm. Da die Molken Citronenlimonade Getränke sind, die man sich zuweilen schwerlich verschaffen kann; so muß sie der Gesundheitsbeamte bloß in unumgänglich nöthigen Fällen, und wenn Umstände, Zeit und Ort keine Schwierigkeiten machen, oder Hindernisse in den Weg legen, verordnen.

19. Tannenbier.

Man nehme: Tannenschößlinge; und in deren Ermangelung, Blätter des nämlichen Baums . . eine Unze.

Meer-

Meerrettigwurzeln . . eine halbe Unze.
Lasse sie drei Tage lang in einem vermachten Gefäße weichen, mit gutem Biere . vier Pfund.
Davon die Gabe, zweimal täglich zu nehmen, vier Unzen.

Zweiter Abschnitt.

Abgesottene Tränke und Kräutersäfte.

1. Kräutersaft.

Die Pflanzen, deren Säfte man zu verordnen pflegt, sind:

Borretsch, Ochsenzunge, Cichorien, oder Hindläuft, Löwenzahn, Erdrauch, Kerbel, Brunnenkresse, nebst Sauerampfer und andern so genannten antiscorbutischen Kräutern.

Die Gabe davon ist eine bis drei Unzen, ein oder zweimal täglich.

2. Abgesottener antiscorbutischer Trank.

Man nehme: Klettenwurzel . . zwo Unzen.
Lasse sie in gemeinem Wasser . fünf Pfund.
bis auf vier Pfund einkochen.
Hierauf vom Feuer genommen, thue man hinzu:
In feine Scheibchen geschnittene
Meerrettigwurzeln . . eine Unze.
Frische Sauerampferblätter . eine Unze.
Löffelkrautblätter . . eine Unze.

Durch-

Durchgeseihet und ausgedrückt; davon die Dosis, oder Gabe auf einmal, sechs Unzen; ein- zwei- bis dreimal täglich.

Anm. In Ermangelung des Löffelkrauts kann man auch Brunnenkresse nehmen.

3. Oeffnendes Dekokt.

Man nehme: Frische Cichorienwurzeln, oder Löwenzahnwurzeln, oder von beiden zusammengemischt, . . . zwo Unzen.
Der nämlichen Pflanzen Blätter, } von jedem eine
Sauerampferblätter . . } Handvoll.

Lasse sie in einer hinlänglichen Menge gemeinen Wassers einkochen bis auf vier Pfund. Durchgeseihet und ausgedrückt; thue man zu jeder Gabe die von geblätterter Weinsteinerdenauflösung vorgeschriebene Menge.

Anm. In Ermangelung der frischen Pflanzen kann man getrocknete nehmen und dann die vorgeschriebene Menge um ein Drittheil vermindern.

4. Urintreibendes Dekokt.

Man nehme: Hauhechelwurzel, Mannstreuwurzeln, Mäusedornwurzeln } von jedem eine halbe Unze.

Lasse sie in einer hinlänglichen Menge gemeinen Wassers einkochen, bis auf sechs Pfund. Gegen das Ende des Kochens thue man hinzu
Mauerkrautblätter . . . zwo Hände voll.
Durchgeseihet; und zu jeder Gabe die vorgeschriebene Menge Meerzwiebelsauerhonig hinzugethan.

5. Abgesottener Chinarindentrank.

Man nehme: Gestoßene Chinarinde . drei Unzen.
Salpeter . . . ein Quentchen.
Lasse es in sieben Pfund Wasser
einkochen bis auf . . sechs Pfund.
Durchgeseihet. Die Gabe davon sechs Unzen, zwei- bis dreimal täglich.

Dritter Abschnitt.

Wässer.

1. Brechweinsteinwasser.

Man nehme: Brechweinstein . . drei Grane.
Löse sie auf in lauem Wasser . zwölf Unzen.
Theile es in drei gleiche Theile ein; um alle Viertelstunden unter den bekannten Vorsichten davon zu nehmen.

2. Purgirwasser.

Man nehme: Bitter Purgirsalz . . eine Unze.
Salpeter . . ein halbes Quentchen.
Lasse es zergehen in gemeinem Wasser . . anderthalb Pfund.
Theile es in vier gleiche Theile ein, um selbige von halbe Stunde zu halbe Stunde zu nehmen.

3. Theerwasser.

Man nehme: Schiffspech, oder Theer . zwei Pfund.
Gieße darauf gemeinen Wassers funfzehn Pfund.

Drei Tage hindurch fleißig umgerührt; das flüßige durchgeseihet und zum Gebrauch aufgehoben. Die Gabe davon ist: sechs Unzen, ein- oder zweimal täglich.

Dieses Wasser kann auch mit Milch vermischt werden.

4. Stahlwasser.

Man nehme: Stahlkugeln • zehn bis zwölf Grane.
Reibe sie eine gehörige Zeit-
lang mit lauen Wassers • ein Pfund.

Dieses Wasser theile man in drei Gaben ab; um sie von halbe Stunde zu halbe Stunde zu nehmen.

5. Antisyphilitisches Wasser, oder: Wasser wider die venerische Seuche.

Man nehme: Aetzenden Queckſilbersublimat acht Grane.
Destillirten Wassers • • ein Pfund.

Die Auflösung muß allemal in gläsernen oder Porcellangefäßen geschehen.

Anm. Jede Unze von dieser Auflösung enthält einen halben Gran Sublimat; die erstern Gaben dürfen also täglich bloß zwei Quentchen, hernach drei, dann vier Quentchen seyn; und so nach und nach aller drei Tage zugesetzt, bis man auf eine Unze gestiegen ist.

Das Vehikel zum Einnehmen kann eine schwache Abkochung von Eibischwurzeln, von ihrer Rinde gereinigt, seyn; oder eine Auflösung eines Quentchens arabischen Gummis, in einem Pfunde Wassers.

Vierter Abschnitt.

Tränkchens, oder Potionen.

1. Gewöhnliches Purgirtränkchen.

Man nehme: Sennesblätter drittehalb Quentchen.
Purgirsalz . . . . drei Quentchen.
Lasse es gelinde aufwallen in gemeinen Wassers . . . . sechs Unzen.
Daraus ein Tränkchen gemacht; auf einmal zu nehmen.

2. Stärkeres Purgirtränkchen.

Man nehme: Laxierpulver . . einen Scrupel.
Verdünne es mit abgeschäumten Honig . . . anderthalb Unze.
Thue hinzu vom gewöhnlichen Purgirtränkchen . . . vier Unzen.
Auf einmal zu nehmen.

3. Mannatränkchen.

Man nehme: Vom Purgirtränkchen Nr. 1. vier Unzen.
Löse darinne auf, Manna . . zwo Unzen.

4. Rhabarber und Mannatränkchen.

Man nehme: Rhabarber . . ein Quentchen.
Lasse sie in einer hinlänglichen Menge Wassers gelinde einkochen, bis auf vier Unzen.
Löse darinne auf, Manna . . zwei Unzen.

5. Ipekakuanha- oder Brechtränkchen.

Man nehme: Gepülverte Ipekakuanha zwanzig Grane.
Verdünne sie in gemeinen Wassers vier Unzen.
Auf einmal zu nehmen.

6. Stärkendes Tränkchen.

Man nehme: Rothen Wein . vier Unzen.
Melissenwasser . . ein Quentchen.
Zimmetpulver . . zehen Grane.
Zucker . . eine halbe Unze.
Gemischt. Dieses Tränkchen kann löffelweise genommen werden.

7. Herzstärkendes Tränkchen.

Man nehme: Andromachischen Theriak ein Quentchen.
Geistreichen Wein . . vier Unzen.
Zucker . . eine halbe Unze.
Dieses Tränkchen wird löffelweise genommen.

8. Säuerliches herzstärkendes Tränkchen.

Man nehme: Vom Pfeffermünzenaufguß vier Unzen.
Zimmettinctur . . } von jedem ein halbes
Durch die Destillation versüßten Salpetergeist } Quentchen.
Weißen Zucker . . eine halbe Unze.
Gemischt zu einem Tränkchen, das man löffelweise verordnet.

9. Rivers Tränkchen.

Man nehme: Fixes Alkali, oder Laugensalz ein Scrupel.

Limonensaft, oder guten Weineßig so viel als hinlänglich

bis zum Sättigungspunct.

Thue hinzu gemeinen Wassers . drei Unzen.

Diese Mischung muß am Bette des Kranken geschehen, der es in dem Augenblick der Effervescenz, oder des Aufbrausens, nehmen muß.

10. Chinatränkchen.

Man nehme: Chinapulver . ein Quentchen.
Salmiak . . sechs Grane.
Bitteraufguß . . vier Unzen.
Auf einmal zu nehmen. Dieses Tränkchen kann zwei- drei- bis viermal täglich wiederholet werden.

11. Kermestränkchen.

Man nehme: Gummi Tragant . zehen Grane.
Mineralkermes . . drei Grane.
Gerieben und nach und nach dazu gemischt.
Eibischsyrop . . eine Unze.
Thue hinzu gewöhnliche Tisane. . vier Unzen.
Ein Tränkchen: löffelweise zu nehmen.

12. Emulsion, oder Saamenmilch.

Man nehme: Süße geschälte Mandeln achtzehen Stück.
Gemeines Wasser . . ein Pfund.
Zucker . . eine Unze.
Mache nach der Kunst eine Emulsion daraus, die in drei gleichen Theilen zu nehmen.

Fünfter Abschnitt.
Weine und Tincturen.

1. Bitterwein.

Man nehme: Bittre Species . eine Unze.
Koriandersaamen , . . zwei Quentchen.
Guten weißen Wein . . vier Pfund.
Lasse es sechs und dreißig Stunden lang kalt aufgegossen stehen; durchgeseihet und hinzugethan:
Brandtwein . . zwo Unzen.
Die Gabe davon sechs Unzen.

2. Meerzwiebelwein.

Man nehme: Getrocknete und klein geschnittene Meerzwiebelschalen . . zwo Unzen.
Thue sie in einen Destillirkolben und gieße darauf guten weißen Wein . . zwei Pfund.
Lasse es drei Tage lang kalt aufgegossen stehen, seihe das Flüßige durch Leinwand und thue hinzu:
Brandtwein . . zwo Unzen.
Die Gabe und worinne es einzunehmen; nach Vorschrift.

3. Alantwein.

Man nehme: Getrocknete Alantwurzel . eine Unze.
Kalmus . . . eine halbe Unze.
Weißen Wein . . zwei Pfund.
Die geschnittenen Wurzeln lasse man kalt aufgegossen vier Tage lang stehen; durchgeseihet und hinzugethan:

Brandtwein . . = zwo Unzen.
Aufzuheben zum Gebrauch

4. Chinawein.

Man nehme: Grob pulverisirte Chinarinde zwo Unzen.
Pomeranzenschalen = . eine halbe Unze.
Thue sie in einen Destillirkolben und gieße drauf
guten weißen Wein . zwei Pfund.
lasse es, unter fleißigen Umrühren, vier und zwanzig Stunden lang digeriren und ausziehen; durchgeseihet und hinzugethan:
Brandtwein . . drittehalbe Unze.
Die Gabe: zwo bis vier Unzen.

5. Stahlwein.

Man nehme: Rostfreie Stahlfeile . drei Unzen.
Kalmuswurzeln . . eine Unze.
Pomeranzenschalen . . eine Unze.
Gewürznelken . . . einen Scrupel.
Alles zusammen gestoßen, lasse man mit guten
weißen Wein . . vier Pfund.
kalt aufgegossen, vier Tage hindurch stehen.
Zum Gebrauch aufgehoben. Die Gabe davon ist eine bis zwo Unzen; eine = oder zweimal täglich.

6. Antiscorbutischer Wein.

Man nehme: Meerrettigwurzeln . zwo Unzen.
Brunnenkresse } von jedem eine Hand voll.
Löffelkraut }
Senfsaamen . . eine Unze.
Salmiak . . eine halbe Unze.

In

In einem hölzernen oder marmornen Mörser gestoßen; hierauf in ein Kolbenglas gethan und draufgegossen:

Guten weißen Wein . . vier Pfund.

In Digestion drei Tage lang stehen lassen; hierauf durchgeseihet und hinzugethan:

Brandtwein . . vier Unzen.

Die Gabe davon sei: eine bis zwo Unzen; ein- oder zweimal täglich.

7. Chinatinctur.

Man nehme: Chinarinde . . eine Unze.
Getrocknete Pomeranzenschalen zwei Quentchen.
Enzianwurzel . . vier Quentchen.
Guten Brandtwein drüber gegossen ein Pfund.

In einem vermachten Gefäße sechs Tage hindurch digeriren lassen, durchgeseihet und zum Gebrauch aufbewahret.

Davon die Gabe eine halbe bis anderthalbe Unze in einem schicklichen und angemessenen Vehikel.

8. Purgirbrandtwein.

Man nehme: Gröblich gepülverte Jalappenwurzel eine Unze.
Gestoßnen Zimmet . . zwei Quentchen.
Brandtwein . . zwei Pfund.

Im Sandbade drei Tage lang, unter dann und wann umrühren, digeriren lassen; durchgeseihet und hinzugethan:

Weißen Zucker . . ein halbes Pfund.

Die Gabe davon ist eine bis zwo Unzen.

9. Meerzwiebelessig.

Man nehme: Getrocknete Meerzwiebelschalen klein geschnitten = = = zwo Unzen.
Guten Weinessig = = anderthalb Pfund.
Zusammen in ein Kolbenglas gethan und vierzehen Tage lang digeriren lassen, es sei nun an der Sonne, oder in einer gelinden Stubenofenwärme. Die Flüßigkeit durchgeseihet und zum Gebrauch wohl verstopft aufbewahret.

10. Meerzwiebelsauerhonig.

Man nehme: Meerzwiebelessig anderthalb Pfund.
Weißen Honig = = drei Pfund.
Lasse es bei einer gelinden Wärme in einem Porcellangefäße *) bis zur gehörigen Consistenz oder Dicke kochen.

Sechster Abschnitt.

Juleps, oder Kühltränkchens.

1. Brustjulep.

Man nehme: Vom Brustaufguß = vier Unzen.
Arabisches Gummipulver = achtzehen Grane.
Eibischsyrop = = = eine Unze.
Gemischt; auf einmal zu nehmen.

2. Schmerz-

*) Bei Zubereitungen von dieser Art müssen alle Gefäße mit Bleiglasur, oder alles Kupfergeschirr, es mag auch noch so gut verzinnt seyn, sorgfältigst vermieden werden.

2. Schmerzstillender Julep.

Man nehme: Von der gewöhnlichen Tisane vier Unzen.
Zucker . . eine halbe Unze.
Flüßiges Laudanum . . zehen Tropfen.
Binnen einer Stunde auf zweimal zu nehmen.

3. Opiatjulep.

Man nehme: Opium . . einen Gran.
Verdünne es mit Sauerhonig . eine Unze.
Vom gewöhnlichen Gerstentrank hinzugethan vier Unzen.
Innerhalb zwei bis drei Stunden diesen Julep auf zweimal zu nehmen.

4. Urintreibender Julep.

Man nehme: Vom Urintreibenden Dekokt vier Unzen.
Zucker . . . eine halbe Unze.
Durch Destilliren versüßten Salpetergeist funfzehn Tropfen.
Einen Julep daraus gemacht und in zween gleichen Theilen nehmen zu lassen.

Siebenter Abschnitt.
Pulver.

1. Purgirpulver.

Man nehme: Jalappenpulver = . fünf Unzen.
Weinsteinrahm = = = zwo Unzen.
Diagrydium (Dacrydium) = = eine Unze.

Genau gemischt; davon die Gabe achtzehen Grane bis zween Scrupel.

2. Pulver wider die Würmer.

Man nehme: Korallenmoos
Semen contra . .
Männliche Farrnkrautwurzel
} von jedem gleiche Theile.

Gemischt und zu einem ganz feinen Pulver gemacht; davon die Gabe ein halbes oder ein ganzes Quentchen, in einem angemessenen Vehikel, oder in Gestalt eines Bissens.

Achter Abschnitt.

Bissen.

1. Purgierbissen.

Man nehme: Jalappenpulver . zween Scrupel.
Weinsteinrahm . . zwölf Grane.
Mit einer hinlänglichen Menge Honig gemischt, um es in Form eines Bissens nehmen zu können.

2. Wurmbissen.

Man nehme: Vom Pulver wider die Würmer acht und vierzig Grane.
Versüßtes Queckfilber . . vier Grane.
Honig . . . so viel als genug ist;
Um daraus Bissen zu machen, die auf einmal zu nehmen sind.

3. Theriakbissen mit Rhabarber.

Man nehme: Rhabarberpulver . . sechs Grane.
Theriak . . . . zwölf Grane.
Gemischt; einen Bissen daraus gemacht; den man zwei- drei- bis viermal täglich wiederholen kann

4. Beruhigender Bissen.

Man nehme: Opiumgummi . . ein Gran.
Süßholzpulver . . . zwölf Gran.
Rosenconserve . . . so viel als hinlänglich.
Zu einem Bissen.

5. Terpenthinbissen.

Man nehme: Venetianischen Terpenthin zwölf Gran.
Süßholzpulver . . . so viel genug.
um einen Bissen daraus zu machen; den man zwei- bis dreimal täglich wiederholen kann.

6. Antimonialbissen.

Man nehme: Rohes fein präparirtes Spiesglas ein Quentchen.
Zimmetpulver . . einen Scrupel.
Gemischt und mit hinlänglicher Rosenconserve achtzehen Bissen daraus gemacht; davon man einen, zwei, drei bis viere täglich nehmen kann.

7. Kampferbissen.

Man nehme: Kampfer . . . sechs Grane.
Salpeterpulver . . . sechs Gran.
Mit hinlänglicher Rosenconserve zu einem Bissen gemacht, den man täglich etlichemal wiederholen kann.

Neunter Abschnitt.

Pillen.

1. Seifenpillen.

Man nehme: Officinelle Seife . . vier Unzen.

Reibe sie in einem Mörser von Eisen, oder Marmor, mit einigen Tropfen Olivenöl, um daraus fünf Granpillen zu machen. Davon die Gabe eine bis viere, täglich, seyn kann.

2. Meerzwiebelpillen.

Man nehme: Meerzwiebelpulver eine halbe Unze.
Officinelle Seife . . . zwo Unzen.
Meerzwiebelsauerhonig so viel als hinlänglich;

um drei Granpillen daraus zu machen; davon nach Vorschrift zu nehmen.

3. Merkurialpillen.

Man nehme: Gereinigtes Queckſilber . eine Unze.
Weinsteinrahm . . . eine halbe Unze.
Diagrydiumpulver . } von jedem eine
Jalappenpulver . . } Unze.

Das Queckſilber tödte man mit dem Weinsteinrahm und mit etwas Kreußbeerensyrop, durch so lange fortgesetztes Reiben daß die Queckſilberkügelchen gänzlich verschwunden sind. Hierauf thue man die Jalappe und das Diagrydium hinzu und mache mit einer hinlänglichen Menge des nämlichen Syrops vier Granpillen daraus. Davon zwei bis acht, ja zwölf

Stück

Stück zu nehmen vorgeschrieben werden kann; wenn man die Absicht hat, den Kranken zu purgiren.

Anm. In Ermangelung des Kreutzbeersyrops kann man den Frauenhaarsyrop oder den Eibischsyrop nehmen.

4. Schierlingspillen.

Man nehme: Schierlingsextract, nach Störks Bereitung, . . . zwo Unzen.
Schierlingspulver . . so viel als hinlänglich, um aus dieser ganzen Masse drei Granpillen zu machen; davon drei, bis zwanzig, in dreißig Stück genommen werden können.

Zehnter Abschnitt.
Augenwässer.

1. Vitriolisches Augenwasser.

Man nehme: Zinkvitriol . . einen Scrupel.
Löse ihn auf in gemeinem Wasser sechs Unzen.

2. Bleiaugenwasser.

Man nehme: Vom Hollunderblütenaufguß vier Unzen.
Bleießig . . . . sechs Tropfen.
Brandtwein . . . zwei Quentchen.
Gemischt.

3. Reinigendes Augenwasser.

Man nehme: Wundspecies . . fünf Finger voll.
Mit gemeinen Wassers . . vier Unzen.
warm

warm aufgegossen; durchgeseihet und hinzugethan:

Myrrhen- und Aloëstinctur . sechs Tropfen.

Anm. Man setzt mit Fleiß nicht mehrere Augenwässer her; weil Bedürfniß und Umstände die Vorschriften am besten bestimmen müssen.

Eilfter Abschnitt.

Gurgelwässer.

1. Linderndes Gurgelwasser.

Man nehme: Eibischwurzelndekokt . acht Unzen.
Abgeschäumten Honig . . eine Unze.
Gemischt.

2. Reinigendes Gurgelwasser.

Man nehme: Odermennigblätter } von jedem ein Pfdt-
Brombeerblätter . . } gen, oder fünf Finger voll.
Lasse sie gelinde kochen in gemeinen Wassers . . . acht Unzen.
Durchgeseihet und hinzugethan:
Rosenhonig . . . anderthalb Unzen.
Schwefelsäure . . so viel hinlänglich.
um es angenehm säuerlich zu machen.

3. Antiscorbutisches Gurgelwasser.

Man nehme: Antiscorbutischen Dekokts acht Unzen.
Löffelkraut Geist . . zwei Quentchen.

Abge-

Abgeschäumten Honig . . eine Unze.
Schwefelsäure, bis zur annehmlichen Säure.

4. Antiseptisches Gurgelwasser, oder wider die Fäulniß.

Man nehme: Chinarinde . . eine Unze.
Lasse sie in hinlänglichem Wasser einkochen
bis auf . . acht Unzen.
Thue hinzu: Sauerhonig . eine Unze.
Gemischt; hinzugerhan, den Umständen und der Vorschrift gemäß:
Kampferbrandtwein . eine halbe Unze.
Salmiak . . zwölf Grane.

Zwölfter Abschnitt.
Bähungen und Einspritzungen.

1. Erweichende Bähung oder Einspritzung.

Man nehme: Erweichende Species . eine Unze.
Lasse sie kochen in gemeinem Wasser vier Pfund.

2. Zertheilende Einspritzung oder Bähung.

Man nehme: Aufguß von gewürzhaften
Species . . zwei Pfund.
Rosenhonig . . zwo Unzen.
Man kann bedürfenden Falls hinzuthun:
Kampferbrandtwein . von zwei Quentchen
bis zu einer Unze

3. Fäulnißwidrige Einspritzung.

Man nehme: China . . eine Unze.
Lasse

Lasse sie kochen in gemeinem Wasser zwei Pfund.
Gegen das Ende hinzugethan:
Kamillenblumen = eine halbe Hand voll.
Durchgeseihet und hinzugethan:
Kampferbrandtwein = = zwo Unzen.
In einem wohl vermachten Gefäße aufbewahret.

Anm. Diese Abkochung kann man auch zu Fäulnißwidrigen Bähungen brauchen.

4. Gewöhnliches Lavement, oder Klystier.

Man nehme: Erweichende Species eine Hand voll.
Lasse sie kochen in gemeinem
Wasser = = so viel hinlänglich ist.

5. Linderndes Klystier.

Man nehme: Schwaches Leinsaamendekokt so viel als hinlänglich.

Zu dem durchgeseiheten thue man hinzu:
Olivenöl = = = eine halbe Unze.

6. Laxirendes Klystier.

Man nehme: Erweichenden Dekokt so viel hinlänglich.
Purgirsalz = von vier bis sechs Quentchen.

7. Tabacksklystier.

Man nehme: Tabacksblätter = eine halbe Unze.
Lasse sie gelinde kochen in gemeinem
Wasser = = = ein Pfund.

8. Brechweinstein Klystier.

Man nehme: Sennesblätter = eine halbe Unze.

Pur-

Purgirsalz . . drei Quentchen.
Lasse es in hinlänglichem Wasser einkochen
bis auf . . ein Pfund.
Zu dem durchgeseiheten hinzugethan:
Brechweinstein von sechs bis zu zwölf Granen.

Dreizehnter Abschnitt.
Wässer und Weine zum äußerlichen Gebrauche.

1. Goulardsches Bleiwasser.

Man nehme: Gemeinen Wassers . zwei Pfund.
Bleiextract von zwei bis zu vier Quentchen.
Gemischt und geschüttelt.

2. Krätzwasser.

Man nehme: Getrocknete Tabaksblätter vier Pfund.
Lasse sie gelinde kochen in gemeinem
Wasser . zwei und dreißig Pfund.
Gegen das Ende hinzugethan:
Sodasalz . . vier Unzen.
Durchgeseihet und zum Gebrauch aufbewahrt.
Die Gabe zu jedesmaligem Reiben ist vier Unzen
und kann täglich zweimal wiederholet werden.

3. Wundwasser.

Man nehme: Wundspecies . zwo Unzen.
Gieße darauf Doppelbrandtwein vier Pfund.
Stelle es acht Tage lang in Digestion. Durch-
geseihet und zum Gebrauch aufgehoben.

4. Ge-

4. Gewürzhafter Wein.

Man nehme: Gewürzhafte Species . zwo Unzen.
Rothen Wein . . vier Pfund.
Setze es zwölf Stunden lang in Digestion.
Durchgeseihet und ausgedrückt. Zum Gebrauch aufbewahret.

Vierzehnter Abschnitt.
Linimente, oder flüßige Salben.

1. Schmerzstillende flüßige Salbe.

Man nehme: Olivenöl . : eine Unze.
Flüßiges Laudanum von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen.
Gemischt und geschüttelt.

2. Flüßige Seifensalbe.

Man nehme: Johanniskrautöl . zwo Unzen.
Aufgegoßnes Wundwasser . eine Unze.
Officinelle Seife . . zwei Quentchen.
Durchs Reiben zusammengemischt.

3. Flüchtiges Liniment.

Man nehme: Olivenöl . . eine Unze.
Flüchtiges Alkali . anderthalb Quentchen.
Durchs Reiben diese Substanzen wohl zusammengemischt.

4. Kampfersalbe, oder Liniment.

Man nehme: Kampfer . . zwei Quentchen.
Olivenöl . . . zwo Unzen.

Funf-

Funfzehnter Abschnitt.
Breiumschläge.

1. Breiumschlag von Brodkrume.

Man nehme: Brodkrume . . ein Pfund.
Lasse sie in hinlänglicher Menge des erweichenden Speciesdekokts bis zur Consistenz kochen.

2. Erweichender Breiumschlag.

Man nehme: Erweichende Species in
Pulver . . eine Unze.
Leinsaamenmehl . . eine Unze.
Lasse es zusammen in hinlänglichem Wasser bis zur Consistenz oder Festigkeit eines Breiumschlags kochen.

3. Zertheilender Breiumschlag.

Man nehme: Erweichenden Breiumschlag acht Unzen.
Thue durchs Rühren hinzu:
Bleießig . . eine halbe Unze.

4. Weinigter Breiumschlag.

Man nehme: Brodkrume . . ein Pfund.
Gewürzhaften Wein . so viel hinlänglich.
Salmiak . . zwei Quentchen.
Lasse es bis zur erforderlichen Consistenz kochen.

5. Senfbrei, oder Senfpflaster.

Man nehme: Senfsaamen in Pulver . eine Unze.
Sauerteig . . zwo Unzen.

Starken Eßig . so viel, als hinlänglich.
Durchs Rühren zusammengemischt.

6. Blasenziehender Breiumschlag.

Man nehme: Sauerteig in hinlänglicher Menge.
Verdünne ihn mit etwas Eßig.
Auf Leinwand gestrichen und mit einer hinlänglichen Menge spanischen Fliegenpulvers überstreut.

Sechzehnter Abschnitt.
Species.

1. Erweichende Species.

Man nehme: Getrocknete Malvenblätter . . } von jedem gleiche Theile.
Eibischblätter . . }
Königskerzenblätter . }
Veilchenblätter . }
Geschnitten, gemischt, und zum Gebrauch aufbehalten.

2. Bittre Species.

Man nehme: Gamanderleinblätter } von jedem gleiche Theile.
wilde Cichorienblätter . }
Bieberkleeblätter . }
Erdrauchblätter . . }
Die obersten Kleintausendgüldenkrautspitzen . . } von jedem eine Unze, auf ein Pfund Blätter.
Römische Kamillenblumen }
Geschnit-

Geschnitten, gemischt, und zum Gebrauch aufgehoben.

3. Oeffnende Species.

Man nehme: Getrocknete Sauerampferwurzeln . . } von jedem gleiche Theile.
wilde Cichorienwurzeln . }
Hauhechelwurzeln . . }
Mannstreuwurzeln . . }
Geschnitten, gemischt, und zum Gebrauch aufgehoben.

4. Brustspecies.

Man nehme: Getrocknete Frauenhaarblätter . . } von jedem ein Pfund.
Hirschzungenblätter . }
Eibischblumen . } von jedem eine Unze.
Malvenblumen . . }
Huflattigblumen . }
Wiesenwollenblumen . }
Gemischt und aufbewahret.

5. Gewürzhafte Species.

Man nehme: Getrocknete Salbeiblätter } von jedem eine hinlängliche Menge.
Melissenblätter . . }
Thymianblätter . . }
Quendelblätter . . }
Isopblätter . . }
Blätter und Blumen von Dosten }
Lavendelblumen . . }
Gequetschte Wacholderbeeren . }
Gemischt und aufbewahret.

Anm. Die Klasse der gewürzhaften Pflanzen ist ziemlich weitläuftig; und in Ermangelung der einen, kann man die andere nehmen.

6. Wundspecies.

Die besten sind, die wir aus der Schweiz erhalten; sie müssen unter den militärischen Arzneimitteln mit vorräthig seyn.

Siebenzehnter Abschnitt.
Salben und Pflaster.

Die in den Soldatenlazareths gebräuchlichen:

Aegyptische Salbe.
Arcäussalbe.
Basilikonsalbe.
Dunkelbraune, oder de la Mere Salbe.
Pappelsalbe.
Storaxsalbe.
Neapolitanische Salbe.
Graue Salbe.
Gelbes Cerat, oder Wachspflaster.
Heft- oder Andreaskreutzpflaster.
Schierlingspflaster.
Diapalm- oder einfaches Pflaster.
Gummipflaster.
Merkurialpflaster.
Einfaches Seifenpflaster.
Kampferseifenpflaster.
Spanischfliegen- oder Blasenpflaster.

Acht-

Achtzehnter Abschnitt.

Zusatz von einigen officinellen Arzneiformeln, deren Bereitung wenig Schwierigkeiten mit sich führet.

Anm. Die officinellen Zusammensetzungen, deren im gegenwärtigen Arzneireceptbuche Erwähnung geschiehet, können von Paris aus, nach dem Formularbuche verfertigt, zugeschickt werden. Hier wird man also bloß diejenigen Formeln hersetzen, die fast überall von den Apothekern, die bei einem Lazarethe mit angestellt sind, verfertigt werden können; so wie auch jene, die bei ihrer Zubereitung gewisser, so zu sagen, aus dem Stegreif vorzunehmenden Abänderungen fähig zu seyn scheinen.

1. Kalchwasser.

Man nehme: Frisch gebrannten Kalch ein halbes Pfund.

Thue ihn in eine Terrine, oder großen Napf, und befeuchte ihn mit etwas Wasser, damit er zergehe. Nachdem der Kalch gelöscht und zu Pulver geworden ist, gieße man hinzu:

Gemeines Wasser . . acht Pfund.

Alles mit einem hölzernen Spatel wohl umgerührt und diese Kalchmilch in eine große starke gläserne Flasche gethan, die man sorgfältig zupfropfen muß. Der Kalch wird gar bald zu Boden fallen und die Flüßigkeit sich abhellen.

So oft man Kalchwasser nöthig hat, gießt man davon die vorgeschriebene Menge heraus, und füllt sogleich eben so viel gemeines Wasser wieder hinein; schüttelt es von neuem um und läßt es sich setzen, wie oben schon gesagt. Durch dieses Verfahren kann man stets gutes Kalchwasser bei der Hand haben.

2. Flüßiges Laudanum.

Man nehme: In dünne Scheibchen geschnittenes Opium . . zwo Unzen.
Klein geschnittenen Safran vier Quentchen.
Gestoßnen Zimmet . . zwei Quentchen.
Gestoßne Gewürznelken . ein Quentchen.
Guten französischen Muscatellerwein ein Pfund.

Thue alles in ein Kolbenglas und lasse es sieben bis acht Tage lang, unter öftern Umrühren, kalt digeriren; durchgeseihet und in einer mit einem Korkstöpsel wohl vermachten Flasche aufbewahret.

Anm. In Ermangelung des obigen Weins, kann man vierzehen Unzen guten weißen Wein und zwo Unzen guten Brandtwein nehmen.

3. Diascordium.

Man nehme: Scordienblätter . anderthalb Pfund.
Provinzrosen . .
Bistortenwurzeln . . } von jedem ein
Enzianwurzeln . . } halbes Pfund.
Tormentillwurzeln .
Kaßia lignea . . .

Zimmet-

Zimmetrinde . .
Kretische Diptamblätter .
Berberissaamen . . } von jedem ein
Storax calamita; und in dessen Ermangelung: trocknen Peruv. } halbes Pfund.
Balsam . .
Galbanum . .
Arabisches Gummi .
Präparirte armenische Bolarerde zwei Pfund.
Opiumextract . } von jedem vier
langen Pfeffer . } Unzen.
Ingwer . .
Rosenhonig . . zwei und dreisig Pfund.
Guten Muscatellerwein, so viel hinlänglich, um der Latwerge die gehörige Consistenz zu geben.

Anm. Man pflegt gemeiniglich das Opiumextract zu pulverisiren; allein man wird genauer und weit sicherer verfahren, wenn man dieses Extract in einem Mösel Wein auflöset und es nachher mit der vorgeschriebenen Menge Honig vermischt, um die Latwerge zu machen.

Die Formel, die man hier mittheilet, ist aus dem Pariser Apothekerbuche genommen und weichet wenig von der ab, die Fracastorius in seinem Werke de contagio et morbis contagiosis aufgezeichnet hat.

Einige Schriftsteller über die Apothekerwissenschaft, als: Sylvius, Hoffmann, Lemery, Charas, haben sich die Freiheit genommen, Aenderungen, mehr nach Willkühr, als nach einer richtigen Kritik, damit

vorzunehmen. Baume hielt es für unrecht, die Formel des Dispensatoriums abzuändern. Wir folgen seinem Beispiele; wollen jedoch hierbei bloß anmerken, daß, seit mehrern Jahren, der wahre Storax calamita nur äußerst selten im Handel anzutreffen ist, und daß die Resine, die man unter dieser Benennung verkauft, nichts anders, als eine gräuliche Verfälschung ist, die man mit Abscheu verwerfen muß; daher eben das Sanitätscollegium beschlossen hat, statt des Storax den Peruvianischen Balsam zu nehmen, eine andere sehr wohlriechende und reine Resine, die, wie es scheint, der Geiz noch nicht zu verfälschen versucht hat.

4. Weinsteinsteinsäure.

Man nehme: An der Luft gelöschten und durch ein Haarsieb getriebenen Kalch zwei Pfund.
Weinsteinrahmpulver . sechs Pfund.
Flußwasser . . sechzehen Pfund.

Lasse das Wasser in einer eisernen Pfanne kochen; thue nach und nach den Weinsteinrahm und den gelöschten Kalch, unter beständigem Rühren mit einem hölzernen Spatel, hinzu. Nach geschehener Verbindung nimmt man die Pfanne vom Feuer, gießet das Flüßige ab und wäscht mit reinem Wasser das unauflösliche Salz ab. (Es ist weinsteinsaurer Kalch, ein Salz, das aus der Vereinigung der Weinsteinsäure mit der Kalcherde entsteht.)

Nachdem der weinsteinsaure Kalch gehörig abgewaschen worden, sondert man die Weinsteinsäure auf folgende Art davon ab:

Man

Man thue den weinsteinsauren Kalch in eine starke, feste Glasterrine. In einem andern Gefäße schwäche man acht und zwanzig Unzen Schwefelsäure mit vierzehen Pfund reinen Wassers; und gieße diese geschwächte Säure auf den weinsteinsauren Kalch und rühre alles mit einem hölzernen Spatel wohl um.

Hierauf gieße man die oben auf stehende Flüßigkeit von dem unauflöslichen Theile (dem schwefelsauren Kalche) ab; wasche ihn zu wiederholtenmalen, gieße alles flüßige wieder zusammen und lasse es in festen gläsernen Geschirren bis zum Krystallisationspuncte abdampfen. Durch dieses Verfahren wird man ein saures Salz erhalten, das man mit dem Namen Weinsteinsäure bezeichnet.

Hierbei ist zu merken, daß, wenn man sich jedesmal am Orte selbst die Weinsteinsäure bereitet, man nicht erst nöthig hat, sie in Krystallen anschießen zu lassen; und dann muß die Gabe der flüßigen Weinsteinsäure nach dem Geschmack bestimmt werden.

5. Flüßige geblätterte Weinsteinerde.

Man nehme: Gereinigte Potasche einen Scrupel.
Gieße darauf guten Eßig bis zum Sättigungspunct.

Anm. Die aus dieser Mischung entstandene Flüßigkeit enthält ohngefähr dreißig Gran geblätterte Weinsteinerde. Die hier angezeigte Methode schreibt sich vom Boerhaave her: sie ist bequem, sogleich

ausführbar und liefert ein eben so wirksames Arzneimittel, als die mit destillirten Weineßig bereitete geblätterte Erde.

6. Bleiextract.

Man nehme: Bleiglätte in Pulver fünf Pfund.
Recht guten Weineßig • zehen Pinten oder fünf Kannen.

Lasse es in einem meßingenen Gefäße, unter beständigen Umrühren mit einem hölzernen Spatel, so lange gelinde kochen, bis der Eßig gesättigt ist.

Hierauf seihe man die Flüßigkeit durch und lasse sie bei gelinder Wärme so lange abdampfen, bis sie von der Consistenz eines hellen Syrops geworden ist.

7. Neapolitanische Salbe.

Man nehme: Recht reines Queckſilber } von jedem gleiche Theile.
Präparirtes Schweineschmalz }

Reibe es genau so lange unter einander, bis keine Queckſilberkügelchen mehr zu sehen sind.

8. Die graue Salbe.

Man nehme: Neapolitanische Salbe zwo Unzen.
Schweineschmalz = = acht Unzen.
Genau gemischt.

9. Krätzsalbe.

Man nehme: Aufſublimirten Schwefel vier Unzen.
Abgeknisterter Meersalz • • zwo Unzen.
Schweineschmeer • • ein Pfund.
Genau gemischt.

Die

Die Gabe für jedesmaliges Einreiben ist zwei Quentchen, ein- oder zweimal täglich.

In Ermangelung des Schweinsschmeers, kann man eine Mischung aus Baumöl und Rinder- oder Schöpstalg machen, bis zur gehörigen Consistenz.

10. Aegyptische Salbe.

Man nehme: Weißes Honig . . vier Unzen.
Starken Weineßig . . sieben Unzen.
Pulverisirten Grünspan . . fünf Unzen.

Man lasse das in einem kleinen kupfernen Becken, unter beständigen Umrühren mit einem hölzernen Spatel, gelinde kochen, so lange, bis die Mischung aufhöret, sich aufzublähen und eine rothe Farbe erlangt hat. Nun nehme man das Becken vom Feuer und thue die Mischung in ein Gefäß.

Diese Zusammensetzung, uneigentlich Salbe genannt, so roth als sie war, wird gar bald auf ihrer Oberfläche schwarz; weil das Kupfer nur schwach mit dem Honig zusammenhängt, und sich auf den Grund des Gefäßes begiebt. Um sie unter der ihr eigentlich zukommenden Farbe anzuwenden, muß man sie jedesmal recht umrühren, um das Kupfer wieder unter alle Theile des Honigs zu bringen.

11. Arcäussalbe.

Man nehme: Schöpstalg . . zwei Pfund.
Terpenthin . . } von jedem andert-
Elemiharz . } halb Pfund.

Schweinsschmeer . . ein Pfund.

Man lasse alle diese Substanzen bei mäßiger Wärme zusammenschmelzen, drücke es durch eine Leinwand und befördere das völlige Erkalten der Salbe durchs Umrühren.

12. Storaxsalbe.

Man nehme: Nußöl . . . eilf Unzen.
Kolophon, oder Geigenharz funfzehn Unzen.
Elemiharz . . } von jedem achtehal-
Gelbes Wachs . } be Unze.

Lasse es bei gelindem Feuer schmelzen und thue zuletzt hinzu:

Flüßigen Storax . . achtehalbe Unze.

Durchgedrückt und kalt gerührt.

13. Basilikonsalbe.

Man nehme: Schwarzes Pech . } von jedem
Pechharz . . } sechs Un-
Gelbes Wachs . . } zen.
Baumöl . . . anderthalb Pfund.

Lasse diese Substanzen untereinander schmelzen und gelinde kochen; und drücke sie durch Leinwand.

Anm. Auf dem Boden des Gefäßes wird man eine schwarze Materie finden, die sich vom Pech abgesondert hat; das ist eine Art von harzigten Extracte, das vom Oel nicht aufgelöset wird.

14. Brau-

14. Braune Salbe, oder de la Meresalbe.

Man nehme: Schweineschmeer
Frische Butter . . } von jedem acht
Gelbes Wachs . . } Unzen.
Schöpsinselt . . }
Feingepulvertes Lithargyrium }
Baumöl . . . ein Pfund.

Man thue alle diese Substanzen, das Lithargyrium ausgenommen, in ein großes Becken; lasse sie heiß werden, bis zum Rauchen. Hierauf thue man nach und nach das Lithargyrium hinzu, unter beständigem Umrühren, bis dieses oxydirte Blei vollkommen aufgelöst ist und die Salbe eine dunkelbraune Farbe bekommen hat.

15. Heftpflaster, oder Andreaskreutzpflaster.

Man nehme: Pechharz . . ein Pfund.
Elemiharz . . . vier Unzen.
Venetianischen Terpenthin . zwo Unzen.
Schweinsschmeer . . zwo Unzen.

Lasse alles zusammen über einem gelinden Feuer schmelzen, drücke es durch Leinwand und hebe dieses Pflaster in einem Gefäß auf.

16. Blasenziehendes, oder Spanischfliegenpflaster.

Man nehme: Weißes Pech . } von jedem sechs
Terpenthin . . } Unzen.
Gelbes Wachs . . zwo Unzen.
Spanischfliegenpulver . fünftehalbe Unze.

Das

Das Wachs, das weiße Pech und den Terpenthin läßt man über gelinden Feuer schmelzen. Nachdem man es vom Feuer genommen und die Materie etwas erkaltet ist, thut man das Spanischfliegenpulver hinzu, unter beständigen Umrühren bis zum Erkalten.

17. Einfaches Pflaster.

Man nehme: Silberglött in Pulver fünf Pfund.
Baumöl . . . zehen Pfund.
Reines Wasser . so viel, als hinlänglich.
Lasse es mit starken Aufwallen kochen, bis die Silberglötte vollkommen aufgelöst und die Pflastermasse nicht mehr an den Fingern kleben bleibt.

18. Gummipflaster.

Man nehme: Einfaches Pflaster . vier Pfund.
Gelbes Wachs . . } von jedem drei
Pechharz . . } Unzen.
Lasse alles über einem gelinden Feuer schmelzen.
Nun nehme man:
Galbanum . . . } von jedem drei
Ammoniakgummi . } Unzen.
Sagapen . . } Unzen.
Terpenthin . .
Die Gummiharze löse man vorläufig in Eßig auf, drücke sie unter gehöriger Consistenz durch und verdünne sie völlig durch den vorgeschriebenen Terpenthin; hierauf thue man sie, unter den gewöhnlichen Vorsichten, zur halb erkalteten Masse hinzu.

19. Mer-

19. Merkurialpflaster.

Man nehme: Einfaches Pflaster . . fünf Pfund.
Gelbes Wachs . . zehen Unzen.
Queckſilber . . . ein Pfund.
Terpenthin . . } von jedem drei
Gereinigten flüßigen Storax . . } Unzen.

Das Queckſilber tödte man genau mit dem Storax und Terpenthin. Bringe und miſche hierauf alles zuſammen in das nebſt dem Wachſe über einem ganz gelinden Feuer geſchmolzene Pflaſter.

20. Seifenpflaſter.

Man nehme: Einfaches Pflaſter . . ein Pfund.
Gelbes Wachs . . eine Unze.
Seife . . . zwo Unzen.

Das Pflaſter nebſt dem Wachſe laſſe man ſchmelzen; thue hierauf die geſchabte Seife hinein und rühre es bis zum Erkalten um.

21. Kampferſeifenpflaſter.

Man nehme: Seifenpflaſter der vorigen Nr. beliebige Menge.
Und ſetze zu jeder Unze hinzu:
Kampfer . . . zehn Graue.

Von

Von den Extracten.

Man ist hier nicht gemeinet, die verschiedenen gebräuchlichen Handgriffe in Bereitung der Extracte weitläuftig auseinander zu seßen, sondern man wird sich bloß damit begnügen, die Apotheker an die allgemeinen Vorsichten zu erinnern, die genau beobachtet werden müssen, wenn man diesen Arzneimitteln die Vollkommenheit, welcher sie fähig sind, geben will.

1. Wenn man wäßrige Pflanzen zu behandeln hat, dergleichen die Cichorie, das Taraxacum, oder Löwenzahn, die Fumaria, oder Erdrauch, der Fiberklee, u. s. w. sind; so muß man sie stoßen, ihren Saft auspressen, selbigen bei gelinder Wärme reinigen, ihn durch wollen Tuch oder Filz laufen lassen und dann über einem gelinden Feuer abdämpfen bis zur Dicke eines hellen Syrops, um zulezt im Marien- oder Wasserbade dessen Abdampfung zu beendigen.

2. Die schleimigten Pflanzensäfte, als: von Borretschkraute, u. s. w. müssen mit Eiweiß abgekläret werden.

3. Die nicht so gar saftreichen Pflanzen, als: das Chamädrys, das Kleintausendgüldenkraut, müssen gestoßen und mit hinlänglichem Wasser gelinde gekocht werden; die Abkochung seihet man durch und drückt sie aus; und nach geschehener Abklärung und Durchlaufen durch Filz, dampft man sie unter den oben angezeigten Vorsichten ab. Vortheilhaft ist es, wenn man die nämli-

chen

chen Pflanzen getrocknet dazu anwendet; weil sie dann eine größre Menge Extract liefern.

4. Die Wurzeln, die Hölzer, die Rinden, und überhaupt alle trockne Substanzen, müssen gestoßen werden; hierauf läßt man sie einige Zeit lang im Wasser weichen, ja man kann sie wohl gar gelinde kochen, u. s. w. und muß zuletzt, beim Abdampfen des als Auflösungsmittel des auszuziehenden Theils (Extractifstoffs) angewendeten Wassers, die oben angezeigten Vorsichten in Ausübung bringen.

5. Wenn die Bereitung der Extracte ziemlich zu Ende geht, und ehe man das Apdampfungsgefäß (Evaporirschale) aus dem Marienbade wegnimmt, ist es gut, wenn man einige Löffel voll guten Brandtwein zusetzt und die Mischung stark umrühret; denn dadurch erhält man gehörig gemischte und vereinigte Extracte und die sich, ohne schimmlicht zu werden, aufbewahren lassen.

6. In Ansehung des nach Störks Manier bereiteten Schierlingsextracts hat man zu merken: daß man den grünen Satz, der sich während der Reinigung des Safts absondert und zu Boden setzt, aufbewahre, um ihn dem Extracte, sobald es die syropartige Consistenz, oder Dicke, erlangt hat, wieder einzuverleiben und beizumischen; man erhält und läßt es so lange über dem Marienbade, bis es zu der dieser Art vom Arzneimittel gehörigen und zukommenden Consistenz gelangt ist . . .

Verzeichniß
Der einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel, zum Gebrauch für die Soldatenlazareths.

Aus dem Pflanzenreiche.

Absinthe, (grande et petite) Wermuth, Blätter und oberste Spitzen oder Summitäten.
Adraganth, Tragant, Gummi.
Aigremoine, Odermennig, Blätter.
Aloès, Aloë, eingedickter Saft.
Amandes douces, süße Mandeln, Frucht.
Ammoniaque, Ammoniakgummi, Gummiharz.
Anis, Anis, Saamen.
Arnica des montagnes, Fallkraut, Blätter und Blumen.
Arrête-boeuf, Hauhechel, Wurzel.
Asperge, Spargel, Wurzel.
Aunée, Alant, Wurzel.
Bardane, Kletten, Wurzel.
Baume de Copahu, Copaivabalsam.
— de Pérou, Peruvianischer Balsam.
Bourrache, Borretsch, Blätter, Blumen.
Bouglosse, Ochsenzunge, Blätter, Blumen.
Chausse-trape, Sterndistel, Wurzel.
Camomille romaine, Römische Kamillen, Blumen.
Camphre, Kampfer.

Canelle, Zimmet. Rinde.
Capillaire de Canada } Frauenhaar, Blätter.
— de France }
Chardon bénit, Kardebenedicten, Blätter und oberste Spitzen.
Chardon-roland, Mannstreu, Wurzel.
Centaurée (petite), Kleintausendgüldenkraut, oberste Blumenspitzen.
Cevadille, Mexikanischer Läussaamen, Saamen.
Chamaedrys, Gamanderlein, Blätter, Blumen.
Chicorée sauvage, wilde Cichorien, Wurzel, Blätter.
Chiendent, Quecken, Wurzel.
Cigue (grande) Schierling, Blätter.
Cire jaune, gelbes Wachs.
Citronier, Citronenbaum, Frucht und Blätter.
Cochlearia, Löffelkraut, frische Blätter.
Coignassier, Quittenstrauch, Frucht, Saamen.
Coriandre, Koriander, Saamen.
Cresson de fontaine, Brunnenkresse, frische Blätter.
Douce-amére, Bittersüß, Stängel.
Elemi, Elemi, Harz.
Fenouil doux, Fenchel, Wurzel, Saamen und Blätter.
Fenugrel Bockshorn, Siebenzeit, Saamen.
Fraisier, Erdbeerkraut, Wurzel.
Fumeterre, Erdrauch, Blätter und Stängel.
Galbanum, Gummigalban, Gummiharz.
Garance, Färberröthe, Wurzel.
Garou, Seidelbast, Rinde.

Guaiac, Franzosenholz, Holz.
Gentiane, Enzian, Wurzel.
Genièvre, Wachholderbeeren, Beeren.
Gérofle, Gewürznelken, Frucht.
Gingembre, Ingwer, Wurzel.
Gomme-arabique, Arabisches Gummi.
Guimauve, Eibisch, Wurzeln, Blumen, Blätter.
Helminthocorton, oder Coralline de Corse, Korallenmoos.
Houblon, Hopfen, Blätter und Blumen.
Hypericum, Johanniskraut, oberste Blumenspitzen.
Hyssope, Isop, Blätter und Blumen.
Ialap, Jalappe, Wurzel.
Ipécacuanha, Ipekakuanha, Wurzel.
Iris de Florence, Florentinische Veilwurzel, Wurzel.
Kinkina, Chinarinde, Rinde.
Lavande, Lavendel, Blumen.
Laurier, Lorbeer, Beeren und Blätter.
Lierre terrestre, Gundermann, Blätter.
Lin, Lein, Saamen.
Marjolaine, Maioran, Blätter und Blumen.
Manne, Manna.
Marrube blanc, weißer Andorn, Blätter und Blumen.
Mauve, Malve, Blätter und Blumen.
Mastich, Mastix, Gummiharz.
Melilot, Meloten, Honigklee, Blätter und Blumen.
Menthe des jardins, Gartenmünze,
poivrée, Pfeffermünze, } Blätter.
Mercuriale, Bingelkraut, Blätter.

Miel,

Miel, Honig.
Moutarde, Senf, Saamen.
Myrrhe, Myrrhen, Gummiharz.
Oliban, Weihrauch, Harz.
Olivier, Olivenbaum, Oel.
Opium, Mohnsaft.
Opopanax, Ponargummi, Gummiharz.
Origan, Dosten, oberste Blumenspitzen.
Oranger, Pomeranzenbaum, Blätter, Blumen, Frucht und deren Rinde.
Orge, Gerste, ganze Körner, Graupen.
Pariétaire, Mauerkraut, Blätter.
Patience, Grindwurzel, Wurzeln.
Pavot blanc, weißer Mohn, Köpfe und Saamen.
Pervenche, Wintergrün, Blätter und Blumen.
Persil, Petersilien, Wurzel.
Peuplier noir, schwarze Pappel, Knospen.
Pied de chat, Katzenfus, oberste Blumenspitzen.
Pin, Kiefer, Pech, Pechharz, Geigenharz, Terpenthin.
Poivre noir, schwarzer Pfeffer, Beeren.
Pouliot, Katzenmünze, Blätter und Blumen.
Pissenlit, Löwenzahn, Wurzeln und Blätter.
Pyrethre, Bertram, Wurzel.
Raifort sauvage, Meerrettig, Wurzel.
Régliſſe, Süßholz, Wurzel.
Rhabarbe, Rhabarber, Wurzel.
Ris, Reis, Saamen.
Ronce, Brombeer, Blätter.
Rose rouge, rothe Rose, Blumenblätter.
Roseau aromatique, Kalmus, Wurzel.

Romarin, Rosmarin, Blätter und Blumen.
Sagapenum, Sagapen, Gummiharz.
Sapin, Tanne, Schöslinge, Blätter.
Safran, Safran, Staubfäden.
Salsepareille, Salseparille, Wurzel.
Santonic, Wurmsaamen, (Zitwersaamen) Semen contra, Saamen.
Sassafras, Fenchelholz, Holz, Wurzel und äußre Rinde von beiden.
Scammonée, Scammonien, Gummiharz.
Scille, Meerzwiebel, Zwiebel.
Scolopendre, Hirschzunge, Blätter.
Scordium, Scordien, Lachenknoblauch, Blätter.
Seigle, Roggen, Korn, Saamen.
Séné d'Alexandrie, Sennesblätter, Blätter.
Serpentaire de Virginie, Virginianische Schlangenwurz, Wurzel.
Serpolet, Feldkümmel, Quendel, Blätter und Blumen.
Styrax calamita, Storaxgummi. } Gummiharz.
liquide, flüßiger Storax. }
Tabak, Tabak, Blätter.
Tamarin, Tamarinden, Frucht.
Tanaisie, Reinfarn, Wurmkraut, Blätter und Blumen.
Thym, Thymian, Blumen und Blätter.
Tilleul, Linde, Blüthen.
Tormentille, Tormentill, Birkwurzel, Wurzel.
Tussilage, Huflattig, Blätter und Blumen.
Valeriane sauvage, wilder Baldrian, Wurzel.
Véronique, Ehrenpreis, Blätter und Blumen.

Vigne, Weinstock; Wein, gereinigter Weinstein, insgemein: Weinsteinrahm, Weinessig.
Violette, Veilchen, Blätter und Blumen.
Vva vrsi, Bärentraube, Blätter.

Species.

Bittre Species
Oeffnende Species
Gewürzhafte Species
Erweichende Species.
Brustspecies.
Wundspecies.

Syrops und Honige.

Frauenhaarsyrop
Quittensyrop.
Diacodiensyrop
Eibischsyrop
Kreußbeersyrop
Nelkensyrop.
Abgeschäumter Honig.
Rother Rosenhonig.
Einfacher Sauerhonig.
Meerzwiebelsauerhonig.

Conserven.

Wilderosenconserve
Rothe Rosenconserve.

Latwergen.

Diascordienlatwerge
Theriaklatwerge.

Extracte.

Cichorien- oder Hindläuftextract
Schierlingsextract
Erdrauchextract
Wacholderbeerenextract.
Süßholzextract.
Fiberkleeextract.
Hollundersaft.

Tincturen.

Aloëtinctur
Zimmettinctur
Jalappentinctur, oder Purgirbrandtwein
Chinatinctur.
Myrrhentinctur.
Opiumtinctur, oder: Flüßiges Laudanum.

Destillirte Wässer und abgezogene Geister.

Weingeistiges Melissenwasser
Pomeranzenblüthwasser,
Bleich- oder Damascenerrosenwasser
Durch Aufguß bereitetes Wundwasser
Löffelkrautgeist.
Weingeist, oder: Branntwein.
Kampferweingeist.
Rectificirter Weingeist.

Aus dem Thierreiche.

Schweineschmeer
Spanische Fliegen
Hirschhorn, geraspeltes.
— — kacinirtes
Präparirte Schwämme.
Schöpsinselt.
Milch.
Eier.

Aus dem Mineralreiche.

Chemische Arzneimittel.

Schwefelsäure, uneigentlich so genanntes Vitriolöl.
— — durch zugesetztes Wasser geschwächte; (Vitriolgeist).
Schwefelsäure, durch Weingeist geschwächte; (Rabels Wasser).
Schwefelsäure, durchs Ueberziehn versüßte, insgemein: Hoffmanns schmerzstillender mineralischer Liquor.
Salpetersäure, insgemein: Salpetergeist.
— — durch die Destillation versüßte, insgemein: versüßter Salpetergeist.

Aetzen-

Aetzende Potasche, insgemein: Aetzstein.
Kohlensaures Pflanzenalkali, sonst: Pflanzenalkali.
Vollkommen salpetersaures Pflanzenalkali, insgemein: Salpeter.
Eßigsaures Pflanzenalkali, insgemein: geblätterte Weinsteinerde.
Kohlensaures Mineralalkali, sonst: mineralisches Alkali.
Küchensalzsaures Mineralalkali, insgemein: Meersalz.
Ammoniak, insgemein: flüchtiges Alkali.
Salzgesäuertes Ammoniak, insgemein: Salmiak.
Schwefelsaure Alaunerde, insgemein: krystallisirter Alaun.
Die nämliche, ihres Krystallisationwassers beraubt, insgemein: kalcinirter Alaun.
Kohlensaure Bittererde, oder: weiße Magnesie.
Schwefelsaure Bittererde, insgemein: bitter Purgirsalz, oder: Sedlitzer Salz.
Französische Bolarerde, insgemein genannt: Armenischer Bol.
Frischer Kalch.
Kalchauflösung, insgemein: Kalchwasser.
Officinelle Seife.

Aus den Metallen gezogene Arzneimittel.

Aus dem Spiesglase.

Schwefelhaltiges Spiesglas, insgemein: Spiesglas, oder Antimonium.

Das nämliche präparirt, oder porphyrisirt.

Küchensalzsaures Spiesglas, insgemein: Spiesglasbutter.

Roth schwefelhaltiges oxydirtes Spiesglas, insgemein: mineralischer Kermes.

Schwefelhaltiges verglastes Spiesglas, insgemein: Spiesglasglas.

Spiesglashaltiges weinsteinsaures Pflanzenalkali, insgemein: Brechweinstein.

Aus dem Silber.

Silberblättchen.

Salpetersaures geschmolznes Silber, insgemein: Höllenstein.

Aus dem Kupfer.

Eßigsaures Kupfer, insgemein: Grünspan.

Schwefelsaures Kupfer, insgemein: blauer Vitriol.

Aus dem Eisen.

Eisenfeile.

Oxydirtes Eisen, insgemein: Lemerys Eisensafran.

Roth oxydirtes nicht abgewaschnes Eisen, insgemein: Colcothar.

Weinsteinsaures flüßiges Eisen, insgemein: tartarisirte Eisentinctur.

Weinsteinsaures trocknes Eisen, insgemein: Stahlkugeln.

Schwefelsaures Eisen, insgemein: grüner Vitriol.

Aus dem Queckſilber.

Gereinigtes Queckſilber.

Schwefelhaltiges rothes Queckſilber, insgemein: Zinnober.

Schwarzſchwefelhaltiges oxydirtes Queckſilber, insgemein; mineraliſcher Mohr.

Verſüßt küchenſalzſaures ſublimirtes Queckſilber, insgemein: weißer Adler, Kalomelas, oder Merkurialpanacée.

Aetzend küchenſalzſaures Queckſilber, insgemein: ätzender Sublimat.

Salpeterſaures aufgelöſtes Queckſilber, insgemein: Merkurialwaſſer.

Durch Salpeterſäure oxydirtes Queckſilber, insgemein: rother Queckſilberpräcipitat.

Aus dem Blei.

Eßigſaures Blei, insgemein: Bleizucker oder Bleiſalz.

Halbverglastes Blei, oder Silberglätte.

Roth oxydirtes Blei, insgemein: Mennige.

Durch Eßigſäure weiß oxydirtes Blei, oder: Bleiweiß.

Aus dem Zink.

Schwefelſaurer Zink, insgemein: Weißer Vitriol.

Besuch der (Fieberpatienten / oder der Verwundeten) am ersten Tage des ersten Monats im zweiten Jahre der einen und untheilbaren französ. Republik.

Erster Saal.

Nr. der Betten.	Namen der Kranken.	Zahl der Tage, seit des Anfalls der Krankheit.	Zahl der Tage, seit des Eintritts ins Lazareth.	Nahrungsmittel des Morgens.	Nahrungsmittel des Abends.	Arzneimittel und Verordnungen.	Anmerkungen.
1.	Lafont. 3tes Reg. Infant. Comp. Charl.	3.	1.	D. 1. B.	D. 2. B.	Brusttrank mit Honig. Aderlaß am Arm 6 Unzen. Abends ein Klyst.	Lungenentzünd. heftiger Schm. auf der r. Seite.
2. aus Nr. 37.	Simon.	12.	12.	S. W.	S.	Gewöhnl. Trank mit Salpet.	
3.	Dechamps. 1stes Regim. Caval. Comp. le Franc.	36.	33.	g. P.	g. P.	Ausgang.	3tägig. Fieber, geheilt nach sieben Anfällen ohne China.
4.	Fleury. 2tes Reg. Caval. Comp. Michel.	14.	1.	D.	D.	Reiswasser. Theriaksbissen von ½ Quentchen.	Ruhr. Gestorben um 10 Uhr, vormittags.
5.	Millot.	25.	18.	h. P. E. W.	M. R.	Brusttrank mit Honig. Abends, schmerzstillend. Julev.	Eiteriger Brustauswurf.
6.	Duchemin.	38.	30.	1. B. W.	1. B. W.	Saßafrasaufguß. Meerzwiebelpillen, Ab. und Morgens.	Morgen soll der Bruststich vorgenommen werden.

Erklärung

Erklärung zur Verständlichkeit dieses Modells von einem Tagebuche.

Da die Betttafeln der Kranken nicht den Nutzen hatten, den man sich bei ihrer Anordnung von 1787 davon versprochen hatte, es sei nun, daß man entweder ihren Sinn nicht recht gefaßt hatte, oder daß man ihre Besorgung Leuten überlassen hatte, die zu dieser Art von Arbeit nicht die gehörige Geschicklichkeit besaßen: so hat man sie ganz bestimmt und weit vortheilhafter eingerichtet, indem man einige Colonnen, oder Spalten, zu dem Tagebuche von Krankenbesuchen hinzugefügt hat. Die eine soll den wievielsten von eben derselben Krankheit anzeigen; die andere, die Anzahl der verflossenen Tage, seit dem der Kranke im Lazareth ist; die letzte, unter der Aufschrift: Anmerkungen, soll dem Arzt und Wundarzt zu einem Entwurfe dienen, wie man, selbst während des Besuchs, die kritischen Veränderungen und auffallenden Zufälle, deren Wichtigkeit erfordert, das man sich ihrer morgen oder der folgenden Tage, wieder erinnere, anmerken solle. Keine andere Methode wird zu mehrerer Erleichterung der Correspondenz der Gesundheitsbeamten dienen können, die in dem 5 und 15 Artikel der XIII. Aufschrift, in dem 19 und 20 der XIV, und in dem 8, 9 und 10 Artikel der XVIII. Aufschrift des die Lazarethe der Armeen betreffenden Reglements angeordnet und anbefohlen worden ist.

1. Um damit der Gesundheitsbeamte bei seinem Besuche mit einem Blicke den Zeitlauf der Krankheit, so wie den Aufenthalt des Kranken im Lazareth, übersehen könne, darf der Apotheker nur sorgfältig jeden Tag,

vor

vor dem Besuche; eine Einheit zu den Zahlen des ersten Tages in den gehörigen Colonnen des Krankeneintritts und des Krankheitsanfalls hinzufügen. Die Erläuterung der folgenden Beispiele wird nicht die gringste Zweideutigkeit oder Unbestimmtheit übrig lassen.

Lafont, Nr. 1. eingetreten den 1st. Germinal, am dritten Tage seiner Krankheit, verlangt die Zahl 3. in der Colonne, oder Spalte des Tages der Krankheit; und die Zahl 1. in der des Eintritts. Den 2ten Germinal muß die Zahl 4. in der erstern und die Zahl 2. in der zwoten Colonne zu stehen kommen.

Simon, angekommen den nämlichen Tag, als ihn die Krankheit befallen, dem 21st. Ventöse, hat die Zahl 12. in beiden Colonnen den 1sten Germinal, und muß den 2ten die Zahl 13. in beiden Colonnen haben.

2. Den Tag der Ankunft des Kranken, so wie den Tag seines Abganges, muß sein Name mit der Zahl seines Regiments und mit dem Namen seiner Compagnie bemerkt werden; wie man das aus Nr. 1 und 3 siehet: Lafont und Deschamps. Eben so muß man verfahren mit dem Sterbetage, wo man die Stunde in der Colonne der Anmerkungen anzeigen muß. Z. B. Fleury Nr. 4. zugleich kann man den Namen der Krankheit mit beifügen: Ruhr.

3. Den Tag der Ankunft, kann man den Hauptzufall in die Colonne der Anmerkungen verzeichnen, als: Lafont. N. 1. Lungenentzündung, heftiger Schmerz in der rechten Seite.

4. Den

4. Den Tag des Abgangs, trägt man den Namen der Krankheit ein, an welcher der abgegangene geheilt worden ist. Z. B. Deschamps, Nr. 3. dreitägiges Fieber, geheilt nach sieben Anfällen, ohne China.

5. Während der Fortdauer einer Krankheit, kann man einen neuen Zufall anmerken, den man sich noch nicht vermuthet hätte. Z. B. Millot, Nr. 5. eiteriger Brustauswurf.

6. Wenn der Oberwundarzt, vom Arzte herbeigerufen worden ist; und so auch gegenseitig; so kann man den gefaßten Entschluß kurz aufzeichnen. Z. B. Duchemin, Nr. 6. Morgen soll der Bruststich vorgenommen werden.

7. Den Tag, wo ein Kranker die Erlaubniß erhalten hat, sein Bette zu ändern, oder wenn er in einen andern Saal gebracht worden ist, kann man das in der Colonne der Bettnummern mit anmerken. Z. B. Simon Nr. 2. aus Nr. 37.

8. Obschon die, die Nahrungsmittel zu bezeichnen, bestimmten Abkürzungen an und für sich selbst gleichgültig sind, so sind gleichwohl aus ihrer willkührlichen Abänderung Misbräuche entstanden, sobald man hat wollen gegenseitige Vergleichungen anstellen, zwischen dem Aufwande und zwischen den Belegen. Ferner, können dergleichen Verschiedenheiten Gelegenheit zu Zweideutigkeiten geben, von Seiten der Gesundheitsbeamten, indem sie aus einem Lazareth ins andere gehen, und man einerlei Zeichen gewählt hätte, wie das der Fall gewesen

ist,

ist, um in dem einen die Diät zu bezeichnen, und in dem andern ein Ei; hier, die ganze Portion, dort, Pflaumen, u. s. w.

Zu Folge des dritten Artikels, der IX. Aufschrift, des Reglements, sollen alle Abkürzungen aufhören willkührlich zu seyn, und blos der folgenden allein soll man sich bedienen können, so bald die Gegenstände nicht namentlich angegeben und aufgezeichnet sind.

g. P. ganze Portion.
3. V. drei Viertheile.
h. P. halbe Portion.
1. V. ein Viertheil.
S. Suppe.
D. 2. 3. 4. B. Diät, zwei, drei, vier Bouillons.
R. f. Reis, fett gemacht.
M. R. Milchreis.
M. Milch.
M. S. Milchsuppe.
Pf. Pflaumen.
Br. Brei.
Pd. Panade, oder Brodmus.
E. ein Ei.
2. E. zwei Eier.
W. ganze Portion Wein.
½ W. eine halbe Portion Wein.
w. W. weißer Wein, ganze Portion.
½ w. W. eine halbe Portion weißen Wein.

Die Menge Wein, so wie die der Nahrungsmittel, muß bei jeder Vertheilung angegeben seyn.

9. In Rücksicht auf die Arzneimittel sind von je her gewisse Abkürzungen in den Soldatenlazareths gebräuchlich gewesen, die auch so lange beibehalten werden können, als die daselbst angestellten Gesundheitsbeamten selbige annehmen und billigen; die vorgeschriebene Menge derselben aber soll nicht länger durch Apothekerzeichen ausgedrückt werden, eben so wenig, als die Substanzen selbst durch chemische Charakters. Man wird sich künftig bloß der gemeinen Abkürzungen bedienen, die nicht der geringsten Zweideutigkeit unterworfen sind.

10. Endlich sollen, außer der vom Apotheker geschehenen Datirung oben bei jedem Besuche, der Arzt und Oberwundarzt selbigen, vor der Unterzeichnung, eigenhändig datiren, nachdem die Vergleichung, in ihrer Gegenwart, vom Apotheker und Wundarzt geschehen ist, um dadurch allem Irrthume in dem vom Wundarzt zu fertigenden Auszuge der Nahrungsmittel, um selbigen dem Director, nach geschehener Unterzeichnung, zu überreichen, vorzubeugen.

11. Man erinnert die Apotheker an den Inhalt des 7ten Artikels der IXten Aufschrift des Reglements, der ihnen einschärft, die Verordnungen ja recht leserlich zu schreiben und die Tagebücher möglichst reinlich zu halten. Denn sie müssen wissen, daß die Tagebücher durch die Aufseher werden untersucht und von der Gesundheitscommission zum Vorlegen verlangt werden, um daraus urtheilen zu können, ob sie sich auch dem Reglement gemäs betragen.

Beschlossen im Gesundheitsrathe, den 26 Frimaire, im 2ten Jahre der einen und untheilbaren Republik.

Unterzeichnet: Doignan, Bayen, Parmentier, Hego, Heurteloup, Laße's, Laubry, Pelletier, Thery, Noel, Chavalier, Dubois.

Biron, medic. Secretair.

Ver-

Verzeichniß
der Arzneiformeln.

Antiscorbutischer Trank . . S. 332
Arabisch Gummi Auflösung . . 329
Aufguß, bittrer . . 329
— Brust- . . 327
— von Fenchelholz oder Saßafras . 328
— von Hollunderblüthen . . 328
— von Leinsaamen . . 329
Augenwasser, reinigendes . . 347
— — Blei- . . 347
— — vitriolisches . . 347
Bähung, antiseptische, . . 349
— erweichende, . . 349
— zertheilende, . . 349
Bissen, anthelmintischer, oder Wurm- . 344
— Antimonial- . . 345
— beruhigender, . . 345
— Kampfer- . . 345
— Purgier- . . 344
— Terpenthin- . . 345
— Theriak- mit Rhabarber, . . 345
Brandtwein, purgirender- . . 341
Breiumschlag, blaserziehender, . . 354
— — von Brodkrume, . . 353
— — erweichender, . . 353
— — zertheilender, . . 353
— — weinigter, . . 353
Dekokt, China- . . 334
— Eibischwurzel- . . 329
— Grindwurzel- . . 328

Dekokt, öffnendes, S. 333
— Urintreibendes 333
— weißes 329
Diascordium 358
Einspritzung, antiseptische, oder fäulnißwidrige, 349
— — erweichende, 349
— — zertheilende, 349
Emulsion 338
Extracte 568
— Blei- 362
Gerstentrank, gewöhnlicher, 327
Gurgelwasser, antiscorbutisches 348
— — antiseptisches oder wider die Fäulniß 349
— — linderndes 348
— — reinigendes 348
Julep, Brust- 342
— Opiat- 343
— Schmerzstillender, 343
— Urintreibender, 343
Kräutersaft 332
Klystier, gewöhnliches, 350
— laxirendes 350
— linderndes 350
— Spiesglas- oder mit Brechweinstein 350
Laudanum, flüßiges, 358
Limonade, mit Citronensaft, 330
— mineralische, 331
— mit Weinsteinrahm, 330
— mit Weinsteinsäure, 330
Meerzwiebelessig, 342
Meerzwiebelsauerhonig, 342
Meerzwiebelwein, 339
Molken, 331
Orykrat 330
Pflaster, in den Soldatenlazareths gebräuchliche, 356
— Pflaster, einfaches, 356. 366

Pflaster,

Pflaster, Gummi- S. 356. 366
— Heft- 356. 365
— Kampfer- 356. 367
— Merkurial- 356. 367
— Seifen- 356. 367
— Spanischfliegen- 356. 365
Pillen, Meerzwiebel- 346
— Merkurial- 346
— Schierlings- 347
— Seifen- 346
Pulver, anthelmintisches, oder wider die Würmer, 344
— laxier- 343
Salbe, flüchtige, 352
— Kampfer- 352
— Schmerzstillende, 352
— Seifen- 352
Salben, die in den Soldatenlazareths gebräuchlichen, 356
— aegyptische, 356. 363
— Arcäus- 356. 363
— Basilikon- 356. 364
— braune, 356. 365
— graue, 356. 362
— Krätz- 362
— neapolitanische, 356. 362
— Storax- 356. 364
Senfbrei, oder Umschlag, 353
Species, bittre, 354
— Brust- 355
— erweichende, 354
— gewürzhafte, 355
— öffnende, 355
— Wundheilende, 356
Tabacksklystier 350
Tannenbier, 331
Tränke, 327
— säuerliche, 330

Tinctur, China- . . S. 341
Tränkchen, China- . . . 338
— Herzstärkendes, . . 337
— Ipekakuanha, . . 337
— Kermes- . . 338
— Purgir- gewöhnliches, . . 336
— Purgir- stärkeres, . . 336
— Purgir- mit Manna, . . 336
— Purgir- mit Rhabarber und Manna . 336
— Rivers, . . 337
— säuerliches, . . 337
— stärkendes, . . 337
Verzeichniß der einfachen und zusamengesetzten Arzneimittel, . . 370
Wasser, antisyphilitisches, . . 335
— Blei- Goulardsches, . . 351
— Brechweinstein- . . 334
— Kalch- . . 357
— Krätz- . . 351
— Purgir- . . 334
— Reis- . . 328
— Stahl . . 335
— Tamarinden- . . 331
— Theer- . . 334
— Wund- . . 351
Wein, Alant- . . 339
— antiscorbutischer, . . 340
— bittrer, . . 339
— China- . . 340
— gewürzhafter, . . 352
— Stahl- . . 340
Weinsteinerde, geblätterte, flüßige, . . 361
Weinsteinsäure, . . 360

Anleitung,

durch welche Mittel die Luft in den Sälen der Soldatenlazareths der Republik heilsam und rein erhalten werden könne.

Der Kriegsminister hat vom Gesundheitsrath, zu Befolgung des Decrets des Nationalconvents, vom 14 des letztern Pluviose, eine Anleitung verlangt: durch was für mechanische und chemische Mittel man das Anstecken der Luft in den Spitälern verhindern und selbige von aller mephitischen Luft und Ausdünstung und von fauligten ansteckenden Krankheitsmaterien und Giften rein erhalten könne.

Diesen Absichten zu entsprechen und Gnüge zu leisten, hat der Gesundheitsrath folgende Mittel angezeigt, davon einige schon in das Reglement, die Soldatenlazareths betreffend, mit eingerückt worden sind: die aber solche Wahrheiten betreffen, die nicht oft genug wiederholet werden können.

Die Reinlichkeit betreffende Mittel.

Die Reinlichkeit, ein wesentlich nothwendiges Stück in allen Fällen und Umständen des Lebens, ist das mächtigste Verbeßrungsmittel der örtlichen Fehler in Ansehung der Heilsamkeit und Salubrität. Sie muß also den Hauptgegenstand bei allen Hülfs- und Wirkungsmitteln der Spitäler ausmachen. Die Gesund-

heitsbeamten, denen vor allen andern die Wachsamkeit darüber anvertraut ist, müssen die Kranken von dem unmittelbaren Einfluß zu überzeugen bemüht seyn, den die Reinlichkeit auf ihre gänzliche und baldige Wiederherstellung hat. Die Ueberzeugung vermag viel über die Menschen, sobald sie auf die Meinung von dem Interesse und Antheil gegründet ist, den man an ihre Gesundheit und an ihre Erhaltung nimmt; aber von noch weit wirksamern Folgen ist sie, wenn sie vom Geist des Patriotismus, oder der Vaterlands- und Bruderliebe belebt ist! Unsre braven Vertheidiger wollen ja nie aus der Acht lassen, daß die Reinlichkeit von je her eine Tugend und Eigenschaft der Republikaner war.

Wenn Kranke ins Spital, oder Lazareth, ankommen, so müssen ihre Hände und Füße mit lauem Wasser gewaschen werden.

Die zu ihrem Gebrauche bestimmten Gefäße müssen oft gereinigt werden.

Das unreine leinen Geräthe und Wäsche muß an den luftigsten Ort des Gebäudes geschafft und auf hölzerne feste Stangen aufgehangen, nicht aber aufgehäuft, werden, bis es wieder gebleicht und gewaschen wird.

Was zum Verbinden gedienet hat, muß sogleich in Körben aufgehoben und zum Einweichen im Wasser fertig gelegt werden, bis es kann ausgelaugt und abgespült werden.

Die Ueberkleider und Decken müssen von Zeit zu Zeit ausgeklopft, ausgekehret, mit brennenden Schwe-

fel durchräuchert und wenigstens jährlich einmal zum Walkmüller geschickt werden.

Die Wolle der Matratzen und Bettdecken muß, so viel möglich, aller sechs Monate, von neuem aufgerissen und kartätscht werden.

Die leinen Matratzentücher und Strohsäcke müssen oft und vollkommen ausgelaugt werden.

Das Bettstroh muß oft erneuert werden.

Die hölzernen Badewannen müssen von innen und von außen bemahlt und mit Firniß überstrichen seyn.

In den Sälen müssen Wasserwannen stehen, die oft erneuert werden müssen.

Der zum Räuchern unnütz aufgewandte Eßig kann mit Wasser vermischt und zu Gurgelwassern, oder zum Besprengen der Fußböden der Säle, vor dem Auskehren, gebraucht werden.

Man muß wenigstens jährlich einmal die Wände und Decken der Säle mit einer Kalchweiße weißen lassen.

Die hölzernen Bettgestelle, und die Gurte, die Tische, ja so gar die Fußböden müssen mit Kalchwasser, oder mit einer starken alkalinischen Lauge, gewaschen werden.

Die Kleidungsstücken, die Ueberkleider und überhaupt alle unter dem gemeinschaftlichen Namen von Geräthschaften bezeichnete und begriffene Gegenstände, die einem mit einer ansteckenden Krankheit behaftet gewesenen Soldaten gedienet haben, dürfen nicht anders von neuem wieder gebraucht werden, als nachdem sie durch

die weiter unten einzeln angeführten Mittel gereiniget worden sind.

Die Kranken müssen Spucknäpfe haben, und die Schnupftücher müssen alle Tage gewechselt werden.

Eine jede Lampe muß mit einem Leiter versehen seyn, um den Rauch nach auswärts und außerhalb hin zu leiten.

Zwischen den Betten und der Mauer muß allemal ein Zwischenraum von zwei bis drei Fuß beobachtet und gelassen werden.

Die Anzahl der in jedem Sale befindlichen Betten muß über der Eingangsthüre unabänderlich bestimmt und angeschrieben seyn.

Diese Zahl muß, in Gemäßheit des Reglements, nach Beschaffenheit der Größe, der Gestalt, der Höhe und der Lage und Einrichtung des Saals, festgesetzt seyn, dergestalt, daß in einem Saale, dessen Decke etwa zehen bis eilf Fuß hoch ist, die Betten wenigstens zween Fuß weit von einander entfernt stehen müssen, und daß dieser Zwischenraum dritthalb Fuß betragen muß, wenn die Decke nicht über neun Fuß hoch ist.

So geräumig auch immer ein Saal seyn mag, so ists doch durchaus nicht erlaubt, in die Mitte desselben eine Reihe von Betten hin zu stellen.

Es darf den Kranken nicht erlaubt seyn, wechselseitig in Sälen aus- und einzugehen, wo ansteckende Krankheiten herrschen.

In der Nachbarschaft der Säle, oder des Spitals, dürfen keine stillstehende Wasser, keine Misthaufen, noch

andere

andere vegetabilische oder animalische Materi'en, zum Auflösen und Faulen geduldet werden.

Die Nachtstühle müssen immer ziemlich, zahlreich vorhanden seyn, um an der weggenommenen ih rer Stelle, bedürfenden Falls, sogleich andere hinsetzen z u können; übrigens dürfen aber keine, außer nur zu den schwer darniederliegenden Kranken hingestellt werden.

In diesen Stühlen muß beständig Wasser, und ihr Sitz genau und sorgfältig gewaschen seyn.

Sie müssen von außen und von innen mit einer starken Lage eines austrocknenden Oels, oder Firnisses, überzogen seyn.

Die fehlerhafte Lage der Kloake ist in de n meisten Spitälern eine von den unmittelbaren Ursache n des unangenehmen Geruchs, den man sogleich beim Eintritt in selbige empfindet; ob man schon in mehrern Gegenden ihre Reinigung und den Abfluß der Mate rien, vermittelst eines fließenden Wassers, zu veranst alten gesucht hat. Oft aber hat das Wasser nicht Fluc ht genug, oder es fehlt an der darzu hinlänglichen Men ge desselben. Uebrigens trift man sehr selten hinter de n Kloakthüren Gewichte an, wodurch sie von selbst geschlossen werden. Noch seltner aber trift man zwisch en ihnen und den Sälen ein Zwischensälchen mit queer g egen überstehenden Fenstern an, wodurch beständig frisch e und erneuerte Luft verschafft und die Mittheilung des Geruchs verhindert werden könnte. Diese Vorsichten sind gleichwohl die schicklichsten, zur Verminderung des Einflusses der Ansteckung, den die Nachbarschaft der Kloake von sich giebt.

Sollte es nicht möglich seyn, dieser Unbequemlichkeit dadurch abzuhelfen, wenn man die Gruben wenigstens eine Klafter, oder sechs Schuhe weit von den Mauern entfernte und von Etage zu Etage Behältnisse anlegte, nach welchen sich die Kranken vermittelst fester, aber leichter, Gänge, hinbegeben, und wo fünf bis sechs Sitze in der Runde über den Gruben angebracht und befindlich wären?

Der Sitz der heimlichen Gemächer muß täglich abgewaschen werden; und man muß aus diesem Artikel der Reinlichkeit eine äußerst strenge Policeiregel machen . . .

Mechanische Mittel.

Das beste Mittel, die bösartigen Beschaffenheiten, die die Luft in den Sälen der Spitäler an sich nimmt, zu verhindern oder zu verbessern, ist: daß zu gleicher Zeit, als man der durchs Athemholen und durch die Ausdünstungen der Kranken verdorbenen Luft einen Ausweg verschafft, man frische Luft hineinlasse, zumal, wenn sie in einem allzuengen Raume beisammen sind.

Die Kamine, wenn man in selbigen Feuer anmacht, gewähren und verschaffen diese doppelte Wirkung; nur daß sie nicht den ganzen Saal, nach Wunsche der Kranken, zu erwärmen fähig sind; und daß das Lokale, oder die örtliche Lage und Beschaffenheit nicht allemal verstattet, dieses Mittel anzubringen, und man dafür die Stubenöfen hat wählen müssen. Von Seiten der Ersparniß in Ansehung der Brennmaterialien und der gleich-

gleichmäßigen Vertheilung der Wärme hat man allerdings gewonnen; in Ansehung der zu erneuernden Luft aber hat man verlohren. Denn die Stubenöfen können, vermöge ihrer Bauart, nie einen so starken Luftzug bewirken, als der ist, der durch einen Kamin geschiehet.

Eigentlich kann die Oeffnung, durch welche die Luft in die Stubenöfen eindringt, da sie nicht über drei bis vier Zoll groß ist, auch nur eine Luftsäule von diesem Umfange, oder Durchmesser, anziehen, daß also wirklich bloß diese Menge von erneuerter Luft in den Sälen vorhanden ist und die in diesem Luftstrome nicht mit befindliche Luft sich übrigens gegen die Betten und Wände zurückzieht. Denn so wie in den Flüssen, die den schnellsten Lauf haben, das in der Mitte ihres Bettes befindliche Wasser schnell fortschießt, während daß das an den Ufern, so zu sagen, unbeweglich bleibt; eben so entwischt auch die durch irgend eine Ursache in Bewegung gesetzte Luft mitten durch die Ausgänge und Oeffnungen hindurch, die man ihr darbietet, und treibt die in den Seitentheilen der Säle befindlichen benachbarten Lagen von Luft zurück, die, da sie wirklich haben zurück weichen müssen, schwerlich erneuert werden und lange Zeit ihre schädliche Beschaffenheit beibehalten. Wie man denn auch bemerkt hat, daß die in diesen Gegenden befindlichen Kranken schwerern Zufällen ausgesetzt sind und nicht so leicht wieder gesund werden. Man muß also in verschiedenen Gegenden der Säle ein eben so mächtig wirkendes Mittel mit anbringen und in Bewegung setzen, das den ganzen Umfang der daselbst eingesperrten Luft mit sich fort nimmt.

Ein

Ein vor kurzen dem Gesundheitsrathe vorgeschlagenes Mittel, das auch dessen Aufmerksamkeit verdienet hat, bestehet darinne: daß man an den Röhren der Stubenöfen, deren man sich jetzt in den Spitälern bedienet, die vom Salmon, Oberwundarzte am Soldatenlazareth zu Nancy, erfundenen Luftzieher anbringe. Das sind blecherne kegelförmige Röhren, dreizehn Zoll lang, in der Gestalt eines Sprachrohrs, davon die große Oeffnung neun Zoll im Durchmesser hat und sich in eine andere Oeffnung von dreiviertel Zoll endigt. Dieses letztere Ende steckt in einer Röhre des Stubenofens ohngefähr anderthalb Zoll tief von unten nach oben und ist daselbst dauerhaft befestigt. So wie man nun die Wärme des Stubenofens verstärkt und verbreitet, so werden auch die in dem Rohre befindlichen Enden der Luftzieher stärker erhitzt und ziehen auch verhältnismäßig die atmosphärische Luft des Saals an sich, die sich, allemal mit dem in diesem Rohre circulirenden wärmern Luftstrome ins Gleichgewicht zu setzen sucht. Dieses Anziehen geschiehet mit einer großen Geschwindigkeit und in dem Verhältniß, als die Luftmasse mephitisch geworden ist.

Dieses sinnreiche Mittel, davon man zu Ende gegenwärtiger Anleitung den Kupferstich finden wird, ist von dem vollkommensten Erfolg gewesen und wird ohne Zweifel in Zukunft noch mehr vervollkommet werden. Es erneuert die Luft, ohne daß sie erst zur Verbrennung gedienet habe, und macht die Stubenöfen geschickt, die Luft heilsam zu machen, da sie bisher vielmehr sie ungesund zu machen gedienet haben.

Um diese Wirkung zu befördern, kann man mit frischem Wasser angefüllte Gefäße auf die Stubenöfen setzen, besonders auf die mit Steinkohlen geheitzten.

Unterdessen, so vortreflich auch immer das Mittel seyn mag, von dem bisher die Rede gewesen ist, so kann es doch bloß den Winter hindurch die Erneuerung der Luft bewirken; man muß also auch für die übrigen Jahreszeiten etwas ausfindig machen, das dessen Stelle ersetzt.

Auch hier bietet uns das Feuer ein ähnliches Hülfsmittel dar. Das ist nämlich der Ofen mit dem Ventilator, der seit vielen Jahrhunderten in den Steinkohlengruben gebraucht wird; aber an statt ihn auf den Gipfel des Gebäudes zu setzen, könnte man nicht vielmehr eine nicht so gefährliche und leichter zu bewerkstelligende Lage und Stellung für ihn ausfindig machen?

Wenn die Atmosphäre völlig ruhig ist, so ist der Luftzug zu schwach, als daß er den Ausgang der innern Luft befördern und bewirken könnte. In dem Fall hat Maret, ein Arzt zu Dijon, den Vorschlag gethan, in die Mitte des am schicklichsten darzu gelegenen Fensters ein glühendes Kohlenbecken aufzuhängen, das, indem es die daselbst befindliche Luft verdünnet, einen ziemlich schnellen Luftzug queer über den Saal weg dahin verursachen und einen Theil unreiner und angesteckter Luft mit sich fortnehmen würde.

Auch darf man nicht aus der Acht lassen, alle frühmorgens, allemal der Seite, wo der Wind bläst, gegen über, die Thüren und Fenster der Säle zu öffnen und diese Ausgänge so viel als möglich zu vervielfältigen

und

und zu durchkreutzen, um dem Luftzuge einen freien Zutritt zu verschaffen, besonders die Zeit über, wenn die Betten gemacht und die Säle gekehrt werden.

Man kann ferner die Erneuerung der Luft dadurch bewirken, daß man am untern Theile der einander gegen über stehenden Fenster noch Fensterchen, oder Vasistas anbringt, die sich auf und zu thun, so, daß sie die Luft zusammenpressen, die dadurch mehr Stärke erhält und die zu erneuernde in Bewegung setzt, von der Stelle treibt und so verhindert, daß die Kranken niche allzu unmittelbar den Eindrücken der Kälte ausgesetzt sind.

Da die Rede nicht davon ist, wie man Spitäler nach den besten Grundsätzen erbauen könne; denn darzu hat man die Zeit nicht; sondern wie man Nationalgebäude, die sogleich zu diesem Gebrauche bestimmt sind, so einrichten möge; so kann man auch die zur Erneuerung der Luft in selbigen dienenden Hülfsmittel gewiß nicht zu sehr häufen, noch die Ursachen der Ungesundheit häufig genug vermindern.

Ein dergleichen ziemlich einfaches ist folgendes, davon die tägliche Erfahrung in den Grubengängen die guten Wirkungen gezeigt hat: man bringt nämlich in den Wänden und besonders in den Ecken der Säle, einander von unten nach oben gegenüberstehende Löcher an, davon man nach und nach eins unten und eins oben gegen über öffnet, mit der Vorsicht, daß die übrigen geschlossen sind; wodurch man einen Luftstrom und Zug verursacht, der die stockende Luft ausfegt und mit sich fortnimmt.

Die

Die Erfahrung lehret, daß das schlammigste Wasser trinkbar und die ungesundeste Luft zum Athemholen tauglich gemacht werden kann, bloß durch die ihnen mitgetheilte Bewegung; in beiden Fällen ists allemal die übel beschaffene Luft, die man austreibt und ihre Stelle durch eine reinere Luft wieder ersetzt. Diesen Vortheil nun erhält man bloß durch die Bewegung dieser beiden zum Leben so wesentlich nothwendigen Flüssigkeiten. Es würde also eine unverzeihliche Gleichgültigkeit seyn, wenn man nun das geringste verabsäumen wollte, was die Luft in Bewegung setzen und erneuern könnte.

Man wird überdieß wohl thun, wenn man in verschiedenen Gegenden der Säle Ventosen, oder Luftlöcher anbringt, und selbige nach dem Verhältniß ihrer Weite vermehret; indem man sich z. B. eines umgekehrten Trichters mit einer Röhre bedienet, die vom Fußboden bis an die Decke reicht und einen Ventil hat, der sich, vermittelst einer Schnur und eines Klobens nach Belieben öffnet und wieder schließet. Denn, man muß das unermüdet wiederholen, die Wohnungen, in welchen eine unbewegliche stockende Luft befindlich ist, sind der Gesundheit eben so nachtheilig, als die morastigen Länder und Gegenden.

Den Sommer hindurch, bei einem erstickenden Dunstkreise, könnte man in jedem Saale einen großen Fächer anbringen, der, vermittelst einer Schnur in Bewegung gesetzt, die Luft hin und her bewegte und zum Ausgange nöthigte, und den Kranken auf diese Art eine heilsame Kühlung und Erfrischung verschaffte.

Der Gebrauch der Thermometers muß auch in den Spitälern eingeführt seyn; und zwar so, daß die Temperatur und Beschaffenheit der Luft in den Sälen nie über funfzehen bis sechzehen Grade steigt.

Bei außerordentlich heißer Witterung muß man die Vorsäle oft besprengen und inwendig hier und da frisch abgehackte Aeste und Zweige von den Bäumen hinstellen, um die so gewünschte und so nöthige Erfrischung und Abkühlung zu erhalten.

So viel als möglich, müssen in der Nachbarschaft des Spitals Bäume, Sträucher und geruchlose Pflanzen in völligem Wachsthume unterhalten werden . . .

Chemische Mittel.

Nicht genug aber, daß man verhindert hat, daß die Luft durch ihre Stockung und Unbeweglichkeit und aus Mangel der Gemeinschaft mit der äußern, eine schädliche Beschaffenheit erlange; sondern man muß auch überdieß jene krankmachende Theilchen angreifen, die selbst in und mit dem Körper, von welchem bisher die Rede gewesen ist, traurige Wirkungen äußern.

Man weiß, daß es Krankheiten giebt, deren Ausflüße, während ihrer ganzen Dauer hindurch, um desto furchtbarer in ihren Folgen und Wirkungen sind, je fehlerhafter die Beschaffenheit der Luft ist, die sie aufnimmt, je niedriger die Säle sind und je größer die Anzahl Menschen ist, die in selbigen beisammen sind. Diese Ausflüsse, diese, sogar nach Tödtung ihres Hauptstamms, noch fortlebenden Keime hängen sich an die Wände, an die Fußböden und Decken, an die Tücher,

an

an die Bedeckungen, an die Kleidungsstücken, an die hölzernen Betten an und setzen sich daselbst fest, ja sie sind überdieß noch von der gefährlichen Eigenschaft, daß sie die deleterische, oder tödtende Beschaffenheit, so wie das Vermögen, die Luft beständig zu vergiften, lange Zeit beibehalten. Nun sind alle die bisher angezeigten Mittel nicht mehr hinlänglich, das Anstecken zu verhindern; sondern es wird eine Zusammenwirkung von stärkern Hülfsmitteln erfordert.

Die Wohlgerüche, von welcher Gattung sie auch immer seyn mögen, besitzen bei weitem nicht die bewundernswürdigen Eigenschaften, die man ihnen zuschreibt; sie verschaffen, in dieser Rücksicht, eine bloß unsichere Sicherheit. Während daß sie beim Räuchern in einem engen Behältniße brennen und glühen, verzehren sie den Antheil an reiner Luft, oder an Lebensluft, die sie der atmosphärischen Luftmasse entziehen. Ist es, daß sie sich bloß verkohlen, so wird der von ihnen aufsteigende, mehr oder weniger gewürzhafte Dampf, gar bald mit der Luft vermengt und diese dadurch fehlerhaft; wird er aber von den Kranken, als die davon die ersten Eindrücke empfangen, in Masse eingeathmet, so kann er Gelegenheit zu Unordnungen in der thierischen Oekonomie und Einrichtung geben. Dieser Dampf liefert keinesweges neue Luft; als etwas fremdartiges für diejenige, mit der er sich vermischt, thut er eigentlich weiter nichts, als daß er die schlechten und übeln Gerüche maskirt und versteckt, ohne sie jedoch zu vernichten. Die Wohlgerüche sollten also je eher je lieber verbannt werden.

Diese Meinung wegen der aromatischen Räucherungen stimmt mit der Alten ihrer gar wohl überein. Die Wälder, die sie in der Absicht anzündeten, um die Luft der angesteckten Gegenden zu reinigen; die großen von wohlriechenden Hölzern zusammengesetzten Holzstöße, deren Flamme nach den Städten hingeleitet wurde, wo eine ansteckende Seuche herrschte, waren nichts anders, als in der Absicht angezündete große Feuer, um der Luft mehr Beweglichkeit zu verschaffen und ihr dadurch und durch diese Erneuerung die Reinigkeit und Elasticität wieder zu geben, die ihr durch irgend eine Ursache war entzogen worden; welches alles jedesmal in der Voraussetzung geschah, daß diese Flüßigkeit das Vehikel und Fortpflanzungsmittel von allen pestilenzialischen Landplagen wäre.

In vielen Spitälern und Lazarethen hat der Eßig den Vorzug vor den gewürzhaften Substanzen erhalten; und wird täglich so angewendet, daß man davon auf eine glühende Schaufel gießt, um die ansteckenden Gerüche zu vertreiben und die in dem Luft- und Dunstkreise verbreiteten fauligten Krankheitsgifte zu neutralisiren und unwirksam zu machen. Allein auch das ist ein Irrthum, daß man glaubt, daß er zersetzt und in Dämpfe verwandelt eine solche Eigenschaft besitze; er überladet bloß, wie die Wohlgerüche, die Luft, vermindert ihre Schnellkraft und macht den ansteckenden Geruch, den man verbessern wollte, noch merkbarer.

Bloß der in einer Flasche mit weiter Mündung ausgedehnte Eßig kann, wie alle in Gasgestalt verwandelte Säuren, mit den faulartigen ammoniakalischen Krank-

heits-

heitsgiften Verbindungen eingehen, ihre Mischung zerstören und der Luft, in welcher sie gleichsam aufgelöst waren, ihre Reinigkeit und Elasticität wieder herstellen; allein seine Wirksamkeit in dergleichen Umständen, worinne auch alle Meinungen übereinstimmen, kann mit des Radikalesigs seiner nicht in Vergleichung kommen, und dieser letztere steht abermals unter dem Wirkungsmittel, von welchem jetzt geredet werden soll.

Unter die Zahl der Mittel, die die Chemie mit einem ans Wunderbare gränzenden Erfolg angewendet hat, um eine solche Reinigung zu bewirken, wollen wir das Verfahren des Volksrepräsentanten, Guiton, mit anführen, das er im Jahre 1773, in der ehemaligen Kathedralkirche zu Dijon, in Ausübung gebracht hat, die durchs Ausgraben der Leichen dermaßen angesteckt worden war, daß man sich genöthigt sah, sie zu verlassen.

Dieses Mittel besteht darinne: daß man in die Atmosphäre in Gasgestalt verwandelte Meersalzsäure verbreitet, die vermittelst der Schwefelsäure (Vitriolöl) entwickelt worden ist. Das Verfahren, einen Saal mit vierzig bis funfzig Betten von der Ansteckung zu befreien, ist folgendes:

Nachdem man die Kranken auf einen Saal zum Umwechseln gebracht hat, stellt man in die Mitte des leeren Saals, dessen Fenster und Thüren verschlossen sind, einen Ofen hin, der mit einem kleinen eisernen, mit durchgesiebter Asche halb angefüllten Kessel versehen ist, in welchen man einen Glas- oder Porcellannapf setzt mit neun Unzen Meersalz, das mit einer halben

Unze, oder drüber, gemeinen Wassers gelinde angefeuchtet ist.

Nach angezündeten Feuer und erwärmten Kessel, oder Kapelle, gießet man auf das Meersalz vier Unzen Schwefelsäure, oder Vitriolöl, wie man es im Handel hat. In dem Augenblick wird die Schwefelsäure ins Meersalz wirken, dessen Säure sich los und frei machen wird. Der Künstler, welches allemal der vornehmste Apotheker, oder einer seiner Gehülfen, der in den Handgriffen der chemischen Operationen geübt ist, seyn wird, muß sich sogleich davon machen, die Thüre hinter sich zuschließen und den Schlüssel zu sich nehmen.

Zwölf Stunden nachher kann man wieder in den Saal gehen, Thüren und Fenster öffnen, um Luftzüge zu verschaffen und die Luft, die etwan noch mit Säure überladen seyn könnte, auszutreiben.

Dieses Verfahren kann von einem noch ausgebreitetern Nutzen seyn, wenn man es unternimmt, indem so gar die Säle mit Kranken angefüllt sind, und das so oft, als es die Gesundheitsbeamten für nöthig halten werden. Wenn man also merkt, daß die Luft eines Saals mit thierischen Krankheitsgiften überladen ist und dieses vortreflichen Reinigungsmittels nöthig hat; so ists schon genug, wenn man den dritten Theil von obiger Mischung, oder noch weniger nimmt und damit den Saal, mehr oder weniger langsam, und nach allen Gegenden mit dem Kohlbecken in der Hand, in dem Augenblick, wo sich das Gas verbreitet, durchläuft. Glaubt man, daß der Saal hinlänglich mit dem Meersalzsauren Gas angefüllt ist, so kann man die ganze

Mischung in die Kloake werfen, damit die letztern Gasartigen Theilchen, die etwa die Mischung noch hergiebt, dazu dienen mögen, die fauligten ammoniakalischen Gasarten, die sich beständig in den heimlichen Gemächern entwickeln, zu neutralisiren und zu zersetzen.

Diese Operation, die nicht die geringste unangenehme oder beschwerliche Empfindung verursacht, kann gleichwohl hinlänglich seyn, einen ganzen Saal gesund zu machen; und man kann sie täglich, ja des Tages mehr als einmal, im Kleinen, anwenden, in solchen Sälen nämlich, wo ein oder mehrere mit der Gangrän, oder sonst einer faulartigen Krankheit behaftete Kranke gefährliche Krankheitsgifte verbreiten könnten. Im Fall der Nothwendigkeit, vorausgesetzt, daß man in der Apotheke concentrirte Meersalzsäure, (rauchenden Salzgeist) haben kann, wird man die nämliche Wirkung erhalten können, wenn man die Flasche geöffnet in die Säle trägt und, im Fall diese Säure nicht hinlänglich koncentrirt ist, selbige erhitzt, um sie in den Gasartigen Zustand zu versetzen. Kurz, man kann diese verschiedenen Verfahrungsarten so oft anbringen und wiederholen, als es die Gesundheitsbeamten für gut und nöthig halten werden; so wie das sonst mit den unnützen und so gar gefährlichen gewürzhaften Räucherungen geschah.

Der Klugheit gemäß würde es seyn, daß die obersten Gesundheitsbeamten darinne zusammen übereinkämen, daß sie sich eine zuverläßige Kenntniß und Wissenschaft vom Zustande der Kranken zu erlangen bemühten, damit, wenn die Atmosphäre des Saals mit muriatischen Gas angefüllt wäre, sie desto gewisser beobachten könn-

ten, ob die in selbigem befindlichen Personen gewisse Veränderungen verspüren, die man wahrscheinlich der mittelbaren oder unmittelbaren Wirkung dieses Zerstörers der fauligten Krankheitsgifte zuzuschreiben hätte. Diese Vorsicht würde nicht nur das allgemeine Zutrauen ganz gewiß befördern, sondern auch vielleicht zur Vervollkommung der Anwendung des Mittels dienen.

Die Wundärzte müssen zum voraus wissen, daß sie in dem Saale, wo das muriatische Gas verbreitet ist, ihre Instrumente nicht dürfen liegen lassen; weil es sich sonst an selbige legen, und sie den Augenblick rostig machen würde. Die Apotheker hingegen müssen, um nichts umkommen zu lassen, alle Ueberbleibsel der verschiedenen Mischungen zusammenthun, weil sie daraus ein Produkt erhalten, nämlich: geschwefeltes mineralisches Alkali.

Man begreift leicht, daß, wenn die Rede davon ist, daß man eine große Menge muriatisches Gas verbreiten will, die Entwickelung desselben in den Sälen, die man nebst ihrem Geräthe von der Ansteckung befreien will, nur dann erst geschehen und vorgenommen werden könne, wenn die Kranken vorläufig fortgeschafft worden sind. Das einzige Mittel darzu ist, daß man allemal in jedem Spitale, oder Lazarethe, einen Saal zur Umwechslung bereit habe, um die Kranken aus dem Saale, den man von der Ansteckung zu befreien für nöthig hält, dahin bringen zu können. Dieser Saal, darf zu nichts anders, unter welchem Vorwande es auch sei, als bloß zu diesem heilsamen Gebrauche bestimmt und gewidmet seyn; und in den großen Spitälern müssen deren zween zu diesem Behufe vorbehalten seyn.

Der

Der auf diese Art gesund gemachte Saal dienet nun wieder zu einem Wechselsaale; und so nach und nach fort, bis daß alle Säle gereinigt sind und die oberflächlich und in der Atmosphäre des Spitals zerstreuten Krankheitsgifte neutralisirt und vernichtet sind; und, mit einem Worte, die Luft darinne gänzlich wieder erneuert ist.

In dem Saale, wo die Operation im Großen geschiehet, muß man der Wirkung des muriatischen Gas die Decken, die Matratzen, die Kleidungsstücke und überhaupt alles wollene Gewebe, das in gewissen Krankheiten gebraucht worden ist, aussetzen, und zwar so, daß der Dampf zu allen Oberflächen der Sachen, die irgend faulartige Krankheitsgifte versteckt halten könnten, gelangen könne. Eben so muß man es auch mit den Gängen und allen Zugängen machen, die zu den Sälen führen.

Da die oxygenesirte, oder übersaure Küchensalzsäure noch wirksamer ist, wie das der Volksrepräsentant Fourcroy bemerkt hat, so muß man diese zu diesem Behufe vorziehen. Da man sich also leicht oxydirtes Magnesium wird verschaffen können, so kann man davon etwas weniges zu obiger Mischung hinzuthun. Daher man diese oxydirte metallische Substanz unter den Apothekervorräthen mit in Bereitschaft haben muß.

Zu den nämlichen Absichten und mit gutem Erfolg hat man die Verbrennung des Schwefels angewendet; nur daß das sulphurische Gas, das sich dadurch entwickelt, nicht so leicht zu behandeln ist; übrigens erhebt es sich auch nicht mit solcher Leichtigkeit bis in die höhern Ge-

genden. Es kann also nicht auf eine so vortheilhafte Art die Stelle der Dämpfe der muriatischen Säure ersetzen, die, wegen ihrer äußersten Ausdehnbarkeit, sich schnell in die untern und obern Lagen verbreiten, mit Begierde und Heftigkeit in die faulartigen Krankheitsgifte, die sich daselbst verdickt haben, eindringen, Krankheitsgifte, die von ammoniakalischer (flüchtigalkalinischer) Beschaffenheit zu seyn scheinen und deren sich die Meersalzsäure überall, wo sie nur vorhanden seyn kann, bemächtigt. Unterdessen ist gleichwohl die Verbrennung des Schwefels nicht ganz und gar zu verachten.

Die bisher zur Reinigung eines Saals angewandten Mittel der Entzündung und Verpuffung, als: der entzündete Salpeter, das Schießpulver, die durch ein Feuergewehr mitgetheilte Erschütterung; alle diese Mittel wirken bloß auf eine mechanische Art und vertreiben und verändern bloß die Luft auf einen Augenblick; daher man auf ihre Wirksamkeit nicht lange rechnen kann. Uebrigens entwickelt sich auch dadurch bloß Stickgas und kohlensaures Gas. Die Kalchweiße selbst, die das kohlensaure verschlingt, scheint doch nicht die Krankheitsgifte zu vernichten.

Es ist nichts mit den bisher so sehr gerühmten zusammengesetzten Ventilators, die, wenn man sie nach ihrem wahren Werthe schätzt, doch nur einen ganz mittelmäßigen Vortheil schaffen. Sie sind, wegen des Raums, den sie in den Sälen einnehmen, nur im Wege und gereichen der freien Kreisbewegung der Luft mehr zum Hinderniß als daß sie ein sicheres Mittel zur gänzlichen Erneuerung derselben seyn sollten.

Heut

Heut zu Tage, da man die chemischen Kenntnisse glücklicher Weise auf unsre ersten Bedürfnisse angewendet hat, da man die Luft eben so leicht, als die übrigen Flüßigkeiten, analysiren und zerlegen kann, da man sogleich ihre Natur bestimmen und ihr die specifischen Eigenschaften wieder ersetzen kann, die ihr nöthig sind, wenn sie zur Erhaltung des Lebens dienen soll, kann man die obersten Gesundheitsbeamten eines jeden Spitals nicht angelegentlich genug ersuchen, eins ihrer wichtigsten Geschäfte mit seyn zu lassen, sich von Zeit zu Zeit die Beschaffenheit der Luft in den Ecken und Winkeln der Säle und um die Kopf- und Küßengegend der Krankenbetten bekannt zu machen.

Die anzustellende Erfahrung ist einfach: sie besteht darinn, daß man mit zwo weißen gläsernen Flaschen in der Hand in den Saal geht, davon die eine mit reinem Wasser bis oben an die Oeffnung, und die andere mit Kalchwasser, angefüllt ist. In der Gegend wo man die Beschaffenheit der Luft gern wissen will, leeret man die erstere aus und gießt sogleich die Hälfte Kalchwasser aus der zwoten Flasche hinein; das Gefäß verstopft man genau und schüttelt es um. Die Menge des Niederschlags und die Schnelligkeit, mit welcher er sich niederschlägt, dienen darzu, um die dringende Nothwendigkeit des Küchensalzsauren Gas zu bestimmen; denn, nach den neuern Kenntnißen von der Natur des Gas, wird es wahrscheinlich, daß in den der Unheilsamkeit wegen verdächtigen Sälen die faulartigen Krankheitsgifte immer mit einer ziemlichen großen Menge Kohlensäure vermischt sind.

Da das Kalchwasser das wohlfeilste und zugleich wirksamste Mittel abgiebt, um die Luft vom kohlensauren Gas zu reinigen, das durch das Athemholen vieler zusammen versammelter Menschen in selbige nothwendig gebracht werden muß, und da diese Säure desto gefährlicher ist, je mehr sie, ihrer Schwere wegen, in der untern Gegend zurückbleiben muß; so könnte man Näpfe mit Kalchwasser anfüllen und in jeden Saal welche hinstellen. Die Schnelligkeit, mit welcher das Häutchen entsteht, ist das beste Eudiometer, oder Luftgütemesser, um die Gegenwart des kohlensauren Gas zu erkennen; denn die des Fontana, des Volta und des Scheele zeigen allenfalls blos die an Lebensluft erschöpfte Luft an.

Schluß.

Aus diesem Verfahren erhellet, daß, da die Reinlichkeit einen ausgezeichneten Einfluß auf die Heilsamkeit der Spitäler hat, ihre durchgängige Beobachtung die Anwendung der angezeigten mechanischen und chemischen Mittel entweder nicht so häufig nothwendig, oder selbige in ihren Wirkungen wirksamer machen werde. Um also die Luft in den Sälen zu erneuern und den Mephitismus, der insgemein daselbst herrscht, fortzuschaffen und zu zerstören, muß man merken:

1. Daß in den Spitälern nicht der geringste Sammelpunkt von Ansteckung geduldet werden müsse; daß die Kranken in selbigen nicht zusammengehäuft seyn dürfen; daß die zu ihrem Gebrauche bestimmten Gefäße völlig rein gehalten werden müssen; daß die Kleidungs-

stücken, die Ueberkleider und die Decken der Wirkung der Meersalzsäure, oder des schwefligtsauren Gas ausgesetzt werden müssen, wenn sie bei Soldaten mit ansteckenden Krankheiten gebraucht worden sind; daß das leinen Geräthe für den Körper, fürs Bett und zu anderm Gebrauche gehörig gewaschen, die Wände und Fußböden aber täglich gekehret werden müssen.

2. Daß, da das gehörig dirigirte Feuer das sicherste Mittel ist, das Stocken der Luft zu verhindern, große Luftströme zu bewirken, ihre Bewegung und Erneuerung zu befördern, es allerdings schicklich und nothwendig sei, diese Luftströhme zu vervielfältigen, je nachdem der Umfang und Beschaffenheit des Orts es verstatten, und ihnen immer eine solche Richtung zu geben, daß sie die im Saale befindliche angesteckte Luft von allen Seiten her ausfegen und mit sich fortführen; daß die an den Röhren der Stubenöfen befestigten Luftzieher vorjetzt das schicklichste Werkzeug und Mittel sind, diese Wirkung zu erhalten; daß man niemals unterlassen müsse, die an den Thüren, Fenstern und Ecken der Wände angebrachten Luftlöcher zu öffnen; daß das vegetiren und wachsen, dessen sich die Natur bedienet, um die Heilsamkeit der Luft zu unterhalten und wiederherzustellen, mit unter die Zahl der Mittel gerechnet werden müsse, die man, um die Heilsamkeit der Spitäler und Lazarethe zu bewirken und zu erlangen, anzuwenden hat.

3. Daß endlich die Mittel der Reinlichkeit und die zur Hervorbringung der angezeigten Wirkungen bestimmten mechanischen Mittel gegen die faulartigen ammoniakalischen Krankheitsgifte, die von gewissen Krankheiten

in

in die Atmosphäre geschickt werden, zuweilen unvermögend sind und nichts ausrichten; daß das gewöhnliche küchensalzsaure Gas und das oxygenesirte küchensalzsaure Gas ganz vorzüglich die Eigenschaft besitzen, daß sie sich dieser Krankheitsgifte überall, wo sie sich nur eingeschlichen haben, bemächtigen, sie zersetzen und neutralisiren; daß diese Operation im Großen geschehen müsse und nach und nach in allen Sälen des Spitals, und zwar vermittelst eines leeren Saals, den man den Wechselsaal nennen könnte, der beständig ausschlußweise zur Aufnahme der Kranken desjenigen Saals, den man reinigen will, bereit gehalten und aufbewahret werden muß, und vermittelst welchen das ganze Spital, oder Lazareth, überhaupt vollkommen heilsam gemacht und von einem so tödtlichen Stoffe befreit werden kann. Da aber der Kalch die Eigenschaft hat, das kohlensaure Gas schnell in sich zu ziehen und zu schlucken; so kann man in den Winkeln der Säle Mulden oder Wannen mit Kalkweiße hinstellen, die man von Zeit zu Zeit umrühren und sorgfältig erneuern muß.

Da der Gesundheitsrath seinen Mitarbeitern nicht etwa ein Verfahren anzeigen wollte, das vielen unter ihnen neu vorkommen möchte, ohne zu gleicher Zeit von der Wirksamkeit desselben in den ihm anvertrauten militärischen Anstalten vergewissert zu seyn; so ertheilte er einigen Commissären aus seiner Mitte den Auftrag, sich in die Spitäler zu Saint-Cyr, Franciade und Gros-caillou zu begeben, um den Versuch damit anzustellen.

Das Resultat ihrer Erfahrungen beweiset unwiderleglich, daß das vorgeschlagene Mittel, die Säle der Spitäler durch das küchensalzsaure Gas von der Ansteckung zu befreien, ohne alle Unbequemlichkeit und mit dem größten Vortheil ausgeführet werden kann, und zwar in den bewohnten Sälen sowohl, als in den unbewohnten, nur mit der jedesmaligen Vorsicht, daß man in den erstern eine geringere Menge Gas entwickle.

Ohne Zweifel kann es noch andere medicinische Hülfsmittel geben, die geschickt sind, den Fehlern der örtlichen Beschaffenheit und der mannichfaltigen Hindernisse, die die Umstände des Kriegs fast unvermeidlich gemacht haben, mit gutem Erfolg abzuhelfen; in dieser Rücksicht verläßt man sich gänzlich auf den Eifer, auf die Kenntnisse und auf die bürgerliche und patriotische Gesinnung und Aufopferung der Gesundheitsbeamten, daß sie deren keines aus der Acht lassen noch verabsäumen werden Daignan, einer von den Mitgliedern des Gesundheitsraths, hat seit langer Zeit diesem wichtigen Gegenstande ein merkwürdiges Werk gewidmet, unter dieser Aufschrift: Ordre du service des hôpitaux militaires etc. Auch wird man in den Schriftstellern, die von den Krankheiten der Armeen und von den ansteckenden Fiebern überhaupt gehandelt haben, mehr oder weniger wirksame praktische Anweisungen gegen die Ansteckung finden.

Allein nicht bloß in den Soldatenspitälern, oder Lazareths, werden die vorgetragenen Rathschläge von Nutzen seyn; die Bürgerspitäler, die Casernen, die

Zucht-

Zucht- und Gefängnißhäuser, und überhaupt alle die Zufluchtsorte, wo viele Menschen beisammen sind und vorzüglich Menschen, die physisch oder moralisch angesteckt sind, können ebenfalls durch eine fehlerhafte Luft angesteckt werden und die Anwendung der nämlichen Vorsichten erfordern, um diese Quelle von allemal nachtheiligen Ausdünstungen zu verhindern oder zu verstopfen.

Wir können übrigens nicht umhin, vor dem Schluß, noch anzumerken, daß, indem wir eine große Menge von Mitteln angegeben haben, um die Ansteckung der Luft in den Spitälern zu hindern und selbige theils von den mephitischen Ausdünstungen, theils von faulartigen Krankheitsgiften zu reinigen, wir dabei zugleich die Absicht gehabt haben, eins durch das andere zu ergänzen und zu ersetzen. Sie sind freilich nicht alle von gleicher Kraft und Wirksamkeit; aber sie haben doch alle ähnliche und übereinstimmende Wirkungen; und wider einen solchen Feind kann man sich nicht hinlänglich genug mit siegreichen Waffen versehen. Ihre Anwendung wird ihr Verdienst noch besser schätzen lernen und was jedes derselben für eine größre oder geringere Aufmerksamkeit erfordern möchte, je nach dem Verhältniß der örtlichen Umstände. Das ist es, was wir ohngefähr einem jeden antworten würden, dem es etwa einfallen möchte, diese Zugabe von Verwahrungsmitteln als etwas überflüßiges anzusehen.

Die Liebe fürs Vaterland und für die Menschheit, die unsern großmüthigen Vertheidigern schuldige Erkenntlichkeit, der Bürgersinn der Gesundheitsbeamten und der bei den Soldatenlazareths Angeordneten sind Bürgen

gen der Republik, daß sie, jeder in seinem Fache und an seinem Platze, sich bestreben werden, alles zur Bewirkung und Beförderung des Wohls mit beizutragen, das man von der Annahme und Ausführung der Mittel zu erwarten hat, die ihnen dargeboten sind.

Mit diesen viel vermögenden Betrachtungen vergesellschaftet sich zugleich noch ihr eigenes Wohl und Interesse. Denn da sie, so zu sagen, mitten im Sammelplatze und Vereinigungspuncte der krankmachenden Auflüße leben, so werden sie selbst täglich, aus Vernachläßigung der Vorsichten, die sie schützen können, wahre Opfer derjenigen Plage, deren Verwahrungs- und Arzneimittel der Gegenstand gegenwärtiger Anleitung sind.

Gegeben im Gesundheitsrathe, im zweiten Jahre der einen und untheilbaren französischen Republik.

Die Mitglieder des Gesundheitsraths.

Unterzeichnet: Daignan, Bayen, Parmentier, Hego, Heurteloup, Lassis, Pelletier, Thery, Chevalier,

Ant. Dubois, Biron, med. Secretär.

Erklärung der Kupferplatte.

A. Der Stubenofen.

B. Rohr des Stubenofens.

C. C. Blecherne Luftzieher, die einen Kegel beschreiben, der dreizehen Zolle in der Länge hat. Die weite Oeffnung dieser Gattung von Sprachrohr hat neun Zolle im Durchschnitt und endigt sich in eine Oeffnung von drei Viertheil Zoll: dieses äusserste Ende steckt in dem Rohre des Stubenofens anderthalb Zoll tief, von unten nach oben und ist daselbst dauerhaft befestigt.

Deut-

Deutsches Register
über die im zweiten Theile enthaltenen Materien.

A.

Aal-Leber S. 274
Abführende Mittel 300
Acaciensaft, wahrer, deutscher, 257
Ackersenf, Meersenf, 133
Adlerstein 21
Aglei 63
Agarikus, mineralischer, 9
Agtstein 52
Alabaster 22
Alantwurzel 96
Alaun, weißer 13
Feder- 22
Stein- 14
römischer 14
Zucker- 14
Alcannawurzel, 60
Alkekengi, 185
Aloë, Aloëholz, 219. 258
Alraun 126
Amber 50
Amberkraut 127
Ameisen 281
Amianth 23
Ammoniakgummi 226
Ampfer 118
Anacarden 186
Andorn, weißer, 127
Angelikwurzel, 60
Animegummi, 227
Anis 61
Anleitung zu den Mitteln, die Heilsamkeit ꝛc.
Antimonium, 36
Antiarthritische Mittel 318
Antirhevmatische Mit S. 318
Antiscorbutische Mittel 314
Antiseptische Mittel 313
Antispasmodische Mittel 310
Antivenerische Mittel 316
Apostemkraut 161
Arabisches Gummi 227
Armenischer Stein, 24
Arsenik, weißer, gelber, 38
Arzneimaterien ꝛc. 295
Arzneimittelreceptbuch ꝛc.
Anm. Die in diesem Receptbuche angezeigten Formeln müssen in einer besondern Tabelle nachgesehen werden, die befindlich ist S. 280
Asa, stinkende, 228
Attich, 96
Augenmittel, 319
Augentrost, 99

B.

Bachbungen 70
Badeschwamm 51, 271
Bärenfenchel 131
Baldrian, großer 179
Balsame, natürliche 249
weißer von Canada, 249
von Mekka, 251
Balsame, von Peru, trockner, 251
weißer, schwarzer 250
von Tolu 252f.

Basilikum, großblättrigtes, S. 137
Beinwell, Beinbruch, 88. 27
Bdellium, 229
Benedictenwurzel 81
Beeren, 170
Belladonna, 228
Benzoe, 66
Beifus, 187
Bennuß 188
Berbisbeeren 9
Bergmehl 9
Bergmünze 74
Bergpolei, 147
Bergser, 168
Bernstein, 52
Bertramwurzel, 150
Betonien, 70
Bezoar, orientalischer 273
occidentalischer, 274
mineralischer, oder gegrabner 24
Bibergeil 278
Bimsstein 28
Biberklee,
Bilsenkraut, 110
Bingelkraut, 131
Bismuth, 43
Bisam, 285
Bistorte, 71
Bittersüß, 60. 95
Blätter der Pflanzen,
Blei, 46
rothes, 44
Bleiweiß, 39
Blutigel, 283
Blutkraut, 82. 146
Blutstein, 27
Bocksbeterlein,
Bocksblut 283
Bohnen 99
Bol, armenischer 8
rother, 9
Bol, weißer, S. 8
Borax, venetianischer, 14
Brechmittel 300
Borretsch 72
Brechwurzel, 113
Brombeeren, 155
Bruchkraut, 109
Brunelle, 149
Brustmittel, 305
Brustauswurfbefördernde Mittel, 320
Brustbeeren, 197
Burbaum, 219
Butter, 293

C.

Cacao, 188
Caffee, 192
Calmus, 57
Caschu, 268
Camillen, römische, 83
Campescheholz, 221
Campfer, 230
Campferkraut, 76
Canarienzucker, 265
Cancamum, 231
Capernstrauch, 77
Carannegummi, 232
Cardemomen, 78
Cardobenedicten, 79
Carminative,
Carpobalsam, 190
Cascarille, 209
Cassienfistel, Purgirkassie, Rohrkassie, 190
Ceterach, 83
Cichorien 86
Citronenbaum, 215
Citronen, 214
Chinarinde, 212
Chinawurzel, 85
Cinnober, 41
Coloquinthen, 193

Copal, S. 232
Corallen, weiße, 51
rothe, 51
Carallenmoos, 51
Coriander, 89
Cornelbaum, 193
Costenwurzel, arabische, 89
Cypernwurzel, 93
Cypresse, 194

D.

Datteln, 195
Diamant, 30
Diptam, weißer, 101
kretischer, 94
Distel, 75
Dosten 138
Drachenblut, 245
Drachenwurzel, 95

E.

Eberwurz, 79
Edelsteine, 30
Ehrenpreis 181
Eier, 286
Eibisch, 59
Eichenrinde 217
Eichenschwamm, 270
Eisenkraut, 180
Einbeer, 108
Einblatt, 138
Elemigummi, 233
Elendsklaue 274
Elephantenlaus, 186
Elfenbein, 281
Emmenagogische Mittel 304
Enzian, 104
Endivien, 96
Engelsüß, 148
Epheu, Beeren, 197
Harz, oder Gummi, 236
Eppich, 106
Erbsen, rothe, 86
Erdbeeren S. 101
Erden, 1
alaunartige, 6
gypsartige, 7
gemeine 21
Japanische 268
krystallisirte, 7
lemnische 10
kalchartige, 3. f.
schlesische, 10
talkartige, 8
thonartige, 6
Erdrauch, 102
Erweichende Mittel 309
Esche, 102. 216
Rinde, 216
Euphorbenharz, 233

F.

Fallkraut 95
Färberröthe, 155
Farinenzucker 265
Farrnkraut, männliches,
weibliches, blühendes, 100
Faulbaum, 216
Federalaun, 22
Federweiß 23
Feigen, 189
Feldcypreße, 84
Feldkümmel, 168
Fenchel, 100
Fenchelholz, 224
Fette Henne, 90
Fettigkeiten, 290
Fiberklee 178
Fichtenharz, 242
Fingerhut, 94
Fischkörner, 192
Fischleim, 284
Fünffingerkraut, 143
Flachskraut, 96
Flachsseide, 91
Flachs, 123

Fleischleim, S. 246
Flöhsamenkraut, 149
Flöhkraut, scharf, 144
Franzosenholz, 220
Frauenglas, 23
Frauenhaar, 76
Froschstein, 24
Früchte,

G.

Gallápfel, 196
Galbanharz, 234
Galgant, großer und kleiner 102
Galmei, Galmeistein, 25
Gamanderlein, 83
Gänserich, 64
Geigenharz, 232
Geisbart, 183
Geisraute, 103
Gelbwurzel, 91
Gemsenwurzel, 95
Gemsenkugel, 273
Genst, 104
Gerberbaum, 172
Gerste, gewöhnliche, gereinigte, Perl-, 109
Giftheil, 62
Gichtrübe 73
Giftwurzel, 88
Gifte, 299
Gliedkraut,
Glasgalle 42
Glöte, 43
Gold, 39
weißes, 45
Gorkbaum, 224
Gottesgnadenkraut, 106
Granatenbaum, 216
Granatstein, 30
Grieshoz, 222
Grieswurzel, amerikan., 142
Grindwurzel, 118
Grünspan, S. 49
Guajacgummi, 235
Güldengünsel 74, 88
Güldenwiederton, 177
Güldenwundkraut 182
Gummi, 226
Gummigutt, 235
Gummilak, 236
Gummiladan 238
Gundermann, 107

H.

Hagebutten, 195
Harntreibende Mittel, 303
Harze, 226
flüßige, 249
Haselwurz, 67
Hasenkohl 124
Hauhechel, 138
Haupt, das, stärkende Mittel,
Hausenblase 284
Hauslauch, 164
Hederich, 133
Heidenisop, 107
Heidnischwundkraut, 182
Helfenbein, 281
Hermodakteln, 108
Herzgespann, 78
Hirschhorn, 279
Hirschzunge, 83. 123
Hirtentäschel, 74
Hölzer, 219
Holz, molukkisches, 221
Hollunder, 158
Beeren, 206
Rinde, 217
Schwamm, 271
Honig, 261
Hüttennichts 48
Hopfen, 125
Hundszunge, 93
Hyacinthen,
Hundsrose, 195

Hypo-

Hypocisten, S. 260
Huflattig, 179
Hyacinth 31

J.

Jakobskraut, 111
Jalappe, 111
weiße 128
Jasmin 112
Je länger, je lieber, 77
Jesuiterrinde, 212
Indianisches Blatt, 126
Ingwer, 67. 184
Johannisbeeren, 196
Johanniskraut, 110
Ipekakuanha,
Isop, 111
Judenkirschen, 185
Judenpech, 50
Jujubenbaum, 197

K.

Käspappel 126
Kalche, metallische,
Kanell, brauner, weißer, 211
Kalchstein, 25
Kannenkraut, 82
Kameelstroh, 116
Kapernstrauch, 77
Katzenkraut 127
Katzenmünze 134
Kellerhals, 119. 216
Kellerwürmer, 275
Kerbel, 83
Kikekunemalogummi 231
Kermeskörner, 282
Kirschen 191
Kerne,
Kieselstein, 28
Klapperstein, 21
Klatschrosen, 142
Klettenwurzel, 69
Knabenkraut, 160
Knoblauch, 58
Kochenille, S. 280
Kopaivabalsam, 249
Kornblume, 92
Krausemünze 130
Krähenaugen, 202
Krebsaugen, 277
Krebse, Meer-, 276
Fluß- 277
Kreide, rothe, 10
weisse, 9
Kresse, Garten- 120. 134
Wasser-Brunnen- 134
wilde 113
Kropf- od. Braunwurzel 163
Kreutzbeere 207
Kreutzdorn, 171
Kreutzkraut, 97
Kröte, 276
Krötenstein 24
Krystall, 26
Kubeben, 194
Kümmel, 92
Kürbis, 91
Kupfer, 41

L.

Labkraut, 103
Lachenknoblauch, 162
Lackgummi, 236
Ladangummi, 238
Lattich, 116
Lasurstein, 27
Läusekraut, 171
Lavendel, 118
welscher, 172
Leberkraut, 108
Leberarzneimittel, 123
Lein, 123
Leinkraut, 122
Lerchenschwamm, 269
Liebstöckel, 121
Lilien, weiße, 122
Limonen, 215

Linde, S. 176
Linsen, 120
Löffelkraut, 87
Löwenzahn, 94
Lorbeerbaum, 120
Lorbeeren, 198
Lungenkraut, 150
Lupinen, 124

M.

Macis, 200
Magnetstein, 27
Magnesia, weiße, 5
Malve, 125
Mandelbaum, 186
Mandeln, bittre, süße, 186
Manna, calabrisches, 260
Mannstreu, 98
Markasit, 43
Marum, 127
Mastix, 238
Mastixbaum, 221. 239
Maulbeerbaum, 199. 217
Mauerkraut, 143
Mausdorn, 155
Maybluͤmchen 122
Mechoakanna, 128
Meiran, Maioran, 125
Meisterwurz, 113
Melde, 68
Meliszucker, 265
Melisse, 129
Meermannstreu, 97
Meloten, 128
Meerfenchel, 90
Meerkohl, 170
Meerettig, 151
Meerschwamm, 51
Meersubstanzen, 50
Meerzwiebel, 161
Mennige, 44
Metalle, 32
Milch, 292
Milch, Esels-, Kuh- S. 294
Mond- 9
Ziegen- 294
Milzarzneimittel, 294
Milzkraut, 83
Minern, edle, 21
Mineralien, 32
Mispel, 198
Mistel, 219. 225
Modell zu einem Tagebuche von Krankenbesuchen,
Möhren, wilde, 94
Mohn, weißer 140
schwarzer, 141
rother, wilder, 142
Moose, 269. 272
Moluckisches Holz, 221
Mohrenkümmel, 93
Moschatnuß, 200
Moschus, 285
Mutterkraut, 128
Mutterzimmet, 210
Münze, wilde, 130
Myrrhe, 239
Myrobalanen, 199. 200
Myrtenbeere, 200

N.

Nachtschatten, 169
Natterwurz, 71
Natterzunge, 138
Nelken, rothe, 81
Nelkenzimmet, 210
Nessel, gemeine, große Brenn- 183
römische, welsche, 183
weiße, od. taube, 117
Niesepulver,
Nieswurz, schwarze, 107
Nüsse, welsche, 200

O.

Ochsengalle, 275
Ochsenzunge, 60. 73

Ocker, S. 10
Odermennig, 58
Opium, 263
Oeffnende Mittel, 311
Osterlucei, lange, 64
kleine, 65
runde, 65

P.

Panargummi, 241
Päonien, 140
Paradiesholz 219
Paradieskörner, 196
Pastenack, 143
wilder, 143
Pech, 241
burgundisches, 242
flüssiges, Theer, 242
Harz, Fichtenharz, 242
trocknes, schwarzes, 243
Schiff- 241. 243
Perlen, 52
Perlhirse, Perlkraut, 124
Peruvianische Rinde, 212
Pestilenzwurzel, 145
Petersilie, 145
Pfaffenpint, 66
Pfeffer, weißer, 204
schwarzer, 204
langer, 204
Pfefferkraut, 160
Pfeffermünze, 130
Pfennigkraut, 137
Pfingstrose, 140
Pfersichbaum, 144
Pflanzengewächse, 54
Pflaumen, schwarze Damascener, 205
Piment, 205
Pimpinelle, 146. 147
Pinien, 203
Pistacien, 202
Platina, 45
Polei, S. 150
Pomeranzenschalen, 209
Portulac 148
Potasche, 15
Psyllenkraut, 149
Pulver wider die Würmer,
Purgierflachs, 123
Purgierholz 221
Purgiermittel, 300

Q.

Quecken, 106
Queckfilber, 37
Quendel, 168
Quittenstrauch, 194

R.

Rauken-Saamen, 97
Raute, 156
Regenwürmer, 284
Reinfarn, 173
Reis, 139
Rhabarber, 151
Rhapontik, 153
Rhodiserholz, 222
Rinden, 209
der Pflanzen
Ringelblume, 75
Röthelstein, 10
Rose, rothe od. Provinz- 154
damascener, 153
Rosenholz, 222
Rosenstrauch, wilder, 195
Rosinen, große Zibeben, 203
kleine, od. Corinth. 203
Rosmarin, 154
Roßschwanz, 82
Rotherstеinbrech, 177
Rüben, rothe und weiße, 70
Ruhrwurzel, 113. 177

S.

Sadebaum, 156
Saflor, 80
Safran,

Safran, S. 90
Saft der Pflanzen,
Säfte, eingedickte und geronnene 257
Salbei, große und kleine 157
Sagapengummi, 243
Salmiac, 17
Salpeter, 16
Salseparille, 160
Salze, natürl. und künstl. 12
Salz, bitter- oder Epsoner purgir- 16
gegrabnes, od. Stein- 18
Meer- 18
Sedlitzer Purgir- und Egrisches Purgir- 18. 19
Sandaracgummi, 244
Sanikel 158
Santalholz, weißes, 224
gelbes, 223
rothes, 223
Sapphir, 31
Sassafras, 224
Saturei, 160
Satyrion, 160
Sauerampfer, 57
Saufenchel, 146
Sauerklee, 124
Saumurzel, 163
Schlafgarbe, 131
Scammonien, 266
Schwarzkümmel, 80. 136
Scordien, 162
Scharlachkraut, 109
Scorzonere, 163
Schwalben, 285
Schwalbenwurzel, 84. 181
Schnecken, 281
Schwämme, 269
Schwamm, 271
Schwammstein. 29
Schmirgel, 28
Schwefel, 47
Schwarzwurzel, S. 88
Schellkraut, großes und kleines. 84. 85
Schierling, 87
Schildkröte, 287
Schminken, 32
Schwerdtlilie, gelb. 105. 116
Schlüsselblum, 142. 149
Schweißtreibende Mittel, 302
Schlangenwurzel, virgin. 167
Sebesten, 206
Seeblumen, weiße, 137
gelbe, 137
Seidelbast, 119. 216
Seifenkraut, 159
Selenit, 28
Sellerie, 63
Senf, 169
wilder, 98. 175
Senegawurzel, 166
Sennesblätter, 165
Sesamdotter, Sesamkraut 168
Seselikraut, 168
Siebenzeit, od. Bockshorn 101
Sigmarskraut, 58
Silber, 37
Simaruba, 218
Smaragd, 31
Smirgel, 28
Sode, Spanische, 19
Spanischefliegen, 277
Spargel, 68
Specifische Arzneimittel 314
Speichelfluß befördernde Mittel, 306
Spiegelstein 23
Spickenard, 119
celtische und indian. 133
Spiesglas, rohes, 36
Spinnengewebe, 275
Stahlfeile, 40
Stärkende Mittel, 307
Stechpalme,

Steck-

Steckrüben, S. 132.
wilde, 133
Steinbrech, weißer, 161
rother, 99. 177
Steinflechten, 121
Steinhirse, 124
Steinmark, 10
Sternanis, 61
Steinöl, weißes, 44
Sterndistel,
Stöchas, arabischer 172
Storax calamita, 246
flüßiger, 253
Storchschnabel, 105
Süßholz, Saft, 105. 260

T.

Taback, 135
Tacamahakgummi, 247
Talk, 29
Tamarindenbaum, 207
Tamarinden, 207
Tamariskenbaum. 173
Tannenharz, 242
Tausendgüldenkraut, gro-
ßes und kleines 82
Terpenthin, 254
cyperscher 254
Straßburger, 255
venetianischer, 255
Teufelsabbiß, 132
Teufelsdreck 228
Thapsia, 174
Thee, 174
Theer, 242
Thiere und ihre Theile, 273
Thomaszucker, 265
Thon, 6
Thymseide 91
Thymian, 175
Topas 30
Tormentille, 177
Tragantgummi, 248
Turbithwurzel, S. 178
Tutie 48

U.

Unschlitt, 289

V.

Vanille, 208
Veilchen, oder Violen 182
gelbe, 84
Veilchenwurzel, florentini-
sche, 115
Verzeichniß der einfachen
und zusammengesetzten
Arzneimittel
Viper, 258
Vitriol, deutscher, 20
weißer, oder Zink, 19
cyperscher, od. Kupf. 19
grüner, oder Eisen- 20

W.

Wacholderbaum, 198
Beeren, 197
Holz, 220
Gummi, od. Harz. 244
Wachs, gelbes und wei-
ßes, 291
Waidasche, 15
Waizen, 178
Waldwicke, 139
Wallrath, 280
Wasserhanf 98
Wasserdosten, 98
Wassereppig, 62
Wasserpfeffer 144
Wasserbraunwurz, 164
Wegebreit, 147
Weinstock, 182
Weinstein, 267
Weinsteinasche 15
Weihrauch, 240
Weißdorn, 170
Weißwurzel, 168
Wermuth, 56

Winters Riude S. 218
Wolfskirschen, 170
Wollkraut, 173
Wolfsbohnen, 90. 124
Wolfsmilch, 176
Wurmsaamen, 158
Wurmmittel, 315
Würznelken, 80

Z.

Zaunrübe, 73
Zehrwurzel, 66
Ziberh, S. 288
Zimmet, 211
Zink, 49
Zinn, 46
Zinnober 41
Zittwerwurzel, 184
Zucker, 264
Zuckerkant 265
Zusammenziehende Arzneimittel, 308
Zwiebel, 82

Lateinisches Register

der einfachen Arzneimittel, von welchen in diesem Theile die Rede ist.

A.

Absinthium vulgare maius, P. 56
ponticum tenuifolium, 57
Acacia germanica, 257
Acaciae aegyptiac. succus, 257
Acetosa, 57
Acetosella, 124
Acori radix, 57
Acorus verus officinalis, 57
Adamas, 30
Adianthum nigrum, 76
album, 77
americanum vel canadense, 77
Aegagropilae, 273
Aerugo, 49
Aes viride, 49
Aetites, 21
Agallochum, 219
Agaricus, 269
quercinus 270
Agaricus mineralis, P. 9
Agrimonia, 58
Alabastrum, 22
Alabastrites, 22
Alcea, 58
Alcis ungulae, 274
Alkana rubra, 60
Alkekengi, 185
Alleluia, 124
Allium, 58
Alnus nigra, 216
Aloë, 258
Althaea, 59
Alumen crudum vulgare, 13
plumosum, 22
romanum, rupeum, rubrum, 14
scissile, 23
Amara dulcis, 59
Ambarum, 52
Ambra grisea, ambrum, 50
Amianthus, 23
Ammoniacum gummi, 226

Amyg-

Amygdal. amara, ſatiua, P. 186
Anacardium, 186
Anatron, 42
Anchuſa, 60
Angelica ſatiua, 60
Anguillae hepar, 274
Anime gummi, 227
Aniſum indicum ſtellatum, 61
vulgare, 61
Anthora, ſiue Antithora, 62
Antimonium crudum, 36
Apium paluſtre, 62
Apium dulce, 63
Aquilegia ſilueſtris, 63
Aquilae lapis, 21
Arabicum gummi, 227
Araneorum telae, 275
Argentina, 64
Argentum, 64
Argentum, 37
viuum, 37
Armenius lapis, 24
Arſenicum album, 38
citrinum ſiue flavum, 38
Ariſtolochia clematites recta, 64. 65
rotunda, 65
tenuis, 65
Artemiſia vulgaris, 66
Atriplex hortenſis, 68
Arum vulgare non maculatum, 66
maculatum vulgare, 67
Aſarum, 67
Asbeſtus, 23
Aſelli, 275
Aſpalatum, S. Rhodium,
Aſparagus ſatiuus, 68
Aſphaltum, 50
Aſſa foetida, 228
Aurantiorum cortex, 209
Auricula Iudae, 271
Aurum, 39
Axungia 290

B.

Balanus myrepſica, P. 187
Balſamum canadenſe, 249
copaiua, 249
indicum album, 250
nigrum, 250
orientale verum, 251
ſiccum, 251
tolutanum, 252
Bardana, 69
Bdellium, 229
Beccabunga, 70
Been, 187
Benzoinum, 228
Berberis, 188
Beta rubra et alba 70
Betrachites, 24
Betonica purpurea, 70
Bezoar, 273
Bezoardicus foſſilis. 24
Biſmalua 59
Biſmuthum, 43
Biſtorta, 71
Bitumen iudaicum, 50
Bolus alba, 8
rubra vulgaris, 9
armena, 8
Borax veneta, 14
Borrago, 72
Botrys,
Botrytis, 48
Braſſica marina, 170
Brontias, 24
Bruſcus, 155
Bryonia alba, 73
Bufo, 276
Bufonites, 24
Bufonius lapis, 24
Bugula, 74. 88
Bugloſſum 73
Burſa paſtoris, 74
Butyrum, 293
Buxus, 219

C.

Cacao, P. 188
Caduia, 25. 48
Calaminaris lapis, 25
Calamintha, 74
Calamus aromaticus Gerardi, 57
Calcitrapa, 75
Calendula, 75
Caltha vulgaris, 75
Calx, 25
Camphora 230
Camphorata hirsuta, 76
Cancamum, 231
Cancer, 276
Canella alba, 211
Cantharides, 277
Capillus veneris, 76
Capparis spinosa, 77
Caprifolia, 77
Carabe, 52
Caranna, 232
Cardamomum maius et minus, 78
Cardiaca 78
Carduus benedictus, 79
Caricae, 189
Carlina, 79
Carpobalsamum, 190
Carthamus, 80
Carui, 80
Caryophyllata, 81
Caryophyllus aromaticus, 80
ruber, 81
Cascarilla, 209
Cassia caryophyllata, 210
Cassia fistula, 190
lignea, 210
Castoreum 278
Catechu, 268
Cauda equina 82
Centaurium minus, 82
Centinodium, 82
Cera citrina, alba, 291
Cepa, P. 82
Cerasa 191
Cerussa, 39
Cerui cornu, 279
Ceterach, 83
Ceti sperma, 280
Chaerophyllum, 83
Chalybis limatura, 40
Chamaedrys repens minor, 83
Chamaeleon albus, 79
Chamaemelum, 83
Chamaepitys 84
Cheirum, 84
Chelidonium maius et minus 84. 85
Chelonites, 24
China, 85
China chinae, 212
Chrysocolla,
Chrysolithus, 30
Chrysopasius, 30
Crystallus montana, 26
Cicer ruber, 86
Cichorium, 86
Cicuta, 87
Cineres clauellati, 15
Cineritia, 50
Cinnabaris natiua, 41
Cinnamomum acutum, 211
Citrum malum, 214
Citrus medica, 215
Coccinella, 280
Coccognidium, 216
Cochleae, 281
Cochlearia hortensis, 87
Cóculae orientales, 192
Coffea, 192
Colocynthis, 193
Colophonia, 232
Consolida maior, 88
minor, 88
Contrayerua, 88
media, 88
Copal, 232

Coral-

Corallina, P. 51
Corallinum album, 51
rubrum, 51
Coriandrum, 89
Cornus, 193
Cortex peruuianus,
Coſtus arabicus, 89
corticoſus, 211
Craſſula 90
Creta alba, 9
Crithmum, 90
Crocus, 90
Cubebae, 194
Cuminum pratenſe 80
Cupreſſus, 194
Cuprum, 41
Curcuma longa, 91
Cucurbita, 91
Cuſcuta, 91
Cyanus, 92
Cydonia mala, 194
Cyminum, 92
Cynosbatus, 195
Cynogloſſum, 93
Cyperus, 93

D.

Dactyli, 195
Daucus creticus, 93
ſilueſtris, 94
Dens leonis, 94
Dictamnus creticus, 94
Digitalis, 94
Doronicum roman. 95
german. 95
Dracunculus, 95
Dulcamara, 59. 95

E.

Ebulus, 96
Ebur, 281
Elatine, 96
Electrum, 52
Elemi, 233
Endiuia, 96
Enula, P. 96
Erigerum, 97
Eringium maritimum, 97
vulgare, 98
Eruca, 97
Eryſimum, 98
Eſula, 176
Eupatorium cannabinum 98
Euphraſia, 99
Euphorbium, 233

F.

Faba, 99
Ignatii 195
Farfara, ſ. Tuſſilago, 99. 179
Fel vitri, 42
bouis inſpiſſatum, 275
Filipendula, 99
Filix mas, 100
foemina, 100
florida, 100
Folium indum ſ. Malab. 101
Foeniculum dulce, 100
vulgare, 100
Foenum graecum, 101
Formicae, 281
Fragaria, 101
Frangula, 216
Fraxinella, 101
Fraxinus, 102. 216
Fumaria, 102
Fungus ſambuci, 271

G.

Galanga maior et minor, 102
Galbanum, 234
Galega, 103
Gallae, 196
Gallium, 103
Geniſta, 104
Gentiana, 104
Geranium, 105
Gith, ſ. Nigella.
Gladiolus, 105
Gleſſum, 52

Glycyrrhiza, P. 105
Gramen caninum, 106
Grana kermes, 282
Grana paradisi, 196
Granatum malum, 216
Granatus 30
Gratiola, 106
Grossularia, 196
Guaiacum, 217. 220
Gummi ammoniacum, 226
animae, 227
arabicum, 227
guaiaci, 235
gutta, 235
hederae, 236
Gutta gummi, 235

H.

Haematites, 27
Halicacabi, 185
Herba Paris, 108
Hedera, 106. 107. 197
Helianthemum, 107
Helleborus niger, 107
Hepatica nobilis, 108
terrestris, s. Lichen.
Hermodactylus, 108
Herniaria, 109
Hirci sanguis exsiccatus, 283
Hirudines, 283
Hirundo, 284
Hordeum, 109
Horminum, 109
Hyacinthus, 31
Hyoscianus albus 110
niger 110
Hypericum, 110
Hypocistis, 260
Hyssopus, 111

I.

Iacobaea, 111
Ialapium, 111
Iasminum, 112
Iberis, 113
Ibiscus, P. 59
Ichthyocolla, 285
Imperatoria, 113
Ipecacuanha, 113
Iris Florentina, 115
purpurea nostras, 116
Iva arthetica, s. Chamaepitys. 84
Iuiubae, 197
maiores oblongae, 197
Iuncus odoratus, 116
Iuniperus vulgar. 197 198 220

K.

Kinakina, 212
Kermes, 282

L.

Labdanum, seu Ladanum, 238
Lac, 292
asininum, 294
caprinum, 294
lunae, 9
vaccinum 294
Lacca, 236
Lactuca satiua, 116
Lamium album, 117
Lapis calcarius, 25
lazuli, 27
ossifragus, 27
specularis, 23
Lapathum, 118
Lappa maior, 69
Laureola, 119
Laurus, 120. 198
Lauandula angustifolia, 118
latifolia, 119
Leucopiper,
Lens vulgaris. 120
Lentiscus, 221. 239
Lepidium, 120
Leuisticum, s. ligusticum, 121
Lichen, 121

Lignum

Lignum aloës, P. 219
Lignum tinctile campechense 221
Lilium album, 122
conuallium, 122
Limon, seu: Limonia malus, 215
Linaria, 122
Lingua ceruina, 123
Linum catharticum, 123
vulgare, 123
Liquiritia, 105
succus 260
Lithargyrum, 43
Lithomarga, 10
Lithospermum, 124
Luiula, 124
Lumbrici, 285
Lupinus, 124
Lupulus, 125

M.

Macis, s. Nux moschata.
Magnes lapis, 27
Maiorana, 125
Malua, 126
siluestris, 58
Mandragora, 126
Manna, 260
Marcasita, 43
Marga saxatilis, 9
Margarita, 52
Marrubium, 127
Marum, 127
syriacum, 127
Mastiche, 238
Matricaria, 128
Mechoacanna, 128
Mel, 261
Melilotus, 128
Melissa, 129
Mentha, 130
Mentha piperitis, 130
Menthastrum 130
Mespila, P. 198
Mercurialis, 131
Meum athamanta. 131
Medulla saxorum, 10
Millefolium, 131
Millepedes, 275
Minium rubrum, 44
Moluccense lignum, 221
Morsus diaboli, 132
Morus, 199. 217
Moschus. 285
Muscus corallinus, marinus, 51
Myrobalani, 199. 200
Myrrha, 239
Myrtus, 200

N.

Napus, 132
siluestris, 133
Nardus celtica, 133
indica, 133
Nasturtium aquaticum, 134
hortense, 134
Nepeta, 134
Nephriticum lignum, 222
Nicotiana, 135
Nigella, 136
Nihil griseum, 48
Nitrum, 16
Nuclei pineae, 203
Nummularia, 137
Nux iuglans, 200
Nux moschata, 200
pistachia, 202
vomica, 202
Nymphaea alba, 137
lutea, 137

O.

Ochra, 10
Ocimum, 137
Oculi cancrorum, 277
Oleum petrae album, 44

Olibanum, P. 240
Ononis, 138
Ophioglossum, 138
Opium, 263
Opobalsamum,
Opoponax, 241
Origanum, 138
Orobus, 139
Oryza, 139
Osteocolla, 27
Oua gallinacea, 286
Oxalis 57
Oxytriphyllum, 124
Oxyacantha, 170

P.

Paeonia, 140
Palmula,
Papauer album, 140
erraticum, 142
nigrum, 141
Paralysis, 142
Pareira braua, 142
Parietaria, 143
Passulae maiores, 203
minores, 203
Pastinaca hortensis, 143
siluestris, 143
Pentaphyllum. 143
Perlae (officinis), 52
Persica malus, 144
Persicaria mitis, 144
urens, 144
Petasitis, 145
Petroleum album, 44
Petroselinum macedonic. 145
vulgare, 145
Peucedanum, 146
Pineoli,
Pimenta,
Pimpinella sanguisorba, 146
saxifraga maior, 147
Piper album, P. 204
iamaicense, 205
longum orientale, 204
rotundum nigrum, 204
Pix, 241
arida, 241
burgundica, 242
liquida, 242
naualis, 243
nigra, 243
resina, 242
Plantago, 147
Platina, 45
Plumbum, 46
Polygonum,
Polium montanum, cretic.
maritimum, 147 148
Polygala, 166
Polygonatum, 168
Polypodium, 148
Portulaca, 148
Potentilla, 64
Prasinus (lapis) 31
Primula veris, 149
Pruna damascena, 205
Prunella, 149
Pseudonardus,
Psyllium, 149
Pulegium, 150
Pulmonaria, 150
Pumex, 28
Pyrethrum, 150

Q.

Quercus, 217
Quinquefolium, s. Pentaphylloides.

R.

Raphanus, 151
Recrementum vitri, 42
Resina lentiscina, 258
pinea 242
Rhabarbarum, 151
dioscoridis, 153

Rham-

Rhamnus cathartica P. 171 207
Rhodium lignum, 222
Rosa pallida, 153
rubra multiplex, 154
Rosmarinus, 154
Rubia, 155
Rubrica fabrilis, 10
Rubus, 155
Rumex, 57
Ruscus 155
Ruta, 156

S.

Sabina, 156
Saccharum, 264
Sagapenum, 243
Sal alcali vulgare, 15
anglicanum laxatiuum Ebshamense, 16
ammoniacum, 17
egranum, 18
gemmae, marinum, 18
sedlicense, 19
vitri, 42
Salpetrae, 16
Saluia maior, 157
hortensis minor 157
Salsaparilla, 160
Sambucus, 158. 206. 217
Sandaracha, 244
Sanguis draconis, 245
Sanicula, 158
Santalum, 223
album, 224
citrinum, 223
rubrum, 223
Santonicum, 158
Saponaria, 159
Sarcocolla, 246
Satyrium, 160
Sappirus, 31
Sassafras, 224
Satureia, 160
Saxifraga, alba, vulgaris, 161
Scabiosa, P. 161
Scammonium, 266
Scilla, 161
Scordium, 162
Scorzonera, 163
Scrofularia, 163. 164
Sebestenae, 206
Sebum animalium, 289
Sedum, 164
Selenites, 28
Senecio, 97
Senega, 166
Senna, 165
Sennae folliculi 165
Serpentaria virginiana 167
Serpillum, 168
Sesamum, 168
Seseli vulgare, 168
Sigillum Salomonis, 168
Shistus, 22
Silex, 28
Simarouba, 218
Sinapi 169
Sinopis veterum, 10
Smaragdus, 31
Smiris, 28
Soda hispanica 19
Solanum glycypicrum, seu Solanum scandens, 59
Solanum letale, 170
vulgare 169
Soldanella, 170
Spica, 119
Spina alba, 170
ceruina, 171. 207
Spongia, 271
Spongia marina, 51
Spongiarum lapis, 29
Stannum, 46
Staphisagria, 171
Stella terrae, 29
Stibium,
Stoechas, 172
Storax calamita, 249

Sty-

Styrax liquida, P. 253
Suber, 224
Succinum, 52
Succisa, 132
Sulphur, 47
viuum,
Sumach, 172

T.

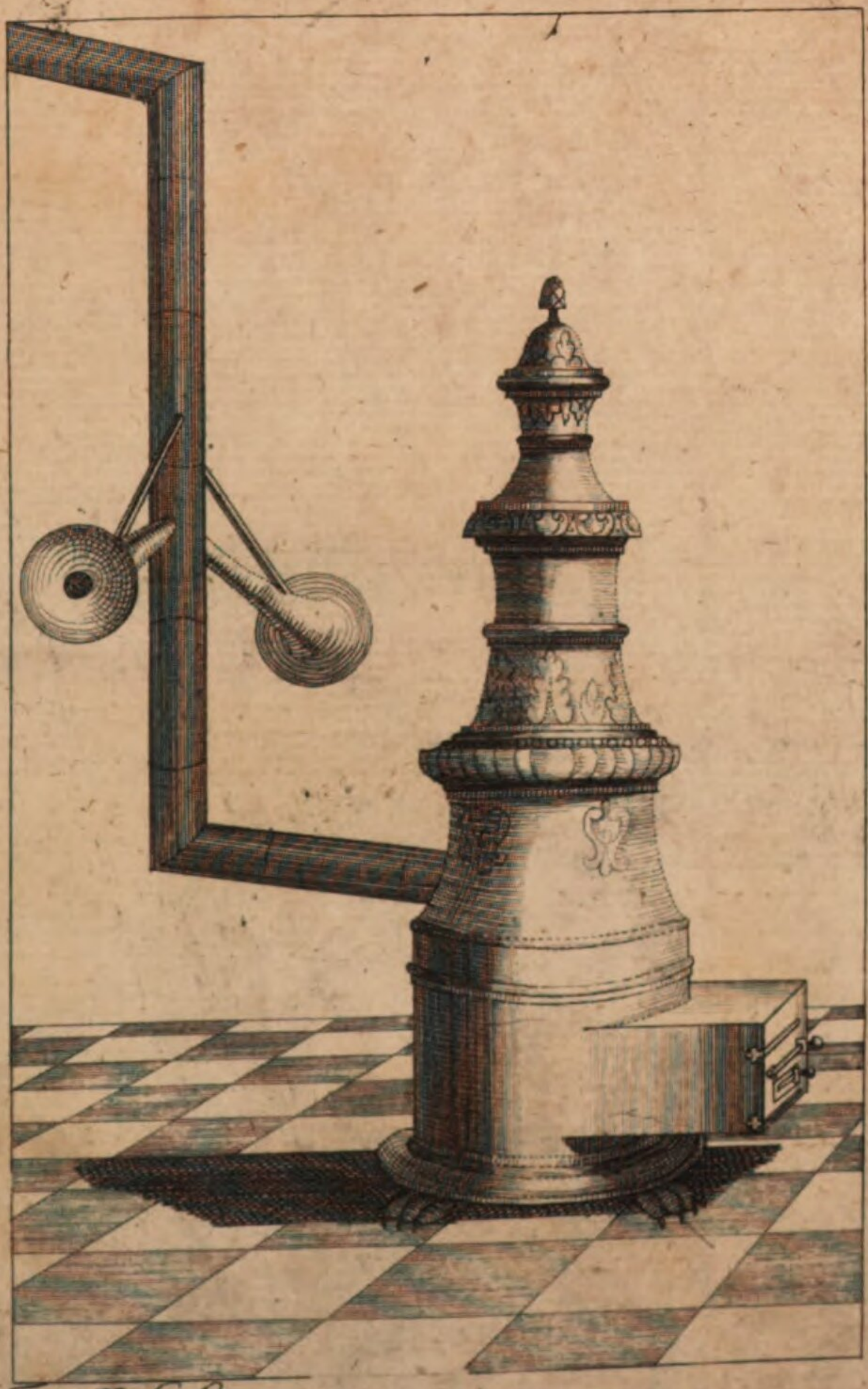
Tacamahaca, 247
Talcum, 29
Tamarindi, 207
Tamarindus, 207
Tamariscus, 173
Tanacetum, 173
Tapsus barbatus, 173
Thapsia, 174
Tartarum, 267
Telephium vulgare, 90
Terebinthina, 254
argentoratensis, 255
chia, s. cypria, 254
veneta, 255
Terra iaponica, 268
lemnia, 10
silesiaca, 10
Testudo, 287
Thea, 174
Thlaspi, 175
Thymelaea, 216
Thymus, 175
citratus, 175
Tilia, 176
Tithymalus, 176
Topasius, 30
Tormentilla, 177
Tragacantha, 248
Trichites, 22
Trichomanes, 177
Trifolium, P. 178
Triticum, 178
Turbith, 178
Turpetum, 178
Tussilago, 99. 179
Tutia, 48

V.

Valeriana, 179
Vanilla, 208
Verbascum, 173
Verbena, 180
Vermes terrestres,
Veronica aquatica, 70
Veronica mas, 181
Vincetoxicum, 181
Viola, 182
Vipera, 288
Virga aurea, 182
Visci quercini lignum, 225
Vitis vinifera, 182
Vlmaria, 183
Vniones, 52
Vuinteranus cortex, 218
Viride aeris, 49
Vitriolum album, 19
anglicum, 20
coeruleum, de Cypro dictum, 19
vulgare, 20
Vrtica maior vulgaris, 183
romana, 183

Z

Zedoaria, 184
Zibetum, 288
Zincum, 49
Zingiber, 184
Zizyphus,



Tom. II. La G.

Styrax liquida, P. 253
Suber, 224
Succinum, 52
Succiſa, 132
Sulphur, 47
viuum,
Sumach, 172

T.

Tacamahaca, 247
Talcum, 29
Tamarindi, 207
Tamarindus, 207
Tamariſcus, 173
Tanacetum, 173
Tapſus barbatus, 173
Thapſia, 174
Tartarum, 267
Telephium vulgare, 90
Terebinthina, 254
argentoratenſis, 255
chia, ſ. cypria, 254
veneta, 255
Terra iaponica, 268
lemnia, 10
ſileſiaca, 10
Teſtudo, 287
Thea, 174
Thlaſpi, 175
Thymelaea, 216
Thymus, 175
citratus, 175
Tilia, 176
Tithymalus, 176
Topaſius, 30
Tormentilla, 177
Tragacantha, 248
Trichites, 22
Trichomanes, 177
Trifolium, P. 178
Triticum, 178
Turbith, 178
Turpetum, 178
Tuſſilago, 99. 179
Tutia, 48

V.

Valeriana, 179
Vanilla, 208
Verbaſcum, 173
Verbena, 180
Vermes terreſtres,
Veronica aquatica, 70
Veronica mas, 181
Vincetoxicum, 181
Viola, 182
Vipera, 288
Virga aurea, 182
Viſci quercini lignum, 225
Vitis vinifera, 182
Vlmaria, 183
Vniones, 52
Vuinteranus cortex, 218
Viride aeris, 49
Vitriolum album, 19
anglicum, 20
coeruleum, de Cypro
dictum, 19
vulgare, 20
Vrtica maior vulgaris, 183
romana, 183

Z

Zedoaria, 184
Zibetum, 288
Zincum, 49
Zingiber, 184
Zizyphus,

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bouillon-Lagrange, Edme Jean Baptiste, 1764-1844

Herrn B. Lagrange, Apothekers zu Paris und Gesundheitsbeamten bei den Armeen der Republik Vollständige Apothekerwissenschaft Aus dem Französischen übersetzt
Bd.: 2

Leipzig 1796

M.med. 537 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287372-6
VD18 80341888-001